

Deutschland im Ausland

Zeitschrift des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart

Jahrgang 21

Juli 1938

Heft 7

Worte in die Nacht

Viele Tote fahren wieder über Deutschland,
viele Seelen unbekannter Toter,
banger Fragen voll, ob sie vergeblich starben,
ob wir ihrer heimlich wohl gedenken.
Antwort gibt, da die andern schweigen, der Dichter
und trauert längs der dunklen Straßen der Nacht
und richtet den Toten das Denkmal seines Herzens. —
Denn er weiß, daß noch viele sterben werden,
bis das ewige Reich aller Deutschen ersteht;
er setzt sein Leben zu Pfand und umarmt die Schatten,
küßt ihre Wunden und schließt die zerschossenen Stirnen
und sängt die Worte des Hasses schützend auf,
die die Welt gegen die Toten ausstreut
und gegen ein vielgeliebtes Land, das seine Freiheit verlor.
Immer wird der Dichter vom Recht der Völker sprechen,
ihr eigenes Schicksal zu weben,
immer wird der Dichter die Einheit der Deutschen verlangen,
sein Herz stürz', wenn er die Hoffnung nicht hätte.
Auch ihr, meine toten Freunde, seid nicht umsonst gesunken.
Heute noch schweigt Gott, er wird wieder reden,
die Macht der Geschütze wird er tilgen,
die Macht der Hasser wird er fortblasen wie Staub vorm Sturm.
Hofft, meine Brüder, und wappnet euch, denkt der Toten
und der Tiefe eures glühenden Herzens und eures Glaubens.

Aus der Festgabe für die Gäste der Jahrestagung „Gedichte um Österreich“ von Hans Friederich Blunk veröffentlichten wir das Gedicht „Worte in die Nacht“, das der Erinnerung an die deutschen Burschenschafter, die in der Steiermark fielen (Juli 1934), gewidmet ist.

Die Jahrestagung 1938 des Deutschen Ausland-Instituts

Wenn in den zahlreichen Jahrestagungen des Deutschen Ausland-Instituts in den hinter uns liegenden Jahren immer wieder die Hoffnung ausgesprochen wurde, daß endlich der Tag kommen möge, an dem sich auch die Deutschen Österreichs voll und ganz zum Deutschen Reich befehlen dürften, wenn jede Tagung mit dem Beleben des Sieges, im Zeichen der historischen Ereignisse, die seit den Märztagen 1938 jeden Deutschen nicht nur im Reich, sondern in aller Welt aufs tiefste bewegt haben.

Die Ostmark ist heimgekehrt!

Das Wort, das in den Tagen der Volksabstimmung auf aller Lippen war, das uns von jeder Anschlagsäule, von jedem Spruchband über Strafen und Pläzen mahnte: Ein Reich, ein Volk, ein Führer — es ist Wirklichkeit geworden.

Mit der Heimkehr der Ostmark gewinnt auch ihre völkische Aufgabe neue Bedeutung. In der Stadt der Auslandsdeutschen war diese Volksstumsarbeit der Ostmark und besonders des Deutschen Schulvereins Südmärk nicht unbekannt geblieben. Entstand in dem völkisch bewußten Deutschtum des alten Österreichs zuerst der Gedanke der völkischen Schutzarbeit, so fand er später — und nicht erst in den Nachkriegsjahren — auch von Stuttgart aus lebhafte Förderung und Vertiefung. So begrüßte die Stadt der Auslandsdeutschen und das Deutsche Ausland-Institut in diesen Tagen die bewährten Mitkämpfer aus der volksdeutschen Arbeit der Ostmark — diesmal nicht heimlich und verstohlen, — sondern vor aller Welt als Glieder des großen deutschen Volkes und Reiches.

„Stuttgart grüßt Großdeutschland“ — mit diesen Worten begrüßte Dr. Csaki, der Leiter des Deutschen Ausland-Instituts, die Gäste der Jahrestagung bei dem Begrüßungsabend. Namens der Stadt der Auslandsdeutschen bewillkommnete der bekannte Dichter und Ratsherr der Stadt Stuttgart, Götz, die Gäste im Schwabenland. In großen Zügen übermittelte er ein Bild der schwäbischen Auswanderung. „Kein Dorf und keine Sippe gibt es bei uns, von der nicht Händen in die ganze Welt gehen.“ In Schwaben gab es bereits volksdeutsche Arbeit, als sonst noch kein Mensch in Deutschland daran dachte. Vor hundert Jahren erschien die Zeitung „Das Ausland“, gab es einen Verein zum Schutz der Auswanderer. Seit der Erhebung Stuttgarts zur Stadt der Auslandsdeutschen durch den Führer im Jahre 1936 erweiterte und vertieft sich diese Arbeit in besonderem Maße. Stuttgart sei heute zu einer Stadt der Sehnsucht für die deutschen Stämme in aller Welt geworden.

Sippenkundliche Arbeitstagung

Im Vordergrund der diesjährigen Jahrestagung standen zwei Arbeitsgemeinschaften. Unter dem Ehrenvorsitz des Rektors der Universität Innsbruck, Prof. Dr. Steinacker, und unter der Gesamtleitung von Ratsherrn Karl Götz wurde die Sippenkundliche Arbeitstagung des Deutschen Ausland-Instituts durchgeführt.

Zusammenfassend konnte Prof. Dr. Steinacker in seiner Abschlußrede von ihr sagen:

„Die diesjährige Sippenkundliche Arbeitstagung unter Leitung von Dr. Mauerer hat lehrreiche Einblicke gewährt in die konkrete Lage der einzelnen Volksgruppen und in die konkrete Arbeit der praktischen Volkspolitik. Sie hatte zwei Gesichter; eine wissenschaftliche und eine volkspolitische Seite. So ist sie eine rechte Verbindung zwischen Wissenschaft und Volkspflege, genau so, wie sie eine Verbindung ist zwischen Heimat und Aufzendeutschum. Wir haben in dieser kurzen Tagung von fast allen Gruppen gehört. Zwei der besten Kenner von Land und Leuten haben uns über Nordamerika berichtet. Ein Brasiliendeutscher hat uns gezeigt, aus welchen Gauen das dortige Deutschum, die dortigen Volksgruppen, kommen. Über Nord- und Südamerika hat uns mit der ganzen Kunst des Erzählers und Dichters Ratsherr Götz in lebendigen Bildern die Mannigfaltigkeit der ländlichen und städtischen Gruppen erleben lassen und zugleich auch die Grundmotive der seelischen Verhältnisse zu Heimat und Volk gezeigt. Ein vortrefflicher Kenner des deutschen Südostens, zugleich der beste Kenner und getreue Verwalter der archivarischen Schätze zur Geschichte des großen Schwabenzuges in das Ungarland hat eine vorzügliche Übersicht gegeben über Quellen, die zur Geschichte dieses Schwabenzuges vorhanden sind.“

Auf die Quellen und Methoden der Sippenfunde in den Volksgruppen war auch der Vortrag des siebenbürgischen Pfarrers gerichtet, der an den Matrikeln und Gedenkbüchern aufwies, was aus dieser zum Teil ja doch trockenen Quelle für die Geschichte einer einzelnen Blutsgemeinschaft, die eine bäuerliche Gemeinde darstellt, zu gewinnen ist. Er hat wichtige Folgerungen daraus abgeleitet, wie dann in Zukunft Matrikel und Gedenkbücher einer Gemeinde geführt werden können, um für die Vertiefung des Sippenbewußtseins dienen zu können.

Dann bekamen wir ein erschütterndes Bild vom Schicksal des Russlanddeutschums, von dem Aufstieg dieses Deutschums aus eigener Kraft, rein aus den Gaben und Kräften der deutschen bäuerlichen Art, und von dem Niedergang dieser Volksgruppe durch Druck und Verfolgung des Zarismus und, in noch vernichtender Weise, des Bolschewismus. Schließlich von ihrer darauf einsetzenden Querwanderung.

Wir Deutschen sind als Auswanderer allgegenwärtig auf diesem Planeten. Wir allein haben Volksgenossen, die an fremder Größe und fremdem Reichtum mitgebaut haben und die trotz aller Verluste der Urmwirkung, die eingetreten sind, doch noch Deutsche sind und bleiben wollen. Keines der Völker ist so wie wir mit fast allen Völkern der Erde in Nachbarschaft, und es ist die Schaffung dieses größeren, auswärtigen Deutschlands um das Binnendeutschland herum eine gesamtdeutsche Leistung. Es sind an dieser alle Stämme beteiligt und die Querwanderung hat draußen eine gewisse Einheitslichkeit der deutschen Art bewirkt. Dem deutschen Volk in der Heimat erwächst aus dieser Lage eine Verpflichtung und Aufgabe. Im Zu-

Der Führer an das Deutsche Ausland-Institut

Den zur Jahresversammlung des Deutschen Ausland-Instituts in der Stadt der Auslandsdeutschen versammelten Volksgenossen aus dem Reich und dem Ausland danke ich für ihre Treuebekundung und für ihre Grüße. Ich erwidere sie mit meinen besten Wünschen für einen erfolgreichen Verlauf der Tagung.

Adolf Hitler

sammenhang damit steht die Errichtung stammesgebundener Forschungsstellen, die Schaffung zentraler Auskunfts- und Betreuungsstellen, Ausbau der Auswandererfarteien und Versand von Heimatbriefen. Die Betreuung der Aufzengruppen durch die Anknüpfung an die Sippensforschung, an die Familie, an die Sippe und das Blut gewinnt Anteil an jenem großen Zug zur Einheit und Ganzheit, die das wesentliche Merkmal des nationalsozialistischen Denkens ist. Die Grundsätze der blutsmäßig bedingten Volksgemeinschaft dringen zu gleicher Zeit in der Heimatgeschichte vor, wie der Vortrag von Dr. Kinkelin über „Politische Heimatkunde und das Volk“ zeigte.

Die historischen Untersuchungen über die Rolle der Sippe in ganz alten siedlungs geschichtlichen Zeiten zeigen, wie diese Grundsätze auch anwendbar sind bei der Erforschung der Auswanderung. Der Vorgang ist von allgemeiner Bedeutung, es ist ein Teil des großen Vorganges, in dem sich die biologischen Kräfte der Naturwissenschaft mit den Kulturwissenschaften zu einer großen Wissenschaft vom menschlichen und vom völkischen Leben verbindet. Das eigentliche Verbindende für die konkrete Arbeit ist und bleibt das Seelische. Man sieht das daran, daß in allen Gebieten die Deutschen, die zum Teil sehr wenig von der alten Heimat wußten, mit leidenschaftlicher Hingabe sich zu dem neuen Mythos des deutschen Mutterlandes gewendet und bekannt haben. Der Förderung dieses neuen Willens dient die Hauptstelle für die Sippenkunde des Deutschtums im Ausland, wie der Vortrag des Leiters dieser Stelle gezeigt hat.

Der Vortrag von Dr. Späeth über das Sippengefühl der Auswanderer und die wundervoll humorübergänzten Ausführungen des Herrn Lämme haben gezeigt, daß eben Blut und Geist doch nur dasselbe sind und man sich nicht ungestraft von jener Blutsgrundlage entfernt. Darauf wiesen auch die Vorträge der Professoren Pesch und Gieheler hin. Zur inneren Geschlossenheit und Einheit des Instinktes eines Volkes gehört die Blutsgemeinschaft. Man kann darüber streiten, ob die wirtschaftliche Autarkie gut ist, man kann nicht darüber streiten, daß die kulturelle, geistige und gesinnungsvolle Autarkie gut ist.

Sippensforschung ist für den einzelnen Menschen das Mittel, sich zu seinem Ursprung zu bekennen und zurückzufinden. Sippenkunde dient demselben Zweck für alle die deutschen Volksgruppen, die wir draußen haben. Sie ist ein wichtiges Mittel für Volksbildung. Es gilt, in uns allen ein doppeltes Bewußtsein herauszuarbeiten, 1. daß ein Volk nicht nur aus Familien sich zusammensezt, sondern durch Abstammung und noch mehr durch Konnubium eine ganze Familie ist; und 2. daß es für ein Volk das Beste ist, was auch für jeden Einzelnen von uns das Beste ist, — das, was man ist, auch ganz und mit Bewußtsein zu werden.

Arbeitsgemeinschaft deutscher Zeitungen und Zeitschriften

Neben der Sippenkundlichen Arbeitstagung fand unter der Leitung Dr. Rüdigers gleichzeitig eine Arbeitsgemeinschaft Deutscher Zeitungen und Zeitschriften statt, die unter dem Leitgedanken: Die gesamtdeutsche Aufgabe der reichs- und volksdeutschen Presse stand.

Dr. Rüdiger wies in seiner Begrüßungsansprache auf die praktischen Auswirkungen der vorjährigen Arbeitstagung hin. SS-Sturmbannführer Verlagsleiter Gutbrod, der Leiter des Landesverbands Württemberg im Reichsverband der deutschen Zeitungsverleger, sprach dann über „Die Umgestaltung der deut-

ischen Presse" das Wort. Anschließend berichtete NSKK-Oberführer Alfred Hoffmann, der Stellvertreter des Leiters des Reichsverbandes der deutschen Zeitschriftenverleger, über die Durchführung und die Bedeutung der „Südostreise der deutschen Zeitschriftenverleger“. Der Schlussoptag des Vormittags von Dr. Rüdiger über die „Die deutsche Presse in der Welt“ behandelte die im Reich erscheinenden deutschen Zeitungen und Zeitschriften, soweit sie über die Grenzen des Reichs hinausdringen und die außerhalb des Reiches erscheinenden deutschen bzw. deutschsprachigen Presseorgane im weitesten Sinne des Wortes. Am Nachmittag gelangte ein Vortrag des Referenten im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, Stampe, über „Die Vielgestaltigkeit des deutschen Zeitschriftenwesens als Sinnbild deutschen Geistes“ zur Verlesung.

Am Abend wurden die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft durch die Stadt und ihren Oberbürgermeister im Rahmen eines zwanglosen Kameradschaftsabends herzlich empfangen. In grundlegenden Ausführungen umriss Oberbürgermeister Dr. Strölin zugleich in seiner Eigenschaft als Präsident des Deutschen Ausland-Instituts den Zweck der Tagung, die die Aufgabe habe, die Gemeinschaftsarbeit der Presse im Dienste der Gesamtarbeit für das Deutschtum im Ausland zu fördern. Der Oberbürgermeister nahm hierbei Gelegenheit, die von Seiten der ausländischen Presse immer wieder gegenüber dem DAI erhobenen Verdächtigungen schärfstens zurückzuweisen. Mit Nachdruck stellte er fest, daß das Deutsche Ausland-Institut, wie man in einer gewissen ausländischen Presse immer wieder lesen kann, weder eine „politische Spionagezentrale“, noch ein „Teil des Großen Generalstabs“, noch ein „Glied der Gestapo“ und ebenso wenig ein Werkzeug irgendwelcher „Wirtschaftsspionage“ ist. Das Deutsche Ausland-Institut ist ein wissenschaftliches und zugleich praktischen Aufgaben dienenden Institut und hat damit eine gesamtdeutsche Aufgabe gegenüber den Auslandsdeutschen und den Volksdeutschen zu erfüllen. Der Schwerpunkt seiner Arbeit liegt natürlich bei den über 20 Millionen Volksdeutschen. Ihnen gegenüber besteht seine Aufgabe selbstverständlich nicht in irgendeiner politischen Bevormundung, sondern ausschließlich in der kulturellen Betreuung. Diese kulturelle Verbundenheit ist bedingt durch die gemeinsamen Bunde des Blutes. Diese Blutsverbundenheit kann durch niemanden zerrissen werden. Ebenowenig lassen wir uns die Unterhaltung der rein kulturellen Beziehungen zu unseren deutschen Volksgenossen in der Welt von irgendjemandem verbieten. Oberbürgermeister Dr. Strölin bat die anwesenden volksdeutschen Pressevertreter, immer wieder auf die Klärung dieser Begriffe draußen im Ausland hinzuarbeiten.

Namens der Gauleitung und des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda begrüßte sodann der Leiter des Reichspropagandaamts Württemberg, Gaupropagandaleiter Mauer, die Gäste der Stadt Stuttgart, denen er gleichzeitig die Grüße des Gauleiters Reichsstatthalter Murr überbrachte. Die NSDAP. und damit das neue Reich, so führte er u. a. aus, anerkennt all die wissenschaftlichen Arbeiten des Deutschen Ausland-Instituts und aller derjenigen, die im Reich und im Ausland für die Erhaltung ihres Deutschtums kämpfen.

Endlich sprach der bekannte Weltreisende und Journalist Dr. Colin Ross über „Fragen des Auslandkorrespondenten“. Er wußte aus dem reichen Schatz seiner Erlebnisse und vielseitigen Auslandserfahrungen außerordentlich anregend und geistreich zu plaudern.

Die Wechselbeziehungen zwischen reichs- und volksdeutscher Presse zu untersuchen, war die Aufgabe der folgenden Tage der Arbeitsgemeinschaft der deutschen

Presse. Reichshauptstellenleiter Henrich Hansen aus dem Büro des Reichspressechefs in Berlin sprach über das Thema „Das Reich in der volksdeutschen Zeitschrift“ und stellte die Entwicklung im Gegensatz zu der Zeit vor der nationalsozialistischen Machtübernahme besonders heraus. Außerordentliche Beachtung fanden dann die Ausführungen Dr. Hans Hermann Adlers von der Universität Heidelberg über „Volksdeutsche Fragen in der reichsdeutschen Presse“. Der Vortrag war die Grundlage zu der nachfolgenden Aussprache, die noch eine ganze Reihe wissenschaftlicher und praktischer Probleme der Zusammenarbeit zwischen volks- und reichsdeutscher Presse herausstellte. — Zum Schluß der Vorträge berichtete Dr. Hans Hennigen, der Hauptgeschäftsführer des Reichsverbandes der Deutschen Presse-Berlin, über „Nachwuchsfragen der deutschen Presse“, und gab in großen Zügen einen Überblick über die Maßnahmen, die das neue Deutschland zur Erziehung seiner jungen Schriftleiter durchgeführt hat.

Gesamtdeutsche Großkundgebung

Den ersten Höhepunkt der Jahrestagung bildete die Gesamtdeutsche Großkundgebung in der Gewerbehalle zu Stuttgart, auf der die Gäste aus der Ostmark, Reichsstatthalter Dr. Seyß-Inquart und der Bürgermeister von Wien, Dr. Ing. Neubacher, zu den zahlreichen Volksgenossen sprachen. Vor der Gewerbehalle begrüßten die Formationen der Bewegung die Ehrengäste aus dem Reich und der Ostmark; in der Halle selbst boten volksdeutsche Trachtengruppen ein farbenprächtiges Bild. Unter begeistertem Jubel hieß zunächst Kreisleiter Fischer zugleich auch im Namen von Gauleiter Reichsstatthalter Murr die Führer der Ostmark willkommen. Oberbürgermeister Dr. Strölin betonte, daß Stuttgart und Wien zahlreiche Berührungspunkte haben, sind doch beide aus der volksdeutschen Arbeit herausgewachsen. Er sei überzeugt, daß Stuttgart, die Großstadt Südwestdeutschlands, und Wien, die Großstadt Südostdeutschlands, gerade auf dem volksdeutschen Gebiet auf das allerengste zusammenarbeiten würden. Er glaube, daß durch den Besuch aus der Ostmark weitere Voraussetzungen für die Arbeit gegeben seien. Nachdem der Oberbürgermeister auch Minister Dr. Hueber und Bürgermeister Dr. Ing. Neubacher begrüßt hatte, überreichte er Reichsstatthalter Dr. Seyß-Inquart unter stürmischem Jubel der Volksgenossen die Goldene Plakette des Deutschen Ausland-Instituts in Würdigung der persönlichen Verdienste und der bedeutsamen Leistungen auf dem Gebiet der volksdeutschen Arbeit von Seiten des Reichsstatthalters und der von ihm vertretenen Ostmark.

Von langanhaltendem, begeistertem Jubel empfangen, sprach hierauf Reichsstatthalter Dr. Seyß-Inquart. Er dankte zunächst für die ihm zuteil gewordene Ehrung, indem er betonte, daß diese Anerkennung nicht ihm allein gebühre, sondern auch seinen auf Leben und Tod verschworenen Kämpfern in der Ostmark, die sich durch nichts von dem Ziel hätten abbringen lassen: „Ein Reich, ein Volk, ein Führer“. Wohl habe das deutsche Volk in der Ostmark gekämpft und gerungen, doch alle Kraft und Sicherheit sei vom Führer gekommen. Die Verantwortung um das Schicksal der Ostmark habe diese Kämpfer nie niedergedrückt, vielmehr hätten sie sich immer in der Hand des Führers sicher gewußt. Denn: sich in der Hand des Führers zu wissen, heißt des Sieges sicher zu sein.

Der Reichsstatthalter kam sodann auf die entscheidenden Februar- und Märztagen dieses Jahres zu sprechen und führte in diesem Zusammenhang wörtlich aus:

„Es scheint mir wichtig zu sein, gerade in diesem Augenblick und bei dieser Gelegenheit darauf hinzzuweisen, daß der Führer entschlossen war, die Verträge des 11. Juli 1936 und des 12. Februar 1938 aufs genaueste durchzuführen und einzuhalten. Am 17. Februar hatte ich als Innen- und Sicherheitsminister eine lange Unterredung mit dem Führer über die Verträge. Die Grundlagen dieser Vereinbarungen waren die Freiheit des nationalsozialistischen Bekenntnisses für das deutsche Volk in Österreich und die Unabhängigkeit Österreichs, das in dem freien Selbstbestimmungsrecht dieses deutschen Volksteiles gelegen ist. An der Wahrheit und Entschlossenheit dieses Willens kann nicht gezweifelt werden, und wenn dieser Weg des 12. Februar nicht ausgegangen wurde, ein Weg, der zu dem Ziel des gesamtdeutschen Reiches führte und ein Weg der Entwicklung war, dann sollen sich die Schuld jene zumessen, welche die Grundlagen des Vertrages verliehen, ja in heimtückischer Weise gegen sie verstoßen wollten, um schließlich die Opfer ihrer kleinen Listen zu werden. Nach seinen klaren und eindeutigen Worten, die er am 17. Februar zu mir gesprochen hatte, wollte der Führer den Vertrag vom 12. Februar Wirklichkeit werden lassen. Zu einem Verzicht und zu dieser Lüge freilich hat der Führer niemals die Hand geboten, daß wir auf das wahre Bekenntnis unseres deutschen Volkstums verzichten. Der Verstoß des früheren Systems gegen diese vertraglichen Grundlagen hat uns in der Ostmark alle Freiheiten wiedergegeben, und so wurde der Einzug Adolf Hitlers, des größten Sohnes unseres Volkes und unserer Heimat, schon am 12. März zu einem einzigen jubelnden Bekenntnis der ganzen Ostmark für Volk, Reich und Führer. Die Ostmark ist heimgekehrt und mit dem Reich wieder vereinigt. Wir treten an unsere neuen Aufgaben heran, wir geben gern die Formen einer nie gewollten staatlichen Selbständigkeit auf, um in die Lebens- und Leistungsformen des Reiches einzutreten. Wir Deutsche in der Ostmark sind Bannerträger des Reiches, wir haben es errungen und wir werden es nie mehr lassen.“

In seinen weiteren Ausführungen erinnerte der Reichsstatthalter dabei an die vielen gemeinsamen Verbindungen mit den Schwaben während der vergangenen Jahrhunderte. Der schwäbisch-alemannische Geist sei auch den Brüdern in der Ostmark vertraut gewesen, er habe sie sogar ergänzt. Das ganze Mittelalter hindurch bis in die Neuzeit bestanden enge geistige Beziehungen, von Paracelsus bis auf die vielen schwäbischen Offiziers- und Beamteneschlechter in österreichischen Diensten. Schwabentum, so führte er weiter aus, sei im wesentlichen ein Bürgertum, aufgegliedert in Städte und Städtchen. In der Ostmark dagegen sei Bauerntum, das in Dörfern und Märkten lebt. Wien an der Donau spielt eine wichtige Rolle auch in der Entwicklung des schwäbischen Stammes. Die Donau verbindet schwäbisches und österreichisches Land und die Donau hinab an Wien vorbei ging der große Schwabenzug zu den heutigen Zeugen dieser gewaltigen Tat, die der schwäbische Stamm hier leistet.

„Aus allen diesen Gründen fühlen wir uns mit dem schwäbischen Siedlervolk so sehr verbunden und haben so viel Verständnis für die Stadt Stuttgart, die schon immer und vor allem in zwanzigjähriger Arbeit des Deutschen Ausland-Instituts ein Schachbrett zwischen dem Deutschum des Reiches und dem Deutschum in aller Welt war. Uns in der Ostmark ist die Volkstumsarbeit ans Herz gewachsen. Wir stammen ja aus den ewigen blutenden Grenzen des Volkstums. Immer sind die Deutschen nur als Kulturträger und -bringer hinausgezogen. Kein

Volk der Welt hat einen solchen Einsatz geleistet wie wir. Wir kamen aus unserem geschlossenen Siedlungskern, niemals um zu erobern und Kolonien oder Provinzen zu machen, sondern wir Deutsche stellten uns hinein in die Landschaft, in die Völker und ihre staatliche Ordnung, um alles, was wir an wirtschaftlicher Erfahrung, geistiger Überlieferung und moralischer Disziplin besaßen, in die neu gewonnene Daseinsgemeinschaft einzufügen, weniger uns, als vor allem den anderen zum Nutzen. Es ist unsere heiligste Überzeugung, daß alles, was wir sind, unserem blutmäßig bedingten Volkstum entspringt, und daß unser letzter Einsatz dieser Quelle unserer völklichen Kräften gilt. Das ist unser Glaube, der heute als Weltanschauung uns Deutsche, wo auch immer wir stehen, erfüllt und leitet. Das muß auch das Gemeingut all jener werden, mit denen wir im Raume leben. Darum kann jeder, der nicht gegen das Reich ist, sondern mit dem Reiche geht, und der uns nicht unser Volkstum nehmen will, sondern im Volkstum das unantastbare und heilige Lebensrecht des Einzelnen sieht, mit dem treuesten und reifsten Einsatz der Deutschen rechnen. Der Reichsstatthalter schloß seine immer wieder von jubelndem Beifall unterbrochenen Ausführungen mit den Worten: „So sind wir alle Deutsche ein einig Volk von Brüdern, niemand zu Leid, uns selbst zur Freude.“

Als letzter Redner des Abends berichtete hierauf der Bürgermeister von Wien, Dr. Neubacher, mit markigen und aus dem Erlebnis schöpfenden Worten von den schweren Zeiten der Unterdrückung der Ostmark durch eine tückische Minderheit. Er schilderte dann die entscheidungsvollen Tage des Umsturzes und den grenzenlosen Jubel, mit dem der Führer bei seinem Einzug in Wien empfangen worden sei.

Die mächtvolle Kundgebung wurde mit einem von Kreisleiter Fischer auf den Führer ausgebrachten, stürmisch aufgenommenen Sieg-Heil und mit dem gemeinsamen Gesang der deutschen Nationallieder beschlossen.

Die Jahresversammlung

Unter überaus großer Beteiligung fand am Freitag, den 17. Juni 1938, die feierliche Jahresversammlung im Weißen Saal des Neuen Schlosses statt. Nach einem weihevollen Musikvortrag eröffnete der Präsident des Deutschen Ausland-Instituts, Oberbürgermeister Dr. Strölin, die Jahresversammlung mit einer Ansprache, in der er ausführte:

„Die Hauptversammlung des Deutschen Ausland-Instituts ist in den Ablauf eines an weittragenden volkspolitischen Ereignissen reichen Jahres mitten hineingestellt. Die starke Anteilnahme an der Entwicklung unseres Deutschen Volkstums dieses und jenseits der Reichsgrenzen kommt in finställigster Weise zum Ausdruck in der überaus regen Beteiligung von Volksgenossen aus dem In- und Ausland an dieser ersten volksdeutschen Arbeitstagung im neuen, vom Führer geschaffenen großdeutschen Reich. Sie ist gekennzeichnet durch zwei bedeutungsvolle Sondertagungen, die mit der Arbeit des Instituts in engstem Zusammenhang stehen. Die Tagung der Arbeitsgemeinschaft deutscher Zeitungen und Zeitschriften vereinigt die Vertreter volksdeutscher und reichsdeutscher Zeitungen zu einem ersten gesamtdeutschen Pressetag. Die andere Sondertagung befaßt sich mit einem Zentralthema der gesamtdeutschen Volksforschung und Volkspflege, mit der sippenkundlichen Erfassung und Darstellung der blutmäßigen Zusammenhänge des Deutschtums in aller Welt.“

Die Träger der volksdeutschen Pressearbeit und der sippenkundlichen Volksforschung stehen heute auf besonders verantwortungsvollem Posten mitten in dem volkspolitisch und biologisch vielfach so gefährdeten Außenraum unseres deutschen Volksbereiches. Das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart hat die besondere Aufgabe, alle Wege der kulturellen Verbindung zwischen dem deutschen Volkstum draußen und drinnen auszubauen. Ich sehe daher in diesen beiden Arbeitsbereichen, in der Pflege engster Arbeitsbeziehungen zur volksdeutschen Presse und in dem Ausbau der sippenkundlichen Zusammenhänge des Deutschtums in der Welt gerade heute eine der vordringlichsten, wichtigsten Aufgaben des Instituts.

Ich freue mich, feststellen zu dürfen, daß diese beiden Arbeitstagungen zu weiteren positiven Ergebnissen und zur engeren Fühlungnahme mit den in dieser Arbeit stehenden Teilnehmern geführt haben. Ihnen, den Teilnehmern an diesen Tagungen, und Ihnen allen, meine Gäste, den Vertretern der Partei, des Staates und der Wehrmacht, möchte ich zunächst meinen Dank für Ihr Erscheinen und für Ihr Interesse an der Arbeit des Deutschen Ausland-Instituts zum Ausdruck bringen. Vor allem ist es mir ein Bedürfnis, Sie, Herr Ministerpräsident, bei der Jahresversammlung zu begrüßen und Ihnen für die so verständnisvolle Förderung und Anteilnahme zu danken, die Sie gerade auch in diesem Jahr dem Institut haben zukommen lassen. Nun aber darf ich — und ich nehme an, in Ihrer aller Namen — in der Jahresversammlung des Deutschen Ausland-Instituts aufrichtigst willkommen heißen unsere deutschen Gäste aus dem Ausland. Mein besonders herzlicher und inniger Gruß gilt unseren sudetendeutschen Freunden. In dem Ringen, in dem Erhaltungswillen unseres Volkstums im Ausland, bildet die sudetendeutsche Volksguppe gerade im Augenblick den Inbegriff des Kampfes, der Not, des Leides, aber auch der Kraft, der Zähigkeit und des Glaubens. Es bedurfte nicht erst des überwältigenden Erfolges der Gemeindewahlen in der Tschechoslowakei, um vor uns im Reich und vor der ganzen Welt dazutun: Der anerkannte Führer der Sudetendeutschen ist Konrad Henlein. Was aber besonders klar in die Erscheinung trat, ist, daß sich in diesem Kampf in eindringlichster Weise widerspiegelt das volkspolitische Schicksal aller deutschen Gruppen in der Welt. Ihm, Konrad Henlein, dem Träger der Goldenen Plakette unseres Instituts, dem Führer der Sudetendeutschen, gilt auch in dieser Stunde unser besonderer Gruß und unser treues Gedenken.

Die äußerst zugespülten Verhältnisse in dem Staatsgebilde, in das unsere sudetendeutschen Volksgenossen durch die Friedensdiktate hineingezwungen worden sind, zeigen am eindringlichsten, wie ungelöst, wie verwirrt, wie unhaltbar sich heute das Nationalitätenproblem in Osteuropa darstellt. Das hat in aller Deutlichkeit auch der Stellvertreter des Führers in seiner großen Rede in Stettin zum Ausdruck gebracht. Wir waren ihm alle besonders dankbar dafür, daß er unserem heißen Wunsche Ausdruck gegeben hat, dem Wunsche, daß endlich für dieses sudetendeutsche Volkstum die Tage der Opfer vorbei sein mögen. Wir wollen auch hier in dieser Stunde feierlich erklären, daß wir in Stuttgart und mit uns alle Deutschen im Reich, uns mit dem sudetendeutschen Volk auf das allerengste unlöslich innerlich verbunden fühlen. Wir wollen bekennen: Jeder Deutsche im Reich, jeder einzelne von uns empfindet, erlebt und trägt das Schicksal des sudetendeutschen Volksgenossen wie sein eigenes.

Ich habe die diesjährige Hauptversammlung des Deutschen Ausland-Instituts zum Anlaß genommen, um eine Anzahl deutscher Volksgenossen aus dem Auslande durch Verleihung der Silbernen Plakette des DAI. auszuzeichnen. Diese Ehrung soll eine Anerkennung sein für ihre aufopferungsvolle Arbeit und ihren unablässigen Kampf, den sie draußen oft auf schwierigstem Posten um die Erhaltung deutschen Volkstums führen. Es sind 20 Männer:

- Kapitän z. S. Fleischer, Linien Schiff „Schlesien“.
Kapitän z. S. Feldbausch, Linien Schiff „Schleswig-Holstein“.
Kapitän z. S. Bürdner, Kreuzer „Emden“.
Dr. C. Richard Henning s, London.
Walter Eichhorn, La Falda/Argentinien.
Konsul Otto Übel e, Santos/Bra silien-Stuttgart.
Hermann Alfred Glathe, Schanghai/China.
John Heinrich Detlef Rabe, Nanking/China.
Landesgruppenleiter Karl Hübner, Santiago/Chile.
Dr. Walter Wrede, Athen/Griechenland.
Gesandtschaftsrat Erwin Ette l, Rom/Italien.
Ulrich Hild, Tif o/Kamerun.
Bernhard Bott, Winnipeg/Kanada.
Prof. Dr. Luž Mackensen, Riga/Lettland.
Julius Claussen, Landesgruppenleiter, Lissabon/Portugal.
Frau Luise Lüdewig, Pietermaritzburg/Südafrika.
Dr. Rudolf Krahm a n n, Johannesburg/Südafrika.
Prof. Dr. Kurt E. W. Sprehn, Ankara/Türkei-Leipzig.
Frederick Franklin Schrader, New York/USA.

Ich habe mich gefreut, die Namen dieser tapferen Männer persönlich verlesen zu dürfen. Wir senden ihnen über Länder und Meere hinweg unsere herzlichsten Grüße und Wünsche.

Der große Umbruch, der in der europäischen Politik und im besonderen in der Betrachtung der volksdeutschen Fragen außerhalb der Grenzen eingetreten ist, steht im Zeichen der Wiedervereinigung der deutschen Ostmark mit dem Reiche. Diese Tatsache offenbart sich uns heute in sichtbarster Weise schon rein äußerlich dadurch, daß zu dieser Jahresversammlung zum ersten Mal seit Bestehen des Deutschen Ausland-Instituts führende Männer Österreichs, die offiziellen Vertreter von Partei und Staat, von volksdeutscher Arbeit und Wissenschaft erschienen sind. Auch ihnen gilt unser ganz besonders herzlicher Gruß. Ich darf Sie alle begrüßen, indem ich Herrn Minister Dr. Hue b e r, den führenden Mann der volksdeutschen Arbeit in der Ostmark, und Sie, Professor Dr. Stein a d e r, als hervorragenden Vertreter der deutschen Wissenschaft in Österreich auf das herzlichste in diesem Kreise willkommen heiße. Eine besondere Freude war es mir, den ersten Reichsstatthalter in Österreich, Dr. Seyß-Inquart, gestern bei der gesamt-deutschen Kundgebung begrüßen und ihm die Goldene Plakette übergeben zu können. Ich habe das getan als Ausdruck des Dankes für seine persönlichen Verdienste, zugleich aber auch als Würdigung der bedeutsamen Leistungen auf dem Gebiet der völkischen Arbeit, die gerade in Österreich auf eine so lange und erfolgreiche Tradition zurückblicken kann. Wenn ich Sie, meine deutschen Gäste aus der Ostmark, hier in diesem Kreise erstmals begrüße, so tue ich das in dem Bewußtsein und in der Erkenntnis, daß das großdeutsche Reich durch die Wiederein-

gliederung Österreichs wohl auf keinem Gebiete eine so große geistige Bereicherung erfahren hat wie gerade auf diesem unsern ureigensten Arbeitsgebiete. Wir kennen die ausgezeichnete, aus Geschichte, aus völkischem Kampf und völkischer Schubarbeit erwachsene Fähigkeit des Menschen der Ostmark, gerade für gesamtdeutsches Schicksal sich einzusehen, großdeutsch zu sehen und zu handeln. So bin ich gewiß, daß die Mitarbeit der Ostmark auf dem volksdeutschen Gebiet für unsere Arbeit eine besonders wertvolle, ja notwendige Ergänzung bedeutet. Und so glaube ich, sind auf dem volksdeutschen Gebiet alle Voraussetzungen geschaffen für ein wahrhaft vertrauensvolles, kameradschaftliches Zusammenwirken aller beteiligten Kreise.

In dieser Überzeugung erkläre ich die diesjährige Hauptversammlung des Deutschen Ausland-Institut für eröffnet."

Hierauf ergriff Minister Dr. Hueber das Wort. In großen Zügen streifte er die Volkstumsarbeit der alten Ostmark, die immer nur erfolgen konnte, weil sie im Glauben an das Deutsche Volk erfolgte. Die Ostmark sei rings von fremdem Volkstum umschlossen. Aber schon der Name Ostmark besage, daß hinter dieser Mark das Reich stehen müsse. Der Deutsche Schulverein Südmärk, in dessen Händen die Volkstumsarbeit in erster Linie liege, finde eine Unsumme von Arbeit, zu der er die Unterstützung aus dem ganzen Reich brauche.

Die Reihe der offiziellen Ansprachen der Vertreter der Reichsbehörden eröffnete Oberregierungsrat Kunkel vom Reichsministerium des Innern, der dem Deutschen Ausland-Institut die Grüße des Reichsinnenministers, des Reichserziehungsministers, des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda und des Außenpolitischen Amtes der NSDAP. überbrachte. Er erinnerte an die Worte, mit denen Reichsinnenminister Dr. Frick im vorigen Jahre auf der Tagung des Deutschen Ausland-Instituts die unveräußerlichen Rechte der Volksdeutschen kennzeichnete. Diese Worte hätten heute mehr denn je ihre Gültigkeit. — Die Grüße des Auswärtigen Amtes überbrachte Legationsrat Richter, der betonte, daß die Arbeit und Verantwortung des DAJ nicht hoch genug eingeschätzt werden könne. — General von Tippelskirch sprach dem Institut namens des Oberbefehlshabers des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, seine besten Wünsche aus. Die Wehrmacht empfinde als eine heilige Aufgabe, den jungen im Ausland ansässigen Reichsdeutschen während ihres Wehrdienstes für ihr ganzes Leben nicht nur ein Idealbild ihres Vaterlandes mitzugeben, sondern in ihnen auch die besten deutschen Mannestugenden zu voller Reife zu bringen. — Vizeadmiral Hemann vom Oberkommando der Kriegsmarine, der die Grüße Generaladmirals Raeder übermittelte, wies auf die Arbeitsbeziehungen zwischen der Kriegsmarine und dem Deutschen Ausland-Institut hin. Es sei bereits zur Tradition geworden, daß die Kommandanten der Schulschiffe vor Antritt ihrer Auslandsfahrten das DAJ aufsuchen, um sich hier über die Volkstumsverhältnisse in den zu besuchenden Ländern zu unterrichten.

Im Namen der mit der Silbernen Plakette Ausgezeichneten dankte Dr. Richard Hennings/London dem Institut auf das herzlichste für diese Ehrung.

Aus der großen Reihe der Ehrengäste aus dem In- und Ausland nennen wir außerdem: Ministerialdirigent Hasenöhrl und Regierungsrat Dr. Krieg aus dem Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda; Regierungsrat Dr. Busse vom Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung; Reichsamtssleiter Hagenmeyer; Dr. Leibbrandt vom Außenpolitischen Amt der NSDAP.; Vertreter der Auslandsorganisation der NSDAP.; Dr. Krammarch von der Dienststelle des Beauftragten für außenpolitische Fra-

gen der NSDAP.; Dr. Jung vom Kolonialpolitischen Amt der NSDAP.; für den Reichskolonialbund Konteradmiral a. D. SS-Oberführer Rümann; Präsident der Deutschen Akademie und Rektor der Universität München, Professor Dr. Koelbl; Fräulein Dr. Unger im Auftrage der Reichsfrauenführerin; Vertreter der Bundesleitung des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland und des Bundes Deutscher Osten.

Aus Würtemberg waren erschienen Ministerpräsident und Kultminister Professor Mergenthaler, Innenminister Dr. Schmidt, der Leiter des Reichspropagandaamts Würtemberg, Gaupropagandaleiter Mauer, Generalmajor Ritter v. Molo als Vertreter des Kommandierenden Generals des V. Armeekorps.

Zahlreiche Telegramme waren eingelaufen, so von Gauleiter, Staatssekretär Bohle, Korpsführer Hühllein, dem Leiter des Verbandes der deutschen Volksgruppen in Europa, Werner Hasselblatt. Konrad Henlein konnte der schwierigen politischen Lage wegen nicht kommen und wünschte der Tagung telegraphisch vollen Erfolg.

Jahresbericht 1937/38

Dann erstattete der Leiter des Deutschen Ausland-Instituts, Prof. Dr. Csali, den Tätigkeitsbericht für das Jahr 1937/38:

„Es hat sich als eine wertvolle Überlieferung herausgebildet, daß die Hauptversammlung des Deutschen Ausland-Instituts alljährlicher Sammel- und Treffpunkt der mit volksdeutscher Arbeit besetzten Volksgenossen aus dem In- und Auslande überhaupt geworden ist.

Im Rahmen unserer die gesamten Belange des Volkstums im Auslande erfassenden Arbeit ergibt sich wie von selbst das Verlangen nach einem Überblick und nach einer Zusammenfassung von einheitlichen Gesichtspunkten aus.

Wir versuchen mit Ihnen, meine Volksgenossen, den Freunden und Förderern unserer Arbeit, uns in gemeinsamem Meinungs- und Erfahrungsaustausch bei dieser Gelegenheit Rechenschaft zu geben, nicht so sehr über die Ergebnisse der Einzelforschung oder über die in der Berichtszeit vollzogenen Sonderereignisse, sondern wir möchten uns gegenseitig über die unsere Arbeit bestimmenden Grundkräfte und Antriebe und über die Richtung, in der unsere Entwicklung fortzuschreiten hat, klar werden. Die Anregungen und Vorschläge, die Bedenken und Ermunterungen, die Sie, meine verehrten Gäste, uns bei näherer Einsicht in unsere verschiedenen Einrichtungen und im Zuge der verschiedenen Berichte und Besprechungen äußern, sollen ihren wertvollsten Niederschlag vor allem darin haben, daß wir in unserer Arbeit die Gesichtspunkte berücksichtigen, die sich aus Ihrer Kritik ergeben. Durch die Auseinandersetzung mit Ihnen wollen wir klareren Abstand zu uns selbst und richtigeren Maßstab zu unserer Alltagsarbeit gewinnen.

Erwähnt doch z. B. das Programm gerade auch unserer Sondertagungen, auf die der Präsident unseres Instituts vorhin verwiesen hat, in erster Reihe aus dem Bestreben, unseren wichtigsten und vordringlichsten Arbeitszweigen durch Heranziehung der berufenen Fachleute und durch Einholung ihres Rates die organische Planung auf weitere Sicht zu geben. Durch ein — wie wir glauben — für beide Partner sehr glückliches Arbeitsabkommen mit dem VDA ist die gesamte sippentypische und stammeskundliche Forschungs- und Auswertungsarbeit in einer zentralen Hauptabteilung des Instituts vereinheitlicht worden.

Die sippentypische Sondertagung, die eben abgeschlossen wurde, hat ohne Frage das eine wertvolle Ergebnis gezeitigt, daß die Grundlagen eines Systems

für dieses bedeutendste Gebiet der Volkspflege gelegt wurden. Unsere Freunde in den Volksgruppen, die Mitarbeiter der einzelnen Forschungsstellen im Reich und in der Zentrale des DAG haben ihren eigenen Wirkungsbereich innerhalb des Gesamtaufbaus einordnen und untereinander abstecken können.

Unjere zweite Arbeitsgemeinschaft vereinigte die Männer der deutschen Presse aus den Volksgruppen und aus dem Reich. Auch auf diesem Gebiet suchte das Institut durch seine Presseabteilung die verbindenden Fäden zwischen den Männern von jenseits und diesseits der Grenzen zu knüpfen, die, auf völkisch verantwortungsvollsten Posten stehend, trotz der politisch so verschiedenen Gegebenheiten nach dem Nenner einer im Tiefften gemeinsamen Grundhaltung suchen. Die Pressestelle eines zentralen Instituts, die sich vom *Reiche* her mit allen grundähnlichen Fragen und Problemen der volksdeutschen periodischen Literatur auseinanderzusetzen hat, wird stets die pressemäßigen Möglichkeiten im volksdeutschen Lebenskampf mit dem Blick sowohl auf die reichsdeutsche wie auf die volksdeutsche Presse aufzeigen müssen. Sie wird daher kein fruchtbareres Mittel, das Wirkungsfeld der *volksdeutschen* Presse klarzulegen, finden, als die verantwortlichen Stellen und Persönlichkeiten selbst Stellung und gegenseitige Fühlung nehmen zu lassen.

Das Institut sieht es als seine Hauptaufgabe an, die Auswertung des seinen Sammlungen zuflößenden Stoffes und des von seinen Mitarbeitern erarbeiteten Erfahrungsinhalts lebendig zu gestalten. Die beiden aus der gegenwärtigen Tagung gewonnenen Beispiele mögen Ihnen, meine Volksgenossen, veranschaulichen, wie wir daher bestrebt sind, Maßstab und Richtschnur der Arbeitsplanung durch Sie, die Wissenschaft und Praxis in sich vereinigenden und maßgeblich vertretenden Männer unseres Volkes, zu erhalten.

Wenn ich demgegenüber die vornehmste Dienstleistung, die Ihnen das Institut zu bieten vermag, in einem Satz zu umreißen versuche, so glaube ich sagen zu dürfen, daß an seiner Gestaltung als einem jederzeit verfügbaren Hilfsmittel der gesamtdeutschen Volkskultur und des volksdeutschen Erhaltungskampfes unablässig gearbeitet wird. Unser Institut hat sich bewußt und uneigennützig immer mehr und intensiver in allen seinen Auswirkungsmöglichkeiten allen Stellen der Volksgemeinschaft und in der Volkstumsarbeit stehenden einzelnen Volksgenossen zur Verfügung gestellt.

Ich betone mit besonderem Nachdruck, daß wir jede archivalische Abschließung und Eigenbrötelei verpönen, daß wir im Gegenteil unser Material jeder ernsten, d. h. verantwortungsbewußten und in die Gesamtplanung vernünftig eingefügten, wissenschaftlichen oder praktisch volkspolitischen Arbeit freudig erschließen.

Meine Volksgenossen! Wie unverrückbar gleichgerichtet dieses Wirkungsziel, das wir uns gesetzt haben, auch bleiben mag, wir fühlen uns gerade als umfassende zentrale Anstalt für die Erfassung aller Lebensäußerungen unseres Volkstums im Ausland und für die Betrachtung der deutschen Auslandsbeziehungen, besonders in so ereignisreichen Zeiten wie den gegenwärtigen, mit unserer Arbeit doppelt hineingestellt in den Fluss und in den raschen Wandel der Dinge. Wir verhehlen uns nicht die großen Schwierigkeiten, die gerade heute darin bestehen, in kluger Anpassung an die Notwendigkeit der kaleidoskopartig abrollenden Entwicklung doch eine große Linie, eine unabirrbare Zielfstrebigkeit zu wahren.

Ich darf zur Veranschaulichung des Gesagten nur auf zweierlei verweisen:

Erstens: wie sich die deutsche Lage im Ausland je nach Verschiedenheit der Erdteile, der Staaten, der völkischen Umwelt, der Wirtschaftsverhältnisse und vor

allem je nach Entwicklungsstufen der einzelnen deutschen Gemeinschaften mehr und mehr differenziert. Was in einem primitiveren Zeitalter der Deutschtumsbetrachtung noch leicht unter gleiche oder ähnliche Gesichtspunkte zusammengefaßt wurde, läßt sich heute lange nicht mehr auf einen gleichen Nenner bringen. Die Forschung, die langjährige nähere Fühlung mit Menschen und Dingen, haben den Blick geschärft, starke eigenständige Entwicklungen im Außendeutschum selbst haben eingesezt, die gebunden sind an besondere Voraussetzungen und Möglichkeiten der Entwicklung. Soll unsere Arbeit genau und unsere Erkenntnis einigermaßen zu treffend sein, so müssen wir zunächst jede Erscheinungsform unseres Volkstums im Ausland für sich genauestens erfassen und erforschen, um sie richtig beurteilen und einordnen zu können. Erst auf dem Untergrunde der Sondererkenntnis und Sondererkenntnisformt sich das Gesamtbild unseres Volkes.

Sie werden verstehen, meine Volksgenossen, wenn zwar in einem Institut wie dem unsern aus dieser mehr und mehr deutlich werdenden strengeren Aufgabenstellung und Arbeitsforderung der Reichtum der Arbeit und die Freude daran gewaltige Antriebe erhält, wie aber auch das Bewußtsein für die Schwierigkeiten der Lösung bei uns verschärft wird, weil wir uns ja gerade mit der Gesamtheit der Erscheinungen in ihrer ganzen wachsenden Fülle und Vielfalt beschäftigen haben.

Und ein zweites: Ohne Zweifel hat sich das Bewußtsein höchster Verantwortlichkeit den großen außenpolitischen Notwendigkeiten gegenüber besonders auch in der volksdeutschen Arbeit außerordentlich geschärft. Wie überall in unserer Arbeit und in unserem persönlichen Dasein die Unterordnung unter die Lebenszwecke der Gesamtheit oberster Grundsatz des Handelns ist, so darf einer noch so gut gemeinten Initiative der nicht unter besondere Verantwortung gestellten Einzelpersönlichkeit auch auf dem Gebiet der Volkstumsarbeit kein Spielraum mehr gelassen werden. Sie kann, mit falscher Methode, zu unrichtiger Zeit, am verkehrten Platze angezeigt, oft mehr Schaden anrichten als Nutzen stiften.

Wir sind im DÄI uns sehr wohl dessen bewußt, daß wir als Männer der Volkstumsarbeit in Reih und Glied unseren Platz auszufüllen haben in dem Ausmaß und der Richtung, wie das Gesamtinteresse unserer Gemeinschaft dies erfordert. Wir wissen uns hierin besonders auch mit unseren Volksgenossen im Auslande eins, die im Sinne realpolitischer Erwägungen und immer auch im Bewußtsein des Opfers und der Entzagung ihre eigenen Wünsche und Hoffnungen hinter höheren Forderungen oft zurückstellen müssen!

Im vollen Bewußtsein der durch Zeit und Umstände gebotenen Verantwortung und der Notwendigkeit, vielfältig wechselnden Entwicklungen gegenüber eine sinngemäß sich anpassende Einstellung zu finden, haben wir auch im abgelaufenen Arbeitsjahr unsere Sammlungen und Einrichtungen weiter ausbauen können, indem wir vor allem denjenigen Arbeitszweigen unser Hauptaugenmerk zuwenden, die im Zuge der Zeiterfordernisse vordringlich sind.

Ich darf dabei betonen, daß nach wie vor die institutsmäßig bedingte, in sich geschlossene Methode unsere Arbeit kennzeichnet, daß also die Sammlungen das Gerippe und ihre unmittelbare Auswertung den eigentlichen Inhalt unserer Arbeit bilden.

Diese Arbeit hat aber nun durch die tiefgreifenden Veränderungen und Entwicklungen im volks- und auslandsdeutschen Leben, wie auch durch die ständig

wachsende Anteilnahme des Gesamtdeutschstums an diesen Problemen und nicht zuletzt auch durch die sich aus der Einweihung des „Ehrenmals der deutschen Leistung im Ausland“ sowie aus der Ernennung Stuttgarts zur „Stadt der Auslandsdeutschen“ ergebenden Auswirkungen eine außerordentliche und anhaltende Vermehrung und Ausweitung erfahren. Durch eine aus dieser Arbeitsvermehrung notwendig werdende Neuordnung fast des ganzen inneren Institutsaufbaus, insbesondere durch Schaffung der vier Hauptabteilungen für Forschung, Schulung, Ausstellung sowie Sippenkunde und Volkspflege, konnte die Gesamtaktivität des Instituts mit seinen heute über 130 hauptamtlichen Mitarbeitern stärker als bisher nach einheitlichen großen Gesichtspunkten ausgerichtet und somit den gesteigerten Anforderungen entsprochen werden. Aus den Bezeichnungen, mit denen die Hauptabteilungen gekennzeichnet sind: Forschung, Schulung, Darstellung, Volkspflege, ersehen Sie auch die großen Hauptrichtungen unserer Arbeit.

Ich möchte aus der Fülle unseres Berichtsmaterials namentlich auch für unsere zum ersten mal hier weilenden Gäste folgende Angaben herausgreifen:

Das Deutsche Ausland-Institut trat im letzten Berichtsjahr mit folgenden Veröffentlichungen hervor:

Die Monatsschrift „Der Auslandsdeutsche“, die seit März 1938 unter dem neuen Titel „Deutschstum im Ausland“ erscheint;
die Vierteljahreszeitschrift „Auslandsdeutsche Volksforschung“,
die künftig „Volksdeutsche Forschungen“ heißen wird;
der monatlich erscheinende Schrifttumsanzeiger „Neue Bücher aus dem Reich“;

die dreimal monatlich erscheinende „Pressekorrespondenz“ des DAI; das „Jahrbuch für die Sippenkunde des Deutschstums im Ausland“;

als Band 5 der Schriften des DAI, Neue Reihe, erschien eine Arbeit über Blumenau (Brasilien).

Abgeschlossen wurde ferner der erste selbständige Jahrgang der „Bibliographie des Deutschstums im Ausland“.

Das „Bibliographische Handbuch des Deutschstums im Ausland“ wird in erweiterter Form fortgezeigt.

Die Bücherei des Deutschstums im Ausland erfuhr einen weiteren Ausbau durch ihren Anschluß an den Internationalen Leihverkehr, sowie durch Einrichtung eines Zeitungsmagazins, das rund 20 000 Bände deutschsprachiger im Ausland erschienener Zeitungen umfaßt. Die Bücherei selbst verfügt mit einem Zuwachs von 7 500 Bänden seit dem 1. April 1937 über 77 243 Bände. Der ihr angeschlossene Buch Dienst ist mit einem gleichbleibenden Besitz von 2 500 Bänden und dauerndem Zugang wichtiger Neuercheinungen die aktuellste und leistungsfähigste Bücherei für die volksdeutsche Schulung. Auch das Referat für Buchwesen konnte seine Arbeitsbeziehungen wesentlich erweitern.

Unsere Kartenabteilung ist mit ihren 15 000 Nummern die bedeutendste Volkstumskartensammlung, die es gibt.

In der Zeitungsstelle des Instituts laufen regelmäßig 245 deutsche Zeitungen und 800 deutsche Zeitschriften aus dem Auslande ein, während in der

Hauptkartei 30 000 deutsche Vereine und Organisationen erfaßt und 42 000 Dokumente über die deutsche Vereins- und Kirchenarbeit registriert sind.

Die 10 Karteien der Hauptstelle für Sippenfunde des Deutschstums im Ausland wurden weiter ausgebaut unter besonderer Berücksichtigung des Rußlanddeutschstums und des Deutschstums in Chile. Die Angliederung der 30 sippenkundlichen regionalen Forschungsstellen im Reich und die engere Zusammenarbeit mit den Arbeitszentralen im Ausland wird die Menge des zu verarbeitenden Materials in ungeheurem Maße steigern, wird aber zwangsläufig auch zu einer strengeren Rationalisierung der Arbeit führen.

Seit der Eröffnung des „Ehrenmals der deutschen Leistung im Ausland“ wurden über 150 000 Besucher gezählt; an Führungen wurden in der Berichtszeit insgesamt 1 208 mit 27 021 Personen vorgenommen. Außerdem beteiligte sich die Museumsabteilung an einer Reihe von größeren Ausstellungen im Reich und führte selbst die Sonderausstellung „Deutschstum im Osten – Volkswerk Europas“ in Weimar für das Reichslager der HD. und in Stuttgart anlässlich der DAF.- und der AO.-Tagung durch.

Von der Auswandererberatung des Instituts wurden in der Berichtszeit trotz des Rückgangs der Auswanderung mehrere tausend Personen beraten; auch die

Auskunfts- und Vermittlungsstelle wurde stärker als in früheren Jahren in Anspruch genommen.

Der Rundfunkreferent hat die Rundfunkarbeit des DAF nach verschiedenen Seiten hin erweitert. 50 Hörszenen und Hörsfolgen sowie 60 Zeitfunkaufnahmen wurden vermittelt, während als ständige Sonderreihe des DAF beim Deutschen Kurzwellensender die bewußt unter dem gemütlich-populär anmutenden Titel gestellte Reihe „Wo sitzen unsere Vetter?“ läuft.

Neben den sachlich bedingten Referaten ergibt sich immer mehr die Notwendigkeit von Sachbearbeitungen, die räumlich bedingte Gesichtspunkte voranzustellen. Als erste, bestimmte Gebiete im Ausland zentral behandelnde Gesamtstelle, arbeitet das Übersee- und Kolonial-Hauptreferat im Hause.

Die Schulungsarbeit des DAF hat im Berichtsjahr eine wesentliche Erweiterung erfahren und erstreckte sich auf das gesamte Reichsgebiet. Im Dienste der Schulung über das Volks- und Auslandsdeutschstum steht in verstärktem Maße auch die Arbeit der Lichtbildabteilung, die z. B. in Zusammenarbeit mit der Reichsjugendführung eine große Reihe von Bildbändern, die in einer Auflage von 2500 Stück an die Einheiten der HD. ausgeliefert werden, fertiggestellt hat.

Zur Tätigkeit der „Arbeitsstelle für volksdeutsche Forschung“, die gemeinsam mit der Deutschen Akademie in München geführt wird, seien folgende Angaben gemacht:

Die Arbeit wurde nach den Grundsätzen, die im ersten Jahrgang der Zeitschrift „Auslandsdeutsche Volksforschung“ und bei der vorjährigen Tagung der „Arbeitsstelle für auslandsdeutsche Volksforschung“ deutlich geworden sind, weiterentwickelt. Es wurde eine „Schriftenreihe der Stadt der Auslandsdeutschen“ im Verlag Kohlhammer aufgebaut; die ersten Bände, die soeben fertiggestellt wurden, behandeln folgende Fragen:

1. Die Zweisprachigkeit des deutschen Schulkindes im Ausland.
2. Die Psychologie des Gesinnungswandels im Grenzkampf.
3. Geschichte des Südostens, insbesondere des Fürstentums Siebenbürgen.

Schon diese Themen zeigen, daß wissenschaftliche Gediegenheit und praktische Notwendigkeiten verbunden werden sollen. Einige weitere Bände, die sich mit dem





Der Präsident des Deutschen Quaßland-Instituts, Oberbürgermeister Dr. Strolin, begrüßt den Reichsstatthalter der Ostmark Dr. Schöß~

Inquart



Oben: Dr. Ing. Neubacher, Bürgermeister von Wien und Oberbürgermeister Dr. Strölin

Unten: Ratsherr Karl Götz - Stuttgart, Generalstaatsarchivar Dr. Kallbrunner - Wien, u. Professor Dr. Steinader auf der Sippenkundlichen Arbeitstagung des DAF.





Oben: Trachtengruppe an der Freitreppe des Deutschen Ausland-Instituts

Unten: Die Bezauer Dorfjugend in Erwartung der Gäste aus der Stadt der Auslandsdeutschen



Außlanddeutschum, der Geschichte des Nordostens und dem überseeideutschum besaßen, sind in Vorbereitung.

Als besonders erfreulichen Umstand kann ich hervorheben, daß nach einem Übereinkommen mit dem Reichsstudentenführer SS-Oberführer Dr. Scheel eine fruchtbereiche Zusammenarbeit mit zahlreichen Untergliederungen und den Abteilungen der Reichsstudentenführung eingesetzt hat. Es hat sich gezeigt, daß in weitgehendem Maße gegenseitige Hilfe und Unterstützung möglich sind, die ja die wahre Grundlage jeder Zusammenarbeit bilden. Ich möchte dabei meiner Freude über die Ergebnisse der studentischen Außenarbeit Ausdruck geben, wobei ich darauf verweise darf, daß gerade die Studentenführung der Technischen Hochschule Stuttgart sich besondere Verdienste erworben hat.

Einen schönen Ausdruck des in der volkswissenschaftlichen Arbeit notwendigen Zusammenhalts zwischen Alt und Jung fand die Stuttgarter Studentenschaft, als sie einer hiesigen Kameradschaft den Namen „Edmund Steinacker“ übertrug, den Namen eines Mannes, dessen Leistung für das Südostdeutschum nicht hoch genug geschätzt werden kann, dessen Andenken wir alle bewahren werden. Sein unter uns weilender Sohn, derzeitiger Rektor der Universität Innsbruck, der im Vorjahr auf der Tagung der „Arbeitsstelle für auslandsdeutsche Volksforschung“ sprach und jetzt die sippentypische Tagung geleitet hat, hat dem studentischen Nachwuchs die Aufgaben aufgezeigt, für deren Lösung sein Vater kämpfte.

Je mehr nun in den vergangenen Jahren, insonderheit seit der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus, das Institut lebendige Fühlung mit gegenwartsnahen Erfordernissen im ganzen Volke nahm, um so stärkere Notwendigkeit ergab sich in täglicher Berührung und Auseinandersetzung mit anderen Stellen, eine organische und erprobte Einfügung in den Gesamtrahmen zu finden. Das Institut steht ständig in vollem Einklang mit allen für seine Arbeit maßgebenden Stellen und glaubt daher auch die besonderen Ansprüche, die an uns als Anstalt für die Belange des Außenvolkstums mit Recht gestellt werden, mit jenen innerdeutschen stets in die richtige Harmonie gebracht zu haben.

Den besten Beleg dafür, wie die Auslandsarbeit einer volksdeutschen Spezialstelle mit den großen Interessen eines binnendeutschen Gemeinwesens in höchst ertragreiches Zusammenwirken gebracht werden kann, bietet das Eintreten der Stadt der Auslandsdeutschen, Stuttgart, für das Deutsche Ausland-Institut. In steigendem Maße hat gerade auch im abgelaufenen Arbeitsjahr die Stadt Stuttgart in ihrem Einsatz für das deutsche Volkstum in aller Welt eine tragende geistige und volbspolitische Arbeit erkannt. Als überaus fruchtbar erwies sich immer mehr, daß das Aufgreifen einer solchen reichs- und volkswichtigen Aufgabe nicht nur das Institut zu einem geistigen Mittelpunkt im Leben der Stadt gestaltet, sondern der Stadt selbst starke Antriebe verleiht. Die volksdeutsche und die auslandsdeutsche Arbeit hat durch den Entschluß Stuttgarts, mit voller Tatkräft dieses Arbeitsgebiet anzupacken, hier eine Heimstätte gefunden, wie sie idealer und auch werktätig besser gefördert nicht gedacht werden kann. Ich hoffe, daß namentlich unsere Gäste aus Österreich und aus den Volksgruppen während ihres hiesigen Aufenthalts etwas von der Schlagkraft dieses Zusammenwirkens von Stadt und DAI auf dem Gebiet der volksdeutschen Arbeit spüren.

Unseren Volksgenossen aus der deutschen Ostmark, die von dem Herrn Oberbürgermeister zugleich als Präsident des Deutschen Ausland-Instituts so herzlich begrüßt wurden, möchte ich vom Standpunkt unserer besonderen Facharbeit auch einen aufrichtigen Dank aussprechen: Wir sehen, wie schon ausgeführt wurde, für

unsere zukünftige Tätigkeit in der neugewonnenen und neuzugestaltenden Kameradschaft mit den wertvollsten Kämpfern der deutschen Schutzaarbeit eine ganz unschätzbare Verstärkung der volksdeutschen Front im Reich.

Aber darüber hinaus hat uns das herrliche Ergebnis der österreichischen Volksabstimmung und die trog härtestem tschechischen Terror unbeugsame Haltung der Sudetendeutschen mit einem unbeirrbaren Optimismus für die geistige Gesamteinstellung unseres Volkstums auch in allen anderen Ländern der Welt erfüllt. Wir sind durch die elementaren Bekenntnisse der letzten Monate und Tage in der Überzeugung verstärkt worden, daß heute in allen Deutschen der Erde ein ebenso starkes Einstehen für angestammtes Volkstum, für Sprache und Kultur lebt.

Wenn selbstverständlich sonstwo in den Volksgruppen das politische Geschehen nicht denselben Weg nehmen kann, so ist doch unser Glaube heute gefestigter denn je, daß es ein großes einheitliches deutsches Volkswußsein in der Welt gibt, das nicht mehr wegzuleugnen ist. Und dieses Bewußtsein, dieses Bekennen: Ich bin ein Deutscher! ist für uns das Wesentliche. Es bildet das Fundament der Arbeit, die nirgends Unordnung und politische Gegensätze schafft, sondern überall den Einlang zwischen dem naturgegebenen Recht des Volkstums und dem begründeten Anspruch der staatsbürglerlichen Einordnung unserer Volksgenossen in anderen Ländern sucht!

Die Teilnehmer der beiden Arbeitsgemeinschaften vereinigten nach der feierlichen Jahrestagung öffentlich abschließende Vorträge, in denen noch einmal zusammenfassend von den Leitern der Arbeitsgemeinschaften über die Ergebnisse der Sondertagungen berichtet wurde. Anschließend hielt Professor Dr. Nader - Wien einen letzten Vortrag „Volksdeutsche Kraft und Volkformung“. Damit endete der wissenschaftliche Teil der Jahrestagung des Deutschen Ausland-Instituts und die beiden nächsten Tage sollten einen größeren Kreis der Teilnehmer noch zu einem Besuch in der Ostmark, im Lande Vorarlberg, vereinigen.

In großen Sonderomnibussen ging die Fahrt bei schönstem Wetter durch das schwäbische Land, vorbei an Reutlingen, am Lichtenstein, über Sigmaringen nach Meersburg zum Bodensee. Ein kurzer Besuch galt noch den germanischen Pfahlbauten bei Unteruhldingen, die nach der Wiederherstellung ein aufschlußreiches Bild der Kulturhöhe unserer Vorfahren abgeben. — Am Nachmittage führte uns dann der Dampfer „Bregenz“ über den Bodensee, vorbei an Friedrichshafen und Lindau, in die Landeshauptstadt Bregenz. Unvergesslich wird jedem der Empfang durch die deutsche Bevölkerung Bregenz bleiben. Am Ufer stand die Hitlerjugend des Standortes Bregenz, standen die Formationen der Bewegung — zu einem Teil in der Uniform der Kampfzeit — und begrüßten das Schiff mit den deutschen Volksgenossen aus aller Welt mit hellen, weithin über das Wasser schallenden Heilsrußen. Herzlich begrüßte der Bürgermeister der Stadt, Solhardt, die Gäste der Ostmark. Der stellvertretende Präsident des Deutschen Ausland-Instituts, Direktor Dr. Eisenmann, dankte im Namen aller Teilnehmer für die begeisterte Begrüßung und unterstrich, daß gerade in Stuttgart, der Stadt der Auslandsdeutschen, die Heimkehr der deutschen Ostmark besonders begrüßt worden sei. — Der Abend vereinte Stadt und Gäste in einem fröhlichen Kameradschaftsabend noch lange Stunden. Bei dem Abendessen entbot der Landeshauptmann von Vorarlberg, Plankesteiner, den Gruß des Landes und seiner deutschen Menschen, die heute mit dem Reich geschlossen den Weg des Führers beschritten. Dr. Csaki, der Leiter des Deutschen Ausland-Instituts, dankte, und in wenigen Worten unterstrich er die besondere Eigenart und die daraus erwachsene

Sonderaufgabe der Ostmark im neuen Großdeutschland, die durch den geschichtlichen Einzugs im alten Österreich gegeben ist. Gerade um dieses alte Kampfes willen sei die Verbindung Stuttgarts mit der Ostmark so besonders eng und herzlich und solle es auch in Zukunft bleiben.

Der letzte Tag führte die Gäste hinaus in den Bregenzer Wald, in das kleine Dörfchen Beza u. Die Kleinsten des Dorfes begrüßten uns hier mit der fast nur Kindern ganz eigenen Frische und Unbefangenheit. Es war ein malerisches Bild, als sie in ihren farbigen, schönen Trachten, mit Blumen in den Händen, die Gäste in ihrer Heimat willkommen hießen. Der Bürgermeister von Bezau schloß sich seiner Jugend an. Wohl niemand von uns allen hätte jemals in diesem kleinen Ort des Bregenzer Waldes einen solchen Empfang erwartet und so waren die Dankesworte Dr. Rüdigers vom Deutschen Ausland-Institut allen Teilnehmern aus dem Herzen gesprochen. Jetzt erst, so etwa führte er aus, haben wir die Rückkehr der Ostmark in ihrer ganzen Tragweite an uns selbst verfügt, jetzt erst, nachdem wir im Bregenzer Wald mit den Menschen der Ostmark in persönliche Fühlung gekommen sind. Allzufrüh endete der Tag in Bezau und mit der Rückkehr nach Bregenz begann der Weg jedes einzelnen in die Heimat.

Beobachtungen zur Zweisprachigkeit in ihrem Anfangsstadium

Ich will versuchen, das früheste Stadium der Spracherlernung eines durch beide Eltern deutschstämmigen Kindes unter der Bedingung einer zweisprachigen Umgebung zu beschreiben.

Meine Beobachtungen knüpfen sich an den Fall, daß ein Kind deutscher Eltern, ein Mädchen, einziges Kind, von seiner sechsten Lebenswoche an mit seinen Eltern in slavisches Sprachgebiet kommt. Die gesamte Umgebung spricht slavisch; ein slolisches Kindermädchen betreut das Kind; lediglich die Eltern sprechen deutsch, und zwar untereinander und mit dem Kind, während sie mit dem Kindermädchen und mit anderen Personen, die ins Haus kommen, slavisch sprechen. Die Eltern sind beruflich oft abwesend, so daß, lediglich im Zeitausmaß, die Bedingungen für das Slavische denen des Deutschen gegenüber wesentlich überwiegen. Das Kindermädchen ist 15—16 Jahre alt, verhältnismäßig unentwickelt, im Spiel mit der Kleinen selbst noch ein Kind. Die Kleine sieht sie bald sehr, sodaß hier eine vollberechtigte Gemeinschaft vorliegt.

Die Eltern, beide intellektuell ausgebildet, lesen und schreiben viel und sind infolfern dem Kind sprachlich nicht dauernd so gegenwärtig wie das Kindermädchen. Beide haben aber das größte Interesse für das Kind, spielen jeden Tag ein wenig mit ihm und gehen mit ihm spazieren, sodaß auch hier eine vollberechtigte Gemeinschaft vorliegt, in der das Kind, sobald es sich dem Leben öffnet, alle Äußerungen, auch die sich ihm verschließenden und die Eltern für Zeit von ihm fernenden, voll ergreift und nachahmt: sein liebstes Spielzeug ist beschriebenes oder bedrucktes Papier, das es in beiden Händen hält und vor die Augen führt mit dem gestischen Ausdruck des Lesens.

Die Periode der unartikulierten Äußerung beherrscht das erste Lebensjahr des Kindes und, langsam abnehmend, die ersten Monate des zweiten Lebensjahrs.

Das klare Reagieren auf gesprochene Worte und zwar so, daß es tatsächlich Reaktion auf das Wort, nicht auf die begleitende Gebärde ist, beginnt ums erste Jahr. Zum Erstaunen der Eltern wirkt plötzlich das Wort „hinlegen“, das die Mutter früher unwillkürlich auch gebrauchte, allein, wenn das Kind gar zu früh im Bettchen aufgestanden ist und noch weiter schlafen soll, und ebenso wirkt das Wort „liegen bleiben“ jetzt ohne begleitende Aktion, wenn das Kind am Morgen vorsichtig das Köpfchen hebt, zu sehen, ob die Eltern es wohl auch nicht beobachten: zwei Worte genügen plötzlich, das Kind noch eine Stunde nach dem frühen Hellen werden in seinem Bettchen ruhig zu halten.

Offenbar ist das Verstehen der Worte hier zunächst ein Verstehen der Situation, an die die Worte geknüpft sind: Schlafzimmer, Bettchen, geschlossene Vorhänge. Darum sind die Worte auch ohne Schwierigkeit auswechselbar: Als das Kindermädchen beobachtet, daß die Eltern das Kind, wenn es aufgestanden ist, nicht mehr wie früher hinlegen, sondern ihm einen Befehl zurufen, verfährt es alsbald ebenso, aber in seiner eigenen Sprache, und sofort reagiert das Kind auf den in slavischer Sprache ausgesprochenen Befehl wie auf den deutschen. Ein bestimmter sprachlicher Ausdruck wird also in zwei Sprachen verstanden, aber das „Verstehen“ ist zunächst nur das gleiche Reagieren auf ein bestimmtes und dadurch das Handeln des Kindes bestimmendes, zwar klanglich abweichendes, aber in der gleichen Situation ausgesprochenes Wort.

Doch in kaum merklichem Abstand vollzieht sich etwas Neues: Wenn das Kind im Garten spazieren geht und man ihm zuruft „Hinlegen“, legt es sich ohne Besinnen auf den Rasen oder auf ein Kissen, das es gern mit sich herumschleppt. Das slavische Wort „legni“ aber hat den gleichen Erfolg. Es hat sich also, wie aus dieser Beobachtung deutlich wird, das Wort von seiner Ursprungs situation abgelöst, es hat seinen selbständigen und allgemeingültigen Wert erhalten: ein zunächst beliebiges klangliches Gebilde ist für das Kind zum gedächtnismäßig erkennbaren Wort, ist zur Sprache geworden. Derselbe Prozeß aber hat sich in der durch die Eltern bestimmten Form wie in der kleinen Wärterin vollzogen: der Grund ist gelegt zum Verstehen zweier Sprachen.

Dass bei diesem Vorgang die zufällige (d. h. ethymologische) Verwandtschaft der Wörter dieses Beispiels ganz bedeutungslos ist, ist leicht darzutun; denn nun reichert sich das verstehende Aufnehmen von Sprachformen rasch nach allen Seiten hin an. Schon reagiert das Kind auf die Frage: „Du bist doch nicht naß?“ mit demselben triumphierenden Lächeln oder dem kleinen schuldbewußten Schluchzer wie auf die ganz anders klingenden Worte: „Ne ispika-li se?“ Schon befolgt sie die Aufforderung: „Tschuka na wratata na bschta!“ ebenso selbstverständlich wie die muttersprachliche: „Klop an Vaters Tür.“ „Duba“ ist ohne Besinnen dasselbe für sie wie „blas“, und zwar zunächst abhängig von der Situation des Feueranzündens, in Kürze aber auch ganz unabhängig davon. Eilfertig läuft die kleine Frühauftreterin hinaus, wenn Mutter sie beim Anziehen bittet: „Bring mir meine Schuhe“; ebenso eilfertig läuft sie mit beiden Schuhen beladen in Mutters Zimmer, wenn das Mädchen sie auffordert: „Donesi obuscha na maika.“

Dieser Prozeß einer ausgezeichneten Aufnahme all der Sprachformen zweier Sprachen, die mit dem kleinen Lebenskreis dieses Kindes in Beziehung stehen, vollzieht sich im ersten Vierteljahr des zweiten Lebensjahres. Stets gewinnt eine Phrase Leben mittels einer Situation, aber stets ist dann diese Phrase bald auch unab-

hängig von der Ursprungssituation lebendig; sie ist an sich variabel und wird in jeder anderen Situation ebenso gut verstanden. Stets ist ferner das Verständnis vollständig unabhängig davon, in welcher der beiden Sprachen die Phrase geäußert wird, selbst dann noch, wenn sich Person und zugeordnete Sprache vertauschen, wenn das Kindermädchen einmal ein paar aufgefangene deutsche Worte mit der Kleinen spricht, oder wenn Vater und Mutter sie versuchsweise einmal in der slavischen Sprache anreden. Und doch merkt das Kind bald, daß bei einer solchen Vertauschung von Person und zugeordneter Sprache etwas nicht in Ordnung ist, freilich nicht, was sie selbst angeht, denn sie versteht ja beide Sprachen, wohl aber, was das Kindermädchen angeht: wenn die Mutter das Mädchen einmal scherhaft auf Deutsch anredet, so lacht die Kleine belustigt auf, wie im Bewußtsein von etwas Ungereimtem.

Ob denn überhaupt schon so etwas wie ein Bewußtsein von dieser uneinheitlichen Ausdrucksform in ihrem sonst so geschlossenen einheitlichen kleinen Lebenskreise vorhanden ist?

Während einer ziemlich langen Zeitspanne konnte man wohl den Eindruck haben, das Kind glaube, jeder Mensch habe seine eigenen sprachlichen Bezeichnungen, da die zwei ihre kleine Welt bestimmenden Personen sie mit vollständig abweichenden Sprachformen leiteten, und sie könne und müsse darum auch ihre besondere Sprechweise haben: so bestimmt, bedeutungsvoll, man kann wohl sagen artikuliert erschienen lange vor den ersten tatsächlich einer Sprache angehörigen Worte ihre zahlreichen unartikulierten Äußerungen: das scherhafte, schäkernde „gligeta“, das unzufriedene „däldä“ oder einfach „dä“ das erzählende „tlätlätlätlätlä“, das sich je nach der Intensität ihres Erlebnisses, das sie fraglos wiederzugeben glaubte, fürzter oder länger gestaltete und stets in einem fragenden und Bestätigung fordern den „ha?“ endete.

Mit 1½ Jahren schien sich die Kleine allmählich an eigentliches Sprechen heranzuwagen. Es sah wirklich wie ein Wagnis aus, denn man hatte den Eindruck, das Kind höre mit dem inneren Ohr beide abweichenden Sprachformen auf einmal, und es bestand in ihrer Lage, die ja zwei vollkommen berechtigte Gemeinschaftskreise nebeneinander umfaßte, keine Nötigung, die eine der anderen vorzuziehen, sodaß das Kind den erstaunlichen Versuch machte, beide Formen auf einmal auszusprechen: z. B. wurde aus „Schuh“ und „obufka“ die Mischform „bu“ gebildet. „Molia“ und „bitte“ fielen zuerst zu „mone“ zusammen, das sich dann, als die Eltern das „bitte“ betonter und eindringlich vor ihr äußerten, allmählich in „mote“ und schließlich „bote“ umwanderte. Mit diesem stärkeren Angleichen an die eine Sprachform vollzog sich aber zugleich wieder eine Sonderung: lange Zeit bestanden nun „mone“ und „bote“, zwei Kompromißformen, aber je einer Sprache stärker zugeordnet, nebeneinander, „mone“ nur dem Mädchen gegenüber, „bote“ nur den Eltern gegenüber angewandt; aber weder gelang es, „mone“ in „molia“ oder auch nur „mona“, und „bote“ in „bitte“ umzuwandeln.

Auch blieb das eigentliche Sprechen bei dem mit überraschend gutem Gehör begabten Kind — es gab jedes ihm vorgesprochene Wort in verblüffend genauer Intonation wieder, also: „danke“ = „haha“ usw. — bis zu 1½ Jahren unverhältnismäßig spärlich, die „tlätlä“ und „gligeta“ waren immer noch vorherrschend, nur hin und wieder unterbrochen von einigen teils mehr slavisch, teils mehr deutsch gefärbten Wörtern, obgleich das Verstehen beider Sprachen sich in dieser Zeit mühselos und gleichmäßig erweiterte.

Dieses langsame Fortschreiten im Sprechen war wohl tatsächlich eine Verlangsamung durch den Umstand der Zweisprachigkeit, kein Noch-nicht-Können der Artiku-

lierung, das ihrer Entwicklung entsprochen hätte, ebensowenig ein Noch-nicht wollen, ein Mangel an Gerichtetein auf den sprachlichen Ausdruck, der einem Mangel an eigenen Intentionen überhaupt korrespondiert hätte. Denn die Kleine, vielleicht weil sie als Deutsche in dem kleinen slavischen Städtchen eine Ausnahmestellung innehatte, beherrschte geradezu den Kinderkreis, mit dem sie etwa in Berührung kam, war tonangebend eigentlich schon als Einjährige, belustigte alle dadurch, daß sie in ihrem Ställchen am Fenster oder an der Gartenporte stand und die viel älteren vorübergehenden Kinder laut und fröhlich mit „baby“, die großen Buben mit „Bate“ (d. h. älterer Bruder) anrief, und „daije, daije“ (dai! = gib!) konnte sie schreien wie irgend ein slavisches Kind, wenn ihr eins der spielenden Kinder ihr Eimerchen fortnahm. Besonders stark trat ihre außergewöhnliche Selbständigkeit zutage, als sie als 1½-Jährige so schwer erkrankte, daß ihr kleines Leben schon zu erlösen schien und sie bei quälendster Atemnot ohne Weinen und Klagen ihre Pflegerinnen durch drei unvollkommene Worte in ihrer Pflege anleitete: „Nani“ (slavisches Kinderwort fürs Schafengehen), was bedeutete: richtet mir mein Bettlein schön zum Schlafen; „papa (papka = bulgarisches Kinderwort für „essen“), „gebt mir Drangensaft“, und „tetlig“ (fertig), „ich habe keine Wünsche, laßt mich allein“ oder „sorgt für vollkommene Ruhe.“

Biel größer war ihr Wortschatz damals nicht, wenigstens soweit er in Anwendungsbereitschaft stand. Daß ihre Artikulationsfähigkeit weit darüber hinausging, zeigte sich, wenn man ihr ganze Sätze, slavische oder deutsche, langsam Wort für Wort vorsprach und sie sie mit großer Willigkeit Wort für Wort nachahmte, ein Gesprächsspiel, das die kleine Wärterin erfunden hatte und das beide sehr belustigte. „As sam hubawo momitsche“ (ich bin ein schönes Mädchen) ahmte sie auf diese Weise dem Kindermädchen ebenso willig und drollig-echt nach wie der Mutter den entschlossenen und törichtlichen Satz, der allemal nach irgendeiner kleinen Mißhelligkeit die Tränen versiegen ließ: „Ich will lieb sein und nicht weinen“.

So war der Stand der Sprachentwicklung dieses kleinen Mädchens mit 1½ Jahren: 1. gleichmäßiges und augenblickliches Verstehen der slavischen und deutschen Sprache in allem, was ihren Lebenskreis anging, 2. gut ausgebildete Artikulationsfähigkeit für beide Sprachen (wobei natürlich manche Laute, z. B. das r, in beiden Sprachen noch ganz ausfielen, aber andere charakteristische Laute, die dem jeweiligen Ausländer schwer fallen, z. B. das deutsche geschlossene o und e, die der Slave schwer aussprechen kann, oder die unaspirierte slavische Konsonanz, die dem Deutschen große Mühe macht, durchaus vorhanden waren), 3. ein langsamtes tastendes Bemühen um eigenen sprachlichen Ausdruck, bei dem hier ein Wort der slavischen, dort ein Wort der deutschen Sprache dominierte oder aber die entsprechenden Bezeichnungen aus den beiden Sprachen zu einer Kompromißform zusammenfielen.

In diesem Zustand trat in das Leben der 1½-Jährigen ein plötzlicher entscheidender Wechsel ein: die Eltern fuhren mit ihr auf ½ Jahr nach Deutschland, die slavische Wärterin aber blieb zurück. Es ist nicht leicht, aus dieser großen Veränderung mit ihrer vielfältigen starken Wirkung das sprachliche Ereignis herauszulösen, das ja auch, wie immer wieder sehr zu Recht betont wird, in unlöslicher Wechselwirkung zu der gesamten Lebensentwicklung steht.

Da die Eltern auch in Deutschland im ersten Monat beruflich sehr stark in Anspruch genommen waren, fiel das offene, selbstbewußte und zutrauliche Kind, das sich von unbefannten Räumen, neuen Gesichtern und andersartigen, dialektisch gefärbten Sprachlängen umgeben sah, einer grenzenlosen Fremdheit anheim. Ein freundliches, gut empfohlenes Kindermädchen, wenig älter als die junge Slavin, versagte vollkommen; es kannte ja nicht die Stichworte, die das kleine Kinderseelchen zum

Klingen brachten, und stand ratlos vor den Schmerzensausbrüchen der Kleinen, die unausgefeit nach der Mutter verlangte. Auch eine junge Frau, die man um Beschäftigung des Kindes während der Tagesstunden bat, in denen die Mutter abwesend sein mußte, fand nicht den Weg zu ihr, bis endlich eine alte Bäuerin, Mutter zahlreicher Kinder, der Kleinen den Schmerz um ihr verlorenes Zuhause liebevoll und sicher lindern half, indem sie ihr einen neuen Lebensbereich mit Kühen und Kälbchen, Füllern und Rücken samt seinen neuen Wörtern, Namen und Lockrufen aufschloß. Aber ganz gelöst war das Kind doch jedesmal erst, wenn die Mutter zurückkam, die ja jetzt ganz allein ihre bekannte und geliebte Heimstätte verkörperte, sodah es in dieser Zeit zu einer Bindung an die Mutter kam, wie sie vorher niemals bestanden hatte. Die Mutter sprach von den vertrauten Dingen mit ihr, verstand ihr „papka“ und „nani“ und ließ sie die großen Buben „Bate“ rufen. Sie gab ihr hin und wieder kleine Aufträge in slavischer Sprache, die das Kind mit grohem Eifer befolgte, aber sie half ihr insbesondere ihre neue Welt vertrauter machen, im Spiel mit anderen kleinen Mädchen im Garten und auf der Wiese, deren Sprache sie mit der Zeit verstehen lernte: in dieser Zeit fing das Kind an, einige bayerische Dialektformen selbst zu gebrauchen, „na“ für „nein“, „gemer“ für wir gehen usw. Doch war das Kind auch im Zusammensein mit der Mutter viel schwieriger, reizbarer und leichter zum Weinen geneigt als jemals vorher. Die Erklärung liegt fraglos darin, daß das Drängen zum sprachlichen Ausdruck, das ja im letzten Viertel des zweiten Lebensjahres immer stärker wird, aufs äußerste gehemmt worden war. Eine Verlangsamung im eigenen spontanen Sprechen war schon im slavischen Sprachgebiet aufgefallen, aber es hatte doch einen kontinuierlichen Verlauf gehabt. Jetzt war ein plötzlicher Riß da. Darum fehlte den starken Intentionen des außerordentlich entwickelten Kindes die Darstellbarkeit. Die Sprachentwicklung war verlegt gegenüber der Gesamtentwicklung, und wie bei den ganz Kleinen ersehnten Tränen das Wort. Doch war es rührend zu sehen, daß ihr Eifer trotz all der Widrigkeiten nicht erschöpft wurde: sie pflegte jedes Wort aus der Unterhaltung Erwachsener, das sie irgend auffassen konnte, nachzuahmen, wohl eine Gewohnheit aus den Gesprächsspielen ihrer slavischen Wärterin.

Die Heilung kam endlich für das kleine Mädchen (man kann wohl von Heilung sprechen, da die Not der Kleinen mit den Symptomen einer Erkrankung auftrat), als die Eltern Ferien bekamen und sich mit dem Kinde in ein kleines Waldhäuschen zurückzogen. Jetzt nahm mit der Belebung ihres ganzen Wesens ihre Sprachentwicklung einen so raschen Verlauf, daß das Kind, immer noch nicht zwei Jahre alt, in ganzen Sätzen, in Gegenwarts- und Vergangenheitsformen zu sprechen anfing.

Wenn die Mutter sie jetzt einmal in slavischer Sprache anredete, so lächelte sie still wie in sieben Erinnerungen, doch reagierte sie kaum noch aktiv darauf. Aber immer schwächer wurde das Lächeln bei solchen Versuchen. Nach wenigen Wochen beantwortete das Kind ein gelegentliches Anprechen in der slavischen Sprache mit heftigem Weinen und abwehrender Geste. Es verstand wohl nicht mehr und wollte nicht mehr verstehen. Kinder vergessen schnell, sagt man. Hier erschien das schnelle Vergessen wie ein Verdrängungsvorgang. Ein Kind kann nur leben in der Vertrautheit und Liebe seiner Umwelt, und wenn es diese Umwelt verliert, kann es ihr nicht treu sein. Es muß vergessen, um in seinem neuen Kreise Wurzel zu schlagen, und es will vergessen, denn es fehlt sein Vertrauen auf den gegenwärtigen Augenblick, weil es nur in ihm lebt. Darum muß es das, was es vorher nicht entbehren konnte, aufgeben und ausschalten. Wie schwierig jedoch dieser Prozeß für das Kind war, wurde deutlich in der großen Heftigkeit der Ablehnung. Auch mag die

Reaktion auf die slavische Sprache darum so elementar gewesen sein, weil die viel leichteren Fortschritte in der einen Sprache dem Kinde sichtlich Freude und Befriedigung bereiteten und ihr der außergewöhnliche Zustand ihrer frühen Kindheit, der ihr damals als der normale und selbstverständliche erschien war, nun etwas fragwürdig geworden sein mochte. Mit dieser Ablehnung der slavischen Sprache ließ eine ängstliche Scheu vor der Eisenbahn gleich, an der sie doch während der Reise so große Freude gehabt hatte. Fluchtartig kam sie jedesmal zur Mutter, sobald sie ihr fernes Rollen hörte. Dabei rief sie mit allen Zeichen größter Angst: „Nicht Zug-Zug fahrn, nicht Zug-Zug fahrn.“ Sie ahnte wohl, daß die eben neu eroberte und lieb gewonnene Welt mit dem freien Streifen im Wald und der ständigen Nähe der Eltern sehr gefährdet war. Doch wuchs ihr Vertrauen von Woche zu Woche, und als sie ihren zweiten Geburtstag feierte, war sie wieder das offene, zutrauliche und selbstbewußte Kind, das ihren Wünschen und Spielen jetzt sehr schön in deutscher Sprache Ausdruck geben konnte und von keiner zweiten Sprache mehr zu wissen schien. Die „papka“, „nani“, „bate“, „misi“ (wie se = sich waschen) usw. waren längst durch die entsprechenden deutschen Wörter ersetzt, und die Eltern nahmen an, daß sie die slavische Sprache vergessen habe.

Sie stellten deshalb auch, als sie mit der Zweijährigen in slavisches Sprachgebiet zurückkehrten — jetzt in einen anderen Staat mit immerhin sehr merklichen sprachlichen Abweichungen —, ein deutsch sprechendes Dienstmädchen ein (was hier sehr viel leichter war), um die wiederum neue Sprache der kleinen fernzuhalten. Als das Kind aber eines Tages in der Anlage spielte, in der sich die slavischen Kinder tummelten, schaute und hörte sie ernst und aufmerksam zu, ohne ein Wort zu äußern. Nachher überraschte die Mutter sie, wie sie ruhig in ihrer Spielede auf dem Teppich saß und unaufhörlich langsam und betont vor sich hin sprach: „as sam hubavo momitsche“ (ich bin ein schönes Mädchen), das Sprüchlein ihrer früheren Wärterin, das man hier gar nicht verstanden hätte, das aber das kleine Gedächtnis aufbewahrt haben mußte. Die Stimmen der spielenden Kinder hatten etwas mit Schmerzen Abgestoßenes freundlich wieder herangeholt. Und nun, da ihr die deutsche Sprache schon weitgehend erschlossen war, ging sie im ganzen mit großer Bereitwilligkeit und ohne Fremdheit auch an die zweite slavische Sprache heran, eigentlich mehr im Spiel, denn es bestand ja jetzt keine Nötigung für sie, da der enge Kreis um das Kind ausschließlich deutsch sprach. Doch bedeutete Anderssprachigkeit, wie man oft beobachten konnte, kein Hindernis, um die Zuneigung des Kindes zu gewinnen.

Wenn aber das Slavische, das ja vorwiegend Erinnerungscharakter besaß und im Erlernen seiner neuen Formen etwas Zufälliges hatte, in die eigene Lebenssphäre des Kindes hineingelangte, so rebellierte sie wieder mit der gleichen verzweifelten Geste wie vorher in Deutschland: die Hauswirtin, zu der das Kind große Liebe hatte, wollte ihr eines Tages die slavischen Bezeichnungen der Körperteile einprägen. Dabei zeigte sich erstaunlicherweise, daß das Kind sie noch in der Erinnerung aufbewahrte (sie waren fast gleich in beiden Sprachen), sie aber unter keinen Umständen anerkennen wollte: „Gdje su twoj otschi?“ (Wo sind deine Augen?) fragte die Wirtin; und das Kind antwortete unter heftigem Schluchzen, bei dem sie ohne Besinnen auf ihre Augen deutete: „Nicht otschi, Auglein das!“ Nase, Mund, Ohren, Wangen, alles wurde ebenso auf slavisch erfragt und unter heißen Tränen von ihr ins Deutsche umgedeutet und behauptet, bis die Mutter der erregten Szene ein Ende machte und das Kind über sein eigenes kleines Gesicht beruhigte. So bedeutete das Deutsche dem Kinde jetzt sein eigentliches Ausdrucksmittel. Die deutsche Sprache war ihm zur Muttersprache geworden.

Lenna Emrich, Agram.

Die Bedeutung des Turnwesens in der Sudetendeutschen Einheitsfront

Von E. Stahff, Dipl. Turn- und Sportlehrer

Um den Charakter und die Wesensart einer Bewegung vollauf erfassen zu können, ist die eingehende Betrachtung ihrer Entstehung und Werdegestaltung unerlässlich.

Menschen, ja selbst Politiker, die dem Gebiet der Leibesübungen bisher fern standen, neigen meist dazu, die politische Bedeutung des Turn- und Sportwesens zu übersehen oder zum mindesten zu unterschätzen. Daher dürfte die Betrachtung der geschichtlichen Zusammenhänge zwischen Turnen und der heutigen Sudetendeutschen Volksbewegung vielleicht von einem Interesse sein.

Bis zum 48er Jahr herrschte im damaligen Österreich unter dem Minister des Turnverboteslasses, Metternich, Kirchhoffstimmung bezüglich jeglicher freiheitlichen politischen Regung. Turnen im Jahn'schen Sinne war verboten.

Der Sturm des 48er Jahres, wo die Turner in den deutschen Ländern als die edelsten und tapfersten Kämpfer auf den Barricaden standen, brach den Bann auch in der damaligen Donaumonarchie. Turngemeinden wurden besonders in den deutschböhmischen Grenzorten durch den Einfluß sächsischer und schlesischer Turner ins Leben gerufen. Der Sturm der Revolution trug die Turnidee über die Grenzen. Der erste sudetendeutsche Turnverein wurde 1849 in Ašch gegründet.

Wir sehen also, daß die sudetendeutsche Stadt Ašch schon damals der Ausgangspunkt der sudetendeutschen Freiheitsbewegung war. Allerdings kam es unter der reaktionären Regierung wieder zum zeitweiligen Niedergang.

Der Ašcher Turnverein erhielt sich in dieser Zeit dadurch, daß er 1853 als „Retungsinstitut“ und 1860 als „Krankenunterstützungsverein“ der Behörde gegenüber sich ausgab. Und auch noch späterhin hatte die Turnfache in der Südmärk Schwierigkeiten bei der Behörde. Vielen Vereinen wurden die Satzungen deswegen nicht bewilligt, weil sie sich „deutscher“ Turnverein nannten und weil von „deutschen“ Bestrebungen die Rede war. Lange Zeit hindurch wurde der gaumähige Zusammenschluß mehrerer Vereine nicht bewilligt. Die Bildung der Gaue ging in diesen Jahren über die „Festverbände“. Die Turnvereine waren Mitte des vorigen Jahrhunderts den staatlichen Behörden der Donaumonarchie nur geduldetes Übel; man sah in ihnen die Pflegeanstalten eines deutsch-revolutionären Geistes, des alddeutschen Gedankens.

Anfangs fanden sich in diesen Turngemeinden der 48er-Revolution die freiheitlichen Geister überhaupt ohne Unterschied nach der volklichen Zugehörigkeit zusammen. Was sie in der Turnfache band und zusammengeführt hatte, waren die freiheitlichen Parolen von der Volksouveränität. — In der Donaumonarchie aber mußte diese Bewegung zwangsläufig zu einem immer stärkeren Erwachen der verschiedenen Volksstämme führen und zu deren bewußter Volkwerdung und Loslösung vom Habsburgreiche.

So vertrug man sich alsbald auch in den Turnvereinen nicht mehr. Die Tschechen, die in Prag im deutschen Turnverein gemeinsam mit den Deutschen turnten, darunter auch die Schöpfer des Sokol, Thiersch und Fügner, lösten sich alsbald los und gründeten ihre eigene Turngemeinde. 1862 wurde der erste Sokolverein in Prag gegründet.

Der Behörde aber waren gerade die deutschen Turnvereine ein Dorn im Auge. Denn man sah nunmehr in ihnen, die erfüllt waren von den Gedanken der deutschen Turnbewegung, ein Hindernis dafür, künftighin in der Donaumonarchie die Völker zusammenhalten. Denn man mußte den südlawischen Völkern entgegenkommen und unterdrückte daher das deutsche Element. Nur „Österreicher“ wollte man, keine Deutsche! Noch 1865 richtete die Regierung an alle Behörden die Aufforderung, „über das Treiben der Turnvereine zu berichten, ob der dortige Verein mit den anderen Vereinen des In- und Auslandes (gemeint war Deutschland) in Verbindung stehe, insbesondere ob er Politik betreibe“ usw.

Aber trotz dieser behördlichen Hemmungen entwickelte sich die Turnfache in der Donaumonarchie unaufhaltlich weiter sowohl zahlenmäßig als auch im Besitzstand und in der Organisation. — Mit den Turnern in Deutschland wurde rege Verbindung gepflegt. Da, die Südmärker waren mit diejenigen, die am stärksten auf die Zusammenfassung aller deutschen Turnvereine über alle Landes- und Staatsgrenzen hinweg zu einer großen deutschen Turnerschaft hinarbeiteten. Im Jahre 1868 wurde auf Antrag der österreichischen Turner die „Deutsche Turnerschaft“ mit festen Sitzungen gegründet. Die Turner der ehemaligen Donaumonarchie bildeten von nun an den Kreis XV dieser genannten Turnerschaft.

Was die Angehörigen der Deutschen Turnerschaft gemeinsam band, war der deutsch-freiheitliche Geist des 48er Jahres. Jedoch in den Donau- und Sudetenländern entwickelte sich im anhebenden Auseinanderfall der Donaumonarchie die deutschfreiheitliche Bewegung zwangsläufig weiter zur deutschvölkischen Bewegung, zur Bewegung, die den Gedanken der Sammlung und Behauptung des deutschen Stammes im „Völkergemisch“ der Donaumonarchie vorantrug.

In diesem Sinne war das erste Kreisturnfest der südostmärkischen Turner im Jahre 1871 in Brünn eine deutsch-nationale Kundgebung, bei der die volkspolitischen Wellen hochgingen und die bis ins Parlament hinein spürbar wurde. Die deutschfeindliche Regierung Auersperg wurde damals hinweggefegt.

Als im Jahre 1878 aus Anlaß der 100. Wiederkehr von Zahns Geburtstag auf allen Höhen Freudenfeuer entzündet werden sollten, wurden diese Zahnfeiern verboten.

Das zweite Kreisturnfest 1881 in Aussig war eine rein turnerische Schausstellung; man mied alles Politische, besonders wollte man dem Fest jeden großdeutschen politischen Charakter nehmen. Es zeigte sich jedoch, daß in großen Teilen der Turnvereine gerade der volkspolitische Antrieb am stärksten lebendig war. Sie wandten sich „gegen die Herabwürdigung des Turnens zu bloßer Körperübung“, sie mißbilligten die Unterstellung der Turnfache unter die „schwarzgelbe Gesinnung“, was schließlich zum Sturz der alten Kreisleitung führte.

In dieser Zeit hatten sich die Tschechen gemeinsam mit der deutschen klerikalen Partei zum „eisernen Ring“ im Wiener Reichstag zusammengeschlossen. Es war die Zeit der Regierung Taases (1879—93). In ohnmächtiger Wut mußten die Deutschen sehen, wie die Slaven Schritt um Schritt vorwärtskamen, wie sie mit Hilfe deutscher Volksverräter deutschfeindliche Sprachverordnungen errangen, tschechische Schulen im deutschen Sprachgebiet erhielten, die tschechische Universität gründeten usw.

Da trat an die Spitze der deutschen Stammesbewegung im alten Österreich Georg Ritter von Schönnerer. Sein Name wurde der Kampfkampf der gesamten deutschen völkischen Bewegung in der Donaumonarchie. Der völkische Kampf spiegelte sich vor allem an den Hochschulen und in den Turnvereinen wider. Die deutschen Turn-

vereine trugen die deutsche Stammesbewegung in ihren letzten und äußersten Folgerungen und Forderungen voran. Mit der reinen Scheidung von allen „Nicht-deutschstämmigen“ meinte man auch die Juden. Nun begann der Kampf, der unter dem Namen „Völkische Turnfehde“ bekannt ist. Die Auseinandersetzung um das „arische Grundgesetz“ ging in den Vereinen, in den Gauen, im Kreis und auch gegenüber der Leitung der Deutschen Turnerförschaft, deren damaliger oberster Führer Dr. Göß vom Anfang an den „ostmärkischen“ Standpunkt mißbilligte und dagegen arbeitete. Er tat es aus Mißverständnis der besonderen deutschen Lage in der niedergehenden Donaumonarchie.

1904 war die innere Auseinandersetzung um den völkischen Standpunkt so weit gediehen, daß die völkisch gesinnten Turner sich von der Deutschen Turnerschaft des Reiches trennten. So bedauerlich auch eine Spaltung dieser Art im Turnlager war, zumal dadurch die volkswidrigen Staatsgrenzen ja leider auch zu Grenzen beider Turnrichtungen wurden, so war den Sudetendeutschen dadurch die Schaffung einer einheitlich ausgerichteten turnerischen völkischen Kampfesfront ermöglicht.

So leisteten die Sudetendeutschen von der Turnerstadt Asch aus eine völkische Erziehungsarbeit, die auf dem Gebiet der Leibesübungen nirgends so ausgeprägt in Erscheinung getreten war. Ohne diese Jahrzehntelange Vorarbeit, die vom Reiche aus nicht die geringste Förderung erhielt, wäre es in der Nachkriegszeit den Tschechen ein leichtes Spiel geworden, mit den Sudetendeutschen fertig zu werden.

Es ist eigentlich, zu beobachten, welche außerordentliche nationalpolitische Bedeutung das Turnwesen im Gebiet der ehemaligen Donaumonarchie erlangt hatte. Den Tschechen ist es klar, daß die Gründung ihres Staates nicht möglich gewesen wäre, wenn man nicht in dem turnerischen Sokolverbande eine jahrelange zielbewußte slavische Vorarbeit hierfür geleistet hätte. Dasselbe müssen die Tschechen nun zu ihrem Leidwesen vonseiten der Sudetendeutschen feststellen. Ohne die völkische Erziehungsarbeit des Sudetendeutschen Turnverbandes gäbe es heute keine sudetendeutsche Frage mehr.

Die sudetendeutschen Turnfeste in Aussig und zuletzt Saaz 1933 haben der ganzen Welt gezeigt, welche Bedeutung das Turnwesen dort erlangt hat. Damals sprach man noch von Henlein als dem Ascher Turnlehrer. Und das ist das bezeichnende für diese Bewegung, daß ihr Führer nicht aus Kreisen der üblichen Politiker kommt, sondern aus dem völkischen Turnwesen, welches bekanntlich dort zum Kern der heutigen sudetendeutschen Einheitsfront wurde.

Bekanntlich entstammt aber der heutige Führer des geeinten Sudetendeutschthums, Henlein, nicht bloß aus dem Turnerlager, sondern er war es, der in rechtzeitiger Erkenntnis der politischen Lage dafür sorgte, daß die Turnidee dort nicht ihres völkischen Kampfgeistes beraubt wird. Er machte in den für den Sudetendeutschen Turnverband entscheidenden Jahren um 1925—1930 Front gegen eine gewisse Überalterung des Führertums und eine etwas vereinsmäßige Formgestaltung. Als Turnwart des Verbandes machte er die Ascher Turnschule zu einer Führerschule für den ganzen Turnverband. So sicherte er sich den Stab seiner treuen Mitarbeiter, mit denen er die völkische Turnidee zum endgültigen Siege führte.

Jahns Idee war es, daß aus dem Turnwesen heraus sich ein neuer Begriff vom deutschen Menschen und dessen Einheit bilden soll. In bezug auf das Sudetendeutschthum hat ihm die Geschichte vollauf recht gegeben.

Aus Zeitungen und Zeitschriften

Aus deutschen Zeitschriften und Zeitungen im Ausland

Als Doppelheft erscheint Folge 1/2 des dritten Jahrgangs der von Dr. Hüb herausgegebene und von Dr. Bach geleiteten „Neuen Heimatblätter“ in Budapest. Das Heft ist Dr. Heinrich Schmidt zum 60. Geburtstag gewidmet, dem „verdienstvollen Mundartforscher der deutschen Siedlungsgebiete im einstigen Großungarn, dem Wegbereiter der Siedlungskunde und Familienforschung, wie vieler anderer Teilegebiete der Volkskunde des ungarländischen Deutschtums“. Ein Verzeichnis der wissenschaftlichen Arbeiten Prof. Schmidts von A. Täffner gibt ein Bild von der reichen Schaffenskraft des deutschen Gelehrten. — Große Beachtung verdient in dem gleichen Heft der Beitrag von A. Fr. Christian Wirthoven über „Die deutsche Bevölkerungsfrage in Ungarn“. Er enthält eine Auseinandersetzung mit der Arbeit des bekannten madjarenischen Statistikers Kovacs, der die Behauptung aufgestellt hatte, das Deutschtum in Ungarn sei verloren und werde trotz der verstärkten „Germanisierungspropaganda“ vom Madjarentum aufgesogen. Wirthoven stellt fest, daß das Deutschtum volksbiologisch gesund ist und bringt eine große Zahl neuer statistischer Angaben und Tabellen. — Der Frage der Entwicklung sind auch eine Reihe weiterer Beiträge in diesem Heft gewidmet. Georg Reiser kommt in einem Aufsatz „Der Sprachwandel in den Banater Französförtern“ zu dem Schluß, daß die Sprache der Banater Franzosen tot ist. Helmut Klocke weist in seinen „Bemerkungen über Inhalt und Form im Volkstumswandel“ auf die Vielgestaltigkeit hin, die die volkliche Angleichung haben kann. — Zur Siedlungskunde in Ungarn geben die Aufsätze von E. Lendl, „Ein Beitrag zur Erforschung der deutschen Siedlungen im südwestlichen Ungarn“, J. Häfler, „Ungarische Kolonistenwerbung in Mittelbaden“, Joh. Haß, „Huldaer Landesuntertanen wandern nach Ungarn“ neue Aufschlüsse.

*

Der „Deutsche Pressedienst aus Polen für das In- und Ausland“ nimmt in seiner Nr. 23 vom 9. Juni 1938 in einem von den meisten deutschen Zeitungen in Polen nachgedruckten Artikel zu der Eingabe des Polenbundes in Deutschland an den Reichsinnenminister Stellung und hält den einzelnen Beschwerden der Polen in Deutschland auf den verschiedensten Lebensgebieten die Behandlung der Deutschen in Polen im gleichen Zeitraum entgegen. —

Heft 11/12 der „Deutschen Monatshefte in Polen“ (Jg. 4, 1938) beginnt mit dem Abdruck des Schlußaufsatzes aus dem neuen Werk Kurt Lücks-Posen: „Der Mythos vom Deutschen in der polnischen Volksüberlieferung und Literatur, auf das an dieser Stelle hingewiesen sei. — Albert Breuer-Sempolno beschäftigt sich in dem Beitrag „Zwei Jahrzehnte deutscher Tuchmachereinwanderung nach Mittelpolen (1800—1820)“ mit der Bedeutung und dem Ausmaß der deutschen Einwanderung nach Mittelpolen. W. Kuhn setzt sich mit der Frage „Kaschuben“ als deutscher Stammesname auseinander. Zweit weitere Beiträge gelten dem Lied der Kolonisten: R. Klett, „Die Kirchengesangbücher der deutsch-lutherischen Siedler Mittelpolens“ und Karakell-Klett, „Das kolonistische Lied der Deutschen in Mittelpolen“. *

Die „Baltischen Monatshefte“ brachten in Heft 2, Februar 1938, mit einem Hinweis auf die Arbeitsgemeinschaft deutscher Zeitungen und Zeitschriften anlässlich der vorjährigen Jahrestagung des Deutschen Ausland-Instituts einen Artikel von Friedrich Koch „Die Anfänge des baltischen deutschen Zeitungswesens“. Aus ihm geht hervor, daß die ersten deutschen Zeitungen im Ausland nicht im Süden, sondern im baltischen Deutschland entstanden sind. Ergänzt werden seine Ausführungen noch durch einen Beitrag von J. v. Hahn, über die An-

fänge des lettischen Zeitungswesens" und der dabei feststellen kann, daß das lettische Zeitungswesen vom Deutschen her wesentlich beeinflußt wurde. — Das 5. Heft, Mai 1938, der "Baltischen Monatshefte" bringt einige Artikel über das baltische Handwerk. Mag. A schke witz berichtet über „Die Herkunft der Bernauer Handwerksmeister im 17. und 18. Jahrhundert“. Er unterstreicht die Tatsache, daß die baltischen Handwerksmeister in der Mehrzahl aus Deutschland zugewandert sind und erst in späteren Jahren der Anteil der aus der engeren baltischen Heimat stammenden Meister größer wurde. Im Zusammenhang mit A schke witz Arbeit steht auch der Beitrag von Gerhard Masing „Handwerkerwanderung“, in dem die Bedeutung des deutschen Handwerks im Osten zum Ausdruck kommt.

*

In den „Sudetendeutschen Monatsheften“ erinnert in Folge 6, Juni 1938, Karl Norbert M r a s e k an die romanhaftie Lebensgeschichte des Schriftstellers Charles Sealsfield, dessen eigentlicher Name Karl Post war und der aus der kleinen mährischen Gemeinde Poppitz stammte. — Das 5. Heft 1938 der Zeitschrift „Volk an der Arbeit“ enthält einen Aufsatz von Eugen Lemberg „Zur Wiedergeburt des tschechischen Nationalismus“, der die Wandlung im politischen Denken zwischen Deutschen und Tschechen in den letzten zwei Jahrzehnten aufzeigt. — Statistisch-zahlenmäßige Angaben über den „Deutschen Siedlungsraum Südmährens“ gibt Dr. Arnold Fr. Lanzberg in der „Deutsch-Mähr.-Schles.-Heimat“, Heft 3/4, 1938 für den Zeitraum von 1840—1930. — Einen beachtlichen Artikel enthält die sudetendeutsche Zeitschrift „Unsere Muttersprache“ im 3. Heft des 2. Jahrgangs 1938, in der Dr. Ottmar B ohm u sch, Iglau, über „Sudetendeutsche Sprachsorgen“ berichtet und auf die Notwendigkeit einer sauberen Umgangssprache besonders in gemischtsprachigen Gebieten hinweist. — Gute Beiträge zur Heimatgeschichte enthalten die „Mitteilungen des Vereines für Heimatkunde des Teschen-Öser-Gaues“, im 2. Heft 1938 „Zur Schulgeschichte von Maffersdorf“ berichtet Alfred Appelt; aus „Grottau in vergangenen Tagen“ plaudert J. Neuhäuser; wäh-

rend J. Spiegel „Zur Siedlungsgeschichte von Altpaulsdorf“ eine Darstellung bringt. —

Ein inhaltliches reichhaltiges Heft ist die Folge 11—13 (Jg. 10) 1938 der Sudeten-deutschen Akademikerzeitung. Aufsätze über die sudetendeutsche Volkstumsarbeit, die der Tagung des Bundes der Deutschen in Komotau gewidmet sind, leiten es ein. Zwei Berichte gelten der „Eingliederung der Studenten in die Sudetendeutsche Einheitsbewegung“. Werner Pohl gibt einen kurzen Überblick über den „Sudetendeutschen Arbeitsdienst“. — Die Musikblätter der Sudetendeutschen enthalten in ihrem 8. Heft 1938 einen kurzen Abriß „Das deutsche Musikkleben Siebenbürgens“, der die Gegenwart darstellt. — Heft 2, 1938, der Zeitschrift für sudetendeutsche Geschichte bringt einen Aufsatz von Anton und Helmut Altrichter „Die Iglauer Neubürger 1360—1449 nach Beruf, Herkunft und Volkszugehörigkeit“. Dem Aufsatz ist eine Karte beigegeben, aus der die Herkunftsorte der Iglauer ersichtlich werden. An anderer Stelle beschäftigt sich Erich Bachmann in der gleichen Nummer der Zeitschrift mit einer „Analyse des Prager Bischofsdoms“. Der Aufsatz entstand aus der Zusammenfassung einer geschlossenen Reihe von Vorträgen über den Prager Bischofsdom im Seminar des kunsthistorischen Instituts der deutschen Universität in Prag und behandelt die Bauabschnitte unter einzelnen Baumeistern. — Volk und Führung bringt die Fortsetzung der Arbeit Joseph Gräbbers „Bölkische Autonomie in der Tschechoslowakei“. R. Wild setzt die Reihe der aufbauenden Vorschläge für die Neugestaltung der sudetendeutschen Selbstverwaltung, die in der Zeitschrift immer wieder berührt wurde, durch einen Beitrag „Aufbau der Volksgemeinschaft“ fort.

*

Eine neue Zeitschrift ist in Südmähren erschienen. Die private deutsche Lehrerbildungsanstalt in Neu-Werbaß hat den „Schwäbischen Volkserzieher“ herausgebracht als eine Zeitschrift, die der völkischen Erziehung sowohl der Lehrerschaft als auch der deutschen Eltern dienen soll. Sie ist aus der Deutschen Lehrerbildungsanstalt selbst erwachsen und bietet in ihrer ersten vorliegenden Nummer eine ganze Reihe wichtiger, für Schule und Elternhaus interessanter Fragen. Der Beitrag „Etwas über die Pri-

Brbas" gibt eine Reihe bemerkenswerter Daten aus der Entwicklung der deutschen Ansiedlung. Ebenso sind die kurzen Darstellungen der „Privaten Deutschen Bürgerschule zu Novi Brbas“ und der „Privaten Deutsch-Evangelischen Volks- und Bürgerschule in Zagreb“ ausschlußreich.

In den Arbeitsheften der Vereinigung Deutscher Hochschüler in Agram „Student im Volk“ findet sich ein Aufsatz Dr. E. Kreiners „Weißkirchen — eine deutsche Stadtsiedlung im Banat“.

*

Der „Italienbeobachter“ stellt seine Nummer 6 vom 10. Juni 1938 ganz in den Dienst der Berichterstattung über den Besuch des Führers in Italien. Die auch bildlich hervorragend ausgestattete Nummer verdient hier besondere Erwähnung. —

*

In der „Medizinischen Zeitschrift“, Hermannstadt, berichtet in Heft 4 1938 Dr. V. Wendel „Aus der Geschichte der Gründungsjahre der medizinischen Sektion des siebenbürgischen Vereins für Naturwissenschaften“, die im Jahre 1887 ins Leben gerufen wurde. —

*

Aus den deutschen Zeitschriften in Übersee ist zu erwähnen die letzte Folge der Kampfzeitschrift „Der Deutschösterreicher“, die von Anbeginn an den nationalsozialistischen Kampf der österreichischen Heimat für den Anschluß an das Reich mitgefämpft hat. Die letzte Folge faßt noch einmal die gewaltigen Geschehnisse der vergangenen Wochen zusammen und gibt einen Überblick auch über die Entwicklung der Deutsch-Österreichischen Bewegung in Südamerika sowie ihrer Zeitschrift „Der Deutschösterreicher“. —

In Minas Geraes hat sich eine Arbeitsgemeinschaft von Freunden des deutschen Kulturreiches gebildet, deren Monatschrift „Die Chronik der Arbeitsgemein-

schaf“ seit 1937 erscheint. Sie veröffentlichte in den Folgen 3 bis 9 des 1. Jahrgangs ein Tagebuch, das im Jahre 1853 Bruno von Sperling über seine „Auswanderung und Überfahrt nach Brasilien“ schrieb. Die Aufzeichnungen bringen ausschlußreiche Angaben über die Ansiedlung im Staate Minas Geraes in den Jahren 1845 bis 1855. — Ein weiterer Beitrag zur Geschichte der Einwanderung Deutscher und Deutschstämmiger nach Minas Geraes wird in dem Artikel „Studien über Vorformen deutscher Personennamen in Minas Geraes“ geleistet. Es handelt sich um ein Namensverzeichnis, das gleichzeitig Heimatort und Land der Einwanderer angibt. Es wird weiterhin mitgeteilt, daß sich im Landes-Sippen-Archiv in Minas noch eingehendere Listen und Angaben befinden, die einer Auswertung bedürfen.

*

Es sei zum Schluß noch auf einige fremdsprachige Veröffentlichungen hingewiesen, die sich mit Problemen beschäftigen, die auch unseren Arbeitskreis berühren. In der französischen „La voix de France“, Nr. 113, April 1938, erscheint ein Bericht „Les leçons d'un voyage“, den verschiedene Mitarbeiter der Zeitschrift im Anschluß an eine Reise zu den Auslandsfranzosen in Südamerika niedergelegt.

In „The journal of English and German Philology“, Band 37, Nr. 1, Jan. 1938, findet sich ein Beitrag von Allen Walter Read „The Assimilation of the speech of British Immigrants in Colonial America“.

Schließlich erwähnen wir den Aufsatz von Adolph B. Benson in „The German Review“, Band XIII, Heft 2, April 1938, „Cultural Relations between Sweden and America to 1890. A retrospect at the tercentenary“, da unter den Schweden sich eine Reihe Deutscher befinden.

Oskar Hartung.

Länder-Berichte

Elsaß-Lothringen

Zeitweise Überhöhung der Heimatfragen — Eine Notverordnung gegen Angriffe auf die „Integrität Frankreichs“ — Zehn Jahre nach dem Colmarer Prozeß — Ein elzässischer Wirtschaftsplan

Im ersten Halbjahr 1938 haben zeitweise außenpolitische Fragen und die gesamtfranzösische Regierungs-, Haushalts- und Wirtschaftskrise die besonderen Probleme und Sorgen Elsaß-Lothringens überschattet. Insbesondere haben die für die weitesten Kreise völlig unerwarteten Geschehnisse in Österreich die Mehrzahl der Blätter veranlaßt, sich an der Entrüstung der „Demokraten“ und Marxisten über den sogenannten deutschen „Gewaltstreich“ mit einer blinden Einseitigkeit zu beteiligen, die nur aus kurzfristiger Parteileidenschaft erklärlch war. Auch in bezug auf die Auseinandersetzung des Sudetendeutschthums mit Prag haben diese Blätter lange Zeit alle Schuld dem Reich zuschreiben wollen. Da auch ein Teil der heimatbrennenden katholischen Organe dieses verbündete Spiel wochenlang mitgemacht hat, wogegen die eigentliche autonomistische Presse unablässig betonte, daß das Grenzland Elsaß-Lothringen sich vor jeder Völker- und Kriegsheere hüten müsse, schien der französischen Linkspresse die Gelegenheit günstig, nochmals einen ähnlichen Schlag gegen die Heimatbewegung zu versuchen, wie er vor zehn Jahren — unter Poincaré — mit der Waffe der „Komplott“-Anklage geführt worden war. Deshalb nannte man die Autonomisten „Hitleragenten“ und Wegbereiter eines neuen „Anschlusses“. Ihre heimatrechtlichen Forderungen und Beschwerden hätten nichts anderes zum Ziel, als die Schaffung einer Kluft zwischen den „wiedergefundenen Provinzen“ und Innerfrankreich.

Als diese neue Komplotthege nicht mehr zu erkennen war, haben die meisten katholisch-heimattreuen Blätter, insbesondere fast alle Organe der Elässischen Volkspartei, unterstrichen, daß die grundlegenden Ziele der besonders heftig befedeten „Elsaß-Lothringer Zeitung“ von der großen Mehrheit der einheimischen Bevölkerung geteilt würden. Paris wurde dringend ge-

warnt, sich durch die neue Heze zu irgendwelchen Gewaltmaßnahmen verleiten zu lassen. Unter dem kurzlebigen zweiten Kabinett Blum hatte es zeitweilig den Anschein, als seien die Hezer ihrem Ziel nahe, denn der Außenminister Paul-Boncour sollte in einer Sitzung des Auswärtigen Ausschusses der Kammer Einschreiten der Polizei gegen „Nazi-Umtriebe im Elsaß“ angekündigt haben.

In der seit Mitte April im Amte befindlichen Regierung D'Aladier ist der frühere Ministerpräsident und jetzige Stellvertreter des Regierungschefs, Camille Chautemps, mit den elsässisch-lothringischen Angelegenheiten betraut. Er scheint gegen eine Gewalt- und Abenteuerpolitik eingestellt zu sein, wie sie von den sozialistischen und kommunistischen Kreisen in hysterisch-verlogenem Sensationsartikel als Notwendigkeit hingestellt werden. Immerhin ist es beachtlich, daß unter dem zweiten Schub Notverordnungen ein Dekret ist, das alte Wünsche aller Autonomiefeinde von rechts und links seit Poincaré erfüllt. Es bedroht den mit Strafe, der es „durch irgendwelche Mittel“ unternehme, „die Integrität des nationalen Gebiets zu schädigen oder der Autorität Frankreichs einen Teil des Gebiets zu entziehen, auf welchem sie ausgeübt wird.“ Für die fanatischen Verfeidiger der „einen und unteilbaren Republik“, d. h. des Pariser Zentralismus, fällt auch die bescheidenste regionalistische oder gar Autonomie-Forderung unter die sehr dehnbare Tatbestände des sellshamen Dekrets.

Nicht ohne Grund ist in Elsaß-Lothringen im Mai sehr nachdrücklich daran erinnert worden, daß Frankreich vor zehn Jahren bei dem Versuch gescheitert ist, die Elsaß-Lothringischen Heimatredakteure als eine Handvoll ausländische Agenten erscheinen zu

lassen und sie unschädlich zu machen. Von autonomistischer Seite hat man erklärt, daß die seitherige Entwicklung nur immer mehr die Berechtigung der autonomistischen Thesen bewiesen habe. Die Gegner würden sich und das französische Volk vollkommen über die Stimmung in Elsaß-Lothringen täuschen, wenn sie ernstlich annehmen sollten, der Autonomiegedanke habe an Einfluß und Anhang verloren. Besonders starken Eindruck machte die große Beteiligung an einer gemeinsamen Kundgebung der Parteien der „Heimatfront“, d. h. der Unabhängigen Landespartei, der Fortschrittspartei, der Elsässischen Arbeiter- und Bauern-Partei, der Elsaß-Lothringen Partei (frühere Autonomistische „Jungmannschaft“) und der Christlich-Sozialen Volkspartei Lothringens, am 22. Mai in Straßburg. Um den Behörden jeden Vorwand zu einem Verbot zu nehmen, waren zu der als geschlossene Privatversammlung durchgeführten Veranstaltung nur Anhänger, Vertreter von Ortsgruppen usw. zugelassen. Unter diesen Umständen bedeutete die Teilnehmerzahl von etwa 2000 für elsässische Verhältnisse einen beträchtlichen Beweis für die Kraft des Heimatgedankens, nicht minder die starke Beteiligung der jüngeren Generation und der bürgerlichen Schichten, die von französischen Blättern im Lande mit unverhohlem Befremden hervorgehoben worden ist.

Die Reden der Sprecher auf der Kundgebung — unter ihnen die beiden Straßburger Abgeordneten, einer der Anwälte des Colmarer Prozesses, zwei der damals wegen „Komplotts“ Verurteilten, ein deutschlothringischer Generalrat und der Führer der autonomistischen Jugend — waren ebenso selbstbewußt und entschlossen wie der Ton der angenommenen Entschließung, die als das Ziel der Bewegung bezeichnet, „unserem deutschsprachigen Volke die im Weltkriege feierlich verkündeten, in den Jahren 1914 und 1918 bestätigten Rechte zu verschaffen.“ Vor zehn Jahren sei der Weg zu einer Lösung der elsässisch-lothringischen Fragen geöffnet worden; es sei nicht Elsaß-Lothringens Schuld, wenn er dann nicht beschritten wurde. Sehr stark wird unterstrichen, daß zu den damals umstrittenen Fragen noch das Wirtschaftsproblem gekommen ist, von dessen gerechter Lösung die materielle Zu-

kunft des Grenzlandes abhänge. Die Versammelten weisen in der Entschließung darauf hin, daß „alle innen- und außenpolitischen Ereignisse der letzten Jahre, die das Land berührt haben, die Richtigkeit der von der Heimatfront aufgestellten Forderungen bestätigen“. Es zeigt sich auch, daß die inzwischen eingetretenen großen Veränderungen in der Außenpolitik sowie auf sozialem und wirtschaftlichem Gebiet die rein elsässisch-lothringischen Forderungen durchaus nicht in den Hintergrund drängen, da sie nicht lokal begrenzter Natur seien, sondern Lebensfragen betreffen, die „weder zurückgestellt noch als Handelsobjekte benutzt“ werden könnten. — Die katholischen Abgeordneten Rossé und Stürm (Elsässische Volkspartei), die nicht nach Straßburg kommen konnten, hatten in Briefen ihre treue Verbundenheit ausgesprochen.

Während die Gegner von rechts und links von Anfang an dem Autonomisten den Vorwurf gemacht haben und immer wieder machen, sie störten die „Verständigung“ und den europäischen Frieden, weil sie „in Deutschland neue Hoffnungen erwecken“ würden (!), sind sicherlich nirgendwo überzeugter und ehrlichere Anhänger einer Verständigung zwischen den beiden großen Nachbarvölkern zu finden. Auch in der Entschließung vom 22. Mai wird erklärt, daß „die deutsch-französische Verständigung eine Hauptforderung des elsässisch-lothringischen Programms“ bildet. Sie entspringt dem tiefen Verlangen des im Lauf seiner Geschichte so oft hin und her geworfenen Grenzvolkes, das nur im Frieden eine glückliche Zukunft sehen könne, und das erkannt habe, daß „die Aussöhnung zwischen Frankreich und Deutschland der Grundstein des europäischen Friedens und der europäischen Neuordnung sein“ muß. Die Verständigung werde Frankreich auch erst die Möglichkeit verschaffen, seine untragbar gewordenen Rüstungsausgaben herabzusetzen, eine Voraussetzung jeder wirtschaftlichen und finanziellen Gesundung.

*

Noch vor kurzer Zeit hatten sich die maßgebenden Industrie- und Handelskreise hartnäckig gegen die Ansicht verschlossen, daß Elsaß-Lothringen auch in wirtschaftlicher Hinsicht besondere Lebens-

notwendigkeiten zu verteidigen habe, daß es auch hier Sonderforderungen erheben müsse, und daß auch in dieser Hinsicht die Autonomie allein Rettung vor dem Niedergang bringen könne. Seitdem in Paris die Volksfront-Parteien ans Ruder gekommen sind und Frankreich von schweren Wirtschafts- und sozialen Krisen erfaßt ist, haben die elsäffischen Industriellen usw. zum größten Teil einsehen müssen, daß das elsäff.-lothringische Grenzland über die allgemein französischen Sorgen hinaus Nöte eigener Art hat. Vor allem hat man sich davon überzeugt, daß Elsaß-Lothringen allzu sehr „an der Peripherie“ Frankreichs liegt und beim Stocken des Blutumlaufs rascher eine Lähmung verspürt. Man hat auch erkannt, daß kein Gebiet stärker unter den gespannten deutsch-französischen Beziehungen leidet, weil die gesamt-französische Wirtschaftsstockung nun auch noch dadurch verschärft wird, daß aus Furcht vor Verwicklungen, unter dem Einfluß einer von den verschiedensten Seiten gefürchteten Kriegspsychose, jede wirtschaftliche Initiative gelähmt wird und außerdem bereits bestehende Industrieanlagen usw. sogar noch aus dem Lande gezogen werden. Das liegt zudem noch in der Linie eines Zentralismus, der alle Kräfte aus der „Provinz“ nach Paris zieht. Die gegen den Widerstand aus dem Lande durchgeföhrte Verlegung der Mülhauser Leitung der wichtigen „Kali-Handelsgesellschaft“ nach Paris und die noch einschneidendere Aufhebung der Selbständigkeit des elsäff.-lothringischen Eisenbahnnetzes und die Degradiierung der früheren „Generaldirektion“ dieses Netzes in Straßburg auf den bedeutungslosen Rang einer „Unterdirektion“ haben hier weithin aufrüttelnd gewirkt.

Derartige Tatsachen und der Zusammenbruch der einst blühenden oberelsäffischen Textilindustrie hat jetzt dazu geführt, daß sich Vertreter aller Industriezweige, der Bankei, der Handelskammern usw. mit Senatoren und Abgeordneten verschiedener Parteizuge-

hörigkeit zu einem „Verteidigungsausschuß“ zusammengeschlossen und gemeinsam untersucht haben, welche besonderen Gründe die Notlage der elsäffischen Wirtschaft kennzeichnen, und mit welchen Mitteln Rettung gebracht werden könnte. Im Mai haben Vertreter dieses Ausschusses verschiedene Minister in Paris aufge sucht und ihnen die Grundzüge der Pläne vorgetragen. Und am 10. Juni haben zur gleichen Zeit in Straßburg der unterelsäffische, in Colmar der obereelsäffische Generalrat in außerordentlichen Sitzungen nur über die Einzelvorschläge dieses „Comité de vigilance et d'action“ („Ausschuß der Wachsamkeit und des handelns“ wörtlich übersetzt) beraten. Die parteimäßig sehr verschiedenen Mitglieder haben in beiden Generalitäten die Pläne einstimmig und ohne Enthaltung genehmigt. Ihre Befugnisse reichen allerdings nicht weiter, als daß sie „Wünsche“ äußern und an die Regierung nach Paris leiten können. Und wenn auch dort im voraus wohlwollende Aufnahme zugesichert war, so bedeutet dies noch nicht, daß die Widerstände überwunden wären, die in Frankreich allen „regionalen“ Sonderbestrebungen entgegenstehen. Im Rahmen der Bemühungen Daladier und seiner Minister, die französische Wirtschaft neu zu beleben, werden jedoch einige Punkte des elsäffischen Planes voraussichtlich berücksichtigt werden. Fraglich ist es jedoch, ob der wichtigste Punkt, die Gründung der Textilindustrie durch freiwillige Bekleinerung und gründliche Erneuerung des gesamten Apparats an Maschinen, durchzuführen sein wird.

Auf alle Fälle bleibt es bemerkenswert, daß niemand in den beiden Generalräten die Darlegung der Gründe für die befondere Wucht der elsäffischen Krise bestritten (oder gar widerlegt) hat. Sie stellen eine einzige große Rechtfertigung der autonomistischen Ansichten dar, wie sie noch am 22. Mai in der Entschließung der Heimatfront verteidigt wurden.

Nordschleswig

Dänische Grenzvereine an der Arbeit — Ein Norweger über die schleswigsche Frage — Pfingstlager der Deutschen Jungenschaft — Wille zu volksdeutscher Einheit — Das deutsche Knivsbergfest verschoben

Der dänische „Grenzverein“, der der hauptsächliche Träger der dänischen Arbeit südlich der Grenze ist, also der Betreuer der dänischen Minderheit, die innerhalb der deutschen Reichsgrenzen lebt, hielt am 21. Mai in Horsens (Jütland) seine Jahreshauptversammlung ab. Aus den dort erstatteten Berichten ging hervor, daß sich dieser Verein mit Erfolg bemüht hat, weitere Kreise des dänischen Volkes in die Grenzarbeit einzuspannen. Die Zahl der Mitglieder hat sich im Laufe des letzten Jahres von 61 000 auf 75 000 erhöht. Die allgemeine Strafensammlung, die der Verein am „Düppelstag“ (18. April) abhält, hatte in diesem Jahr ca. 170 000 Kronen ergeben, die fast restlos der dänischen Arbeit südlich der Grenze zugeführt werden. Hier soll vor allen Dingen das dänische Versammlungshaus in Flensburg, „Flensborghus“, einer Renovierung unterzogen und in Vadelund (Kreis Südtondern) ein dänisches Schulhaus neu erbaut werden. Über die Büchereiarbeit konnte berichtet werden, daß die Zahl der Ausleihen von 49 000 auf 53 000 gestiegen sei. Das Bild der Schularbeit war weniger günstig infofern, als 67 Kinder aus den dänischen Schulen abgemeldet seien. Die Gesamtzahl der Kinder, die jetzt südlich der Grenze dänische Schulen besuchen, beträgt etwa 650.

Die jüngeren Kräfte, soweit sie sich mit der Grenzfrage beschäftigen, haben sich hauptsächlich in der „Jungen Grenzwehr“ zusammengeschlossen, die in den letzten Jahren unmittelbar nördlich der Grenze mehrere dänische Jugendherbergen und Versammlungshäuser errichtet hat. Die „Junge Grenzwehr“ hielt ihr diesjähriges Treffen am 29. Mai in Hadersleben ab, als ausgesprochene Gegenkundgebung gegen den deutschen Parteitag, der im April in Hadersleben stattgefunden hatte. Der Tag ertrank in Regengüssen, und obgleich in ganz Dänemark für diese Kundgebung geworben worden war, beteiligten sich an dem Umzug nur etwa 1700 Personen. Wie in den Vorjahren richtete auch in diesem Jahr die „Junge

Grenzwehr“ einen Appell an die nordischen Staaten, den dänischen Grenz-Standpunkt zu unterstützen.

*

Eine unerwartete Antwort auf diesen Ruf nach Solidarität ist aus Norwegen eingetroffen. Ein bekannter norwegischer Jurist, Dr. Gustav Smedal, hat unter dem Titel „Nordische Zusammenarbeit und Dänemarks Südgrenze“ ein größeres Werk herausgegeben, in dem er betont, daß die übrigen nordischen Staaten nicht ohne weiteres den dänischen Standpunkt teilen und nicht als Garanten der augenblicklichen deutsch-dänischen Grenze auftreten könnten, denn diese Grenze sei ein Teil des Diktats von Versailles und sei unter sehr ansehnlichen Umständen zustande gekommen. Insbesondere kritisiert Dr. Smedal den Zeitpunkt der Abstimmung, der mit der Hungerblockade zusammenfiel, die Einteilung in zwei verschiedene Zonen und die en-bloc-Abstimmung in Nordschleswig. Dr. Smedal beschäftigt sich auch mit der Entwicklung von 1920 bis in die Gegenwart und betont dabei, daß die deutsche Volksgruppe Nordschleswigs sich als viel lebenskräftiger gezeigt habe als man 1920 geglaubt habe. Das sei auch von dänischer Seite offen zugegeben worden.

*

Die Deutsche Jungenschaft Nordschleswig hatte in diesem Jahr zu einem Pfingstlager auf der Halbinsel Broaade er aufgerufen, das, obgleich einige Einheiten infolge der durch die Maul- und Klauenseuche erlassenen Sperrbestimmungen am Erscheinen verhindert waren, von 500 Jungs besucht war. Das Lager diente hauptsächlich der Austragung sportlicher Wettkämpfe und wurde abgeschlossen mit einem Marsch durch die Stadt Sonderburg und dem 4. Thing der Jungenschaft, das in der Ringreiterhalle in Sonderburg stattfand. Hier gab der Landesführer Jef Blume-Seth die Richtlinien für die künftige Arbeit bekannt. Er nannte insbesondere die

Jüngererschulung, die Schulung des Nachwuchses, weitere Durchführung des Landdienstes als Ernährhilfe und Erwerb des Leistungsabzeichens. Die Schaffung von Heimen für die Jungenschaftler soll weiter fortgeführt werden. In jedem Jahr sollen sich folgende Einrichtungen wiederholen: eine Werbung zwischen dem 10. Februar und dem 14. März (den beiden schleswigschen Abstimmungstagen), eine Schlageterfeier am Himmelfahrtstag, Nachwuchsführerlager zu Ostern, ein Pfingstlager mit nachfolgendem Thing zu Pfingsten sowie Beteiligung am Knivsbergfest und an den Kreisspielfesten. Weiter führte Dr. Blume aus: „Aus der Kameradschaft in unserer Gemeinschaft erwachsen die Kameraden, die einmal später auch an anderen Stellen in unserer Heimat ihren Dienst tun werden, und vor allem — hier erwachsen schon die Führer, die unsere Volksgruppe braucht: junge Führer, die von klein auf an Unterordnung und Disziplin gewöhnt sind, die im Kleinen schon gelernt haben, Verantwortung zu tragen, die das Gehörchen gelernt haben und jetzt auch befehlen und führen können. So haben wir unsere Jungenschaftsarbeit als ein Glied des Ganzen hineingestellt in den Rahmen unserer volksdeutschen Aufgabe.“ *

Dass die Jugend Nordschwigs diese volksdeutsche Aufgabe voll und ganz erkennt, bewies sie weiter durch die am 10. Juni in der „Nordschwigschen Zeitung“ veröffentlichte Erklärung:

„Wir stehen als die deutsche Jugend Nordschwigs einheitlich und geschlossen hinter unserer deutschen Arbeit, die der Heimat und dem Gesamtvolk dient. Das große deutsche Geschehen vom 13. März, das gewaltige Einigungswerk der Sudetendeutschen, verpflichtet auch uns, einen entscheidenden Schritt zur Gestaltung der deutschen Einheit in Nordschwieg zu tun. Aus unserer deutschen Verantwortung heraus gegenüber der Heimat und dem Volke erklären wir, das Deutsche Jugend-

werk und der Bund für Leibesübungen, daß wir in dem Parteiführer Dr. Möller-Gravestein den politischen Führer der deutschen Volksgruppe sehen. Wir richten an alle deutschen Nordschwiger den dringenden Appell, über alle trennenden Schranken hinweg sich endgültig einzugliedern in die einheitliche Front der Volksgruppe.“

Diese Erklärung war unterzeichnet von Carl Tönder für das Deutsche Jugendwerk Nordschwieg und von P. Petersen für den Bund für Leibesübungen Nordschwieg.

Die nationalsozialistische Bewegung in Nordschwieg hat damit, wie Dr. Möller in der gleichen Nummer der „Nordschwigschen Zeitung“ erklärte, einen entscheidenden Schritt getan zur Ausrichtung aller aufbauwilligen Kräfte und damit die Voraussetzung geschaffen für einen erfolgreichen Einsatz in allen Gliederungen in Nordschwieg.

*

Die Versammlungstätigkeit ist seit Anfang Juni durch das Umschlagsreifen der Maul- und Klauenpest in Nordschwieg völlig lahmgelagt worden. Durch das Verbot der Polizei werden nicht nur alle Zusammenkünfte in Nordschwieg, sondern auch größere Gesellschaftsreisen über die Grenze hinweg unmöglich gemacht. Aus diesem Grunde hat die dänische Minderheit südlich der Grenze ihr Jahrestest, das am 12. Juni hätte stattfinden sollen und das von vielen Gästen aus dem Norden besucht zu werden pflegt, abgesagt. Aus demselben Grunde mußte auch die große deutsche Kundgebung auf dem Knivsberg, die am 26. Juni hätte stattfinden sollen, in den August hinein verschoben werden. Neben Wettkämpfen verschiedener Art sollte an dem Tage eine Kundgebung der deutschen Jugend stattfinden, während Dr. Möller dazu aussersehen war, die programmatiche Rede zu halten. Alle Kräfte sind jetzt darauf gerichtet, dieses Fest, wenn es im August stattfindet, zu einer machtvollen deutschen Kundgebung auszustalten.

H. R.

Memelgebiet

Die letzten Verurteilten aus dem Kriegsgerichtsprozeß freigelassen — Neuer Protest des memelländischen Landtags — Wiederholung der Wahlkomödie von 1935? — Der Kriegskommandant macht sich bemerkbar

Unter den Kownoer Kriegsgerichtsprozeß ist nun endlich der Schlussstrich gezogen worden. Am 23. Mai wurden die letzten sechs Verurteilten aus dem Zuchthaus in Kowno freigelassen. Es handelt sich um die vier zum Tode verurteilten und später zu lebenslänglichem Zuchthaus begradigten Memelländer Walter Prieß, Ewald Boll, Emil Upea und Heinrich Wannagat sowie um die zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilten Brüder Johann und Ernst Wallat. Dieser Prozeß und sein ungeheuerliches Urteil hat Spannungen zwischen dem Memelgebiet und Litauen heraufbeschworen, die sich so bald nicht werden ausgleichen lassen. In einem über drei Monate dauernden Verfahren wurden damals — am 26. März 1935 — von 126 Angeklagten vier zum Tode und 83 zu insgesamt über 500 Jahren Zuchthaus verurteilt. Und das, obwohl sich im Laufe des Verfahrens die Haltlosigkeit der Anklagen ergab und offenbar wurde, daß die sogenannten Geständnisse durch unmenschliche Folterungen und Misshandlungen erpreßt worden waren. Selbst der litauische Anklagevertreter mußte zugeben, daß sich mit den gefundenen und beschlagnahmten „Waffen“ — zumeist Jagdgewehre und Museumsstücke — kein bewaffneter Aufstand, dessen Vorbereitung die Anklage den Memelländern vorwarf, hätte durchführen lassen. Ein großer Teil der Verurteilten hat über 4 Jahre in litauischen Zuchthäusern zu bringen müssen, da die Verhaftungen bereits Anfangs des Jahres 1933 einsetzten und die Prozeßvorbereitung sich bis Dezember 1934 hinzog.

Die Gewalthaber in Kowno werden sich niemals von der Schuld an diesem Prozeß und seinen Folgen rein waschen können. Das Leid, das hunderten von memelländischen Familien dadurch zugefügt worden ist, läßt sich niemals wieder gut machen. Auch die körperlichen und seelischen Schäden, die die Opfer der litauischen Willkürjustiz in der jahrelangen Zuchthaushaft erduldet haben, lassen sich nicht mit einem Federstrich ausslöschern. Der Lehrer Schirrmann ist im September 1935 im Zuchthaus verstorben, weil

die litauische Zuchthausverwaltung eine notwendig gewordene Operation hintertrieb. Der Opfers Tod Schirrmanns läßt die litauische Prozeßführung in einem besonderen Lichte erscheinen. Der Name dieses Angeklagten ist nämlich während der ganzen Verhandlungsdauer vor dem Kriegsgericht weder vom Vorsitzenden noch vom Anklagevertreter noch von den Zeugen erwähnt worden; trotzdem wurde er zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt. Schuldlos wurde er verurteilt, und der Haß der Litauer verschuldete seinen Tod. Das Schuldskonto Kownos in diesem dunkelsten Kapitel litauischer Gewaltpolitik kann auch heute noch nicht nach der Freilassung der letzten Verurteilten als entlastet angesehen werden. Hier ist vielmehr vieles noch zu führen und auszugleichen.

In seiner letzten Sitzung am 25. Mai hat der memelländische Landtag sich erneut gegen litauische Übergriffe und Statutverletzungen zur Wehr sehen müssen. Im Vordergrund stand erneut die Betopolitik. Der litauische Gouverneur hat — wie der Sprecher der memelländischen Einheitsliste in der Landtagsitzung mitteilte — das bereits zweimal vom Landtag verabschiedete Gesetz zur Änderung der Gewerbeordnung mit dem Veto belegt. Der Gouverneur hat das Gesetz, das die memelländische Bevölkerung und den memelländischen Handel vor Schädigung und Übervorteilung durch landfremde und vor allem jüdische Elemente schützen soll, abgelehnt, weil es angeblich Artikel 7 des Autonomiestatuts zu widerläuft. In Artikel 7 heißt es, daß Angelegenheiten, die nach den Bestimmungen des Statuts nicht zur Zuständigkeit der lokalen Gewalt des Memelgebiets gehören, den zuständigen Organen der Republik Litauen unterliegen. In Artikel 5 des Statuts wird aber in Ziffer 9 ausdrücklich bestimmt, daß die bürgerliche Gesetzgebung und darunter auch die Handels- und Gewerbegezeggebung zum Geschäftsbereich der autonomen Behörden des Memelgebiets gehören. Der litauische Gouverneur hat also angesichts dieser klaren Bestimmung eine Begründung gewählt, die ihn schon auf den

ersten Blick selbst ins Unrecht setzt. Wenn also im Landtag festgestellt wurde, daß litauischerseits die staatlichen Machtmittel zu unberechtigten Eingriffen in die memelländischen Kompetenzen missbraucht worden seien, so ist das eine Tatsache, die von der Kownoer Regierung nicht bestritten werden kann. Dies umso weniger, als hier von einer geradezu absichtlichen Schädigung des memelländischen Wirtschaftslebens gesprochen werden kann.

Befonders deutlich traten die Litauisierungsabsichten Kownos bei der Erörterung der Frage der Ausstellung von Pässen für Memelländer zutage. Trotz der Bestimmung des Artikels 34 des Autonomiestatuts, wonach die Pässe der Memelländer den Vermerk „Bürger des Memelgebiets“ tragen müssen, ist dieser Vermerk seit dem Jahre 1934 auf Veranlassung des Gouverneurs von den memelländischen Behörden bei der Paßausstellung weggelassen worden. Die Absicht der Litauer dabei ist, den Unterschied zwischen den Memelländern und den aus Großlitauen Zugewanderten zu verwischen und den Begriff „Bürger des Memelgebiets“ jeder öffentlich-rechtlichen Bedeutung zu entkleiden. Die litauische Regierung will damit jedem litauischen Zuwanderer die Möglichkeit einräumen, sofort ein Mitbestimmungsrecht in memelländischen Angelegenheiten und vor allem bei den Wahlen zu erlangen. Fehlt in den Pässen der entsprechende Vermerk, so ist eine Kontrolle darüber, wer das Wahlrecht im Memelgebiet besitzt oder nicht, sehr erschwert und litauischen Wahlfälschungen Tür und Tor geöffnet. Die Einhaltung der Bestimmung über die Kennzeichnung der Pässe muß gerade jetzt umso nachdrücklicher gefordert werden, als im Herbst die Wahlen zum memelländischen Landtag bevorstehen und man damit rechnen muß, daß die Litauer — wie bei allen vorhergehenden Wahlen so auch diesmal — starke Hilfskräfte aus Großlitauen heranzuziehen bestrebt sein werden, die sie dann als „Memelländer“ getarnt zum Einsatz bringen wollen.

Überhaupt scheint man in Kowno wieder allerlei Wahlschiebungen im Schilde zu führen. Darauf deutet auch eine Nachricht litauischer Zeitungen hin, wonach die bevorstehenden Landtagswahlen nach dem gleichen Wahlsystem durchgeführt werden sollen, wie die Landtagswahlen im Herbst 1935. Diese Nachricht hat im Memelgebiet umso größeres

Aufsehen erregt, als dieses Wahlsystem nicht nur mit dem Memelstatut im Widerspruch steht, sondern seine Undurchführbarkeit sich bereits bei den Landtagswahlen von 1935 erwiesen hat. Den Wählern wurde damals nämlich ein Wahlzettelblock mit den Namen der rund 200 Kandidaten überreicht, und aus diesem Block mußte sich jeder Wähler seine Kandidaten — insgesamt 29 zu wählende Abgeordnete — heraussuchen, ein Verfahren, das sich als so umständlich und zeitraubend erwies, daß ein Tag zur Durchführung der Wahl nicht ausreichte, sondern noch ein zweiter Tag hinzugenommen werden mußte. Von einer Geheimhaltung der Wahl konnte keine Rede sein, da vor allem ältere Wähler nicht in der Lage waren, sich ohne fremde Hilfe die Stimmzettel aus dem Block herauszusuchen. Nicht minder umständlich gestaltete sich die Auszählung. Am 29. und 30. September fand die Wahl statt. Aber erst am 10. Oktober konnte das Wahlergebnis bekanntgegeben werden, obwohl insgesamt 100 Jähler Tag für Tag angestrengt tätig waren.

Die ausländische Presse — darunter auch nicht gerade deutschfreundliche Blätter — war sich damals darüber einig, daß dieses merkwürdige Wahlsystem dem litauischen Staat eine Weltblamage eingetragen hatte. Legt Litauen seinem Ansehen in der Welt so wenig Wert bei, oder glaubt man in Kowno, daß die Memelländer diesmal vor den Schwierigkeiten dieses Wahlsystems kapitulieren werden? Diese Frage bedarf dringend einer Klärstellung, umso mehr, als hier ganz offensichtlich eine neue Statutverleihung im Gange ist. In Artikel 10 des Autonomiestatuts heißt es, daß die Volksvertretung im Memelgebiet in allgemeiner, gleicher, direkter und geheimer Wahl gewählt wird. Artikel 11 bestimmt, daß die Wahl gemäß dem litauischen Wahlgesetz durchgeführt werden soll. Nun ist aber auch bei der letzten litauischen Parlamentswahl nicht nach dem oben gekennzeichneten Wahlsystem verfahren worden, sondern die zur Zeit geltenden litauischen Wahlbestimmungen sehen ein Personenwahlssystem vor, und die Auffstellung der Kandidaten erfolgt nicht durch einzelne Parteien, sondern durch die Kreistage und kreisfreien Gemeindevertretungen. Die Litauer fürchten nun offenbar, daß bei der Anwendung dieses Wahlgesetzes überhaupt kein Litauer als Kandidat aufgestellt werden würde, da sowohl in den drei Kreistagen als auch in der

Memeler Stadtverordnetenversammlung das litauische Element keine Rolle spielt und bei der Aufstellung der Kandidaten also auch nicht in Frage kommen würde. Es wird Sache der Kownoer Regierung sein, sich hier aus der Affäre zu ziehen. Unmöglich aber kann man den Memelländern die Wiederholung der Wahlkomödie von 1935 zumuten, denn sie haben ein Recht darauf, daß die Wahlen ordnungsmäßig und entsprechend den Bestimmungen des Memelstatuts vor sich gehen.

Nicht zuletzt wird man erwarten dürfen, daß mit Rücksicht auf die bevorstehenden Wahlen nunmehr auch der Kriegszustand schnellstens abgebaut wird. Die Aufhebung des Kriegszustandes ist den Memelländern zwar schon vor Monaten von der litauischen Regierung zugesichert worden, bisher ist in dieser Richtung aber noch nichts geschehen. Im Gegenteil, der litauische Kriegskommandant hat sich in leichter Zeit wieder Übergriffe zuschulden kommen lassen, die den schärfsten Protest der Memelländer herausfordern mußten. So wurde kürzlich das memelländische Gauturnfest im Coadjuthen unmittelbar vor dem Beginn der Wettkämpfe verboten mit der Begründung, daß diese Veranstaltung vom Kriegskommandanten nicht genehmigt sei. Dieses Verbot erscheint umso

willkürlicher, als eine Genehmigung des Kriegskommandanten zu sportlichen Wettkämpfen bisher nicht erforderlich war. Als am Himmelfahrtstag in Prökuls ein Kriegerdenkmal eingeweiht werden sollte, verbot der Kriegskommandant nicht nur den größten Teil des Veranstaltungsprogramms, sondern er erhob auch die Forderung, daß die zum Gedachten der deutschen Gefallenen angebrachte Tafel außer der deutschen Inschrift auch eine litauische (!) Aufschrift erhalten sollte. Erst einer memelländischen Kommission gelang es, vom litauischen Kriegsminister die Rückgängigmachung der Zumutungen des Kriegskommandanten zu erlangen. Solche Übergriffe des Kriegskommandanten und der litauischen politischen Polizei sind auch weiterhin an der Tagesordnung, ebenso wie auch nach wie vor bei den geringfügigsten Anlässen mit hohen Geld- und Freiheitsstrafen gegen Memelländer vorgegangen wird, ohne daß es dagegen eine Berufungsmöglichkeit gibt. Selbst Berichte in den memelländischen Zeitungen sind darüber verboten.

Um so selbstverständlicher ist die Forderung, daß unter allen Umständen verhindert werden muß, daß auch die bevorstehenden Wahlen wieder unter Kriegszustand und Ausnahmeverordnung vor sich gehen.

Polen

Jahreshauptversammlung des Verbandes Deutscher Katholiken verboten — Der deutsche Kulturverband in Lodz — Neue Kündigungen in Oberschlesien — Schließung deutscher Schulen

Leider muß das Deutschtum in Polen, für das seit der Bekanntgabe der deutsch-polnischen Minderheitenerklärung verslossene halbe Jahr eine Verlustbilanz ziehen. Ein Einblick in die Presse der deutschen Volksgruppe und in die Eingaben, die in diesem Zeitraum die Sprecher des Deutschtums an die höchsten Staatsstellen gerichtet haben, läßt erkennen, daß bisher die Richtlinien der Minderheitenerklärung nur in sehr geringem Maße Eingang in die praktische Minderheitenpolitik gefunden haben. Schließung deutscher Schulen, Arbeitslosigkeit innerhalb des Deutschtums — in Oberschlesien sind 80 v. H. aller Deutschen ohne Arbeit —

Boykottwochen gegen das selbständige Deutschtum, übergebührliche Belastung der Deutschen durch die Agrarreform, die Handhabung des polnischen Grenzzonengesetzes — alles dies dauert unvermindert an und untergräbt die Lebensgrundlage des Deutschtums.

*

Am Pfingstsonntag sollte in der deutschen Siedlung Königsau (Galizien) die diesjährige ordentliche Jahreshauptversammlung des Verbandes Deutscher Katholiken stattfinden. Die zuständige Staroste in Drohobycz, die ordnungsmäßig verständigt wurde, verbot plötzlich und völlig un-

erwartet die Hauptversammlung des BDK, sowie auch einen Begrüßungsabend am Vor-
tag.

Diese von der Krohobyczter Staroste ge-
troffene Verfügung ist äußerst befremdend.
Seit 12 Jahren hält der BDK seine
ordentliche, vom Gesetz und seinen behörd-
lich bestätigten Sitzungen vorgeschriebene
Jahreshauptversammlung ab und bisher ist
eine solche Maßnahme noch nicht getroffen
worden! Die Härte dieser Maßnahme wird
noch dadurch gesteigert, daß sie erst in letzter
Minute den Veranstaltern zur Kenntnis ge-
bracht wurde. Von der Unfreundlichkeit der
Starostezeugt der Umstand, daß der Starost
trotz telefonischen Anrufs und persönlicher
Botsprache am Pfingstsonntag den Vertreter
des Deutschen Volksrates nicht empfing.

*

Kürzlich fand in Lodzi die 14. Jahress-
tagung des Deutschen Volksver-
bandes statt, an der 300 Vertreter aller
mittel- und ostpolnischen Gebiete teilnahmen.
In dem auf der Tagung erstatteten Rechen-
schaftsbericht wurde betont, daß in der näch-
sten Zeit große Aufgaben ihrer Lösung har-
ren. In erster Linie sei das schwer darnieder-
liegende Schulwesen zu nennen. In der
Kirchenfrage gehe der Kampf weiter.
Die Volksgruppe dürfe nicht eher ruhen, als
bis der 80 v. h. tragende Anteil der deut-
schen Bevölkerung Polens an der Gesamt-
zahl der Evangelischen in einer entsprechen-
den Kirchenvertretung zum Ausdruck kommt.
Die Kirchenfrage ist zu einer politischen Frage
geworden, nachdem die Kirchenleitung ihre
wahren Ziele, nämlich die Entdeutschung der
Kirche, nicht mehr zu verborgen vermochte.
Auf wirtschaftlichem Gebiete ist es dem Ver-
bande gelungen, einige neue Genossenschaf-
ten ins Leben zu rufen und besonders die
Landbevölkerung in den entlegenen Gebieten
für den Genossenschaftsgedanken zu gewin-
nen. Auch die kulturelle Arbeit des Ver-
bandes ist von Erfolg begleitet gewesen.

Bei der im Rahmen der Tagung vorge-
nommenen Neuwahl des Vorsitzenden wurde
einstimmig Ludwig Wolfs zum Vorsitzenden
des Volksverbandes gewählt.

*

Die Kündigungen deutscher Arbeiter in
Ostoberschlesien gehen weiter. Der Be-
triebsrat der Florianhütte (Halbähütte) in

Schwientochlowitz hat beschlossen, gegen die
Entlassung von weiteren 8 Arbeitern keinen
Einspruch zu erheben, die zum 1. Mai I. J.
gekündigt wurden und die zu einer Gruppe
von 22 deutschen Arbeitern gehören, die in
leichter Zeit entlassen wurden. Unter diesen
Arbeitern befanden sich auch solche, die ge-
glaubt hatten, sich die Arbeitsstelle durch den
Austritt aus den deutschen Gewerkschaften
und durch Ummeldung ihrer Kinder in die
polnische Schule zu erhalten. Wie die deutsche
Presse in Polen hierzu schreibt, scheint das
Beispiel der Friedenshütte Schule zu machen.
Der Betriebsrat der Florianhütte nahm zwar
den Einspruch der deutschen Arbeiter gegen
die Kündigung entgegen, lehnte es aber ab,
gegen die Entlassung bei der Hüttenvorwal-
tung und später beim Schlüchtungsausschuß
Einspruch zu erheben. Zwar wird auch noch
beim Demobilisierungskommissar eine Ver-
handlung in dieser Angelegenheit stattfinden,
jedoch dürfte sich der Kommissar, wie es bis-
her in ähnlichen Fällen geschah, für nicht zu-
ständig erklären, zumal infolge der Neuein-
stellungen keine Verminderung der Arbeiter-
zahl eintritt. Die deutschen Arbeiter sind
durch die Einstellung der Betriebsratsmit-
glieder jeder Möglichkeit beraubt, von den
staatlichen Schutzmitteln Gebrauch zu machen.
Die Tatsache, daß es eine deutsch-polnische
Minderheitenklärung gibt, hat in diesem
Falle noch nichts an der Einstellung der Be-
triebsräte zu ändern vermocht.

*

Am 1. Juni I. J. wurde 40 Arbeitern der
Dubersko-Grube in Czerwonka, Kreis Ryb-
nik, gekündigt. Es handelt sich durchweg um
Leute, die bei den letzten Schuleinschreibun-
gen ihre Kinder zur deutschen Schule ange-
meldet haben bzw. sich zur deutschen Minder-
heit bekennen. Gleichzeitig ist ihnen die
Grubenwohnung gekündigt worden.

*

Die schwere wirtschaftliche Lage des Deutsch-
tums in Ostoberschlesien war Gegenstand der
Beratungen der Vorstandskonferenz der Ge-
werkschaft der Deutschen Arbei-
ter, die Ende Mai tagte. Die Konferenz
nahm nach dem Bericht des Vorsitzenden der
Gewerkschaft die folgende Entschließung an:

1. Die Konferenz stellt fest, daß trotz der
Minderheitenklärung eine Besserung

- in der Behandlung der deutschen Minderheit nicht eingetreten ist.
2. Bei Neueinstellungen werden deutsche Arbeiter bewußt zurückgestellt.
 3. Der deutschen Jugend wird das Recht auf Lehrstellen ohne Begründung abgesprochen.
 4. Bei Ausstellung von Grenzkarten und Pässen werden den deutschen Arbeitslosen unbegründete Schwierigkeiten bereitet und damit die Möglichkeit einer Beschäftigung als Grenzgänger entzogen.

Die Konferenz stellte fest, daß durch diese Maßnahmen der deutschen werktätigen Bevölkerung jede Existenzgrundlage entzogen und sie der weiteren Verelendung preisgegeben wird. Die Konferenz richtete an die zuständigen Stellen den Appell, die hier dringend gebotene Abhilfe zu schaffen.

Der Weiterbau des deutschen Privatgymnasiums in Bromberg ist nun wiederum verboten worden. Nachdem nach einjähriger Pause im April dieses Jahres von den Behörden der Bescheid kam, daß man gegen den Weiterbau der Schule nichts einzubwenden hätte, löste das neuerliche Verbot des Weiterbaues allgemeine Bestürzung aus. Seit einigen Wochen wird an einem mit „D“ bezeichneten Flügel des Gebäudes nicht mehr gearbeitet, da die Stadtverwaltung sich trotz ihrer vorherigen Genehmigung weigerte, den Flügel „D“ im Rohbau abzunehmen. Es muß betont werden, daß die vorher erteilte Genehmigung zum Weiterbau sich ausdrücklich auch auf den Flügel „D“ erstreckte. Eine Berufung beim Pommerscher Wojewodschaftsamt ist bis heute ohne Antwort geblieben.

Wieder sind weitere deutsche Privatschulen geschlossen worden: Herrenhofen, Rothendorf und Strzelkowo! In einem Schreiben des Posener Schulkuratoriums wurde mitgeteilt, daß diese Schulen mit Datum vom 30. Juni geschlossen werden müssen. In der Begründung für diese Anordnung beruft sich das Schulkuratorium auf ein Gesetz, nach dem eine Privatschule geschlossen werden kann, wenn das Niveau

des Unterrichtes und der Erziehung in der Schule im Laufe der letzten drei Jahre ungenügend war

*

Aus einem Tätigkeitsbericht des Bezirksvereins zur Förderung von Schulbauten in Posen geht hervor, daß die Zahl der Schulen im letzten Jahre um 53 und die der Mitglieder um 2000 zurückging. Dagegen stieg die Zahl der schulpflichtigen Kinder um 200 000. Aus dem Fonds des Vereins wurden in Posen und Pommern 25 Schulen gebaut und 13 Schulbauten in Angriff genommen.

*

Kürzlich fand in Posen der traditionelle Verbandstag des Verbandes Deutscher Genossenschaften in Polen statt, der von weit über 1000 Genossenschaftern aus den westlichen Landesteilen Polens, darüber hinaus aus Lodz und anderen mittelpolnischen Städten besucht war. Den Geschäftsbereich gab Verbandsdirektor Szwart. Aus dem Jahresbericht ging hervor, in welch hohem Maß die deutsche Genossenschaftsarbeit in Polen dem allgemeinen Wohle dient und wie wichtig sie auch vom staatswirtschaftlichen Standpunkte ist, indem sie der polnischen Volkswirtschaft erhebliche Kräfte zuführt. Leider finde die Arbeit der deutschen Genossenschaften in einem Teil der polnischen Presse kein Verständnis.

*

Bei der Gründungsfeier eines großpolnischen Bezirkes des Lagers der Nationalen Einigung nahm auch der Chef des Lagers der Nationalen Einigung, General Skwarczynski, teil. Der Chef des Lagers der Nationalen Einigung hielt dabei eine längere Rede, die in ihren bemerkenswerten Teilen gegen die wirtschaftliche Tätigkeit des Deutschums in Polen gerichtet war. Im weiteren Verlauf seiner Rede, auch unter Hinweis auf das jüdische Element in Westpolen, gab Skwarczynski zu verstehen, daß eine „Nationalisierung“ des Handels und Gewerbes demnächst in entschiedener Form zu erwarten sei.

Tschechoslowakei

Tschechischer Polizeiterror — Demokratische Kriegsspiele — Gemeindewahlen — Weiterer Aufstieg der SdP. — Zuwachs der Kommunisten bei den Tschechen — Die Rolle der Westmächte — Autonomieverhandlungen — Die slowakische Frage

Wir haben in unserem letzten Bericht auf zahlreiche Anzeichen hingewiesen, die darauf schließen ließen, daß sich in der Tschechoslowakei die rote Volksfront zum Angriff auf das Sudetendeutschthum rüstete. Diese Vermutung hat sich vollinhaltlich als richtig erwiesen. Die Lage hat sich sogar soweit zugespielt, daß die tschechische Regierung selbst die Führung dieser Roffront übernommen hat. Wir wollen zunächst die Fronten und ihre Stärke abstecken. Die SdP. verzeichnete eine weitere Stärkung ihrer Reihen durch die forschreitende Selbstauflösung der marginalistischen Reihen im deutschen Gebiet. Am 1. Mai stellten sich über 1 500 000 Menschen hinter die Karlsbader Forderungen Konrad Henleins, die an diesem Tage erneut als einzige mögliche Grundlage für einen deutsch-tschechischen Ausgleich erklärt wurden, was unter dem Sudetendeutschthum jubelnde Zustimmung hervorrief. Der Mitgliederzufluss zur SdP. hielt weiter an.

Als Konrad Henlein am 6. Mai anlässlich seines 40. Geburtstages im Mittelpunkte spontaner Kundgebungen stand, deren geordneter Verlauf aber von wildgewordenen tschechischen Staatspolizisten gestört wurde, ohne daß diese wegen Gefährdung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit zur Verantwortung gezogen worden wären, konnte der Organisationsleiter Abg. Dr. Köllner melden, daß die SdP. die Zahl von 1 000 000 Parteimitgliedern bereits überschritten habe. Anfangs Mai erhielt die SdP. endlich die behördliche Bewilligung zur Aufführung eines „Freiwilligen Schuhdienstes“ (F.S.), dessen Errichtung sich infolge der zahlreichen roten Attentatsversuche auf führende Sudetendeutsche als unauffchiebar erwiesen hatte. Der Stabschef des F.S., Willi Brandner, erklärte in einem Aufruf, daß der F.S. das mannschaftliche Rückgrat der Bewegung sein wird. Der F.S. sei keine Paraderuppe, sondern eine Kämpferschicht, die ständig im Dienst steht.

Die nunmehr fast restlose Eingliederung des sudetendeutschen Verbändewesens in die Bewegung Konrad Henleins und der anhal-

tende Massenzustrom zur SdP., der erst am 1. Juni mit Eintritt der Aufnahmesperre zum Stillstand kam, brachte das demokratische Gemütsleben des tschechischen Volkes derart in Wallung, daß über Nacht ein organisierte Bürgerkrieg unter Führung der Staatspolizei, der — in anderen Ländern nur gegen äußere Feinde eingesetzten — Armee, der Gendarmerie, der Finanzwache und anderer Staatsstellen ausbrach. Da sich aber diese Gruppen gegen die bis zur Selbstverleugnung disziplinierte sudetendeutsche Zivilbevölkerung immer noch zu schwach fühlten, wurden auch die kommunistische „Rote Wehr“ und andere staatstragende Elemente bewaffnet. Eine Welle blutigen Terrors brach über das Sudetendeutschthum herein. Tag für Tag gab es Leicht- und Schwerverletzte. In Komotau wurde z. B. einmal die ganze Garnison auf die Zivilbevölkerung losgelassen. Staatspolizisten, Soldateska, aber auch nichtuniformierte Kommunisten wüteten seither im sudetendeutschen Gebiet, schießen auf wehrlose und friedliche Menschen. Diese bolschewistischen Räubermethoden der tschechischen Staatsbehörden haben heute bereits Tausende Verletzte auf dem Gewissen. Der Staat hat Haß gesät, er wird Haß ernten. Die Staatsgefünning des Sudetendeutschthums ist damit von der Regierung restlos erschlagen worden. Nur noch die nackte Gewalt hält heute den tschechisch - deutsch - slowakisch - madjarisch - ukrainisch - jüdisch - polnisch - rumänischen Mosait-Staat zusammen.

In einem lichten Augenblick — oder unter dem Eindruck einer Warnung aus Westeuropa? — erließ die Militärverwaltung eine Kundmachung, die beweist, daß sich die Regierung zwar der Zweischneidigkeit der von ihr hervorgerufenen und geförderten Anarchie bewußt ist, aber auch vergeblich versucht, die allmählich drückende Schuld von ihren Schultern zu wälzen: „Die Militärverwaltung macht die Bevölkerung darauf aufmerksam, daß ihr Fälle gemeldet werden, wo verdächtige Personen in der Uniform tschechoslowakischer Soldaten die Unkenntnis

der Zivilbevölkerung zu betrügerischen Zwecken oder zu provokativen Zwecken ausnützen, um das Verhältnis der Bevölkerung zur Armee zu trüben. Es geschahen Fälle, daß Personen in der Militäruniform Bürger bei militärischen Objekten stellten und eine Strafgebühr unter dem Vorwande forderten, daß der Zivilbevölkerung der Zutritt zu diesen Objekten unter Strafe verboten ist . . . Der Aufruf sagt also nicht weniger, als daß in der Tschechoslowakei das Militär, das in zivilisierten Staaten geradezu die lebendige Verkörperung von Ritterlichkeit und Ehrenhaftigkeit darstellt, in einem solchen Ausmaß aus Begelagern und Erpressern besteht, daß selbst die tschechische Militärverwaltung derartige sicker überaus bezeichnende Aufrufe für dringend nötig hält.

„Arbeiten und nicht stehlen“!

Daß diese sowjettschechischen Zustände aber nicht als der Gipfel der tschechischen Leistungsfähigkeit angesehen werden dürfen, kann man aus einer Erklärung des Außenministers Krostta schließen, der „loyaler Weise zugeben“ mußte, „daß von unserer (d. h. tschechischer!) Seite auch einige Versehen (kein Druckfehler!!) geschehen sind“. Wenn Krostta Gangsteraktionen, die auch von der Militärverwaltung zugegeben wurden, als „Versehen“ bezeichnet, kann man sich sehr wohl vorstellen, mit welchen humanen Morastblüten die tschechischen Behörden den Tisch der Demokratie noch schmücken werden. Außerdem erinnert man sich daran, daß die tapferen tschechischen Legionäre vor 20 Jahren (Jubiläum!) auf der sibirischen Eisenbahn Mann für Mann je 2 Eisenbahnwagen ähnlicher „Privat-Gebühren“ (die meist in Naturalien eingehoben wurden) nach Wladivostock „geleiteten“. Sollte diese Ähnlichkeit der Ereignisse auf eine Personalunion dieser Exekutoren zurückzuführen sein oder liegt hier lediglich ein arteigener Besenszug vor?

So sah die innerpolitische „Diskussion“ um die Karlsbader Forderungen aus. Es kann abschließend festgestellt werden, daß die Verantwortung für all diese Dinge ausschließlich auf tschechischer Seite liegt, ein Sachverhalt, der auch von den ausländischen Journalisten zugegeben wird, die ihre Berichte an Ort und Stelle verfaßt und nicht aus den Erklärungen des tschechoslowakischen Pressebüros zusammengestellt haben.

Die Spannung war aber so groß geworden, daß sich England und Frankreich in das Geschehen einschalteten. Die tschechoslowakischen Gesandten in Paris und London entfalteten eine sieberhafte Tätigkeit. Die sudetendeutsche Frage bildete einen guten Teil der Verhandlungen, die die Herren Daladier und Bonnet in London pflegten. Frankreich erhielt „für alle Fälle“ von England eine Bekräftigung des bereits bestehenden Militärbündnisses, es überließ dafür England die Initiative in der tschechoslowakischen Staatskrise, wenn sich auch beide Mächte über die Art und über den Grad des Drudes auf Prag nicht ganz einig werden konnten, wie man aus dem vorsichtigen amtlichen Bericht über die Londoner Verhandlungen schließen kann, der sagte, die englischen und französischen Minister „stimmen im allgemeinen über die Aktion überein, die wahrscheinlich sich als die beste erweisen würde, um die Probleme dieses Gebietes (Mittteleuropas) friedlich und gerecht zu lösen“. Hinsichtlich des Friedens und der Gerechtigkeit haben wir allerdings Gründe, unsere erhebliche Skepsis nicht zu verschweigen.

Ausländische Hilfe

Frankreich erklärte nämlich kurz darauf unmißverständlich, daß es vollkommen zu seinem Militärbündnis des Jahres 1925 mit der Tschechoslowakei stehe, obwohl dessen Voraussetzung, der Locarnopakt, nicht mehr besteht. Die tschechische Presse verfiel daraufhin in einen chauvinistischen Hoftaumel, der mitschuld ist an der oben geschilderten Anarchie, zu deren Wortführer sich u. a. der sozialdemokratische (und freimaurerische) Fürsorge minister Nečas und sein Fraktionsgenosse, der Eisenbahnminister Bechyně, machen. Eines Tages, als man in Moskau zufällig mit keinem Schausprozeß beschäftigt war, erklärte auch Kalinin, Stalins Strohmann, daß der Pakt mit der Tschechoslowakei unter allen Umständen erfüllt würde.

Um ihre staatsbürgerliche Gesinnung unter Beweis zu stellen, schlossen sich die anarcho-demokratischen Volksvertreter dem Prager Vorstadtgemeindel an und liefereten im Abgeordnetenhaus und in der Landesvertretung tumultzenen, die man wirklich nur mit sich selbst vergleichen kann. Abg. K undt (SdP.) stellte unter dieser Begleitmusik fest: „Die Regierung ist nicht einmal in der Lage,

gegenüber deutschfeindlichen Auschreitungen seitens tschechischer Bevölkerungskreise züglich durchzugreifen . . . Wir werden die Ruhe bewahren, solange es menschenmöglich ist. Aber wenn sie auch uns ein mal verloren geht, dann wird die Welt wissen, daß Sie schuldig sind!"

Daß die Entwicklung so nicht auf die Dauer weitergehen kann, hat man sogar in England gemerkt, wohin Konrad Henlein Mitte Mai eingeladen wurde. Reaktion: Wutschnauben der tschechischen Presse. Die ihnen geistig vollkommen hörigen Staatsbehörden verschärfen die ohnehin einzigartig dastehenden Zensurvorschriften (aber nur für die deutschen Blätter). Die Blätter der SdP. wurden von der „Weißen Krankheit“ (symbolisierte Pressefreiheit) besessen. Sie konnten sich nur dadurch retten, daß sie zahlreiche Meldungen in das dichte Feigenlaub der stehenden Wendung „Auszensurgründen können wir nur unvollständig berichten“ hüllten.

Damit auch der Humor auf seine Rechnung kam, trieb die Regierung unter den Auslandspressvertretern eine eisige Flüsterpropaganda mit dem sagenhaften „Nationalitätenstatut“, das man sich als einen neuen Bluff zur Irreführung des interessierten Auslandes vorstellen kann, also als impfante Doppelgänger des inzwischen selig verwoesten 18. Februar 1937.

Eger

Da fielen in Eger in der Nacht zum 21. Mai die meuchelmörderischen Schüsse auf den Bezirksbaurührer Georg Hoffmann aus Tonsau und Nikolaus Böhm aus Ober-Lohma. Der tschechische Polizeiwachmann, der aus dem Hinterhalt diesen feigen Doppelmord verübte, wurde nach kurzem Verhör wieder auf freien Fuß gesetzt. Die „Zeit“, die diese Meldung brachte, wurde an einem Tag dreimal hintereinander beschlagnahmt. Der Verteidigungsminister verlor den Kopf und mobilisierte einen Reservistenjahrgang. Die kommunistische Meute aber überstürzte sich in ihrem Freudengeheul. Und das Sudetendeutschum? Es hielt eiserne Disziplin und hat damit wohl den Ausbruch des bolschewistischen Chaos in Mitteleuropa verhindert.

Nicht so Herr Chamberlain. Der englische Ministerpräsident konnte sich am 23. Mai im

Unterhaus nicht der Erklärung enthalten, daß ihm am 19. Mai „Gerüchte (!) über deutsche Truppenbewegungen in Richtung der tschechoslowakischen Grenze“ zu Ohren gekommen seien. Er vergaß allerdings hinzuzufügen, daß er diese vom „Intelligence Service“ habe, wie Jules Sauerwein aus einem hohen Prager Mundu erfuhr. Herr Chamberlain fühlte sich bewogen, diese unkontrollierten Gerüchte nach Prag weiterzumelden. Was tat Prag? Es mobilisierte; die Mobilisierten rissen im Grenzgebiet alle Straßen auf, fällten Bäume über die Fahrbahn, legten Stacheldrahtverhause an, schleppen den Bauern die Ackergeräte und Wagen vom Hofe, errichteten damit Barricaden, verhafteten, mißhandelten, verlebten und ermordeten Menschen. Da wir auch heute noch annehmen möchten, daß England diese Verfolgungen im einzelnen nicht beabsichtigt hat, dürfen wir die gewiß berechtigte Hoffnung aussprechen, daß sich England über die Weiterungen klar werden möge, die seine Option für die Tschechoslowakei nach sich ziehen muß. Aus der Tatsache, daß sich die englische Presse schlagartig ausschließlich den von Anfang an blamablen Standpunkt des tschechoslowakischen Pressebüros zu eigen mache, das so über Nacht gleichsam zur amtlichen Nachrichtenstelle des British Empire wurde, aus dieser Tatsache dürfen wir den logischen Schluß ableiten, daß sich die maßgebenden englischen Stellen ihrer fragwürdigen Haltung sehr wohl bewußt waren. Nein, England hat keinen drohenden Krieg verhindert; sondern England hätte fast einen furchtbaren Krieg provozieren helfen!

Die Egerer Blutzeugen wurden am 25. Mai von zehntausend Sudetendeutschen zu Grabe geleitet. Auf dem Marktplatz in Eger nahmen Konrad Henlein und die Amtsmitarbeiter der nationalsozialistischen Bewegung des Sudetendeutschstums von ihnen Abschied. An der Spitze des Trauerzuges marschierten Konrad Henlein, A. H. Frank, an ihrer Seite der deutsche Militärrattaché Oberst von Toussaint und der Luftattaché Major Möricke, die die Kränze des Führers und Reichsflanzlers überbrachten. Die bewunderungswürdige Disziplin des Sudetendeutschstums konnte vollkommen gewahrt bleiben, da das tschechische Militär und die Staatspolizei kaserniert waren und so keine Gelegenheit zu Provokati-

onen hatten, die gerade in diesem Augenblick unabsehbare Folgen gehabt hätten.

Inzwischen hatte Rußland mehrere hundert Flugzeuge in die Tschechoslowakei geschickt. Die Sache kam dadurch auf, daß einige davon während des nächtlichen Überfliegens des rumänischen Staatsgebietes abstürzten. Tschechische (oder bolschewistische?) Flugzeuge begingen zahlreiche Grenzverletzungen gegenüber dem Deutschen Reich. Die von der Regierung verfügte 10 km-Sperrzone entlang der Grenze blieb wirkungslos, vielleicht weil die Piloten zu wenig tschechisch verstanden, vielleicht auch weil die platonischen Erklärungen der Regierung von den Adressaten nicht mehr ernst genommen werden, wobei es gleichgültig ist, ob dies im Einverständnis mit der Regierung geschieht oder im Gefühl einer militärischen Eigenständigkeit. Eine ganze Reihe von Grenzüberschreitungen des Militärs reihen sich dem würdig an die Seite. Dem mehrfach protestierenden deutschen Gefandten sprach Außenminister Krostka mehrere Male sein Bedauern aus.

Der Terror gegen das völkische Sudeten-deutschthum geht ebenfalls weiter. Es wurden Untersuchungen gegen Staatsbeamte eingeleitet, ob sie an den Maifeiern der SdP. teilgenommen hatten. Tschechische Staatspolizisten und Soldaten verüben nach wie vor Schlechtereien auf Sudetendeutsche. Und bei all dem fühlt sich „Der brave Soldat Schweyk“ als Sieger in einer gewonnenen Schlacht, was von sich zu geben sich ein Redner in einer tschechischen Versammlung nicht entblödete. Aber man soll die Kleinen nicht fangen und die Großen laufen lassen: Der Eisenbahnminister Bechyně und der tschechische Sozialisteführer Hampl betätigten sich auf ihrem Parteikongress als Scharfmacher, nicht ohne sich dabei der Anwesenheit des Staatspräsidenten Benesch zu erfreuen, der so nebenher Jules Sauerwein (Paris Soir) erzählte: „Die Tschechoslowakei werde alles tun, um die Forderungen der Volksgruppen zu befriedigen“. Da Benech dies schon auf der Friedenskonferenz beteuerte, kann man die Unwandelbarkeit seiner Anschaulungen mit Recht bewundern.

Das Sudetendeutschthum ist allerdings nicht in der Lage, auf längere Sicht den Prügelknaben für ein tschechisches Untermenschen-tum und eine leichsfertige und, wie Figura

zeigt, bisher wirkungslose englische Befriedungsaktion abzugeben. Um so mehr als die sporadisch eingeleitete Untersuchung gegen allzu führende tschechische Revolverhelden beim „besten“ Willen nichts anderes ergab als eine eindeutige Schuld der betreffenden Soldaten und Offiziere und der Militärverwaltung nichts anderes übrig blieb als die Schuldigen für — „von plötzlicher Sinnesverwirrung befallen“ (!!!) zu erklären. Wir sind allerdings der Meinung, daß man auch in diesen Fällen nicht die Ausführenden allein für wahnfremd erklären kann und die Befehlenden in der durchaus nicht unbedingt berechtigten Meinung beläßt, voll zu-rechnungsfähig zu sein.

So sah sich z. B. Abg. R. H. Frank gezwungen, den Verteidigungsminister Machník zu berichten, der, da solche Verwechslungen nun einmal bei oben geschilderten Seelenzuständen des öfteren vorkommen, anlässlich einer Inspektionsreise durch das sagenhafte Schlachtfeld (wo die Schweiks den vermeintlichen Sieg erfochten) der hervorragenden Disziplin (!) der tschechischen Krieger seine volle Anerkennung ausprach.

Inzwischen scheint es sich aber auch in London herumgesprochen zu haben, bis zu welchem Grade man sich bloßgestellt hat. Herr William Strang, der Leiter der mittelseuro-päischen Abteilung im Londoner Außenministerium unternahm eine Blikkreise nach Prag, Berlin und Paris, ohne allerdings einmal an Ort und Stelle zu beschauen, was London im sudetendeutschen Gebiet mitangetragen hat.

Da zu erwarten war, daß die Sudeten-deutsche Partei in der für den 31. Mai vorgesehenen Parlamentssitzung die Lage im Grenzgebiet zur Sprache bringen würde, wurde die Sitzung plötzlich auf unbestimmte Zeit verschoben, obwohl es doch noch nicht so lange her ist, daß Herr Hodža behauptete, er hätte sich tausend Jahre nicht gesürkt. Auch Herr André Germain durfte seinen offiziellen Glauben an die tschechische Furchtlosigkeit verloren haben, als er, der Berichterstatter der Zeitschrift „La République“, die bekanntlich der stärksten französischen Partei, den Radikalsozialisten gehört, eines Tages wegen seiner Augenzeugenberichte ausgewiesen wurde.

Als Anzeichen eines beginnenden Zweifels an der rechtmäßigen Selbsternennung zum

Friedensretter — als der doch einzig und allein der Völkerbund beglaubigt ist — kann man vielleicht Herrn Blums etwas posthum wirkenden Stohesuzer auf dem französischen Sozialistenkongreß ansehen, in dem er seiner angeblichen Überzeugung Ausdruck verlieh, daß viele Schwierigkeiten vermieden worden wären, wenn die Initiative einer Revision der Verträge rechtzeitig von den Siegerstaaten ergriffen worden wäre. Ungefähr gleichzeitig schlug in der „Times“ der Defan der Londoner St. Pauls-Kathedrale eine Volksabstimmung der Sudetendeutschen vor. Wir vermissen leider immer noch die praktische Wirksamkeit dieser an sich erfreulichen Erkenntnisse.

Die sudetendeutsche Frage blieb aber nicht auf die mehr oder minder erfolglosen Debatten in den Ministerräten der beiden westlichen Demokratien beschränkt. Ministerpräsident Hodža vergaß die vorher so oft verkündete demokratische Fehlunsfähigkeit Konrad Henlein's und lud ihn zu einer Besprechung. Konrad Henlein gewährte Dr. Hodža aus eigenem noch eine mehrjährige Frist zur seelischen Restauration und leistete der Einladung dann Folge. Obwohl die Besprechung drei Stunden dauerte, konnte er anscheinend noch nicht genügend Tatsachensinn bei Dr. Hodža feststellen, so daß er zu den noch notwendigen Vorbesprechungen die Abgeordneten Kunt, Peters und Rosche entsandte, denen die gewiß nicht leichte Aufgabe zugefallen sein dürfte, der Regierung klarzumachen, daß einzig und allein die Karlsbader Forderungen als Verhandlungsbasis dienen können. Sie haben deren Wortlaut der Regierung zum Studium überreicht, da diese sich offensichtlich auf die Verhandlungen sehr mangelhaft vorbereitet hatte.

Die tschechische Presse aller Farbtöne liefert mit ihrem hysterischen Geschrei von dem „unversöhnlichen Widerstand“ gegen die Karlsbader Forderungen die landesübliche Begleitmusik.

Daher sah sich die englische Regierung nunmehr bewogen, Major Sutton-Pratt dem englischen Militärattaché in Prag „zur Nachprüfung von Zufällen, die sich in der Tschechoslowakei ereignen könnten“ beizugeben.

Inzwischen scheint man in Westeuropa schon darauf gekommen zu sein, daß die martialische Friedensrettung (Herr Flandin verriet,

dass Frankreich am 21. Mai die Mobilmachungsordre fertiggestellt hatte) auch einige unrentable Rechtsseiten hatte. Wenigstens glauben wir das aus einem offensichtlich inspirierten Artikel der „Temps“ schließen zu können, in dem Prag sehr nahe gelegt wird, eine Verständigung herbeizuführen: „Jene, die sich weigern würden, diese Notwendigkeit anzuerkennen, würden schwere Verantwortung auf sich laden, denn sie würden dadurch ihren Willen offenbaren, eine Krise heraufzubeschwören, die um vieles mehr die legitimen Forderungen im Sinne der vollkommenen Rechtsgleichheit und der Sicherstellung der kulturellen und wirtschaftlichen Interessen überschreiten würde.“ Da Frankreich ein Reformhaushaltsdefizit aufweist und sich die tschechoslowakische Regierung mit der von der SDP. schärfstens abgelehnten Absicht trug, einen „Verteidigungsfond“ zu schaffen, um die erheblichen Kosten der geplanten 3jährigen Dienstzeit und des augenblicklichen latenten Bürgerkrieges zu decken, ist die Annahme nicht ganz abwegig, daß der plötzlich nach Prag gereiste Pariser tschechische Gesandte die diplomatischen Flossen der „Temps“ auch dahingehend konkretisiert hat, daß Paris gegenwärtig nicht in der Lage ist, eine Anleihe zu gewähren.

Die Stellung des Deutschen Reiches

Das Deutsche Reich hatte sich bisher von diesem diplomatischen Kuhhandel betont zurückgehalten, nicht zuletzt deswegen, weil es keine Veranlassung sah, der Diplomatie und der Kriegsheze der Tschechoslowakei und ihrer westlichen und östlichen Protektoren die unausbleibliche Blamage zu ersparen. Am 12. Juni aber zerriss der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, den Nebel der Prager Verschleierungen. Er erklärte in seiner großen Rede in Stettin: „Klar und deutlich zeigt sich vor aller Augen: 1. Dieser Staat (die Tschechoslowakei) ist offensichtlich nicht in der Lage, Ruhe und Ordnung innerhalb seiner Grenzen zu halten, ist nicht in der Lage, das Leben seiner Bürger zu schützen. 2. Dieser Staat ist zum Gefahrenherd für den Frieden Europas geworden! Es heißt, den Frieden Europas bedrohen, wenn man plötzlich mobil macht — mobil macht ohne den geringsten Grund! — Niemandem als dem Führer, seinen so guten

Nerven und seiner grenzenlosen Friedensliebe hat es Europa und die Welt zu verdanken, daß dieses Spiel nicht zur Katastrophe führte. Dieses Spiel ist freilich der Beweis, daß andere nicht so gute Nerven haben! Und das ist auch kein Wunder! Denn zu guten Nerven gehört ein gutes Gewissen. Ein schlechtes Gewissen ruiniert aber auf die Dauer die Nerven. Und woher soll bei der Fülle gebrochener Versprechungen, nichterfüllter Verträge und nicht eingelöster Worte ein gutes Gewissen kommen?" (Der Prager Senator unterstrich die Richtigkeit dieser Feststellung durch Beschlagnahme der über die Rede berichtenden Montagszeitungen.) Er zerstrückte die falschen Hoffnungen auf eine Kapitulation vor dem tschechischen Unterdrückungssystem: „Niemals wird dieses deutsche Volkstum durch Schikanen zerstört, durch Terror zermürbt werden. Allein auf sich gestellt, unter eigener Führung kämpft es um die Rechte der Selbstbestimmung, um die Rechte, die ihm selbst von den Urhebern des Versailler Vertrages zugebilligt wurden!"

Den Beweis für die Richtigkeit dieser Behauptung hat das Sudetendeutschthum in den Gemeinden erhalten, die am 22. und 29. Mai und am 12. Juni stattfanden, restlos erbracht. Man darf ohne Übertreibung feststellen, daß dies die außenpolitisch bedeutsamsten Gemeinden gewesen waren, die zum mindesten Europa jemals gesehen hat. Oder hat es jemals in irgend einem Staate Gemeindewahlen gegeben, deretwegen Kriegsberichterstatter einen Kriegschauplatz (wie Spanien) verlassen hätten, oder zu denen Großmächte (wie England) offizielle Beobachter entsandt haben? Tschechische Stellen haben vergeblich versucht, mit ausgelegten Wahlfwindeln (Stetin, Tzslau, Preßburg) mit Terror, Bestechung und Wahlbehinderung durch Einberufung tausender Sudetendeutscher zu „außerordentlichen Übungen“ den demokratischen Willen des Volkes zu täuschen. Es war vergebens. Das hungrende und gequälte Sudetendeutschthum hat sich zu 95 v. H. zu den Fahnen Konrad Henleins bekannt und damit allen Einschüchterungsversuchen unzugänglich erwiesen. Man muß dabei berücksichtigen, daß in fast der Hälfte aller wählenden Gemeinden nur eine SdP.-Einheitsliste aufgestellt wurde, also praktisch 100 v. H. aller Stimmen auf die SdP.-Liste entfielen und der Wahlakt

unterblieb. In den Gemeinden, in denen die Wahlhandlung vorgenommen wurde, erhielt die SdP. durchschnittlich 91,5 v. H. aller deutschen Stimmen.

Es ist interessant, daß die SdP. in einer Reihe von Gemeinden mehr Stimmen erhielt, als es nach der „objektiven“ Volkszählung von 1930 dort Deutsche überhaupt gab, wobei Säuglinge mitgezählt sind (Taklar: 1930: 17 v. H. Deutsche gegen 1938: 47 v. H. SdP.-Stimmen; in Hultschin stehen den 1930 gezählten 2000 Deutschen 1938 sogar 5000 SdP.-Mitglieder gegenüber!) Zufall? Nein, sondern Volkszählungswindel und seine Entlarvung. Angesichts dieser spontanen Volksbewegung, die auch als Volksreinigung zu werten ist, da die deutschsprechenden Marxisten auf weniger als die Hälfte ihres schon 1935 halbierten Bestandes zusammenchrumpften, ist der Vergleich mit dem tschechischen Volke sehr lehrreich, da dort die Kommunisten und bolschewistisch infizierten übrigen Linksparteien erhebliche Zunahmen verzeichnen können, wobei wir nicht verschweigen wollen, daß sich die „deutschen“ Sozialdemokraten im Wahlkampf der tätigen Mithilfe englischer Labourfunktionäre erfreuten. Man mag aus dieser Tatsache schließen, daß das moralische Gewicht der englischen Wahlwerber für den Bolschewismus selbst unter der Arbeiterschaft auf dem Nullpunkt gesunken ist. Herrn Taksch blieb daher nichts anderes übrig, als auf dem Jubiläumstongress der tschechischen Sozialdemokraten zu erklären, daß die musealen Relikte des deutschen Marxismus mit den tschechischen Genossen auf Tod und Leben verbunden wären, womit er sagen wollte, daß die deutschsprechenden Westmarxisten nur um den Preis der Tschechisierung sich politisch am Leben erhalten könnten.

Am 14. Juni wurden die Autonomieverhandlungen zwischen Dr. Hodža und 5 SdP.-Vertretern fortgesetzt. Das Blatt des Ministers Sezec entfachte gleichzeitig einen neuen Heißfeldzug, während sich die französische Presse zu der Feststellung veranlaßt sah, daß die Prager Regierung offensichtlich bestrebt sei, den Ausgleich mit dem Sudetenland zu verzögern. Sie fügte hinzu, daß Frankreich im Augenblick keine Neuauflage der internationalen Spannung von Ende Mai brauchen könne, während Kalinin

erneut die Weltrevolution als das Ziel Sowjetrusslands erklärte. Wie ernst man auch in Prag die Lage einschätzt, mag daraus hervorgehen, daß der jüdetendeutschen humoristischen Zeitschrift „Der Igel“ mit der Einstellung gedroht wurde. Um so mehr ist man über die amtliche Mitteilung erstaunt, daß die Ende Mai zu „besonderen Übungen“ einberufenen Reserveisten entlassen wurden. Da die Gemeindewahlen vorüber sind, ist es nicht ausgeschlossen, daß in dieser Meldung ein wahrer Kern steht, denn der Zweck, durch Mobilisierung der SdP. zehntausende Stimmen zu entwenden, ist ja erfüllt. Es bleibt aber abzuwarten, ob nicht an Stelle der Entlassenen neue Reserveisten einberufen werden. Wie dem auch sei, die unter dem Druck der Verhältnisse gegenwärtig laufenden Autonomieverhandlungen haben dem jüdetendeutschen Verhandlungspartner vor der ganzen Welt das begründete Unrecht auf höchstmögliches Misstrauen gegenüber dem tschechischen Partner gegeben. Ob dies eine kluge Vorbereitung von Seiten der Regierung war, bleibt sehr zweifelhaft.

Um die slowakische Autonomie

Dem flüchtigen Beobachter mag es scheinen, daß lediglich die jüdetendeutsche Frage an der Illegalität der tschechoslowakischen Staatsregierung schuld sei. Die erneute und heftige Autonomiekampagne der Slowaken hat aber gezeigt, daß heute die Illusion eines tschechoslowakischen Volkes nicht einmal für den Hausgebrauch mehr aufrecht erhalten werden kann, denn der eine Partner der tschechisch-slowakischen Kriegsgeheime drängt heute recht laut auf Scheidung wegen fortgesetzter Mißhandlungen. Als im Mai unter der Führung Dr. Hletko's eine Gruppe amerikanischer Slowaken zur 20-Jahr-Feier des Pittsburger Vertrages in die Slowakei kam, war die Lage bereits so verfahren, daß man in Prag die Hoffnung auf einen Waffenstillstand mit der slowakischen Volkspartei begroben mußte. Da Polen besonders in letzter Zeit den Slowaken zahlreiche Ausmerksamkeiten erwiesen hatte, führten die amerikanischen Slowaken über Gdingen. Hier entspann sich nun ein regelrechter Begrüßungswettkampf zwischen den Abgefandten der slowakischen Volkspartei, dem polnischen Begrüßungskomitee und dem tschechischen Gesandten in Warschau Slawik, der im letzten Augenblick ebenfalls noch rasch erschienen

war. Dr. Hletko, der das Original des Pittsburger Vertrages mitgebracht hatte, stattete dem polnischen Staatspräsidenten einen Besuch ab und begab sich mit seiner Gruppe dann nach Rosenberg in die Slowakei, dem Wohnsitz Andrej Hlinkas. Die Pittsburger statueten hierauf auch der Prager Regierung einen Höflichkeitsbesuch ab, nachdem sie das Original des Pittsburger Vertrages in ein sicheres Versteck gebracht hatten, das nur 4 Personen bekannt ist. Hier stellten sie sich unbedingt hinter die Forderungen Hlinkas und erklärten, daß sie nicht ermächtigt seien, einer Kompromißlösung in der slowakischen Frage zuzustimmen. Sie vereiterten damit von vornherein den Prager Plan, die Pittsburger gegen Hlinka auszuspielen. Am 4. Juni wurde in einem feierlichen Kongress der slowakischen Volkspartei, an dem auch die Pittsburger teilnahmen, eine Entschließung gefaßt, in der es u. a. heißt: „Wir bezeugen feierlich vor der ganzen Öffentlichkeit der Heimat und des Auslandes, daß wir Slowaken in der Tschechoslowakei mit allen Rechten eines selbständigen Volkes leben wollen und nicht aufhören, für unsere natürlichen und vertraglich zugesicherten Rechte zu kämpfen. Wir lehnen die Täuschung des nichtchristianenden tschechoslowakischen Volkes ab.“ Dem Kongress gingen Begrüßungstelegramme der SdP., der vereinigten magyarischen Parteien und der polnischen Partei zu. Auf dem gleichen Kongress wurde ein Autonomiegezahntag verlesen, in dem ein gelegendes slowakisches Parlament, reine slowakische Gerichte, Schulen und öffentliche Verwaltung gefordert wurde. Die slowakische Sprache müsse die offizielle Sprache der Slowakei sein und es solle nach slämischem Muster in der Slowakei nur slowakisches Militär stationiert werden. Zur Gültigkeit der Beschlüsse der tschechoslowakischen Nationalversammlung müsse die Mehrheit der in der Slowakei gewählten Volkswähler vorhanden sein. Bei der Bekündigung dieser geforderten Durchführungsverordnungen zum Pittsburger Vertrag versetzte Dr. Hletko, daß er weder Benesch noch Hodža bereit gefunden habe, den Pittsburger Vertrag anzuerkennen.

Am 5. Juni legten 100 000 versammelte Slowaken folgenden Eid ab: „Wir schwören, daß wir nicht früher nachgeben werden in unserem Kampf, bis der Pittsburger Ver-



Auslandsdeutsche trinkt den
deutschen Marken-Likör

Carl Mampe, Berlin

Das Originalhaus für Mampe - Halb und Halb

Zu beziehen durch alle nam-
haften Auslands - Importeure

trag erfüllt ist.“ Für den Fall des Ablebens Hlinkas wurde Abg. Sidor als dessen Nachfolger bestimmt. Vor der ganzen Versammlung wurde hierauf die Echtheit der Unterschrift Masaryks auf dem Original des Pittsburger Vertrages festgestellt. Hlinka teilte der Versammlung dann mit, daß Masaryk 1929 in einem Brief diese Unterschrift als unecht bezeichnet habe. Es kam dann zu den üblichen Ausschreitungen der Polizei, diesmal gegen Slowaken. Die tschechische Presse stellte Hlinka als Hochverräter hin, weil er die ungünstige außenpolitische Situation des Staates ausnütze. Demgegenüber können sowohl die Slowaken als auch die anderen Volksgruppen darauf hinweisen, daß die Staatsführung in den außenpolitisch günstigeren Zeiten die Lösing der Nationalitätenfrage planmäßig sabotiert hat.

Zur selben Zeit als in Prag eine bolschewistische Ausstellung unter allerhöchster Patronanz eröffnet wurde, erließ Hlinka einen Aufruf, in dem es u. a. heißt: „Wir werden in der Slowakei keine bolschewistischen

Berstörer dulden. Ich billige das, was Tausende unserer Jugendlichen als Einleitung zu unserer Kundgebung (4., 5. Juni) taten. Die Welt möge es wissen, daß wir die Sowjetfahne feierlich verbrannt haben. Wir Slowaken haben dabei gegen den Bolschewismus protestiert, der das größte Unglück Europas ist und um dessentwillen schon so viel Blut in Spanien und anderswo floß und fließt... Wir wollen den Bolschewismus nicht und dulden keinen Verfall!“

Die Staatsskrise der Tschechoslowakei ist somit offen und in ihrer ganzen Breite ausgebrochen. Die Volksgruppen, einschließlich der Slowaken, stehen geschlossen gegen den Prager Zentralismus. Darüber hinaus wissen sie sich innerlich geckt im entschlossenen Kampf gegen den von der Staatsführung mehr oder minder offen propagierten Bolschewismus.

Unter diesen Aufzügen begeht die Moldau- republik das Fest ihres 20jährigen Bestandes. Die Staatsgesinnung der Nichttschechen, die immerhin die Hälfte der Einwohnerchaft ausmachen, ist vom Polizeilüppel und der tschechischen Hezpresso erschlagen, wobei offen und versteckt für den Bolschewismus Stimmung gemacht wird. Die Staatsführung sucht nach wie vor der mit Recht unzufriedenen nichttschechischen Hälfte der Staatsbürger das Selbstbestimmungsrecht vorzuenthalten. Noch ehe der spanische Bürgerkrieg zu Ende ist, hängt ein neuer drohend über Europa. Russland, Frankreich und England halten heutz noch ihre Hände schützend über die Tschechoslowakei. Wie lange noch? Es wäre uns kein Trost, wenn England bei einem allgemeinen bolschewistischen Zusammenbruch Europas erntete, was es säen half.

Rumänien

Belagerungszustand — Generalkommissariat für Minderheiten —
Neue Presseordnung — Bäuerliche Berufsweltkämpfe — Prof. Kisch †

Der Belagerungszustand, in dem wir seit der Einführung der autoritären Regierung in Rumänien leben, wird von untergeordneten Organen, sei es aus Ungehorsamkeit, sei es aus Boswilligkeit, zu allerhand Willkürhandlungen ausgenutzt, die jedoch mit Ruhe ertragen werden, weil man allgemein davon überzeugt ist, daß auch in Rumänien eine gewissenhaftere Behandlung der deut-

schen und sonstigen nationalen Volksgruppen eintreten muß.

Das Anfang Mai genannte „Generalkommissariat für Minderheiten“ hat seine Tätigkeit noch nicht aufgenommen. Es ist jedoch in einer halbamtl. Zeitungsmeldung in Aussicht gestellt worden, daß sich der Ministerrat demnächst eingehend mit der Minderheitenfrage beschäftigen wolle. Die deutschen

Wünsche sind dabei schon bescheiden genug, wenn die Kulturautonomie in ehrlichem Ausmaß gesichert ist, wenn Gemeinden mit deutscher Einwohnerchaft ihrem Zahlenverhältnis entsprechend Anteil an der örtlichen Beamtenschaft haben, wenn die industriellen und Handelsunternehmungen von der unberechtigten Forderungen eines irgendwie festgestellten Hundertages an blutsrumänischen Arbeitern und Angestellten verschont werden und wenn die vielsachen zwecklosen Sprachplakaturen aufhören. Eine erfreuliche Erscheinung zeigen die Entwürfe des gegenwärtig von der Regierung vorbereiteten neuen Verwaltungsgesetzes, in dem den Staatsbürgern nichtrumänischer Volkszugehörigkeit das Recht gewahrt werden soll, in den örtlichen Verwaltungskörperschaften ihre Muttersprache zu gebrauchen und Eingaben an die örtlichen Behörden ebenfalls in der Muttersprache abzufassen. Dies ist nicht viel, aber immerhin ein Fortschritt gegen die in den letzten Jahren aufgetretenen, dem zwischenstaatlichen Minderheitenabkommen vom Jahre 1919 widerstprechenden Gesetzgebungen.

Im Gegensatz zu diesen angekündigten Verbürgungen scheint die Schaffung der neuen „Presseordnung“ zu stehen. Künftighin soll von Bufarest aus die Provinzprese mit Nachrichten und Aufsätzen versehen werden, deren Veröffentlichung „erwartet“ wird. Damit tritt u. U. zu der oft mit großer Willkür vorgehenden Zensur, die die Presse weitgehend bevormundet, auch eine direkte Verfälschung der öffentlichen Meinung der nationalen Minderheiten.

*

Zur Belebung der bäuerlichen Berufstätigkeit haben die Deutschen der einzelnen Siedlungsgebiete Berufswettkämpfe abgehalten, die eine erfreulich Neuerung der bäuerlichen Jugendarbeit darstellen.

*

Als deutschfreundliche Geste des Rumänienseums kann eine am 10. Juni von der rumänischen Akademie der Wissenschaften abgehaltene Gedenkfeier für Arthur Schopenhauer aus Anlaß der 150. Wiederkehr seines Geburtstages angesehen werden. Die Festrede hießt ein auch sonst als deutschfreundlich bekannter früherer Unterrichtsminister, Professor Petrovici.

*

Professor Kisch †

Am 1. Juni ist in Klausenburg in Siebenbürgen einer der hervorragendsten zeitgenössischen Gelehrten der Siebenbürger Sachsen gestorben, der Universitätsprofessor für Germanistik Dr. Gustav Kisch. Geboren am 26. März 1869 in Bistritz in Siebenbürgen, studierte er in den Jahren 1887 bis 1891 an deutschen Hochschulen Theologie und Germanistik. Heimgekehrt war er erst als Gymnasiallehrer, dann von 1911 an als ev. Stadtpräfater in seiner Vaterstadt tätig und nahm schließlich 1919 eine Berufung an die Klausenburger rumänische Universität als Professor der deutschen Sprache an. In dieser Stellung wurde er trog seines Alters bis zu seinem Tod belassen.

Kisch hatte sich als besonderes Fach Mundart und Wortforschung erwählt. Durch seine Tübinger Doktorfiktion, 1893, „Die Bistritzer Mundart verglichen mit der moselfränkischen“, hatte er die Linie seiner reichen Lebensarbeit festgelegt. In dieser Dissertation stellte er die Hypothese auf, daß die Urheimat der Siebenbürger Sachsen, zumindest im Bistritzer Gau, Lugemburg und überhaupt die Moselgegend sei. Sein wenige Jahre später herausgegebenes „Vergleichendes Wörterbuch der Noesner und moselfränkischen und lugemburgischen Mundart“, brachte die Vertiefung und Erweiterung der Dissertation. Während in diesen Schriften die Mundart im ganzen untersucht und zur Grundlage der erwähnten Vermutung gemacht worden war, trachtete Kisch auch aus der Vergleichung von Personen- und Ortsnamen seiner engeren Heimat mit denen des Moselgebietes neue Beweise für seine Auffassung zu gewinnen, so durch seine Schrift „Bistritze Familiennamen“. Als Universitätsprofessor konnte er sich ausschließlich seinen Mundartsforschungen widmen. Fast alljährlich reiste er in die von ihm angenommene Urheimat der Siebenbürger Sachsen und vertiefte seine Hypothesen. Daneben befaßte er sich natürlich auch auf breiterer Grundlage mit Wortforschung, die ihre Krönung in dem vor wenigen Jahren erschienenen Werk „Siebenbürgen im Lichte der Sprache“ fand. Ein in Berlin gehaltener Vortrag „Germanische Kontinuität in Sieben-

bürgen", der den Spuren des Germanentums in seiner Heimat weit vor die Zeit der Einwanderung der „Sachsen“ nachging, erregte Aufsehen in reichsdeutschen Historikerkreisen.

Kischs Urheimatlehre ist in der ersten Zeit seiner Tätigkeit ziemlich allgemein angenommen worden. Erst seit ungefähr fünfzehn Jahren hat sich Widerspruch dagegen erhoben. Neuere Forscher bestreiten die Möglichkeit, die Mundart von Bistritz und nun gar die aller Siebenbürgen Sachsen in dem alten Stammlande zu lokalisieren. Sie wird für eine Mischmundart, eine typische Kolonistmundart, erklärt. Mag auch die erste Siedlung durch Rhein- und Moselfranken vorgenommen worden sein, so ergibt nach den Forschungen der Gegner Kischs das Studium des Marburger Sprachatlases, daß sich die Elemente der siebenbürgisch-sächsischen

Mundart ebenso wie die Ortsnamen im gesamten deutschen Sprachgebiete finden und daß jede genauere Abgrenzung der „Urheimat“ unmöglich sei.

Dieser wissenschaftliche Streit tut natürlich den Verdiensten Kischs keinen Abbruch. Er hat sich mit rastlosem Fleiß und hingebender Herzengärme den Problemen der Herkunft der Sachsen Siebenbürgens gewidmet, und selbst wenn manches seiner Forschungsergebnisse tatsächlich überwunden werden sollte, so bleibt er doch der Anreger einer lebhaften wissenschaftlichen Tätigkeit auf diesem Gebiet. Auch außerhalb seiner Wissenschaft war Kisch ein Mann, der alle Belange seines Volkes, die ihm durch die Verhältnisse nahegebracht wurden, mit Eifer und selbstlosen Pflege und sich dadurch ein selbst in breiteren Volkschichten fortlebendes Andenken gesichert hat.

—n.

Aus der Stadt der Auslandsdeutschen

„Gedichte um Österreich“

Eine Festgabe der Stadt der Auslands-deutschen

Aus Anlaß der Jahrestagung des DAZ wurde eine besonders schön ausgestattete Ausgabe „Gedichte um Österreich“ von Hans Friedrich Blunk den Gästen der Jahrestagung beim Empfang durch die Stadt der Auslandsdeutschen in der Villa Berg überreicht. Von dem Buch wurden 550 gezählte Exemplare gedruckt. Es ist in Gestaltung und Druck eine Stiftung der Buchdruckerei Chr. Scheufele in Stuttgart.

Hans Friedrich Blunk, der Dichter Schleswig-Holsteins, ergreift hier in lyrischen Strophen und politischen Gedichten das Wort zu dem gewaltigen Geschehen in Österreich. In der Einleitung zu diesen Gedichten betont Blunk, daß die Überlieferung des niederdeutschen Landes schon immer großdeutsch ausgerichtet und auch im Norden von jener der Glaube war, was an jenes Reich, das weit über die heutigen Grenzen reicht und alles, was deutschen Blutes ist, umfaßt.

„Deutsches Wesen wird niemals fassbar und nie gegenwärtig sein, es ist in keinem

Teil unseres Volkes ganz erfüllt. Nur in diesem oder jenem Gleichnis könnten wir es finden. Wenn wir zum Beispiel uns die „geprägte Form“ des Südens und die stürmende Flut der Nordländer zueinander denken, wenn wir die Ballade Niederdeutschlands und die ewige Musik der Österreicher zu binden vermöchten, — ja, in der rauschenden Berührung dieser beiden so fernen Sprossen des gleichen Baumes scheint mir das Gestalt zu werden, was wir als „deutsches Wesen“ suchen. Im Horchen nach dem, was aus Niederdeutschland und Österreich am hellsten läutet, wird, wer das Ohr dafür hat, den Einklang, das Unmennbare des Rätsels vom „Deutschen Wesen“ finden.“

Deutscher Überseepreis

Der im Jahre 1935 vom Verlag Georg Westermann gestiftete Deutsche Übersee-Preis wurde abermals ausgeschrieben. Schriftleitung und Verlag von Westermanns Monatsheften sehen den Deutschen Übersee-Preis in Höhe von 3000 RM. aus für eine im Druck noch nicht veröffentlichte Niederschrift, die als Roman, Erzählung



oder Tatsachenbericht ein deutsches Schicksal, Erlebnis oder Lebensbild in Übersee gestaltet. Die näheren Bedingungen des Preisaustrreibens sind vom Verlag Georg Westermann, Braunschweig erhältlich. Dem Preisgericht gehört auch der Leiter des DAJ, Dr. Csaki, an.

Sonderheft des „Vorarlberger Tagblatt“ zur Jahrestagung

Zum Besuch der Gäste des Deutschen Ausland-Instituts in Bregenz und im Bregenzer Wald hatte das „Vorarlberger Tagblatt“ seine Wochenbeilage zu einem Sonderheft „Bregenz und der Bregenzer Wald“ ausgestattet. Die schöne mit zahlreichen Bildern versehene Veröffentlichung

wird eingeleitet von Grußworten des Landeshauptmanns von Vorarlberg, Plankensteiner, und des Bürgermeisters der Stadt Bregenz, Solhardt. Eine Reihe Aufsätze geben Auskunft über Bregenz und die Dörfer im Bregenzer Wald. Beachtung verdienen die Bildberichte von der Treuefundgebung der Vorarlberger in Argentinien anlässlich der Befreiung der Ostmark.

Kommerzienrat Paul Dick †

Am 18. Mai verstarb der Chef der Stahlwarenwerkzeugfabrik Ehingen, Kommerzienrat Paul Dick, der seit 1933 Mitglied des Wirtschaftsrats des DAJ war und für die Arbeit des Instituts stets wohlwollendes Interesse bezeugte.

Radiumbad Brambach

Das stärkste Radium-Mineralbad der Welt — Bäder im Hause

Gicht, Rheuma, Aufbruchskrankheiten, Herz, Blutgefäße / Hastrinkkuren / Pauschalkuren. Auskunft: Badeverwaltung

Landsmannschaft Südwestafrika in Stuttgart

In der Pfingstwoche hatte die Landsmannschaft Südwestafrika die Kameraden und Kameradinnen, die zur Ausbildung in Deutschland weilen, zu einem Schulungslager auf der schönen und zu diesem Zweck besonders geeigneten Sportschule in Degerloch zusammengezogen. Zweihundert junge Südwester und Südwestinerinnen verlebten diese Tage in froher Kameradschaft und in ernstem Meinungsaustausch. Die Stadt Stuttgart hatte in großzügiger Weise alles getan, um die Durchführung des Treffens zu sichern. Neben einer eingehenden Besichtigung der wissenschaftlichen Abteilungen des Deutschen Ausland-Instituts und des Ehrenmals der deutschen Leistung im Ausland fand besonders ein von der Stadt im Ratskeller gegebener Imbiss großen Anklang. Die Kameradschaft Lüderitz an der Technischen Hochschule in Stuttgart, welche erfreulicherweise in Zukunft die Südwester überlieferung in der Studentenschaft tragen wird, veranstaltete einen sehr gelungenen Kameradschaftsabend, der die Südwester mit allen Schichten der Stuttgarter Bevölkerung zusammenbrachte. Dass das Leben auf der freien Farm sie auch sportlich in gute Form bringt, bewiesen die schönen Erfolge, die bei den Wettkämpfen erzielt werden konnten. Daneben lief die Schulungsarbeit, bei der besonders die Frage der Berufsberatung sehr im Vordergrund stand. Mit Recht soll darauf hingewirkt werden, dass die jungen Südwester solche Berufe ergreifen, die später ihren praktischen Einsatz drüber ermöglichen. Neben eingehenden Berichten über die Lage fanden noch zwei Vorträge von Professor Dr. Gieseler, dem Rassenforscher der Tübinger Universi-

tät statt, der es in ausgezeichneter Weise verstand, die Kameraden anzuregen, sich neben ihrem Berufe auch mit diesen Fragen, die für uns heute von so vordringlicher Bedeutung sind, besonders zu beschäftigen. Am Pfingsttag selbst fand eine große öffentliche Kundgebung statt, zu der sich auch aus der Stadt eine Anzahl Gäste eingefunden hatte. Beim lädernden Pfingstfeier fand die Aufnahme der vielen neu hinzugekommenen Kameraden statt, denen diese Landsmannschaft einen festen Halt und gleichzeitig sehr viele praktische Hilfeleistung bietet.

Das Treffen wurde von Kameradschaftsführer Frey ausgezeichnet organisiert und durchgeführt. Wieder einmal zeigte sich, wie sehr der in Stuttgart, der Stadt der Auslandsdeutschen, vorhandene Apparat geeignet ist, solche Tagungen gut durchzuführen. Die Schönheit der Stadt und die Mannigfaltigkeit ihrer Sehenswürdigkeiten bieten eine willkommene Abwechslung neben der ernsten Schulungsarbeit.



Heinze & Blanckertz, Berlin
Erste Deutsche Stahlfederaufabrik

Hauptchriststeller: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart-S. Danziger Freiheit 17. Anzeigenleiter: Otto Raue, Stuttgart-S. D.A. II. Bj. 38, 5470. Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 9. Herausgeber: Deutsches Ausland-Institut, Stuttgart. Druck und Verlag: Karl Weinbrenner & Söhne, Stuttgart-S., Kolbstr. 4 C. Zuschriften, welche die Schriftleitung betreffen, sind an diese zu richten, alle übrigen an den Verlag.

Volks- u. auslandsdeutsche Dichtung

Folge 9

Zusammengestellt in der Bücherei des Deutschtums im Ausland

Allgemeines

1. **Buschbecker, Karl Matthias:** . . . wie unser Gesetz es befahl. Bln: Buchmeister-Verlag (1936). 399 S. 8° RM. 5.80

Eine ungeheure Spannung liegt über diesem harten, eindringlichen Buch. Es ist die Geschichte eines deutschen Frontsoldaten, der nach dem Zusammenbruch Deutschlands für Recht, Ehre und Freiheit kämpft. Wie das innere Seelen es den deutschen Menschen befahl, so kämpfte er als Freikorpsführer im Baltikum, so kämpft und arbeitet der Heimgekehrte in einer westdeutschen Zelle und erlebt den Kommunismus der verheerten Arbeiterschaft; so kämpft er am Rhein und Ruhr zur Zeit der französischen Besiegung und legt sich mit seinen letzten Kräften für den nationalsozialistischen Kampf ein. In schwerer Kampfzeit steht er in Schlesien, Kampfjahre verbringt er bei den österreichischen Nationalsozialisten. Und endlich erlebt er den Sieg, die Rechtfertigung für seinen Kampf. In knapper Sprache, mit dramatischer Wucht erscheint dies Schicksal des deutschen Kämpfers und Wächters an Deutschlands Grenzen, in dichterischer Meisterhaft gelingt es dem Verf., die schwere und lange Notzeit Deutschlands von 1918 bis 1933 zu einem gewaltigen und erschütternden Bild zu formen.

D. Diegel.

2. **Deutsche in aller Welt.** Nr. 1—24. Dresden: Neuer Buchverl. 1937—1938. 8° je RM. —25

Mit dieser Sammlung ist ein billiges und ausgezeichnetes Jugenddichtstritum geschaffen worden, das in lebendiger, unterhaltender und dichterisch wertvoller Form Schicksale und Episoden aus deutscher Kolonial- und Pionierarbeit in aller Welt schildert. Jedes Heft enthält am Schluss eine kurze Biographie des Verfassers.

D. Diegel.

3. **Kahle, Maria:** Deutsches Herz zwischen Heimat und Fremde. Münster i. W.: (Univ. Buchh.) Coppenrath (1937). 223 S. 8° RM. 3.50

Ein kleines Sommerviert der Dichterin, das in drei Abteilungen: „Deutschland ohne Grenzen“, „Zwischen Heimat und Fremde“ und „Unterwegs“ verschiedene Reden, Auffüsse und Gedichte enthält, die in formvollendetem Sprache die umfassende Kenntnis und das tiefe Verständnis der deutschen Frau und Dichterin vom gesamtdutschen Volksdichtkunst offenbaren. D. Bergenthal leitet das Buch mit einer Darstellung von Maria Kahles Weltwanderleben und einer Würdigung ihres dichterischen Schaffens ein.

F. S. Brecht.

4. **Langenbacher, Hellmuth:** Deutsche Dichtung in Vergangenheit und Gegenwart. Eine Einführung mit ausgew. Textproben. Bln: Bong (1937). 443 S. 8° RM. 4.80

Ein mustergültiges Dichter-Lesebuch, das an Hand von umfänglich ausgewählten Prosastückchen, Gedichten und Dramenauszügen vom Standpunkt des heutigen deutsehen Weltgefühls aus einen Überblick gibt über die Geschichte der deutschen Dichtung vom Hildebrandslied bis auf unsere Tage. Der einzelnen Dichtungsepochen sind einführende Worte über Welen, Schicksal und Bedeutung der Dichtung und ihrer Dichter für ihre Zeit vorangestellt. Die volksdeutsche Dichtung wird hier insbesondere in dem Abschnitt „Jenseits der Grenzen“ (S. 396 ff.), gehabt, während berücksichtigt (Hans Grimm, Josef Ponten, Adolf Reichendorfer, Wilhelm Bleyer, Julian Will, Josef Schneider, Alfred Görgl, Agnes Wiegel, Heinrich Zilleich, Adam Müller-Guttenbrunn, Gerda Weiß, Franz Höller). L. sieht die Leistung des Nationalsozialismus aus dem Gebiete der Dichtung vor allem darin, daß durch ihn unsere Einschätzung dem dichterischen Schaffen der deutschen Volksgruppen im Ausland gegenüber bewußt und wirtschaft geworden ist und daß „die volkshafte Dichtung . . . mitten hinein in das Leben des Gesamtvolkes gestellt wurde“. — Die hier gegebenen Überblicke in Verbindung mit den dichterischen Proben, dieses ineinandergreifen von Belehrung und Erleben, ergeben die neuzeitliche Form der Literaturgeschichte, die ihr Ziel, den deutschen Menschen an die Dichtung seines Volkes heranzuführen, in vollem Umfang erreicht.

B. Lincke.

5. **Piraten, Entdecker.** Abenteuerliche Schicksale aus allen Zeiten und allen Ländern. Nr. 1. 3. 9. 15. Dresden: Neuer Buchverl. 1937. 8° je RM. —25

In dieser für die Jugend gemünzten Sammlung sind eine Reihe von abenteuerlichen Schicksalen berühmter Hörer, Seefahrer, Entdecker in fesselnder und durchaus gefährlich getreuer Form dargestellt. Obwohl ursprünglich das Leben verwegener Pioniere aus allen Ländern hier geschildert werden sollte, so sind vorläufig doch fast nur die Taten und Leistungen Deutscher beleuchtet worden.

- D. Diegel.
6. **Ponten, Josef:** Novellen. Stgt, Bln: Deutsche Verl. Anst. (1937). 551 S. 8° RM. 5.80

Vom Verf. der bedeutenden volksdeutschen Romane ist nun eine Gesamtausgabe seiner bisher in Einzelbänden veröffentlichten Novellen erschienen, die uns den Dichter als einen Meister der kurzen Erzählung verehren lassen. Mag er wie im „Meister“ Not und Glück des schaffenden Künstlers, in der „Ariell“ die berausende Farbenfülle der tropischen Landschaft, in der „Frau im Süden“ die entzige Schnauze des deutschen Menschen nach seiner nordischen Heimat, in den „Bodenleuten“ einen geschichtlichen Stoff darstellen, immer steht über der unendlichen Vielfältigkeit der Gestaltungskunst und Themenwahl die Einheit der streng künstlerischen, ja fast klassischen Haltung. A. Rollau.

7. **Rehwoldt, Hermann:** Von vielen — einer. Das Schicksal e. Auslandsdt. Mchn: Ludendorffs Verl. 1937. 296 S. 8° RM. 5.50

Ein Roman, der nicht geschrieben werden brauchte. Das, was der Verfasser sagen wollte: daß nämlich die Reichsdeutschen im Ausland alles verloren haben, im Krieg und in der Nachkriegszeit für das Deutsche Reich zu kämpfen, ist schon besser gelöst worden. Die deutsche Abwesenheit im Baltikum, die innere Zerrüttung des Reiches, der moralische und gesellschaftliche Zustand der „führenden Schicht“ der Novemberrepublik werden nur unzureichend dargestellt. Wichtig an dem Buch ist die grundzägliche Aufgabenstellung, die der Verfasser aber nur streift: einmal im Roman darzustellen, wie es zu der bekannten „Aussteuerung“ der Auslandsdeutschen gekommen ist, einmal nicht nur unklar und verschwommen, sondern klar und offen an Hand des Tatjachenmaterials den Rechtsstreit der Auslandsdeutschen um ihre Erfahrungsaufzeigungen. Daraan geht der Verfasser vorbei.

D. Hartung.

8. **Zimmermann, Heinrich:** — Das Ende des Kapitäns Cook (Die Reise um die Welt mit Kapitän Cook [Ausz.]). Was d. Gürthler Heinrich Zimmermann aus Wiesloch in d. Pfalz auf d. 3. u. letzten Weltreise d. Kapitäns Cook erlebte u. aufzeichnete. Alten Quellen nachz. v. Hans Franke. Mit 2 Kt. u. 5 Bildern nach zeitgenössischen Stichen. Saarlautern: Hause Verlagsgef. (1937). 158 S. 8° RM. 2.75

Der Gürthler Heinrich Zimmermann aus Wiesloch in der Pfalz hat in den Jahren 1776—1780 die letzte Weltreise des Kapitäns Cook gemacht. Auf Grunds seiner 1781 erschienenen Aufzeichnungen und unter Zuhilfenahme einer Darstellung dieser Weltreise aus der Feder des Schiffszenturztes W. Ellis (1783) sowie der Tagebücher der Kapitäne Cook und King (1787) erhalten wir einen packenden und ins Einzelne gehenden, verblüffendlich dichterisch frei gestalteten Erlebnisbericht dieser Fortbildungswelle mit ihrem für Kapitän Cook so tragischen Ausgang.

B. Linke.

Mitteleuropa

Deutsches Reich

9. **Laube, Margarete:** Du Land, das meine Sprache spricht. Zwei junge Herzen entdecken ihre Heimat. (3. Aufl.) Stgt, Bln, Lpz: Union Dt. Verl. Ges. [1937]. 209 S. mit 28 Textzeichnungen. 8° RM. 4.80

Zwei junge auslandsdeutsche Mädchen kommen nach Deutschland, die eine aus Alexandria, vermöcht und voller Vorzugsnominen gegen das Land der Väter, die andere aus Malta, ernst und zielbewußt und voller Erwartung auf die Heimat, die ihr eine soziale Ausbildung verschaffen soll. In der gemeinsam in Hamburg verlebten Zeit verwachsen sie aber beide mit der Stadt, mit den Menschen dort, und der gute vielmehr als böse Vater aus Alexandria trägt das Seine dazu bei, daß sie ihr zukünftiges Leben in Deutschland gestalten können. Dieser Stoff ist zu einer fröhlich-erzählten Jungmädchen-Geschichte gestaltet worden. An.

10. **Seiffert, Konrad:** Joachim Nettelbecks Fahrten. Dresden: Neuer Buchverl.

(1937). 47 S. 8° (Deutsche in aller Welt. Nr. 5). RM. —25

Das Leben und die abenteuerlichen Fahrten des preußischen Kapitäns Nettelbeck, der um die Mitte des 18. Jahrhunderts schon große Kolonialpläne entwickelte, werden hier anschaulich geschildert.

Di.

Ost- und Westpreußen

11. **Lemius, Martin:** Ostpreußen in Rot. Mit Bildern v. Hans Friedmann, Reutlingen: Enßlin & Laiblin [1937]. 79 S. 8° RM. —60

Ostpreußen war durch seine Lage — eine Halbinsel, die in das weite russische Meer hineinragt — von Norden, Osten und Süden der unmittelbaren Angriffen im Kriegsfolle ausgesetzt. So wurde das Land und seine Bevölkerung bereits in den ersten Tagen nach Ausbruch des Weltkriegs von schwerem Feind heimgesucht. Das vorliegende Buch schildert für die Jugend den Kampf der deutschen Regimenter — unter General v. François — gegen die in Ostpreußen eindringenden Russen während der Auguststage des Jahres 1914. Mittelpunkt der lebendigen Darstellung bildet die Schlacht von Gumbinnen.

B. Linke.

12. **Tydsen, Hellmut Drawz:** Westpreußische Originale. Eine schwippe Mandel heterer heimatlicher Erlebnisse. Pillallen-Ostpr.: Boettcher (1936). 154 S. mit Abb. 8° RM. 3.80

* in Elbing

Aus einer eingehenden Kenntnis der Westpreuß-Landschaft und ihrer Menschen heraus führt uns der Verfasser, der selbst in Danzig, Elbing und Thorn aufgewachsen ist, einige westpreußische Originale vor: Den altdenischen Besitztum von der „frischen Nebrung“, den „uralten Knoll“ von dem Bopierlädchen und Meister Adolar Biermann mit den religiösen Visionen, beide aus Elbing, die korpulente Tante Kritze aus Alt-Danzig, den sturmgeprobenen Seefahrerkapitän Foggen Meier, der in Danzig jenseits der Motlau auf dem Stein-damm zu Hause ist, den eigenbrötlerischen Onkel Matoreos, Apothekenbesitzer zu Danzig und Konfuz von Son Marino, und viele andere. Der Verfasser erweist sich selbst als westpreußisches Original, wenn er von seinen Kindheitserinnerungen und Jugendstreichern humorvoll erzählt.

B. Linke.

Schlesien

13. **Fleiss, Franz:** Auf Ostwacht. Texte, Sprüche, Gedichte und Lieder für die Feiergestaltung 35. Okt. Breslau: Landesgruppe Schlesien d. Bundes Dt. Osten 1937. 80 S. 8° (Schriftenreihe d. Landesgruppe Schlesien d. Bundes Dt. Osten.)

Die Gedichte, Lieder und Ausprüche eignen sich gut zur Ausgestaltung von Ostlandfeiern. Ein einleitender knapper Aufsatz über „Gesamtdeutschland und Gesamtdeutschland“ von Dr. E. Birke gibt Ziel und Richtung für die Aufgaben im Osten. Der 1. Teil der Ausprüche und Gedichte bezieht sich auf Gesamtdeutschland, wobei vor allem Lieder der jungen Generation zu uns sprechen. Trefflich ausgewählte Gedichte, die vom Willen zum deutschen Osten zeugen, schließen sich an; darauf folgen Ausprüche, Berichte und Dichtungen über den „Sudetendeutschen Kampf“, über Schlesien und Oberschlesien. Zum Schluß sind unsere schönsten Soldaten-

- und Jungniedler auf wenigen Seiten zusammengefaßt. Die begrüßenswerte Schrift hat über den Rahmen von Oberschlesien hinaus Bedeutung und leistet dem Hd.-Führer oder Schulungsleiter gute Dienste. D. Diegel.
14. **Laußer, Hanns Bernhard:** Das Lied des Ostens. 1. 2. Bln., Breslau; Dehmigie 1937. 8° (Deutsches Ost-Land.) RM.-je. 75
1. Schlesien, 48. S. — 2. Ostpreußen u. d. Grenzmark Posen-Westpreußen, 47 S.
- In buntem anschaulichem Wechsel folgen dichterisch gestaltete Landschaftsbeschreibungen oder Auszüge aus den Werken schlesischer Heimatdichter. Jeder der schlesischen Landschaften wird in ihrer Eigenart gekennzeichnet und Geschichte und Volksgut lebendig gemacht. Jeder, dem daran liegt, das Wesen unserer deutschen Grenzlande im Osten zu erfassen, sollte diese kleinen Bücher zur Hand nehmen. M. K. v. Strotha.
15. **Mohaupt, Arthur:** Kampf um den Annaberg. Tagebuch eines Sekundaners. Mit 13 Zeichn. u. 1 Kt.-Skizze. Bln.; Bernard & Graefe (1936). 151 S. 8° RM. 1.50
- Das Buch schlägt den heldenhaften Kampf der Deutschen um ihre heimat Oberschlesiens im Jahre 1921 und greift auf die Tagebuchaufzeichnungen eines jungen Kameraden zurück, der selbst dabei war. Der „Annaberg“ ist stärkstes und verpflichtendes Symbol für diesen Freiheitskampf, den es nicht nur gegen den völkischen Gegner, sondern auch gegen die marginale Reichsregierung zu führen galt. Wir empfehlen das Erlebnisbuch nachdrücklich der Jugend zur Lektüre und für die Schulung. B. Linde.
16. **Niekrawiech, Hans:** Oderlieder. ([Gedichte.] 2., erw. Aufl.) Oppeln; Verl. „Der Oberpfälzer“ 1938. 47 S. 8°
- Wir haben es hier mit reifer und wertvoller Dichtung zu tun. Es sind wieder um den Fluß in allen seinen Jahreszeiten und in allen seinen Formen. Worte des Dichters begleiten den Strom von der Quelle ab, sind Zweisprache mit ihm und Lied des Volkes, das an seinen Ufern wohnt. In seinem Wort gewinnt das rubig fließende und das daschinstromende des Flußes Geftalt. Die Oderer und das Schifthal des Ostrumes leuchten in den Gedichten auf, die einem wahren dichterischen Vermögen entspringen. Wir nennen hier nur reife und schöne Schöpfung „Das heimliche Fließen“ (S. 25). Auch die großen Formen der lirischen Dichtung, das in balladenhafter Form ausgeweitete Fluß- und Ufererlebnis finden u. a. in den Gedichten „Das Leben am Strom“ und „Die Überflutung“ gültigen Ausdruck. A. Rollau.
17. **Nowak, Hans:** Zink wird Gold. Ein Roman d. wirklichen Lebens. Breslau: Korn (1937). 244 S. 8° RM. 5.—
- Der ungemein agrarisch-industrielle Umbruch, den Oberschlesien seit den vier Jahren des vorherigen Jahrhunderts erfuhr, gibt den beherzten Untergang des Romans ab, von dem aus das Eingeschlossene Karl Godulla sich vollzieht. Der einfache Gorlitzer Gottschall Godulla, in dem bauerlich-slobig Natur sich mit ungeheurem Schaffensdrang und erstaunlichem Weiblich verband, wuchs unter diesen Verhältnissen zum entscheidenden Mitgestalter der oberschlesischen Großindustrie empor. Wie Godulla sich durchsetzte, welche Hindernisse ihn anprangen, wie es ihm dann schließlich doch gelang, sich zum Industriemagnaten und vielseitigen Millionär aufzuschwingen, das alles ist nicht nur für die überzeugende Anlage und Durchführung des Ro-
- mans, sondern auch als kulturgechichtliches Zeitbild wichtig. In die Geschichte des von unabhängiger Kraft geprägten Mannes ist die zartere Melodie der Lebensgeschichte einer einfachen Bergmannstochter verloren, die schließlich des einsamen Millionärs Gesamterbin und später durch ihre Liebesverbindung mit dem Sohn eines alten Adelsgeschlechtes Reichsgräfin von Schaffgotsch wurde. Man liest den Roman mit Spannung. Seinen Hauptwert erhält er aber durch die wirklichkeitswahre Schilderung des agrarisch-industriellen Umbruches Oberschlesiens und die Anlage der Charaktere, die uns das ganze damalige Geschehen in allen seinen Hemmungen und Anfängen glaubhaft nachempfinden lassen. Der Roman darf auch als wertvoller Beitrag zur Psychologie des Volkstums im Osten des Reiches vermessen werden. H. Rogmann.
18. **Scholtis, August:** Kleptiko trifft immer. Ein oberschlesisches Leben in Anekdoten mit vielen Zeichn. von Wilhelm Doms. [Bln.]: Die Rabenprese 1936. 120 S. mit Abb. 8° RM. 2.40
- Für die Begabung eines Scholtis gibt es größere Aufgaben als diese „Anekdoten“, die unserer ersten Einstellung zum oberschlesischen Menschen nicht mehr entsprechen. Wird Oberschlesier Scholtis ihm hier gerecht? H. Schlegener.
19. **Stehr, Hermann:** Im Zwischenreich. Breslau; Dehmigie 1937. 48 S. 8° (Deutsches Ost-Land.) RM. — 75
- Drei Dichtungen, die in der schlesischen Landschaft spielen und vom schlesischen Menschen handeln. Uns interessiert hier am meisten der 3. Beitrag, in dem Stehr eine Besiedlungsdeutung des Schleiers und eine Strukturhildierung der schlesischen Landschaft gibt. Wir halten den einleitenden Satz Stehrs, daß Schlesien mit seinen Bewohnern stets als Kolonialland vom Westen her gesehen wird, heute nicht mehr für zutreffend. Im übrigen bedeutet aber diese dichterische Beschreibung eine wertvolle Ergänzung zu bisherigen Abhandlungen über Schlesien und den schlesischen Menschen. B. Linde.
20. **Zuchhold, Hans:** Schlesien spricht zu uns durch seine Dichter. Breslau: Priebatsch's Buchh. 1937. 57 S. mit Abb. 8° (Ostmark, du Erbe meiner Väter! T. 6.) RM. 1.—
- Im knapper aber sachfundiger Auswahl wird hier der Jugend eine Literaturgeschichte Schlesiens geboten. Sie erfährt darzuß alles Wesentliche über den Anteil der schlesischen Dichtung an dem gesamtdeutschen Schrifttum und wird durch geschickt eingefügte Lesiproben zur selbständigen Lektüre und weiterer Beschäftigung mit dem Stoff angeregt. Es ist hervorzuheben, daß auch die gesellschaftlichen Hintergründe des kulturellen und geistigen Lebens Schlesiens und die besondere Aufgabe, die dieser Landschaft an der Grenze zufommt, verdeutlicht werden. Ein chronologisches Namensverzeichnis schlesischer Dichter schließt diese in der Schule sehr brauchbare Darstellung ab. A. Rollau.
- Ostmark**
21. **Kloepfer, Hans:** Was mir die Heimat gab. Mönch: Langen/Müller 1936. 66 S. 8° (Die kleine Bücherei. 70.) RM. — 70 lebt in Steiermark
- Enthält Ausszüge aus K.'s Lebenserinnerungen „Aus dem Bilderbuch meines Lebens“, in denen der Dichter, durch seine Herkunft Schwaben

und der Steiermark in gleichem Maße verhaftet, von Land und Leuten seiner Heimat in stiller und beschaulicher Weise erzählt. Ein Nachwort R. Pösslers eine Würdigung seines Gesamtwerkes und vor allem seiner mundartlichen Dichtungen.

A. Rollau.

22. **Mell, Max:** Das Donauweibchen. Erzählungen u. Märchen. Lpzg: Insel-Verl. 1938 [Ausg. 1937]. 291 S. 8° RM. 5.—

* In Marburg a. d. Drau

Aus der Tiefe seines österreichischen Wesens und aus christlich gläubiger Haltung sind M.'s Erzählungen und Märchen erwachsen, die er uns hier in 3 Zetteln vorlegt. Der 1. gibt dem Band den Namen und ist „aus einem Jugendleben, den Erinnerungen eines alten Wieners nachgezählt“. Der 2. Zettel „Dämonen“ bringt 4 Novellen, darunter die meisterhafte Erzählung von Barbara Radlers Viehstand. Den Beschluss bilden die „Paradiesmärchen“, die teils dem Volksmund nachgezählt sind, teils in ihrem Phantasiereichum wörtlichen Volksmärchen naheliegen und alle durch die zarte, verinnerlichte Sprache des Dichters überzählt sind. Die durch den Stoff und die Weisensart des Dichters gegebenen Gegenstände des Heiteren und Ernstes, Dämonischen und Naturnaturhaften erleben ihre tiefe Durchdringung und Gestaltung und finden ihre gemeinsame Wurzel im Volkshafthen.

B. Linde.

23. **Plattensteiner, Richard:** Dennoch Brüder. Aus der Chronik eines altpfälzischen Geschlechts. Bln.-Stegliß: Edart-Verl. 1937. 126 S. 8°

Das ursprünglich freieigene Bauerngeschlecht der Plattensteiner verläßt um seines evangelischen Glaubens willen die alte Heimat in den österreichischen Erbländern und wandert nach Ungarn aus. Aber hier geht es wie ehemals langwierigen Prüfungen, Rot, Leid und ununterbrochener Bewährung entgegen. Im alten Chronikteil erzählt der Verf. die Geschichte seiner Vorläufern im Zeitalter der blutigen Religionskriege der Gegenreformation in Österreich. Über aus dem Blutvergießen bricht sich sieghaft für die Zukunft die Eremitnis Bahn, daß der verschiedene Glaube die Angehörigen einen so Vater nicht trennen kann, daß sie „dennoch Brüder“ sind.

B. Linde.

24. **Staub, Herta:** Blaue Donau ade. Roman. Bln: Schützen-Verl. [1936]. 479 S. 8° RM. 5.—

Der umfangreiche aber keineswegs ermüdende Roman ist ein bunter Bilderbogen aus dem Österreich der Nachkriegszeit. Im Eigentlichen handelt es sich um die zur Erholung nach Holland verschickten österreichischen Kinder und die in Wien zurückgebliebenen Eltern. An ihnen wird die ganze Verworrenheit der politischen und menschlichen Schicksale im Österreich der Nachkriegszeit meisterhaft aufgezeichnet. Manngleich nach Herzunt und Art sind die Gestalten, die in diesem Handlungszusammenhang auftreten: Der Student, der im Freiheitskampf in Kärnten fällt, der aus Kriegsgefangenschaft in Russland zurückkehrende Offizier, der im Elend lebende Adel, der Arzt, der Schauspieler, der Hochstapler und der Jude. Auf der anderen Seite stehen die Kinder, die Unwissenden, die langsam in die wirkliche Welt hineinwachsen und in der Fremde das Gefühl für die Heimat anerzogen bekommen. In den Gefunden unter ihnen wächst die Zukunft heran, in den Verlorenen kommt es zur Auseinandersetzung gegen das herrschende System. Das Buch ist aus einer tiefen Sehnsucht und einem Glauben an Groß-Deutschland geschrieben, die, wenn sie auch nicht all zu

offen ausgesprochen werden, doch aus den Worten herausleuchten.

A. Rollau.

25. **Stolzing, Josef:** Donauungen. Roman. Bayreuth: Gauverl. Bayer. Ostmark (1937). 280 S. 8° RM. 3.20

Ein flott geschriebener Unterhaltungsroman aus dem Wien der Jahrhundertwende. Der Verf. ist ernstlich bemüht, der stark romanatischen Handlung eine politische, vor allem kulturgeschichtliche Note zu geben. So beginnt der Roman mit einer begeisterten großdeutschen Fete zu Ehren des 77jährigen Bismarck, bei der vor allem die Wiener Studentenschaft stark beteiligt ist; hin und wieder wird auch der österreichische Willen zum Anfaßh an Deutschland in träftiger, allerdings etwas verzweigter Weise betont. Doch verliert sich der Roman im Verlauf der Handlung immer mehr im reichen Feuerwerkstil. Überaus lächerlich ist der Titel, der sich auf die „leichtsinnigen und gesöhnelichen“ Wienerinnen beziehen mag, denen im Verlauf des Romans wirklich auch ein verheirathungsvoller, germanisch blonder Student zum Opfer fällt. Auf solche nichtslagende Bücher können wir wohl verzichten.

D. Diegel.

26. **Strah, Rudolph:** Rettet Wien! Roman aus der Zeit der Türkenebelagerung 1683. Sigt: Cotta 1936. 324 S. 8° RM. 3.—

Ein guter historischer Roman aus der Zeit der Türkenebelagerung Wiens. Im Mittelpunkt der Handlung steht ein Deutscher, der Walther Ordensritter von Rimburg, in dem der Dichter einen todesmutigen Streiter für das Deutchtum gezeichnet hat. Jahrzehnte Gefangenschaft im türkischen Lager löst ihn die ungeheure Gefahr erkennen, die Europa vom heidnischen Osten her droht. Seine Bemühungen, die Hilfe Ludwigs XIV. zu gewinnen, scheitern. Der „allerchristlichste König“ schließt ein Bündnis mit den Türken. In der höchsten Not gelingt es Rimburg, das bedrängte Wien zu verlassen, die dichte Kette der Belagerer mit List zu durchbrechen und das herannahen der hilfsreichen deutschen und polnischen Truppen zu beschleunigen. Um Schlüß des Romans taucht in den Reihen der Sieger die jugendliche Gestalt des Prinzen Eugen auf, symbolhaft für die weitere Erhaltung des Reiches.

A. Rollau.

27. **Widmann, Ines:** Schärfal am See. Roman. Sigt: Cotta 1937. 303 S. 8° RM. 4.80

* In Hermagor (Kärnten)

Auch dieser Roman der Kärntner Dichterin ist zufolge der Landschaft und den Menschen ihrer Kärntner Heimat verpflichtet. Die große, reine Liebe zwischen zwei jungen Menschenkindern, die eine Ehe miteinander nicht eingehen können, weil sie sich irrigerweise für Geschwister halten, bildet die Mitte des Buches. Schuld an diesem Irrtum trägt der alte, willensschwache Briefträger und Organist Benjamin, der dem an den Kindern sich vollziehenden Schicksal freien Lauf läßt, ohne den Sachverhalt aufzufklären, und dazu noch die größte Sünde begeht, das Mädchen, ein noch ganz junges Blut von 17 Jahren, dem um viele Jahre älteren Mühenmüller zur Frau gibt und so mit roher Hand zwei junge Menschen, die zueinander gehören, auseinanderreißt. — Der Roman ist ein phänologisches Meisterwerk, er löst allerdings am Schlüß nicht die im Leser aufgewommene innere Spannung.

B. Linde.

28. **Zacharias, Alfred:** Halt' euch brav, ihr deutschen Brüder. Eine Erz. aus d. Türkenkriegen nach alten Quellen. (Mit 58 Federzeichn. d. Verf., ferner mit ein- u.

mehrfarb. Abb. nach alten Gemälden u. Stichen.) Stgt: Franck (1936). 188 S. 8° RM. 4.80

Der Titel des Buches ist dem alten Lied von Prinz Eugen entnommen. Und davon haben sich die deutschen Brüder auch gehalten, die gegen den Türken standen, als er ernst im Jahre 1685 nach Westen aufzog, um Wien, die Stadt des Reichs, zu erobern. Mittelpunkt bildet der heroische Kampf der kaiserlichen Regimenter, ins Verein mit Schwaben, Bayern, Hannoveranern, Franken, Thüringern und Männern aus allen deutschen Gauen, um die ungarische Festung Neuhäusel sowie die Schlacht bei Gran. Die Ereignisse sind alten Quellen nachgezählt, in Diction und Bebildung spricht das Buch zuvorderst die Jugend an und verdient warme Empfehlung.

W. Linde.

Westen

29. **Mathar, Ludwig:** Rhein und Reich. Eine Fahrt durch 1000 Jahre dt. Geschichte. Geschichtl. Erzählungen. Paderborn: Schöningh; Wien: Fürlinger; Zürich: Götschmann 1937. 327 S. 8° RM. 4.80

* in Monachau b. Aachen

Die vorgelesenen Worte von Lamprecht und Wenckebach enthalten den Leitgedanken des Autors, daß Rhein und Reich während der letzten 1000 Jahre schicksalsverbunden waren. Diesen Gedanken will Mathar in 21 Erzählungen geschichtlichen Inhalts Gestalt und Wirklichkeit geben. Die literarische Freiheit läßt der Verfasser dabei Personen auftreten, deren Anteil an der Reichsgeschichte unbedeutend gewesen ist. So ist in einigen Fällen der Zusammenhang zwischen dem Rhein und der Reichsgeschichte schwer zu finden. Mathar bleibt im wesentlichen am Rheinstrom und steht nicht vor in das Land, dem der Rhein sein Heimpräge gibt. Der Gesamteindruck bleibt deshalb unvollkommen. Es kommt hinzu, daß einige Beispiele als Sinnbilder einer Schicksalsverbundenheit zwischen Rhein und Reich nicht besonders glücklich gewählt sind. Das Er scheinen Heinrichs des Löwen auf dem Hochstaat in Mainz ist nicht nur eine geschichtliche Unmöglichkeit — 1184 befand sich Heinrich im Auf in England —, sondern ist auch in der Darstellung nicht gut getroffen. Dagegen zeigt Mathar an anderer Stelle klar und eindeutig, wie in der Kunst und in der Wissenschaft das Rheinland Mittelpunkt für das Reich und darüber hinaus wird. Die Beschreibung der Bilder im Breisacher Münster erscheint allerdings bewußt vom katholischen Standpunkt eingegeben zu sein, wooron sich der Dichter in den übrigen Erzählungen bemerkenswerterweise fernhalten konnte. Weitere Erzählungen zeigen starke lokale Färbung, andere stellen die Menschen heraus, wie Jan Wellem, die den Leitgedanken des Buches in ihrer Zeit in die Tat umsetzen. Das Buch findet in den Erzählungen: „Der Legte von Westel“ und „Die Freiheits Schlacht am Rhein“ einen guten und wirklichen Abschluß.

R. Willenig.

Kolonien

30. **Angebauer, Karl:** Abenteuer im Ova-
bosland. Dresden: Neuer Buchverl.
(1937). 64 S. 8° (Piraten, Entdecker.
Nr 1.) RM. —25

In der Ich-Form erzählt der bekannte Kolonial schriftsteller A. von seinen Abenteuern im Ova bosland, der nördlichsten Ecke Deutsch-Süd westafrikas. Recht humorvoll ist das Wesen und Leben der Eingeborenen dargestellt.

Di.

31. **Arens, Karlheinz:** Deutsche Blaujäden greifen ein. Dresden: Neuer Buchverl. (1937). 47 S. 8° (Deutsche in aller Welt. Nr 16.) RM. —25

Wie notwendig und wertvoll der Einsatz deutscher Kriegsschiffe zum Schutz deutscher überseeischer Kolonialgebiete war, zeigt in lebendiger Darstellung die Erzählung von der Besiegung der Korvette „Leipzig“, die im Jahre 1888 die an der ostafrikanischen Küste gelegenen Besitzungen der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft gegen die auffständischen Araber zu verteidigen hatte.

Di.

32. **Beinhorn-Rosemeyer, Elly:** 180 Stunden über Afrika. Mein Flug zu d. Deutschen in unseren ehemaligen Kolonien. Dresden: Neuer Buchverl. (1937). 48 S. 8° (Deutsche in aller Welt. Nr 3.) RM. —25

Die tapfere Sportfliegerin berichtet in anschaulichem Plauderton von ihrem Alleinflug rund um Afrika. Sie legte dabei in 4 Monaten und 180 Flugstunden 28 000 km. zurück. Längere Zwischenstationen dienten vor allem dem Besuch unserer Landsleute in den alten Kolonien, denen sie Grüße aus der Heimat überbringen konnte.

E. Mai.

33. **Besser, Hans Oberhard v.:** Auf Farm Loheide. Dresden: Neuer Buchverl. (1937). 47 S. 8° (Deutsche in aller Welt. Nr 7.) RM. —25

Die Geschichte eines jungen Kaufmannslehrlings, der nach Südwestafrika fuhr und auf der deutschen Farm Loheide das Leben, die Arbeit und die Umwelt der Deutschen in Südwestafrika lernt.

Di.

34. **Brandt, Paul M.:** Orlog im Groß Namaland. Dresden: Neuer Buchverl. (1937). 48 S. 8° (Deutsche in aller Welt. Nr 13.) RM. —25

Eine packende Darstellung der Hottentotten aufstände in Deutsch-Südwest unter dem gefürchteten Hottentotführer Hendrik Witbooi und die Besiegung der Aufständischen durch Deutsche.

Di.

35. **Brandt, Paul M.:** Südwest bleibt deutsch! Dresden: Neuer Buchverl. (1937). 48 S. 8° (Deutsche in aller Welt. Nr 4.) RM. —25

Ein packender Bericht aus den um die Jahrhundertwende ausbrechenden hereroaufständen in Deutsch-Südwest.

Di.

36. **Bulow, Frieda Freiin von:** Im Lande der Verheißung. Ein Kolonialroman um Carl Peters. Dresden: Reißner 1937. 241 S. 8° RM. 4.30

Diese sorgfältig bearbeitete Neuausgabe des bereits vielfach aufgelegten Romans ist wohl berechtigt, da die Verf. aus eigenstem Erleben die Pionierarbeit von Peters, die Gegner und Widerstände gegen die erste deutsche Kolonialpolitik in Deutsch-Ostafrika und die Verständnislosigkeit der Heimat eindringlich darstellt. Es ist eine Biographie Peters von einer Frau, deren große Liebe zu dem deutschen Kolonialpionier unvergessen blieb. Dadurch erhält der Roman eine starke Unmittelbarkeit des Erlebens und vermittelt ein getreues Bild aus der Frühzeit unserer Kolonialarbeit.

Di g.e.l.

37. **Dreyer, Max:** Urlaub nach Europa. Roman. Lpz: Payne (1936). 257 S. 8° RM. 4.—

In diesem Roman aus dem Deutsch-Ostafrika der Gegenwart wird das Problem der Anpassung deutschen Besens an afrikanische Verhältnisse behandelt. Eine junge norddeutsche Frau kommt mit ihrem Mann, einem erfahrenen „Afritaner“, nach Deutsch-Ost. Überall sieht sie mit ihrer europäischen Empfindsamkeit an die harte, völlig fremdartige und gefährliche afrikanische Welt und muß erst auf Urlaub nach Europa geschickt werden, um zu erkennen, wie stark sie in Wirklichkeit schon in Afrika verankert ist. Obwohl in der Handlung psychologische Probleme und unklare Gefühle vorherrschen und die afrikanische Welt nur als Hintergrund für die innere Entwicklung der Frau gezeichnet wird, ist der Roman doch von bedeutendem kolonialpolitischen Wert, da er auf die große Aufgabe und Bedeutung hinweist, die gerade wir Deutschen für die Entwicklung Afrikas in ethischer, hygienischer, kultureller und wirtschaftlicher Hinsicht tragen. D. Diegel.

38. Ernst, Hans W.: Mama Yetu. Hft. Schausp. aus dt. Kolonialtheater in 1 Vorpr. u. 8 Bildern. Nürnberg: Spandel [1937]. 104 S. 8° RM. 1.40

Man kann diesen ersten, ernsten Versuch, das deutsche Kolonialproblem dramatisch zu gestalten, als vollauf gelungen bezeichnen. „Mama Yetu“, „Die Mutter aller“, ist die heldenhafte Frau des bei den Schutztruppen in Deutsch-Ostafrika gefallenen Kolonialpioniers Tom von Prince. Mit knappen, wirkungsvollen Mitteln wird die deutsche kolonialistische Leistung aufgezeigt und in ergreifenden Bildern die Lüge widerlegt, die Deutschen verhindern nicht, die Eingeborenen zu behandeln. Wer vermögen hinter die Kulissen der englischen, durchaus deutschfeindlichen Kolonialpolitik zu blicken, und leuchtend hebt sich auf diesem düsteren Hintergrund die wundervolle Treue des Eingeborenen zu den Deutschen ab. Das Schauspiel muß als wichtiges und ehrliches Mittel zur Verbreitung des deutschen kolonialen Gedankens bewertet und unbedingt befürwortet werden. D. Diegel.

39. Herse, Henrik: Schambok. Südasienische Erzählung. Braunschweig: Biewweg (1936). 173 S. 8° RM. 2.80

In 24 Stunden wird das Schicksal dieser, „die nur leben wollten, wie ihr Blut es ihnen befahl“, entschieden. Aber nicht allen besiegt das Blut; seine leise Stimme wird von einer größeren, lauteren, der des Verrats, von dem Ruf nach Geld und Gut, und nach Erhaltung des Lebens um jeden Preis überkönigt. Weil nicht allen dieser merkwürdige Soß unverblümt bindend durch die Adern rollt, darum mußte der Burenkrieg in jenem kleinen Dorf in Deutsch-Südwestafrika am Bruderkrieg scheitern. Die, die nur dem Rechten folgen wollten, mußten untergehn, auch die beiden jungen Menschen, die sich wortlos, fast zu zart lieben. K. Wantmüller.

40. Kaempffer, Adolf: Die Farm Deutsche Erde. Dresden: Neuer Buchverl. (1938) 48 S. 8° (Deutsche in aller Welt Nr. 21.) RM. —25

Ein lebendiges Bild von der Kolonisationsarbeit der Deutschen in Südwest um die Jahrtausenderwende. Besondere Behandlung finden in dieser straffen Geschichte die holländischen, deren Wesen und Handeln. D.

41. Kaempffer, Adolf: Hendrik Witboi auf dem Kriegspfad. Dresden: Neuer Buchverl. [1938]. 48 S. 8° (Deutsche in aller Welt. Nr. 24.) RM. —25

Eine packende Darstellung des Hereroaufstandes in Südwestafrika zu Beginn dieses Jahrhunderts unter ihrem berüchtigten Führer Witboi. Es schließt zeitlich an das Heft Nr. 21 an. D.

42. Krause, Rudolf: Kaufmann im Hereroland. Ein niedersächs. Bauernjunge wird Großkaufmann in Dt.-Südwest-Afrika. (Textbilder v. Gustav Rüggeberg.) Braunschweig: Appelhans 1937. 34 S. 8° (Niedersächsische Jugendbücherei. H. 2.) RM. —25

Es hat die am Deutschen Südwesterbuch von Hans Grimm enthaltenen Geschichten, insbesondere die Biographie „Aus Gustav Voigts Leben“ bearbeitet und zu einer zusammenhängenden Erzählung für die Jugend gestaltet. Es ist dies die Geschichte des niedersächsischen Bauernjungen Voigts, der sich durch zähe Tatkraft zu einem Großkaufmann in Deutsch-Südwestafrika emporarbeitet. Besonders eindrücklich werden die Schwierigkeiten dargestellt, die der Entwicklung deutscher Kolonisationsarbeit immer wieder hemmend im Wege standen. D. Diegel.

43. Löhr, Adolf: Erhard in Südwest. Eine Erzählg. f. d. dt. Jugend. Reutlingen: Bartschen-Öhlager [1936]. 111 S., 2 Taf. 8° RM. 1.10

Zwei deutsche Jungen, die sich von Deutschland her kennen, treffen sich zufällig in Sokopmund und feiern Wiederkehr. Gerd — geborener Südwest — ist in einer Farm in der Nähe des Omaheke zu Hause (wo ihn der Freund später aufsucht) und Erhard wohnt in Römerun und ist im Begriff, eine Fahrt durch Südwest zu machen. Von ihrem teils gemeinsamen, teils getrennten Fahrten und Abenteuern in Karibib, Otjapando, am Waterberg, in Großenfontein, in der Omaheke im schönen Windhuk, wo sie der Feier des Tages der Nationalen Arbeit bewohnen, und im Hottentottenland erzählt das Buch. Eingetreu und belehrende Stellen über die Geschichte der ehemaligen deutschen Kolonie und die Kämpfe der deutschen Schutztruppen. — Das Buch stellt keine großen Ansprüche, wenn auch die Schilderung einiger Szenen, wie der Straußenjagd, der Verfolgung einer Radulfahre, des Erlebnisses eines Gewillters in der Steppe und der Flußübertritte, ihre Wirkung auf jugendliche Leser (zwischen 10 und 15 Jahren) nicht verfehlten werden. B. Linke.

44. Lunkenstein, Anton: Herrscher Diamant. Tatsachenbericht d. dt.-südwest-afrik. Diamantengeschichte. Mit Bildern v. W. Engelhardt. Reutlingen: Enßlin & Laiblin ([1937]). 32 S. mit Abb. 8° (Sammlung „Aus weiter Welt“. 131.) RM. —20

Der Bericht, der jahrelang in Deutsch-Südwest als Verwaltungsbüro und Schutztruppensoldat lebte, war im Jahre 1908 einer der ersten offiziellen Mitwissler der Entdeckung der südwestafrikanischen Diamanten. Er schildert hier in einem klaren, knappen Bericht die Geschichte der südwestafrikanischen Diamantminen vom Auffinden der ersten Diamanten bis zur systematisch geregelten Förderung. Gleichzeitig bekommt man ein getreues Bild der klimatischen, landschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse in Südwestafrika. D. Diegel.

45. Lunkenstein, Anton: Von Wilden und wilden Tieren. Als Jäger u. Forscher in Dt.-Südwestafrika. Mit Bildern v. W. Engelhardt. Reutlingen: Enßlin & Laiblin.

- lin ([19]37). 31 S. 8^o (Sammlung „Aus weiter Welt“). 127.) RM. — 20
 Diese auf eigenen Beobachtungen und Erlebnissen beruhenden Berichte von Abenteuern mit Eingeborenen und von Kämpfen mit wilden Tieren in Südwestafrika ergänzen sich zu einem guten Gesamtbild der südwestafrikanischen Umwelt.
 O. Digele.
46. **Martens, Werner:** Marianne und der Pilot. Roman. Lpzg.: Janke (1937). 254 S. 8^o (Sammlung Janke). RM. 2.50
 Michael Benn wird vom reichen Farmbesitzer Shoeman als Transportflieger verpflichtet. Shoeman ist Deutscher, der, englischem Druck nachgebend, seinen Namen ändern musste. Die Rückflucht auf seine Stellung tritt als unüberwindliches Hindernis vor die Heirat seiner Tochter Marianne, mit dem deutschen Piloten. Doch manchen aufregenden Ereignissen und vielerlei Struggles und Wirrungen folgt Marianne dem Flieger aus der gelebten afrikanischen Heimat nach Deutschland, mit der Sicherheit, daß Tanganyika auch noch einmal ein Stützpunkt Deutschland wird. Das Buch ist anspruchlos, spannend und mit ein wenig gewollter Weidenhaftigkeit geschrieben, ein leichter Unterhaltungsroman, der durch den Einzug für die deutschen Kolonialgebiete und die erfreuliche Anständigkeit der handelnden Personen sein Gewicht erhält.
 H. v. Sivers.
47. **Mattenklotz, Wilhelm:** Verlorene Heimat. Als Schutztruppler und Farmer in Südwest. Mit e. Geleitw. von Hans Grimm u. Tegill. von h. Wichenborn. 2. Aufl. Bln: Parey [1937]. X, 209 S., Titelbl. 8^o RM. 4.80
 Kein geringerer als Hans Grimm hat dem Verfasser dieses Erlebnisberichtes, der ein ganzer Kiel war, in seinem „Volk ohne Raum“ ein Denktal gelegt. 11 Jahre eines starken, eigenwilligen Lebens als Schutztruppler, Farmer und Jäger in Krieg und Frieden 'n Deutsch-Südwest und Angola sind der Hintergrund dieses lebendigen Bildes. Es hat einen Mann zum Verfasser, dem die Freiheit mehr galt als ein ruhiges Leben unter fremder Herrschaft und der sich den englischen und burischen Häschern von 1915 bis 1919 immer wieder zu entziehen wußte. Die zweite „verlorene Heimat“ war ihm nach dem Kriege verschlossen, so zog er nach Angola als Tierfänger und brauhen in Afrika; ist er auch 1931 einfam gehorben. Wöge vor allem die Jugend dieses Buch zur Hand nehmen, das das ursprüngliche Leben in Südwest in seiner Härte, aber auch mit seinen festen Reizen zeigt, wie kaum ein anderes.
 E. Mai.
48. **Niemann, August:** Helmut, der Patrouillenreiter. Eine Kriegserzählung aus Südwest. Mit Abb. nach Originalzeichn. v. Oskar Merté. 3. Aufl. Bln: Gebr. Baetel (1936). 298 S. 8^o RM. 3.80
 Eine für die Jugend bestimmte Kriegserzählung aus Südwest, die sich hoffnlich mit dem Hereroaufstand und dem Hottentottenkrieg befaßt, im übrigen mit dichterischer Freiheit die Erfolge des jungen Deutschen Helmut, der sich als Patrouillenreiter später hervortat, in diesem Rahmen schildert.
 W. Binde.
49. **Renz-Reichert, Kurt:** Kampf um Südwest. [Erzählg.] (Hbg): Alster-Berl. 1938. 378 S. 8^o RM. 4.80
 Am Mittelpunkt dieses schlichten, aber sehr eindringlichen Berichtes aus 20jähriger Arbeits-
- und Kampfzeit im Deutsch-Südwest steht das Schicksal eines deutschen Reiters, der unter ungemeinen Strapazen die Kämpe gegen die Hottentotten, gegen Hereros und Basters mitführt und kreuz und quer durch Südwest-Afrika zieht. Mit großer Sachkenntnis und aus reicher eigener Erfahrung werden ungzählige wertvolle Einzelheiten aus dem Seelen der deutschen Besitzergreifung und Besetzung dieses Kolonialbezirks geschildert. Gleichzeitig gibt der Bericht plastische Bilder von Mensch und Natur und vom deutschen Aufbau im Südwest. O. Digele.
50. **Ritter, Paul:** Die erste Besiedlung der Omaheke. Aus d. Leben erz. Dresden: Neuer Buchverl. (1938). 48 S. 8^o (Deutsche in aller Welt. Nr. 20.) RM. — 25
 Der Bericht kennt aus eigener reicher Erfahrung das Leben des deutschen Farmers in Südwestafrika und schildert es stets mit neuer Meisterschaft. Auch hier wird von deutscher Siedlungsarbeit im südwestafrikanischen Busch ungemein lebendig erzählt.
 Di.
51. **Ritter, Paul:** Kurama latiti. Schicksal in Südwest. Hannover: Sponholz (1937). 263 S. mit Abb. 8^o RM. 5.80
 In der Form einer Autobiographie schildert ein ausgezeichnete Kenner Menschen und Welt Südwest-Afrikas. Ein Reisegruppe von 3 Deutschen wird durch die plötzlich eintretende Regenzeit gezwungen, in einer auf ihrem Weg liegenden Farm das Fallen des Flievers abzuwarten. Die zur Unstätigkeit Verurteilten erzählen sich eine bunte Reihe spannender, fröhlicher und erstaunlicher Geschichten aus Südwest. Der Bericht lädt zahlreiche Betrachtungen, Lehren und reiche Erzählungen zwischen die einzelnen Erzählungen und Anekdoten. So entsteht ein unterhaltsames und wertvolles Buch, das seinen besonderen Reiz durch die Fülle von Erlebnissen und Schicksalen aus der gesamten Kolonialzeit der Deutschen in Südwestafrika und durch die lebendige anschaulichkeit der Darstellung erhält.
 O. Digele.
52. **Schönhoff, Heinz-Oskar:** Der Farmer Klausen sucht neues Land. Im Sattel durch Berge, Dornbusch u. Steppe. Dresden: Neuer Buchverl. (1937). 48 S. 8^o (Deutsche in aller Welt. Nr. 10.) RM. — 25
 Dieser äußerst spannend beschriebene Ritt eines Südwählers zu seiner neuen Farm gibt wertvolle Schilderungen von Leben und Umwelt der Deutschen in Südwestafrika zu Beginn dieses Jahrhunderts.
 Di.
53. **Schönhoff, Heinz-Oskar:** Das Fort auf dem Großen Friedrichsberge. Von e. alten dt. Kolonie. Dresden: Neuer Buchverl. [1938]. 48 S. 8^o (Deutsche in aller Welt. Nr. 23.) RM. — 25
 Die fesselnde Erzählung führt uns in die Frühzeit deutscher Kolonialisierung. Die vom Großen Kurfürsten im Jahre 1684 gegründeten brandenburgischen Überseekolonien an der ostafrikanischen Goldküste sind Schauplatz der kriegerischen Handlung.
 Di.
54. **Schönhoff, Heinz-Oskar:** Peter Klausen trekt durch Südwest. Wie e. Deutscher einst Farmer in Afrika wurde. Dresden: Neuer Buchverl. (1937). 48 S. 8^o (Deutsche in aller Welt. Nr. 2.) RM. — 25
 Eine spannende und gleichzeitig lehrreiche Geschichte aus der Frühzeit deutscher Kolonialisierung in Südwestafrika.
 Di.

- 55a. Biera, Josef [d. i. Sebastian Segerer]: Mir Lettow-Vorbeck im Buch. Erzählung aus d. dt. Kolonialkämpfen im Weltkrieg. Mit 3 At.-Skizzen u. 45 Bildern nach Federzeichnungen v. Willy Planck. Sigt.: Loewe (1937). 99, 96, 95 S. 8° (Loewes Jugendbücher.) RM. 3.20
Entz. die Eingelobte „Deutsch-Ostafrika lebt!“, „Deutsch-Ostafrika kämpft!“ und „Deutsch-Ostafrika unverloren!“
- 55b. Biera, Josef [d. i. Sebastian Segerer]: Deutsch-Ostafrika unverloren! Erzählung aus d. dt. Kolonialkämpfen im Weltkrieg. Mir At.-Skizze u. Bildern nach Federzeichnungen v. Willy Planck. 2. Aufl. Sigt.: Loewe (1936). 95 S. 8° (Loewes Jugendbücher.) RM. 1.60
Bildet Schluß von: „Deutsch-Ostafrika lebt!“ u. „Deutsch-Ostafrika kämpft!“ vom gleichen Verf.
Mit diesem dreiteiligen Werk liegt uns eines der besten kolonialen Jugendbücher vor, die in letzter Zeit erschienen sind. Der Verf. ist ein guter Kenner der ostafrikanischen Verhältnisse und der heldenhafsen Kämpfe Lettow-Vorbecks gegen die vielstädige Übermacht der Engländer in Deutsch-Ostafrika. In 3 Abschnitten, die auch gesondert herausgegeben werden, sind die Kriegsvorbereitungen in Deutsch-Ost., die sogen. hofft tapferen Kämpfe selbst und der tragische Abzug der unbefestigten Lettow-Vorbeck-Truppen ungemein lebendig und passend geschildert. Der Stil ist einfach, jedoch keineswegs kindümlich. Das Buch ist gleichzeitig ein ehrliches Loblied auf die unumstößliche Treue und Tapferkeit der Astari. So legt die Darstellung ein weiteres Zeugnis ab für unser begründetes Recht auf eigenem Kolonialbesitz. D. Diegel.
56. Tiede, Heinrich M.: Kwahwa... Ein schwarzes Mädel liebt Deutschland. Eine Erzählung. Konstanz i. B.: Christliche Verlagsanstalt [1936]. 45 S. 8° RM. -80
Aus einer kleinen Zeitungsnote vom Helden-tum eines unbekannten schwarzen Mädchens ist vorliegende rühselige und ansprudlose Geschichte entstanden, die von dem Leben auf einer deutschen Farm in Südwest, in der Nähe von Swakopmund, zur Zeit des Kriegsausbruchs berichtet und von dem Überfall schwarzer Verräter auf die Farm, der durch das heldenmütige Mädel, vereitelt wird, die den Anführer niederrichtet, die schwarzeheirte Tochter wieder hilft und ihre Tat mit dem eigenen Leben bezahlen muß. W. Linke.
57. Waterboer, Heinz: Klaus-Peters Kampf im Buch von Neu-Guinea. Sigt.: Franckh (1937). 174 S. mit Abb., 4 Taf. 8° RM. 4.80
Eine flüssig geschriebene, mitunter allzu unwahrscheinliche Geschichte von einem deutschen Farmerjungen in Neu-Guinea, in der viel von treuen Buchmännern, verschlagenen Grassmännern, einem hinterlistigen Weihen und heldenmütigen Goldgräber und Farmers die Rede ist. Noch eignet sich das spannende Buch in seiner klaren Haltung gegenüber Gut und Böse sehr gut für die Hand eines Jungen, doch werden die z. T. treffenden Bilder aus dem Leben der Eingeborenen und aus Urwald, Bush und Steppen Neu-Gineas allzuoft von der phantastischen Handlung überwuchert. Auf die tiefere Bedeutung des deutschen kolonialen Besitzes wird hingewiesen. D. Diegel.
58. Westerlind, Marianne: Buschgeist. Ein Kolonialroman. Hdg: Sauerberg (1936). 257 S. 8° RM. 3.50
Ein deutscher Forschungsreisender reist unter schwedischem Namen in Belgisch-Kongo, dem früheren deutschen Kolonialgebiet, um hier den Geheimnissen des Bettelglauens und des Buschgeistes nachzuspüren. Dieses Buschgeist spielt nun auch in dem Leben eines Kreises europäischer Menschen, mit denen er in Sogdeku zu sammentrifft, eine z. T. entscheidende Rolle. Menschliche Leidenschaften, Tropenglut, Diamanten werden in Verein mit diesem Buschgeist zum Schicksal im Leben der aus Quedlinburg stammenden Blanda und ihres Verlobten, eines englischen Arztes in Keta. Und dazwischen steht als Kenner von Land und Leuten, als Beobachter und Helfer der deutsche Forschungsreisende, der nach abenteuerlichen, sich überstürzenden Ereignissen in die deutsche Heimat zurückkehrt und dort mit Blanda zum gemeinsamen Leben zusammenkommt. — Der Roman ist gut komponiert, die Charaktere selbständig entwickelt, und darüber hinaus vermittelt uns das Buch einen wertvollen Einblick in die tropische Umwelt und das Leben der Eingeborenen. W. Linke.
59. Zürn, Ralph: Kafupi-Kaume. Die Geschichte e. Ovambojungen. Dresden: Neuer Buchverl. (1937). 47 S. 8° (Deutsche in aller Welt, Nr. 15.) RM. -25
Diese Geschichte eines südwestafrikanischen Eingeborenen-Jungen gibt dem Verf. Gelegenheit, die Arbeit der deutschen Polizei in Südafrika und die jetzt von neuem auftauchenden gefährlichen Unruhen aufständischer Hottentotten und neidischen Umlaufen weißer Händler zu beleuchten.
- Danzig
60. Federau, Wolfgang: Der ungerechte Bürgermeister. Danziger Novellen. Danzig: Käsemann (1938). 96 S. mit Abb. 8° (Danziger kleine Buchreihe. Bd. 1.) RM. 1.50
Enthält einfache aber vom tünsterlichen Formgefühl durchdrungene Erzählungen aus Danzigs Vergangenheit. Die letzte Erzählung „Der Wanderer“, in der Eichendorff Träger der Handlung ist, verdient um ihres ins romantische klingenden Tones willen besondere Herwürdigung.
A. Rollau.
61. Frießöse, Ernst: Foorts tom Besuch! Lust'je Niemels on Bertälkes von Jungs on Majälkes ut dem Danziger Waderland on vom scheene Ostseestrand. Danzig: Danziger Verlagsges. 1936. 55 S. 8° RM. 1.—
Harmlose lustige Reime und Bertälkes, wie sie in Danzig und insbesondere im Wader verbreitet sind.
h. J. Beyer.
-
- Niederlande
kolonien
62. Basner, Georg: Vergessenes Heer. Erzählung. Mit e. Holzschnitt von Karl Mahr. Lpz u. Bln: Schwarzhäupter Verl. (1937). 103 S. 8° RM. 2.40
Als auch Bühnenstück ergh. in: Drei Masten-Berl., Bln.
Beim Beginn dieser kurzen und sprachlich ungemein straffen Erzählung befindet sich das Fahnenregiment des württembergischen Herzogs

Karl Eugen in Kapstadt, wohin es an die niederländisch-ostküstliche Kompanie vermietet wurde. Wie dieses von Europa vergessene Heer, auf die malaiischen Inseln verstreut, dem Klima, dem Sumpfleben und der tropischen Einigkeit zum Opfer fiel, ist hier ungemein packend gestaltet. Reben der dichterisch bedeutenden Darstellung der historischen Tatsachen ist es dem Verfasser gelungen, das Welen der deutschen Soldnertruppen in Übersee, ihre Unflößlichkeit und ihre unumstößliche Treue zur Fahne zu einem Mahnmal unbekannter deutschen Heldentums auf fremder Erde zu erheben.

D. Digele.

Luxemburg

63. **Erpelding, J. P.:** Adelheid François. Bd. 1. Der Abendstern. Luxemburg [1936]: Beffort. 376 S. 8°

Der Roman ist der erste einer Trilogie, die die weiteren Lebensschicksale der Adelheid François zum Gegenstand hat. Es ist ein Roman der katholischen Frömmigkeit. Unter diesem Gesichtswinkel ist alles erlebt und gesehen. Das versteigt sich selbst zu dem Gegenstand Luxemburg, katholisch: Deutschland, protestantisch. Die Naturbeschreibungen aus der Sinngeduld des Luxemburger Landes sind dem Verf. gut gelungen. Der Aufbau des Werkes selbst und seine stilistische Formgebung scheinen noch unbeholfen, man vermisst eine straffe Führung. Auch gibt der Inhalt eine Häufung von Leid, Schuld, Schmerz, Unglück, Unabartbarkeit und Hass wieder, die oftmals unerträglich wirkt. Keine der im Roman geschilderten Ehen ist glücklich, sowohl die Ehen der beiden Hauptfiguren des Romans wie die der Nebenspieler sind vom Hoh und Hohn verzerrt. Wenn dieser Roman als ein Heldenspiel und Lebensbuch des Luxemburgers gelten soll, wie es eine Kritik in einer Luxemburger Zeitung auspricht, so müssen wir das ablehnen.

R. Böschel.

64. **Noelen, Paul:** Die Grenzwacht am Hohlweg. Ein Heldenbuch. Freiburg: Herder 1936. 150 S. 8° RM. 2.—
* in Erpeldingen b. Remich, Luxemburg.

Der Verf., ein Luxemburger Dichter, ist nach seinen Angaben Sonntagsfind und versteht als solches die Sprache der Helden. Auf diesem dichterischen Einfall baut sich die vorliegende, bedeutsam und zart gefügte Heldenzählung auf. Was die Ruhme Dornhede und ihr Gegenüber, die Ruhme Langhede, auf ihrer „Grenzwacht im Hohlweg“ im Ablauf eines Heldenjahres in Beziehung mit Mensch und Tier, Blume und Blüte, im Sommer und Winter, am Autog und Feiertag erleben, ist hier in kleinen Auszügen und in bunter Fülle des Inhalts wiedergegeben.

B. Linde.

65. **Ruden, Johann Michel:** Dem Glüdeleng Spichten. Leebzburg [Luxemburg]: Verl. P. Linden 1937. 80 S. mit 1 Abb. 8° RM. — 60

Diese Geschichtchen eines in Luxemburg bekannten Originals aus dem vergangenen Jahrhundert sind uns wegen der in Deutschland wenig verständlichen Mundart und der ungewohnten Schrift nicht leicht zugänglich. In Luxemburg mögen wird man sie ihrer frischen und natürlichen Darstellung wegen gern lesen. Biemel die Volkstunde ihren Augen daraus ziehen kann, muß den luxemburgischen Volksfundern überlassen bleiben.

R. Willenig.

66. **Schmit, Gustav:** Belgienland und Nordseestrand. Jugendschrift. Aus dem

Reisetaschenbuch eines Knaben. Mit Lichtbild. u. Zeichn. Luxemburg: Worré-Wertens (1936). 59 S. 8°

Das Buch soll der Jugend einmal die Möglichkeit geben, an Hand eines einfachen Schriftbildes sich im Leben zu üben. Deshalb wurden nach allgemeiner Regel Rebenjäge möglichst ausgeschaltet. Zum anderen sollte auf diese Weise der jüngeren Bevölkerung Luxemburgs ein Bild von heutigen Erscheinungsformen der Technik und der Landwirtschaft beigegeben werden. Das Ergebnis kann von unserem Standpunkt aus nur bedauert werden. Der Schrift fehlt durch das Nebeneinander von Hauptlagen jede Lebendigkeit. Außerdem ist es dem Verf. nicht gelungen, sich in die Denkart eines Jugendlichen hineinzuwenden. Seine vergleichbaren Beispiele enden in einem gequälten und gedrechselten Stil. Es ist möglich, daß man in volliger Verkenntnung der Aufgaben, die sich eine Jugendschrift zu stellen hat, der luxemburgischen Jugend dieses Heft in die Hände gibt. In Deutschland wäre sie nicht einmal als Spiel zu verwenden. Auch die verlustige Tarnung unter der Bezeichnung als Reisetaschenbuch eines Knaben kann den Eindruck nicht verhindern, daß hier ein befroger Familienvater den Auftrag seines Jungen vollkommen verstanden hat. Auch die an und für sich richtige Grundkenntnis, daß das Wort durch das Bild unterstützt werden muß, um dem jugendlichen Leser nachhaltig zu wirken, ist völlig falsch ausgewertet. Sicherlich hätten auch mit einfacherem Apparat bessere Aufnahmen als die wiedergegebenen erzielt werden können. Vollig unmöglich sind in diesem Zusammenhang die Bilder von der Brüsseler Weltausstellung, die einem Jugendlichen gar nichts sagen. Dagegen sind die Zeichnungen als gut zu bezeichnen.

R. Willenig.

67. **Weber, Batty; Händle, Roman:** Luxemburg: Schroebl 1936. 171 S. 8°
* in Kämmelingen, Luxemburg.

Der Verf. versucht einen vermeintlichen Zwiespalt Ausdruck zu geben, den man in Luxemburg „Doppelkultur“ und in der Schweiz „geläufige Landesverteidigung“ zu nennen pflegt. Eine Antwort auf diese Fragestellung findet sie nicht. Der Krieg hindert den lothringischen Romanhelden, die Entscheidung zwischen zwei Frauen zu treffen, von denen eine Frankreich und die andere Deutschland verkörpern soll. Immerhin ein erster Versuch, das Grenzlandschaft in Romanform darzustellen. Die Verf. benennt sich zu einem „Mischverschalten“, das zu einem Eigenen führen soll. Wir können ihr auf diesem Wege nicht folgen, wollen aber gern anerkennen, daß für die Luxemburger ein schwerwiegendes Problem vorhanden ist. Die Verf. meistert die deutsche Sprache ausgezeichnet, bis auf gelegentliche zu starke Häufung der schmälernden Beiworte. Wenn sie sich einige gehobene Nebenbemerkungen über die deutsche Kriegsführung gespart haben würde, wäre die flüssige und jellende Handlung nicht zerstört worden.

R. Willenig.

68. **Welter, Nikolaus:** Luxemburg. Ein verländischer Weihgesang. Vertont v. Alfons Foos. Luxemburg: St. Paulus-Druckerei 1936. 35 S. 8° RM. — 60

Enthält Gedichte, in denen zum Teil Begebenheiten aus Luxemburgs Vergangenheit und Gegenwart besungen werden. Sie sind erfüllt von Heimat und Volkstumstreue, lassen aber oftmals die Gebundenheit des Verf. an katholische Glaubensmärkte deutlich in Erscheinung treten.

A. Nollau.

Ostmitteleuropa

Litauen

69. **Wichert, Ernst:** Anjas und Greta u. a. litauische Geschichten. Bln: Deutsche Buch-Gemeinschaft [1937]. 479 S. 8° RM. 4.70

Als Kreisrichter im memelländischen Protakal (1890–63) wandte W. sich dem Studium des litauischen Volkstums zu. Die so gewonnenen Anschauungen gestaltete er in mehreren Novellen, die ihn in die Reihe der realistischen Bauernerzähler stellen. — Die Fabel dreht sich in allen Geschichten um Rechtsfälle, die den Zusammenstoß zwischen deutschem Rechtsgefühl und litauischem Volksgesetz veranlaulichen. Gefolten und Umstände wiederholen sich. Der Litauer ist der deutsche Rechts- und Pflichtaufsicht unzugänglich. Trocken er aber dies als Realist schildert, wenn er Wichert als Idealist die germanisch-deutschen Begriffe Schuld und Sühne auf die litauische Handlungswise an. Einen besonderen Wert erhalten die „litauischen Geschichten“ durch ihren reichen, volkskundlichen Gehalt.

R. Albrecht.

Memelgebiet

70. **Brod, Paul:** Der Strom fließt, Roman vom Memelland. Bln: Holle & Co. (1937). 273 S. 8° RM. 3.—

Der Strom fließt, und auf ihm segeln und treiben die Räume von Memel nach Kaunas und nach Tilsit, nach Königsberg und nach Danzig, leer oder mit den verschiedensten Frachten. Die junge Schiffsfräulein Martha weiß in den von Unruhe erfüllten Sommern auf dem Strom und den stillen Dorfwintern ihr von viel Gnade und viel Schmerz erfülltes Schicksal, in das der Krieg hineingreift, als einfacher, starker und gläubiger Mensch mit Kraft und Gelassenheit zu tragen. Mit mutigem Herzen nimmt sie es auf sich, dafür zu sorgen, daß das, was da ist und Bestand hat, erhalten bleibt, auch als zum Schluss das schwerste über sie und die ganze Gemeinschaft deutscher Menschen kommt: als ihre Heimat in fremden Besitz übergeht, als sie vor der Frage des Bleibens oder leichten Hinübergehens ins Reich stehen. Ein klares und starkes Buch, einfach und schön in seinen Gedanken und Gestalten, in der Handlung und der Sprache.

R. Albrecht.

71. **Jankuhn, Hugo:** Am Heidebruch. Ein Heimatroman aus d. Memelland. (Rösslin: Hendeß [1936].) 203 S. 8° RM. 2.50.

Memelland und Elbia um 1870 dienen der Liebesgeschichte eines jungen Regierungsbeamten zur Kulisse. Litauische Verhältnisse und Revolutionstreibschaft, neureiches Gründertum, eine bürokratische Spionagedurchsuchung sind die übrigen Beweggründe der Handlung. Der Roman ist künstlerisch und volkspolitisch wertlos.

R. Albrecht.

72. **Naujok, Rudolf:** Gewitter am Morgen. Eine Liebesgeschichte von gestern. Breslau: Bergstadtverl. (1937). 345 S. 8° RM. 3.75 Memelländer

Der memelländische Gutsbesitzer Gintar ist zu Grab gebracht worden, und sein Sohn liest ergriffen die Aufzeichnungen des alten Sonderlings über sein Leben. Es ist die Geschichte der Liebe des jungen Studenten zu Barbara, der Bäuerin aus der kleinen Konditorei in der Kreisstadt. Nach kurzem Blick bringt ein tragisches Gescheit über die jungen Menschen herein,

dem sie fassungslos gegenüberstehen. Barbara erwartet ein Kind, um der Karriere ihres Sohnes willen verhindern Gintars Eltern eine Ehe, Schuld und Verhängnis reißen die Liebenden auseinander, die sich erst im Alter wiederfinden, nachdem der von Gintar adoptierte Sohn längst das Vaterhaus verlassen hat. Die Geschichte ist schlicht erzählt, die Menschen sind natürlich und klar gezeichnet. Einzelne sehr schöne, zarte Stimmbilder lassen den Wunsch auftreten, der Bert. hätte mehr Schilderungen östlicher Landschaft und harmonischen stillen Lebens gegeben und dem Leser vom Verzweiflungskampf der jungen Liebenden einiges erspart.

H. v. Sivers.

Voltkum

73. **Bernewitz, Elsa:** Dorothea. Roman. Sigt, Bln: Deutsche Verl.Anst. (1937). 235 S. 8° RM. 4.50

Im Leben Dorotheas sind es die schönsten Augenblicke, wenn sie wieder in das Haus ihres Onkels, eines litauischen Landarztes, zurückkehrt. Dort erlebt sie alles, was ihr Leben formt: die stillen Güte des Onkels, der nicht nur beten, sondern auch so beten kann, daß seine Patienten die Angst vor dem Tode verlieren; Kinder spiele und Ferienwochen unter dem Obhut der alten Susanne Jenny, die große Liebe zu dem wilden und eigenwilligen Bester Georg, den Schmerz des Abschieds, Jahre später die glückliche Ehe mit dem Bruder des immer noch Geliebten, das Wiedersehen mit Georg, der gebrochen und gewandelt heimkehrt, und seinen Tod. Von starken Gefüßen erfüllt ist dieses Buch. Die Atmosphäre von Geborgenheit und Heimat, die das Familienleben und das ländliche Haus, der Garten und die Landschaft ausströmen, ist so vertraut, die wechselnde Stimmung der Natur, das Welen und Empfinden der Menschen so wirklich, die Schmerzlichkeit der allzufrühen und unerfüllten Liebe so erschütternd, daß man ergriffen bleibt und den Eindruck noch lange bewahrt.

H. v. Sivers.

74. **Brodorff, Gertrud von:** Der Mann ohne Vaterland. Roman. Bln: Ullstein (1936). 205 S. 8° RM. 1.—

Dieser Spionageroman steht 1919 ein und spielt in Libau. Der „Mann ohne Vaterland“ ist der Litauer Steponas, in dessen Hand die Jäger der bolschewistischen Propaganda in Libau zusammenlaufen, der sich aber als politischer Agent der lettischen Regierung tont und die lettischen Patrioten gegen die Russen ausspielt und umgeteilt, der einen Überfall auf das Schiff „Saratov“ plant, um den Deutschen und Letten in den Rücken zu fallen und andere gemeinschaftliche Unternehmungen betreibt. In dieses politische Doppelspiel werden die beiden anderen Hauptpersonen des Romans hineingezogen: der reichsdeutsche Lieutenant Wolgach und die aus Petersburg vor den Bolschewiken geflohene Kauflanddeutsche Irene Marellus. Den beiden Deutschen gelingt es, sich vom Spionagedeberdacht bzw. der Anklage des Hochverrats zu entlasten und den verbrecherischen Umrissen Steponas ein Ende zu bereiten. — Der spannungsgeladene Roman bringt uns die verworrenen politischen Beziehungen im neu entstandenen lettischen Staat, die Kämpfe der baltischen Freiheits- und die Unterdrückungen, denen die deutschen Menschen ausgesetzt sind, zum Greifen nahe. B. Linde.

75. **Grosberg, Oskar:** Meichwalden. Ein altlitauischer Gutshof. [Neue Ausg.] Lpz: Litt. (1937). 319 S. 8° RM. 5.50

Das Buch — mehr ein Bericht als ein schönlich gestalteter Roman — erschien zum 1. Mal

- bereits Ende der zwanziger Jahre. Das Leben und die Zustände auf ostbaltischen Gütern in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts, in dichterischer Freiheit aus den einen einen Gutshof „Weichselwoden“ bezogen, zieht in allen seinen Einzelheiten, im Ablauf des Jahres, im Süden und Ernten, Arbeit, Jagd und Feiertagen, an uns vorüber, festgehalten von einem grundlichen Kenner der baltischen Verhältnisse und des baltischen Menschen, denn Gr. war selbst lange Jahre Landwirt und Verwalter auf ostbaltischen Gütern gewesen. W. Linde.
76. **Hasselblatt, Dora:** Der neue Patron. Erzählg. Bln: Acker-Berl. [1937]. 24 S. 8° (Weg u. Ziel. H. 5.) RM. — 20
* in Ostland.
Eine anschaulich geschriebene kleine Geschichte, wie ein märtyrischer Pfarrer seinem Kirchenpatron, dem einfachen alten Grafen, dazu verhilft, ein neuer Mensch mit neuem Lebensinhalt zu werden. H. v. Sivers.
77. **Katterfeld, Anna:** Vichter im Dunstel der Großstadt. Erlebtes. Bad Blankenburg: Harsfe-Berl. [1937]. 92 S. 8° (Blankenburger Kleinbücher. Bdch. 3.) RM. 1.10
* in Mittau.
Baptistin Katterfeld erzählt aus ihrer Innere-Missions- und Gemeindearbeit in Düsseldorf und berichtet von Menschen und Schicksalen, die ihr begegnen sind. H. v. Sivers.
78. **Katterfeld, Anna:** Amalie Sieveking. Eine Bahnbrecherin im Dienst d. Liebe. Bln: Acker-Berl. [1937]. 63 S. 8° (Führer u. Freude. Bd. 23.) RM. — 60
Das Schriftchen schildert den Lebensweg Amalie Sieveking, die auf dem Gebiet der evangelischen Armen- und Krankenpflege bahnbrechend gewirkt hat. H. v. Sivers.
79. **Katterfeld, Anna:** Wie Liefelotte Weber besonders genommen wurde. Erzählg. — Kreuzträger. Erzählg. v. Luise Pieck-Rücklich. Bln: Acker-Berl. [1937]. 24 S. 8° (Weg u. Ziel. H. 8.) RM. — 20
Enthalt 2 kurze Erzählungen religiöser Gehalts, von denen die letzte weniger bedeckt. H. v. Sivers.
80. **Kurz, Isolde:** Ein Genie der Liebe. Tübingen: Wunderlich (1937). 105 S. 8° RM. 3.50
Die Dichterin hat in Andacht und Verehrung ihres heiligenen Nachruf auf den Freund Ernst von Wohl zu einem Lebensbild erweitert. Es ist ein wunderbar tiefes und gehaltvolles Buch daraus geworden, in dem wir von der Persönlichkeit Ernst von Wohls Kunde bekommen, von seinem Wirken im großen Kreis des Lebens und seiner Hingabe an das Edle und Gute. Die Biographie des Freunden, vor allem seine Erlebnisse im Baltikum und in Russland, ist mit dichterischer Empfindung nachgezeichnet, in der die Dankbarkeit eines befreundeten Herzens zum Ausdruck kommt. Wir freuen uns an diesem schönen Buch, das uns die Persönlichkeit und das Schaffen Wohls in einer Weise nahebringt, wie es würdiger nie geschehen kann. A. Rollau.
81. **Sadonsky, Andree:** Jungen auf dem Turm. Erzählgn. Riga: Plates 1937. 63 S. 8° RM. 1.40
Augendichtungen für Jugend erzählt. Anspruchlose Unterhaltungsliteratur mit nur sehr flüchtigen baltischen Eindrücken. R. Albrecht.
82. **Schönhoff, Heinz-Oskar:** Der Vortrupp. Mit zahlr. Zeichn., von K. J. Blösch. Bln: Junge Generation Verlag [1936] 155 S. 8° RM. 2.80
Im Jahr 1205 in der stolzen Hansestadt Rübezahl beginnt die an Wagemut und Kämpfen reiche Erzählung. Sie führt uns nach Livland, wo der deutsche Kaufmann, zusammen mit dem Ordensritter, eine für viele Jahrhunderte bis in die Gegenwart reichende Geschichte deutschen Heldenmutes einleitet. Es ist immer spannend, sich in den Geist vergangener Zeiten zu versetzen, und man weiß nie, wieviel es der Herren eigener Geist ist, in dem die Seiten sich widerstreichen. Doch diese in lebendigem Erzählerton vorgebrachte Historie mit mannigfachen Kämpfen der deutschen Eroberer mit Kuren, Letten, Litauern und Esten ist von einem gehenden, gegenständlichen und doch abenteuerfreudigen Geist getragen und wird daher von der deutschen Jugend, für die sie bestimmt ist, gern und mit Freuden gelesen werden. E. von Kügelgen.
83. **Begegad, Siegfried von:** Der Spizzpudel-dachs u. a. Tiergeschichten aus d. Bayrischen Wald. Ill. v. Schäfer-Alst. Bln: Zürich: Atlantis-Berl. (1936). 115 S. 8° RM. 3.50
* in Blumbergsdorf, Livland.
Der baltische Dichter erzählt uns in 8 vergnüglichen, in sich zusammenhängenden Geschichten von Silberled, dem Maulwurf, Zottelschwanz, dem Eichhörnchen, Alo von Notrute, dem Fuchs, dem mißgestalteten Spizzpudeldachs und anderen Geschöpfen, von ihrem friedlichen Leben, ihren Sorgen und Kämpfen miteinander oder mit den „Zweibeinen“, den ihnen nachstellenden Menschen. Als Ort der Handlung ist der Bayrische Wald gewählt. Die Tiere sind mit der Zeit auf der Höhe: Sie hören Radio, geben eine Zeitung, den „Waldboten“, heraus, und die alte Roma Schwärzpelz von den Maulwürfen treibt nach dem Lautsprecher ihre Morgen gymnasialt. Bei allem Humorwohl doch jeder dieser Tiergeschichten eine tiefe Moral inne, die die Lektüre doppelt empfehlen läßt. W. Linde.

Polen

84. **Frühlingsfreude — Osterfreude.** Bydgoszcz [Bromberg]: Wt. Vereinigg [1936]. 14 S. 8°
85. **Jost, Friedrich:** Der Vandale. (Bydgoszcz [Bromberg] 1936; Dittmann.) 112 S. 8° (Jost: Germanen an der Weichsel. H. 1.)
Ist in Sienna, Ars. Bromberg.
Im Hest 1 der Reihe „Germanen an der Weichsel“ hat Friedrich Jost das Leben der Vandale geschildert, ihren Kampf vor allem um das Land an der Weichsel. Wir wissen schon seit geruemer Zeit, daß es keine Schande bedeutet, „wie die Vandale zu hausen“ und wissen, daß nur eine entstehende Geschichtsüberlieferung diesen tapferen germanischen Stamm berüdiglich erscheinen ließ. Neben der Hubertusgestalt dieses Freidubath verblieb der gewiß unvergleichliche Wanneton. Es ist sehr zu begrüßen, daß solche Jugendbücher, reich an Spannung und in großer Anzahllichkeit eine versunkene Zeit lebendig werden lassen. P. Melching.
86. **Krüger, Alfred:** Die Flüchtlingse von Wolhynien. Der Leidensweg ruhland-deutscher Siedler 1915—1918. Plauen:

Aus eigenem Erleben heraus schildert der Verf. den Leidensweg der deutschen Siedler Wohyniens, den diese in der Zeit von 1915—1918, von ihrer Scholle wegen ihres Volkstums vertrieben, zu rückliegen mußten. Am Beispiel einer Familie, die in das Uralgebiet verschleppt wurde, sind die von 200 000 Deutschen Wohyniens durchgemachten Entbehrungen und Strapazen vom Verf. eindringlich dargestellt worden. Dener Familie ist es auf dem weiten Umwege über das Reich, wo sie bei der damaligen Unkenntnis über das Deutschland jenseits der Grenzen ebenfalls viel Leid erfahren mußte, schließlich dennoch gelungen, in ihr Heimatdorf zurückzufahren. Durch dieses Buch ist dem trostigen, zähen Willen, mit dem die Deutschen in Wohynien sich für ihr Volkstum und ihr väterliches Erbe einzehgen, ein Denkmal gesetzt.
H. Hopf.

87. **Lanz, Josef:** Das galizische Weihnachtsspiel. Nach Bruchstücken alter pfälzisch-galizischer Christkindlchen, Hirten- und Herodespiele aufgezeichnet u. eingerichtet. Gelebt v. Fritz Scharlach. Plauen: Wolff (1937). 48 S. mit Noten. 8° (Ostl. Heimathefte. Folge 12.) RM. 1.50

In der deutschen Gemeinde Dornfeld in Galizien wird seit 5 Jahren alljährlich das vorliegende Krippenspiel aufgeführt. Es verdiente auch in anderen Gemeinden und Landeskirchen Verbreitung, weil es Volksdichtung im besten Sinne darstellt. Es ist entstanden aus verschiedenen Bruchstücken alter Weihnachtsspiele, wie sie vor 150 Jahren von den Siedlern mit ins Land gebracht wurden. Im Anhang sind 22 Liederträge mit Melodien wiedergegeben. W. Linke.

88. **Sing mit, Kamerad!** Liederbuch d. Deutschen in Polen. Bielitz: Jungdt. Partei 1936. 166 S. 8°

Zum erstenmal liegt ein Liederbuch für alle Deutschen in Polen vor, das aus dem Kampf und der Arbeit der „Jungdeutschen Partei“ und aus dem klaren Willen und bedingungslosen Dienst an der Gemeinschaft heraus entstand. So ist auch die Auswahl und Zusammenstellung der Lieder aus den Forderungen der neuen Zeit erwachsen: Am Anfang steht das Kampflied — eine Auswahl unserer besten jungen Lieder. Dann folgen Lieder zur Freiheit und Arbeit, zu froher Fahrt und fröhlicher Rast. Die Wiedergabe der Texte und Noten ist vorzüglich. Man wünscht dem Buch weiteste Verbreitung bei den Deutschen in Polen. D. Diegel.

89. **Steinbart, Edmund:** Zum lieben Muttertag. 10 einfache Lieder. Wieckorf (Bandsburg): Selbstverl. (1936). 8 S. quer 8°

90. Ein Volk erwacht. Gedichte junger Deutschen in Polen. Bielitz [Bielitz]: Jungdt. Partei 1937. 37 S. 8°

In diesem Sammel- aber inhaltsreichen und starke Beachtung verdienen Gedichtband ist die Gedichterrie der jungen Generation aus der deutschen Volksgruppe in Polen zusammengefaßt. Eingeleitet von Senator Rudolf Wiesner ist die Sammlung nach 2 Blickpunkten hin ausgerichtet. Der 1. Teil „Die Trommel ruft“ steht im Zeichen des Kampfes, des Erwachens und der Zeigung der Weltanschauung; starke männliche Strophen zeugen von der Kraft des Glaubens und der unerschütterlichen Gewissheit deutscher Bewußtheins. Kampfbereitschaft und Wille zur Tat sind ihre entscheidenden Merkmale. Der 2. Teil „Die Heimat spricht“ gilt der dichterischen Ge-

staltung des Heimatlebens, der Verbundenheit mit dem Boden und der Landschaft. Es ist bezeichnend für diese erste dichterische Gemeinschaftsleistung der deutschen Volksgruppe, daß die Verfassernamen nicht jedem einzelnen Gedicht beigegeben sind, und erst aus einem Verzeichnis, das auch wertvolle biographische Daten bietet, die Zugehörigkeit der einzelnen Gedichte zu den Verfassern ersichtlich wird. A. Nollau u.

91. **Weysenhoff, Josef:** Der Jagd und die See. Jagdroman. (Uebertr. v. Jean Paul d'Ardeschah.) Effen, Bln, Lpg: Essener Verl. Anst. 399 S. 8° RM. 5.80
W. (1861—1934) entstammt einer alten, ursprünglich deutschen Familie. Sein Roman „Sobol i Panna“ wurde hier von Jean Paul d'Ardeschah aus dem Polnischen übersetzt. (S. 65) Die polnisch litauischen Seen, die endlosen Wälder, ihre unerhörtesten Jagdgründe, überhaupt das üppige Naturleben dieser Landschaft, sind das Thema des Werks. Die Jagd und Liebesgedichte zweier polnischer Landadelsteile wölbt vor diesem Hintergrund zu symbolhaftem Gesetz: In der Literatur Wałska tritt dem Herrenjohn Michael Rajek die natürlich urprüngliche Verkörperung dieses Bodens entgegen. Ohne den Vorwurf auszubeuten, führt W. den Zwiespalt zwischen den beiden Welten der gesellschaftlichen und volkstümlichen Bildung in das Reich der heilsgeschichtlichen Entscheidungen empor. In der Andeutung nur treten ebenfalls die ständischen bzw. völkischen Hintergründe hervor. Jagd und Wälder bleiben jedenfalls die Hauptthemen.
R. Albrecht.

- 92a. **Zödlér, Theodor:** Der Mann ohne Laufschien. Er führt mich auf rechter Straße. Erzählungen aus Galizien. Posen: Luther-Berl. [Komm.]: Wallmann, Lpg] 1936 16 S. 8° RM. —25

- 92b. **Zödlér, Theodor:** Was ein altes Buch vermag. Eine Erzählung aus Galizien. Posen: Luther-Berl. [Komm.]: Wallmann, Lpg] 1936. 15 S. 8° RM. —25

Die beiden Bücher enthalten Erzählungen, die nach Inhalt und Aufbau früheren Veröffentlichungen entsprechen. In schwarz-weiß-Methode werden Menschenbild und gezeichnet, die durch Gottes Hand auf wunderbare Weise geführt werden. Da die anspruchsvollen Erzählungen meistens in Galizien spielen, sind sie auch für die Kreise des deutschen Bauerntums in Galizien nicht ohne Wert.

W. Gradmann.

Tschecho-Slowakei

93. **Bartmann, Josef:** Grod — ungrod. 48 neue Mundartgedichte (nebst Anhang). Aus'n Labnsjaal gezwon. Nixdorf: Selbstverl. [lt Mitteilg.]: Rumburg: Pfeifer (1936). 64 S. 8° Kč. 6.40

Die Gedichte liegen unter dem Durchschnitt. Es mangelt die von der Mundartdichtung wie von jeder Dichtung zu fordernnde sprachliche und metrische Sorgfalt. Abgegriffene Stoffe, lästige Gefühle, rocher Reim, Zeitungsworte in Mundart nachzählt, Berichtsunterhaltung, Dernheit — man weiß nicht wozu. Die fernige Gestaltung ehrt den Mann, auch wenn er ihr keinen dichterischen Ausdruck zu geben vermag. G. G.

94. **Allgemeiner Bauern-Kalender.** Ill. Jahrbuch f. jedermann u. e. besonders wohlmeinender, unterhaltender Hausfreund u. Ratgeber f. d. Land-

- wirt . . . 1938. Winterberg, Wien u. New York: Steinbrenner [1937]. 138 S., 3 Bl., 8 S. mit Abb., 7 Taf. 8° RM. — 70
95. **Billina, Josef:** Aus Tag und Stunde. Gedichte. Neu-Titschein: Enders [1936]. 78 S., Titelbl. 8° Kr. 20.—
* in Neu-Titschein.
- Die Mutter des Verf. hat diese Gedichte eines noch am Beginn seiner literarischen Laufbahn Steigenden zusammengetragen und herausgegeben. Eine jugendliche Welt, erfüllt von der Weite des Daseins und der Schönheit alles Erlebten wird darin geostenthart. In den Versen spürbar man das innere Reisen und Wandeln, den Willen zur Gestaltung. Sie klingen in jenem östlichen Ton der Dunkelheit und Schmerzut, der Freude, aber auch der Klage. Sie sind bejähend an dem Leben und all den Dingen, die mit Liebe erfüllt sind, aber auch bitter und freudlos dort, wo sie die Armut, das Elend und die Trostlosigkeit der Städte zum Gegenstand haben. Wir nennen von den Gedichten besonders „Spätsommerlager“, „Dichter in den Straßen“ und „Schächer in Aufruhr“. A. Röllau.
96. **Blau, Josef:** Der tapfere Lenzen-Geschichtl. Erzählg aus d. Vergangenheit d. Böhmerwaldes. Mit 2 Kt. u. mehr. Bildern aus Heimat u. Zeit d. Erzählg. Reichenberg: Sollors [1936]. 94 S. 8° RM. 2.—
* in Neuren, Böhmen.
- Der verdienstvolle Heimatforscher des Böhmerwaldes verlässt sich auf dem Gebiete der historischen Erzählung — ohne Glück. Die Darstellung weicht den Höhepunkten der Handlung aus. Das Gerüst der Erzählung, Befreiung widerrechtlich gefangener Bauern durch ihre Landsleute und Söldner, wird zum Rahmen für volkskundliche und culturgeschichtliche Wissensausbreitung gemacht. Die Sprache ist leicht altertümelnd und mundartlich getönt. Auf Schritt und Tritt Belehrungen über Schriftverständliches, sogar dem Sang der Landsleute werden Erklärungen im Text beigegeben: „Wir kamen von Frau (Landshof um Udine), da hatten wir Sand im Maul“. Die Bildwelt pocht nicht zu einer Erzählung und auch in den Erklärungen „altertümlicher“ Ausdrücke steht manches überflüssige (Scherge, Röter). G. E.
97. **Böhm, Fritz:** Um die Heimat. Ein Kranz von Erzählungen und Balladen. (Wilsdorf-Bodenbach III; Selbstverl. d. Verf.) 1937. 32 S. 8° RM. — 60
Sudetendeutsch.
98. **Brehm, Bruno:** Die weiße Adlerfeder. Geschichten aus meinem Leben. Mchn.: Piper (1937). 246 S. 8° RM. 3.60
* in Laibach, sudetendeutscher Abstammung.
Die in dem Band vereinten Erzählungen lassen den Leser einen tiefen Einblick in das künstlerische Schaffen des Dichters gewinnen, haben sie doch Themen zum Gegenstand, wie wir sie aus den bereits erschienenen Werken Bs. kennen. Vier Erlebnis Kreise sind deutlich erkennbar: Schul- und Knabenzeit, Militärlaube, Familienleben und volksdeutsches Schädel. In den Schulgeschichten und in der reizenden Kinderstudie Lopechka zeigt sich B. von der launig-humorvollen Seite. Im Gegenzug dazu läßt er in anderen Erzählungen den Ernst und die Problematik seiner großen Kriegsromane anklingen. Aus der letzten Erzählung „heimat in Böhmen“ spricht sein starkes volksdeutsches Bewußtsein,
- wenn er durch Prag wandernd die alten Kulturdenkämler als Marksteine deutscher Geschichte erlebt. A. Röllau.
99. **Der Bunte - Welt - Kalender.** Jg. 50. 1938. Winterberg, Wien u. New York: Steinbrenner [1937]. 132, 11 S. mit Abb., 7 Taf.; 1 Wandkal. 8° RM. — 70
100. **Fest und Feier im Sudetendeutschland.** Ein Befehlsbuch. Im Auftr. d. Bundes d. Deutschen bearb. v. Ernst Renner. Teplitz-Schönau: Buchdr. Wächter 1937. 287 S. mit Abb. 8° RM. 3.—
Die sehr gelungene Schrift gibt Anleitungen und Hinweise für die würdige Begehung völkischer Feiertunden. Die Gestaltungsvorschläge sind unterteilt in solche für heimatkse, Muttertag, Sonnenwendfeiern, Erntedankfeiern, Totenfeiern, Sultesteiern usw. All diesen Feiergruppen ist eine Einführung, die über Herkunft und Sinn der betreffenden Feste unterrichtet, vorangestellt; Redewendwörter sind angeschlossen. Es folgen Stoßauswahlen aus freier und gebundener Rede, Sprechchöre und Liederzeile mit Melodien. Ein reicher Schriftumsnachweis ermöglicht eine selbständige Ausgestaltung der Vorlagen. Obwohl das Buch natürlich die wertvolle sudetendeutsche Dichtung in breitem Umfang auswertet, ist dennoch die einschlägige Dichtung des Gesamtdeutschlands in treffender Auswahl berücksichtigt und damit ein prachtvolles Beispiel gesamtedeutlicher Geistes- und Willenserwerbungsfähigkeit geworden. W. Schott.
101. **Der Feuerwehr-Kalender.** Rath. Kalender für die, welche am Nachmittage oder Abende ihres Lebens stehen . . . Jg. 50. 1938. Winterberg, Wien u. New York: Steinbrenner [1937]. 128, 11 S. mit Abb., 5 Taf., 1 Wandkal. 8° RM. — 70
102. **Feierabend - Kalender.** Rath. Kalender für die, welche am Nachmittage oder Abende ihres Lebens stehen . . . Jg. 50. 1938. Winterberg, Wien u. New York: Steinbrenner [1937]. 128, 11 S. mit Abb., 2 Taf.; 1 Wandkal. 8° RM. — 70
103. **Frank, Johannes R.:** Südlandsfahrt. Böh.-Leipa, Prag, Lpg, Wien: Kaiser (1937). 60 S. mit Abb. 8°
Sudetendeutscher.
In dichterisch beschwingter Form und gepflegter Sprache berichtet der sudetendeutsche Verf. von seiner Reise nach dem Süden, von seinen Erlebnissen in Italien, Griechenland und am Mittelmeer. Sein gezeichnete Impressionen von berühmten Städten und Naturräumen vermitteln die Eigenart des Südens und geben gleichsam ein Mosaikbild von fremdem Land und Wesen. Das Buch ist mit kleinen Zeichnungen von charakteristischen Bauten und Eindrücken ausgestattet. O. Diggel.
104. **Fritsch, Hans:** Hohe Jagd in der Tatra. Wildnis u. Weidwerk in d. Karpathen. (Salzburg, Graz, Wien, Lpg, Bln): Das Bergland-Buch (1937). 323 S. 8°
(Das Bergland-Buch.) RM. 3.80
Ein begeistertes Jäger erzählt von seinem herzlichen Jagdrevier in den Karpathen. In den Wäldern und Dichten der kleinen Tatras nord-

lich der Waag ist ein reicher Bildbestand, hier hat auch noch das größte lebende europäische Raubwild, der braune Bär, seinen Standort. Eingelne Jagdverlebnisse mit Bär, Hirsch, Rehwild u. a. folgen in buntem Wechsel mit wunderbaren Stimmungsbildern aus der urwüchsigen Waldregion und mit seinen, häufig humoristischen Betrachtungen über die Sagen und Schicksähen und über die Hege des Wildes.

O. Diegel.

105. **Der Glücksbote**. Ill. Jahrbuch des Unterhaltenden u. Rücksichtlichen f. Haus u. Familie. 1938. Winterberg, Wien und New York: Steinbrener [1937]. 132 S., 6 Bl., 11 S. mit Abb., 3 Taf.; 1 Wandkal. 8° RM. — 70

106. **Haas, Rudolf**: Der stumme Konrad. Roman. Lpg: Quelle & Meyer [1936]. 319 S., 8° RM. 5.—

* in Kies in Böhmen.

Der Roman, im Stil einer mittelalterlichen Chronik geschrieben, leistet einen guten Beitrag zur Kenntnis der Kulturgeschichte vom Ende des 13. Jahrhunderts. Ein alter kärntnischer Adeliger, der in Jugend- und Mannesalter ein unentwegter Kämpfer unter Albrecht I. von Österreich war, schlägt in seiner Lebenserichtie diesen blutigen, siegreichen Kampf gegen Pfalzgrafen und geistliche Kurfürsten und sein tragisches Ende durch seinen Neffen Johann Parcicida. Der Mitleidige an dieser durchborenen Blutlust, Walter von Eichenbach, sieht seine Schuld dadurch, daß er lebenslanglich als „stummer Konrad“ schwere Frönden auf sich nimmt. A. Rollau.

107. **Hartmann, Heinrich**: Das letzte Korn. Novelle. (Federzeichnungen v. Waltraute Macke.) Blin: Umpert (1937). 62 S., 8° RM. 1.80

Unter der Geisel der mordenden und jengenden Hussitenhorden im Böhmerland verlassen die deutschen Bauern ihr Dorf. Zurück bleibt allein ein alter Bauer, der mit dem letzten Saatton den Ader defekti. Nach dem Abzug der Hussiten aus dem zerstörten Dorfe kehren die deutschen Bauern wieder zurück in die Heimat. In aller Trostlosigkeit und Zerstörung findet der junge Bauer beim Anblick der feindlichen Saat Gruben und Kraft an das Schäfchen wieder. In sprachlich klarer Form gibt der Verf. ein eindrückliches Bild von Kampf zwischen Tschechen und Deutschen.

O. Diegel.

108. **Der Haussfreund**. Kalender. Reich ill. Jahrbuch f. jedermann in Stadt u. Land. 1938. Winterberg, Wien u. New York: Steinbrener [1937]. 74, 11 S., 3 Taf.; 1 Wandkal. 8° RM. — 40

109. **Großer Hauss- u. Familien-Kalender** d. r. Jahrbuch d. Rücksichtlichen u. Unterhaltenden f. Stadt und Land. Mit vielen Ill. Jg. 63. 1938. Winterberg, Wien u. New York: Steinbrener [1937]. 132 S., 6 Bl., 11 S., 4 Taf.; 1 Wandkal. 8° RM. — 70

110. **Höller, Franz**: Kantate des Lebens. Gedichte u. Chöre. Karlsbad-Drahowitz: Kraft 1937. 47 S., 8° RM. 1.15

* in Grazig.

Der in Druck und Ausstattung sich seinem Inhalt würdig erweisende Gedichtband läßt in überzeugender Weise die Bedeutung des lyrischen Werkes von H. erkennen. Es wird aber an ihm vor allem deutlich, wie die bedeutenden dichteri-

schen Kräfte des Sudetendeutschstums aus der Gemeinschaft — in all ihren Stilungen von Familie bis Volk — erwachsen und die dichterische Begabung zu hohen und ausgereiften Leistungen befähigen. So vermag der Dichter die Lebenswirklichkeiten und Daseinsmächte in einheitlichem und gefundem Gesetz zu begreifen, das Lebendige und Werdende zu entblößen und im Anschauen von Natur, Welt und Kunst die ihnen eingeborene Weisheit zu deuten. Biefläßtig wie die Themen der Dichtungen — Die Nacht, das Straßburger Münster, die Frau, Italien, die Kommen den — sind auch ihre Formen. Vom einfachen Lied bis zum gefestigten Hymnus beherrscht der Dichter mit gleicher Meisterschaft die Gesetze dichterischer Sprache. Wir empfehlen den Gedichtband nachdrücklich.

A. Rollau.

111. **Grabe, F. Ed.**: Die Schildbürger. Ein heiteres Buch von ihren Streichen und Taten. Bilder von C. Storch. Winterberg: Steinbrener [1935]. 32 S., zahlr. Abb. 8°

112. **Hübl, Karl**: Das Schönengster Bauernjahr. Mundartgedichte. Reichenberg: Kraus 1935. 46 S. 8° RM. 1.—

Karl Hübl, Landwirt und Volkschriftsteller in dem kleinen Dorf Dreißig bei Wildensteinkirch, umschreibt mit seinen Mundartgedichten das bäuerliche Leben im deutschen Schönengstal. Das Bauernjahr im Arbeits- und Jahreslauf, mit seinen Mühen und täglichen Sorgen, mit seinen kirchlichen Feten und völkischen Bräuchen und Feiern zieht hier an uns vorüber. Am Schluß sind einige begrüßenswerte Wörterklärungen und Anmerkungen beigefügt.

B. Linke.

113. **Jelusich, Mirko**: Geschichten aus dem Wiener Wald. Österreichische Anekdoten, ges. u. erz. (Wien, Lpg): Tieck Verl. (1937). 81 S., 5 Taf. 8° RM. 2.80

* in Semil, Böhmen.

In schöner gediegener Ausstattung lernen wir in dieser Veröffentlichung ein Anekdotenbuch von großem Reiz kennen. Aus zahlreicher mündlicher und schriftlicher Überlieferung hat der Dichter die anmutigen Kostbarkeiten gesammelt und zweinander geordnet. Mit sprallen, aber die Form der Anekdoten sicher treffenden Mitteln zeichnet der Dichter das Österreich von Metternich bis zum beginnenden 20. Jahrhundert mit all seiner Neubewürdigungen Aufgeschlossenheit und Heiterkeit, mit all jenen freundlichen und verlöhnenden Sätzen, die wir so gut kennen und doch nicht klar zu umschreiben vermögen. Da den Anekdoten mit ihren trockenen Pointen wird das Äntlitz des Österreichs in seinen einzelnen Jügen aufgehellt und ein Zugang zu seiner Eigenart erschlossen, wie wir ihn uns schöner und herzlicher taunen denten können.

A. Rollau.

114. **Jelusich, Mirko**: Der Ritter. Roman. 1.—10. Aufl. (Mit e. Bildtaf.). Wien, Lpg: Tieck-Verl. (1937). 299 S., 8° RM. 6.50

Wir erleben den Kampf Franz von Sickingens für ein großes einiges Deutschland. Der Verf. bewegt sich auf dem Boden historischer Treue und versteht es durch seine Sprachgewalt und dichterische Zusammenbildung des Stoffes das Bild Franz von Sickingens in einem erhöhten Raum zu stellen und zum Vorkämpfer und Symbol der Neuen Zeit und eines neuen Weltbildes zu erheben, der allerding, vor allem im Augenblick seines verfehlten Aufstandes, in dem er den Heldentod stirbt, nicht den nötigen politischen Weltblick besaß. Seine militärischen Fähigkeiten, sein Reichtum und seine humanistischen Bildungs-

- bestrebungen erheben Sitzungen zu einem einmali-
gen Menschen seiner Zeit, wenn auch sein Cha-
rakter im vorliegenden Roman unter der Hand
des Dichters idealisiert wurde. W. Linde.
115. **Kolbenheyer, Erwin** [Guido]. — Das Kolbenheyer-Buch [Werke, ausz.] Eingel.
u. ausgem. v. Ernst Frank. Karlsbad-Drahowitz u. Lpz: Kraft [1937]. 254 S., 1 Titelb. 8° RM. 3.—
* in Budapest, judeo-deutscher Abstammung.
Der umfangreiche Band ist eine beachtenswerte Einführung in das Werk Kolbenheyers. Mit Gesch. und Umficht sind aus dem Gesamtbereich seines Schaffens die Teile ausgewählt und zusammenge stellt, die die Bedeutung Kolbenheyers in unserer Zeit klar erkennlich werden lassen. In sinngemäßem Aufbau wird in den beiden ersten Abteilungen „Kreis der Heimat“ und „Ruf und Gericht“ das aus den Werken wiedergegeben, was den heimatgebundenen und deutschbewussten Dichter auszeichnet. Der dritte Teil „Das Ich und das All“ bringt Aussagen aus den wissenschaftlichen und politischen Schriften, so u. a. fast vollständig die bedeutenden Aufsätze „Der Lebensstand der geistig Schaffenden und das neue Deutschland“ und „Was hat die Dichtkunst für uns zu bedeuten? (Unser Befreiungskampf um die deutsche Dichtkunst)“. Eingeleitet wird das Buch durch Ernst Frank, der den Lebensgang des Dichters, unter Berücksichtigung des heimatlerbens und der blutigen Gebundenheit darstellt, ihn als Führer der Deutschen im Reich der Dichtung zeichnet und sich über die vorgelegte Auswahl, mit der er zu dem Dichter hinführen will, näher erklärt. A. Rollau.
116. **Kolbenheyer, Erwin** [Guido]: Grundfragen der Dichtung [Teil I]. Bei. v. Stud.Rat Dr. Karl Boos. 1. Dichtung und Volk. Mchn: Langen-Müller (1937). 60 S. 8° (Die deutsche Folge. 33.) RM. —60
Die vom Herausgeber sorgfältig eingeleitete und mit Anmerkungen versehene Schrift enthält zwei entscheidende Aufsätze von R. und zwar: „Unser Befreiungskampf um die deutsche Dichtkunst“ und „Lebenswert und Lebensverwaltung der Dichtkunst in einem Volk“. Die Veröffentlichung eignet sich sehr gut zur Verwendung im Unterricht. A. Rollau.
117. **Krafft-Ostenkar, Jost**: Es klingt ein Lied. Ein Singen u. Sagen um herbes Werben. ([Gedichte u. e. Märchen.] Bildwerke v. Siegfried Ernst.) Bln: Verl. f. Presse, Wirtschaft u. Politik (1936). 128 S. 8° RM. 3.40
* in Böh.-Nomin., Nordböhmien.
Man vermag nicht recht einzusehen, warum den in Form und Inhalt kaum bedeutungsvollen Werken eine so ver schwenderische Ausstattung zuteil wurde, wie es hier der Fall ist. Es handelt sich bei den Gedichten um Natur- und Liebesdichtung, die aber über ein Stammeln und Spiel mit Worten nicht hinaustreten. Der Still, in dem diese Gedichte geschrieben sind, ist uns heute unnatürlich geworden und gilt als Merkmal einer vergangenen Zeit. Ein Beispiel, um die gewollte Tiefe des Erlebnisses und die gewollte Eigenmächtigkeit des Ausdrucks zu verdeutlichen, mag genügen: Ein Weg / Dein Weg / Und auch / Mein Weg / Und doch nicht / Unser Weg / Sonst wäre es nicht / Dieser Weg! (S. 95). Wir können uns also bei diesem Buch nur an der schönen typographischen Ausstattung erfreuen. A. Rollau.
118. **Kreische, Ernst**: Frau im Mond. [Roman.] Böhm., Leipa, Prag, Lpz: Kaiser (1937). 181 S. 8° RM. 3.50
* in Teschien.
Ein Sohn bringt den steiermärkischen Bergbauernsohn Peter Summer in Wien mit der schönen Frau Dubois zusammen, die, von Reichstum, Luxus und Geheimnis verführt, umgeben, ihn seinem Studium und der ruhigen, frölichen Art seiner Braut Anna zu entfremden droht. Er ist als hinter der lockenden Rose verborgenes Leben wirkliche Gemeinschaft her vorstellt, findet Peter zur Belebung auf sein eigenstes gerades Leben und die ihm gemäße Lebensform zurück. — Der an sich nicht neue Stoff ist lebendig und eindringlich gestaltet, die schlichte Art des Erzählens von Wärme erfüllt. Weisen und Handlungen der handelnden Personen sind in gut beobachteten und lebenswahren Jüngern gezeichnet. H. v. Sivers.
119. **Kreische, Ernst**: Die Palette. Ausgew. Gedichte. Reichenberg: Sudetendt. Verl. Kraus. 1936. 31 S. 8° RM. —75
In den reichen und schönen Gedichten sind alle Farben des Lebens in bunten Bildern vereint. Sie beflingen mit Hingabe die Begegnungen des Dichters, mit Menschen und den Dingen des Tages. Eine reine Begabung spricht sich in ihnen aus und schenkt uns Strophen, die wir mit Freuden stets neu aufstellen lassen. A. Rollau.
120. **Lang, Willi**: Frühling im Elbtal. Eine wunderbare Liebesgeschichte. Roman. (Mit Bildern d. Verf.) Karlsbad. Lpz: Kraft (1937). 265 S. 8° RM. 4.80
Das Zeitgeschehen wird in diesem Roman, dessen Handlung in die Sudetenländer und nach Amerika verlegt ist, nur ganz flüchtig gestreift, der Roman soll ausschließlich eine Liebesgeschichte sein. Leider aber ist hier die in der Ichform des Erzählens liegende Gefahr des indiskretiven Zuwiel keineswegs vermieden. Der Held, dessen Haltung häufig als mindestens unverhütlisch bezeichnet werden muß, spricht alles, was er tut und denkt, peinlich deutlich aus, und zwar in einer platten Redeweise voll gefüllter und abgegriffener Wendungen, die dem Leser auch die von wirklicher heimatlicher erfüllten Schilderungen der Schönheit des Elbtals völlig verleidet. H. v. Sivers.
121. Deutsches Leben. Ein Jahrb. Bldg. von Ernst Frank. Ig. 2. 1937. (3.) 1938. Karlsbad-Drahowitz u. Lpz: Kraft (1937. 1938.). 112 S. mit Abb.; 255 S. mit Abb. 16 Bl. Abb. 8° je RM 1.—
Der Jahresweiser 1937 gibt uns wiederum einen umfassenden und vielfältigen Überblick über den Kampf der Sudetendeutschen sowie über ihre gesellschaftliche und kulturelle Leistung. Dabei wurde aber auch reichsdeutschen Dichtern genügend Raum gewährt. Da die dieler Wechselwirkung von gesamtdeutscher Geschichte und judeo-deutscher Gegenwart scheint uns der besondere Wert und die erzieherische Aufgabe des hübsch ausgestalteten sudetendeutschen Jahrbuchs zu liegen. — Der Almanach 1938 zum zehnjährigen Bestehen des Adam-Kraft-Verlags ist eine großartige Gemeinschaftsleistung der Autoren des Verlags. Es wird mit Recht darauf hingewiesen, daß die Geschichte des Verlags zugleich ein Süd judeo-deutscher Geschichte und ein bedeutungsvoller Abschnitt in der sudetendeutschen Einheitsbewegung ist. Der reiche Inhalt gliedert sich in ein Kalenderium mit völkischen Gedenksprüchen, dem Aufzug über die Geschichte des judeo-deutschen Schriftstums folgen. In einem dritten Abschnitt geben die sudetendeutschen Dichter Auskunft über

sich selbst und ihr Werk. Jedem Einzelnen ist eine mehr oder minder vollständige Bibliographie beigegeben. Zur lebendigen Ergänzung treten daneben Textproben aus den Werken der sudetendeutschen Dichter. In zwei leichten Abdrücken wird aus der Geschichte des Verlags unter Beifügung wertvollen statistischen Materials berichtet und Stimmen bedeutender Männer über das Verlagschaffen zusammengestellt. Gute Porträtaufnahmen sudetendeutscher Dichter ergänzen diesen eindrucksvollen Almanach, der in seiner Geschlossenheit und Einheitlichkeit ein getreues Abbild sudetendeutscher Kulturleistung ist.

A. Nollau.

122. **Leibl, Ernst:** Die Kette. Jugend im Sudetenraum. Erz. Potsdam: Boggene-reiter (1937). 76 S. 8° RM. 2.25

Die Geschichten spielen fast durchwegs im böhmischen Erzgebirge. Sie sind durch ausgeprägte Unmittelbarkeit und ungekünstelte Bärinie ausgezeichnet, ohne daß dadurch der L. eigene innere Abstand von den Dingen verloren ginge. In vielen Geschichten wieft der Grenzkampf seine Schatten auch auf die jugendliche Unbekümmertheit. In seinem „Bekenntnis“ findet die Schnucht des Volksdeutschen überquellenden Ausdruck in beherrschten Worten. W. Schott.

123. **Leppa, Karl Franz:** Volk und Leben. Eine Sammlung sudetendeutscher Dichtung. Hrsg. Karlsbad-Drahomík und Lpg: Kraft (1936). 319 S. 8° RM. 2.85

Von den geistigen und kulturellen Kräften im Schrifttum der Sudetendeutschen tünt in eindringlicher Weise die von Leppa herausgegebene Anthologie. 70 sudetendeutsche Dichter sind mit einer Auswahl des Besserns und Gültigsten aus dem Bereich der Poetie, des Dramas und der Prosa in dem Buch vertreten. Welt spannt sich der Bogen von dem erschütternden Streitgespräch des Adermann mit dem Tod, von Johannes von Saaz über Stifter, Einer-Eichenbach, Kolbenhauer, Wolf, Hohbaum, Pleuer bis zu den Klüngsten der Gegenwart. Das ewige deutsche Bewußtsein klingt aus jeder Zeile, sei sie dem Volk, der Heimat, dem Leben oder dem Tod gewidmet. Auftruf und Bekenntnis zu geläufiger Volks- und Kulturmenschheit ist jedes Wort, das da geschiehnen steht. Der Dichter ist in seiner Aufgabe als Völkerführer und Völkerzieder erkannt, und die Sammlung steht unter dem einheitlichen Blickpunkt sudetendeutscher Kulturleistung. Wir begrüßen die Anthologie, die in einem Anhang auch einige wertvolle biographische und bibliographische Notizen in sich schließt. A. Nollau.

124. **Lerch, Gustav:** Nordböhmische Dorfchronik. Erzählungen. Karlsbad-Drahomík u. Lpg: Kraft (1937). 61 S. 8° (Volks-deutsche Reihe, 19.) RM. —90

* in Röhrdorf bei Zwittau, Böhmen.

Im nordböhmischen Dorf Ringelschein spielen diese fünf Dorfgeschichten. Es sind keine Dorf- und Bauernnoetze bürgerlich-festentimentaler Art, hier abermet vielmehr eine fast vergangene Welt, die heute nur von dem erlebt und dichterisch gestaltet werden kann, der selbst ein Glied dieser Welt ist und in ihr lebt. Diese Geschichten unterscheiden sich auch von jenen „grenzlädi-schen“ Bauerngeschichten politisch-nationaler Art. Dafür zeigt der Dichter kläglich, kurz und einfach die ruhenden Seelentrakte der dorfländischen Welt in ihrer Stärke, Gelindheit und Deutlichkeit. Für die klaren Geistalten hat der Dichter eine ebenso klare und kläglich Sprache. Das Hauptmerkmal der Geschichten ist die Absicht des Dichters, die unmittelbare, perägnante Verfloss-teneit des Dorfsmenschen mit den Mäesten des ehemaligen Schäßals aufzuzeigen, eine gläubige Art

der sudetendeutschen katholischen Dörfer, die zwar im Rahmen der Kirche steht, aber die kirchliche Art des Christentums innerlich, ohne es immer zu merken, standig spricht. A. Nötter.

125. **Letz, [Gustav]:** Rückzug vom Balkan. Roman. 3. nach d. Beschlagsnahme neu bearb. Aufl. Großschönau: Kaiser (1936). 242 S. 8° (Sudetend. Erzähler. Bd. 2.) RM. 4.80

In dem nach seiner Beschlagsnahme in 3. neu bearbeiteter Auflage erschienenen Roman „Rückzug vom Balkan“ schildert L. auf dem Hintergrund der Landeshäfen von Bosnien, der Herzegowina, der Boche, Montenegro, Albanien, Mazedonien und Griechenland den Kampf deutscher Truppen mit farbigen Formationen und Banditen, und ebenso ihrem Kampf gegen die militärischen Verhältnisse, gegen Naturgewalten und wilde Tiere. Die beiden Welten des Orients und Occidentis tauchen nebeneinander auf, und im Vordergrund aller Geschehnisse steht die Tragödie einer großen Armee, eines großen Reiches. W. Linde.

126. **Lill, Wenzel:** — Lill-Bücher. Kritisch gesichtete Gesamtausg. [5 Bde] Bd 1—5. Leitmeritz: Selbstverl.; [Auslfg.]: Verlagsbuchdr. „Union“ 1937. 8°

1. Sinn u. Rang. Gedichte. 2. Aufl. XVI, 222 S., 1 Taf. RM. 1.80. — 2. Gerechte Saat. Gedichte. 2. Aufl. XIV, 217 S., 1 Taf. RM. 1.80. — 3. Witzprecht. Eine Schöpfungsart in 12 Gelängen. Ein Lied zu Waldes Lob u. Preis. 2. Aufl. 112 S., 1 Taf. RM. —90. — 4. Meine Heimat. Gedichte. 2. Aufl. 182 S. in getr. Pap. RM. 1.80. — 5. Lustspiele. 208 S. RM. 1.80.

* in Lindig d. St. Joachimsthal.

Die Werke dieses klassisch-romantischen Epigonen verkörpern ein Lebenswort gegenwartserneuernd Schluß nach dichterischer Universalität. Mit Leichtigkeit entthronen drei-epische Verse, um eine Schöpfungsart zu erhaben (Witzprecht), die jeden Baustein griechischer oder germanischer Mythologie verfmält. Die Gedichte (Gerechte Saat, Aus König Keilbergs Reiche), mehr glatt als tief, röhren unbewußt von alles, auch ein „Ghafeltrau“ ist vorhanden. Versdramen mit allerlei Allegorisierung beträgt die Vielseitigkeit, die auch ein starker Schuß enzyklopädischer Didaktik (sowie versgewordene Botanik und Zoologie) nicht mangelt. Selbst vorklassisches Gut („Die spröde Schälerin“ des Leipziger Goethe oder gar Vater Gleims) tanzt mit ihrem „Sa-la, ia“ in dem Reigen mit, der durch heimatliche Mundartgedichte (Sammlung Unto's Pfarrbarch) äußerlich auf sudetischem Boden stattfindet. Sämtlichen Bänden ist ein Bild der den Beruf errichteten Gedenkstelle beigegeben. G. E.

127. **Lorenz, Franz:** Die verstorbenen Gerechtigkeit. Ein Bauernspiel. Mhn: Kaiser 1936. 42 S. (Münchener Laienspiele. H. 65.) 8° RM. 1.10

* Peiperz, Bezirk Leizien.

Dieses innerlich wahre und erzieherisch wertvolle Spiel eines Sudetendeutschen erschien 1930 in erster Auflage. Es tritt insbesondere für die ewigen Werte von Heimat und Boden ein und hat in vielen deutschen Gauen bereits seine Aufführungen erlebt. W. Linde.

128. **Der Lustige-Kalender.** 1938. Winterberg, Wien u. New York: Steinbrener (1937). 123, II, XVI S. mit Abb., 3 Taf. 8° RM. —70

129. **Polka, Anna:** Blühendes Jahr! Kleine Geschichten. Neu-Titschein: Berl. d.

Enders'schen K.A. 1937. 188 S., 14 Taf.
8° RM. 5.—

Sudetendeutsche.

Eine einzige Seele spricht aus diesen Märchen, Rügegesichten und Gedichten, die nach den Monaten des Jahres gereicht sind. Die Verfasserin behält eine Poantaje, die Kinder gewöhnt anpricht. Den Grundton bildet Blumenteiligkeit. Die sozialen Stoffe werden mit gerührtem Herzen und nicht zur Gänze gemiedener Lehrhaftigkeit erzählt. Der leichte Erzähler kann nicht darüber wünschen, daß die Verf. hauptsächlich eigene Angelegenheiten im Auge hat, über die sie nicht hinwegkommt. In manchen der Blumenauflage tritt eine merkwürdige Halbildung zutage, etwa wenn die in „volkstümlichen“ Autographen anzutreffenden Zuschnüderungen der germanischen Mythologie als Berichte „der Dichtung Edda“ ausgegeben werden. Inmitten lyrischer Ergebnisse begegnen Kochrezepte. Als Abbild eines kleinstädtischen Schwärms für höhere Herzenkultur kann das Buch einheitlich und kennzeichnend genannt werden. G. E.

130. **Potuczek, Ernest August:** Bauernregeln. Scherenschnitte. Dünker [1937]. 40 Bl. 8° (Aus dt. Gärten, 23.) RM. 1.—

Ein sudetendeutscher Künstler aus Brunn hat alte und neue Bauernregeln mit arten-, finnenähnlichen Scherenschnitten verleben und in einem entzückend ausgestatteten Büchlein veröffentlicht. B. Linde.

131. **Proskowek, Wilfried:** Unterwegs. Gedichte. Kroměříž [Kremšir]: Guješ 1936. 218 S. 8° RM. 3.50

Sudetendeutscher.

Die umfangreiche Gedichtsammlung, in der die einzelnen Gedichte der Zeit ihrer Entstehung nach zusammengeordnet sind, enthält zum ersten Sonette. Es ist eine ins Diagonale erhobene Biographie des Dichters, in der alles, was in den Umkreis seines Lebens tritt, sich zu Strophen bindet. Die Form vermag nicht immer zu befriedigen und Wesentliches wird oft zu sehr umschrieben, das Versmaß leidet an Unregelmäßigkeit. Interessant ist, zu beobachten, wie eine Belebung der dichterischen Kraft durch den Kriegserlebnis vollzogen wird und wie z. B. in dem Gedicht „Die Trains“ (S. 90) ganz neue und eigene Töne erklängen. Aus dem heimatlichen Umkreis der Verf. mögen die „sieben mährischen Sonette“ genannt sein, an die sich zahlreiche Gedichte aus dem rheinischen und nach Bouhélaire anschließen. A. Rollau.

132. **Rauch, Rudolf:** Aus dem Heimatbrunnen. Gesammelte Erzählungen. Beulen: Heimatverlag [um 1936] 277 S. 8°

Der Band enthält eine Reihe von Heimatgeschichten aus der Vergangenheit Nordböhmens. Für die meisten ist die Zeit des dreißigjährigen Krieges der geschichtliche Hintergrund. Sie werden vom Verf. ganz feilheit und einschließlich erzählt und sind so bestens geeignet, zum Erzählgut des Volkes zu werden. Die Kompositie, die in ihnen gestaltet werden, sind nicht volksdeutsch bestimmt, sondern es geht zum Teil um die Probleme der bürgerlichen Welt. A. Rollau.

133. **Reich, Eduard:** Schulmeister im Bauernaufstand (Ein Schicksal aus schwerer Zeit). Böhm, Leipa: Kaiser [1938]. 61 S. mit Abb. 8°

Sudetendeutsche.

Auf Geschichts- und Chroniken des Schlosses Lömberg und umliegender Ortschaften stützt sich die schlichte Erzählung vom Schulmeister Finte, der der Schloßherrschaft die treue Erfüllung seiner Pflichten gelobt hat und daran, daß

Nicht vor Gewalt geübt, auch in der von Unruhe und Empörung erfüllten Zeit des Baueraufstandes fehlbar, obwohl er mit dem Herzen auf der Seite der gequälten Bauern steht und seine Haltung ihn nur dazu ermuntert. Durch seinen Einfluß auf die Kinder der Gutsbesitzer ist gelingt es ihm, alles zum Guten zu wenden, und er wird mit seiner jungen Frau zum Begründer des nach ihm benannten blühenden Dorfes Hintendorf. — Mehrere schöne Holzschnitte schmücken das in Gestalt und Inhalt anpruchlose Bandchen. H. v. Sivers.

134. **Ritter, Hermann:** Des Falberbauern erstes Jahr. Roman aus d. Egelande. Mit Bildern von Toni Schöneder. Karlsbad-Drahowitz, Lpg: Kraft (1936). 245 S. 8° RM. 4.—

Mit diesem Roman, der zugleich mit der Geschichte von Falberbauern und seiner Bäuerin, den ganzen bäuerlichen Jahresverlauf im Egeland in bunten Bildern geschildert ist, ist ein schönes Volksbuch geschaffen worden. Aus einem unbedacht Wort wächst Troy zwischen diesen beiden starken Menschen und erbt im Aufbruch der Elemente, als der Bauer die Bäuerin aus Lebensgefahr rettet, finden sie zueinander. Ein hartes Buch, spartam in den Mitteln, aber packend und ergriffend. Die schönen Zeichnungen von Toni Schöneder, die die Handlung begleiten, sind mit viel Geschick und Begabung ins Ganze eingefügt. A. Rollau.

135. **Röhler, Josef:** Begegnungen mit Tieren. Reichenberg: Erste Reichenberger Buch- und Steindruckerei 1936. 36 S. mit Abb. 8° Kč 6.—

* in Barnsdorf, Böhmen.

Der Reichenberger Lehrerbildner und ehemalige Bezirksschulinspektor Röhler schildert hier in kleinen belebenden Geschichten für die Schuljugend seine Begegnungen mit Schlangen, Kindern, Bären, Insekten. Das Heft ist wohl für den naturkundlichen Unterricht an unteren Stufen geeignet. O. Diegel.

136. **Allerlei Sachen zum Schauen und Lachen!** [Bilderbuch.] Winterberg i. B.: Steinbrecher [um 1936] 5 Bl. quer 8° RM. —75

137. **Scholz, Adolf:** Aus schleiß'chör Worzl. Gedichte. Reichenberg: Sudetend. Verl. Kraus, 1937. 47 S. 8° RM. 1.—

Aus diesen Proben ist hic und da ein wirklicher Dichter zu erkennen. Am besten gelingen die Gedichte idyllischen Gehalts. Beschriftet Sch. auch wenig Töne, so sind diese doch echt, und die Mundart ist nicht darum gewählt, um in engerem Wettstreit zu bestehen. Der schlichte Mann mit Haustage und Hund gehäuft seine engen Umwelt. W. Plegers Seelentwurf liegt einiges über Mundardichtung im allgemeinen, über Sch. nichts Verbindliches. Das wird er möglich sein, bis weiteres die Grenzen des Dichters erkennen lassen wird. Hoffentlich schwärmen diese weiter aus als diese schüchternen Knospen aus schleiß'chör Worzl. G. E.

138. **Schuk, Pankraz:** Adalbert Stifters Liebestraum. Geschichte e. Dichterliebe. 2. Aufl. Reichenberg: Sudetend. Verl. Kraus 1937. 102 S. 8° RM. 2.—

1828 lernt Stifter die Friedberger Bürgertochter Fanny Greifel kennen und lieben. Ein späterer Ferienaufenthalt führt die beiden öfters zusammen. Stifter vergisst jedoch die Jugendgeliebte über dem Verhältnis zu seiner späteren Frau, während Fanny ihm die Treue hält. Als

- er sich ihr nähern will, erinnert sie ihn an seine Pflichten gegenüber der anderen. Die anprechende Erzählung zeichnet sich durch stilvolle Schilderung von Natur und Landschaft aus und verleiht es einer Episode aus dem Leben des Dichters dem Leser nahe zu bringen. A. Rollau u.
139. **Schwind, Ferdinand:** *Iserinen. Erzählungen*. Reichenberg: Sudetendorf, Berl. Kraus 1937. 149 S. 8° RM. 3.50
Diese im Isergebirge verwurzelten Erzählungen sind trefflich. Der Verf., Erzehant in Russland, schlägt in Bann, daß man das Buch in einem Zuge zu Ende lese. Die Darstellung hält einen hohen Rang. Land und Leute werden lebendig, Lebensmut und Betriebsamkeit, aber auch Schnaps und Tabakfolose der Glasarbeiter des düsteren Berglandes sind die Angelpunkte der Schicksale. Das Werk ist edle Heimatdichtung mit einem im Sudetenraum nicht allzu häufigen Tiefton. Die Menschen des Isergebirges haben nun neben Leutelt einen dieferen zur Seite zustellenden zweiten Gestalter gefunden. G. E.
140. **Seifert, Adolf:** *Vom deutschen Wesen*. Beiträge f. Feierstunden. (2. erw. Aufl. Karlsbad-Drahowitz u. Lpz.: Kraft [1936]. 61 S. 8° (Volksdeutsche Reihe. Reihe. Nr. 8.) RM. —90
Sudetendeutsch
Enthält Rennsprüche und Gedanken des Verf. zu allen Fragen des völkischen Lebens und der Gemeinschaft, die als Beiträge für Feste und Feierstunden gedacht sind. Sie sind von einem starken ethischen Wert erfüllt, zeugen vom Geist einer neuen Zeit und der Bereitschaft zum Einzug des Menschen im Kampf um die Selbstbehauptung und Selbsterhaltung des Volksstums. A. Rollau u.
141. **Sittauer, Hans Leo:** *Sang der Sehnsucht*. Gedichte zweiter Ernte. Wien, Lpz: Europäischer Verl. 1937. 40 S. 8° * in Elbton der Wies.
Der schwere Band enthält zumeist Naturdichtung, deren Grundton die Sehnsucht ins „Gefüdelos“ und ins „Reich des Sehnsuchtslosen“ ist. Sie wachsen aus Stille und Andacht, aus einer reinen Naturbelebung. Gemeinen an früheren Gedichten sind sie mehr gereift und ausgebildet und das dichterische Wort weist jetzt schon besser das wesentliche zu treffen. In manchen Gedichten begegnen wir schon den ersten Formen der Dichtung wie in „Stiller Abend“ (S. 12) und „Todherbst“ (S. 21). A. Rollau u.
142. **Stief, Karl:** *Ostlich vom Baikalsee.* [Gedichte.] Bissen: Deutsche Handelsakademie 1936. 103 S. 8°
Sudetendeutscher
Es sind dies Gedichte aus der Kriegsgefangenschaft in Sibirien, die eine große Kraft des Schauens und Sagens auszeichnen. Man merkt eine geschickte Hand bei der Gruppierung; vom Fronterlebnis wird zu den Eindrücken in der Gefangenshaft fortgeschritten, während welcher so etwas wie eine Entwicklung stattfindet, daher mit dem Schicksal, Sehnsucht, Abflumpfung, die nahe bis zur Verzweiflung führt. Bis zu einer Weltanschauung gelangt der Verfasser jedoch nicht. Der Sehnsucht nach der sudetendeutschen Heimat entspringen einige treffliche Bilder. Am heiligen sind die Gefüße zu der Familie. Richtig wird in der Einleitung von G. Eis festgestellt daß die Gedichte „ein Spiegel unmittelbarer, in seiner Weise zweckhafter Schönfug“ sind. Um Schluß stehen einige Gedichte späterer Entstehung, aus denen hervorgeht, daß der Verfasser wieder im Privatleben aufgeht. — 5 —
143. **Stifter, Adalbert:** *Briefe*. (4. Aufl. hrsg. von Friedrich Seebach.) Tübingen: Wunderlich 1936. 396 S. 8° RM. 5.50 * in Oberplan, Böhmen.
Die sich durch eine sorgfältige und schöne Ausstattung auszeichnende Auswahl der Stifter Briefe erfüllt den Wunsch vieler Stifterfreunde. In ihr ist aus einer tiefsinnigen Kenntnis des gesamten Briefwechsels das Schönste und Wertvollste zusammengefaßt. F. Seebach hat der Auswahl einen dem Gegenstand angemessen würdige Einleitung beigegeben, in der er die Stifterwelt, so wie sie in den Briefen deutlich wird, in ihrem sinngemäßen Zusammenhang deutend begreift. A. Rollau u.
144. **Stifter, Adalbert:** *Der Hochwald*. Erzählg. 1. Fassg. hrsg. v. Max Stefl. Karlsbad-Drahowitz u. Lpz: Kraft [1936]. 126 S. 8° (Volksdt. Reihe. Nr. 12/13.) Rč 16.20
Es ist ein Verdienst des Verlages in seiner volksdeutschen Reihe neben dem Gegenwartsschrifttum sich auch Adalbert Stifter zuzuwenden. Neben die seinerzeit beprochnene Neuausgabe der Urfassung der „Narrenburg“ tritt nun auch die Urfassung der Erzählung „Der Hochwald“. M. Stefl hat diese wertvolle Ausgabe vorbereitet und ihr ein von eigner Stifterandacht erfülltes Nachwort beigegeben, in dem auch auf die Unterschiede der beiden Fassungen des „Hochwald“ hingewiesen wird. A. Rollau u.
145. **Stifter, Adalbert:** *Der Kalkstein*. hrsg. von Gottfried Preißler. Prag: Staatl. Verl. Anst. 1936. 75 S. 8° (Deutsche Dichter. H. 1.) Rč 2.70
146. **Strobl, Karl Hans:** *Die Runen und das Marterholz*. Roman. Dresden: Zwinger-Verl. (1936). 315 S. 8° RM. 4.80 * in Igau.
In diesem Roman geht es nicht um den völkischen Kampf zweier Nationen, wie in vielen anderen Büchern des judeo-deutschen Dichters, sondern um den Kampf zweier Weltanschauungen, um die Auseinandersetzung des Christentums mit dem heidentum. Kein trostlich gleichen behandelt er die Geschichte der Befreiung der Freien unter dem ebenso klugen wie treitwilligen Großmönch und Bischof Willibord, dessen Werk — und mit dem Ausblick darauf endet der Roman — von Bonifatius fortgefeiert wurde. A. Linde.
147. **Ströer, Ernst:** *Sudetendeutsches Balladenbuch*. hrsg. Reichenberg: Sudetendorf. Berl. Kraus (1937). 238 S. 8° RM. 4.75
Der Band gibt ein eindrucksvolles Bild von der Mannigfaltigkeit der Themen und Geschäftungen in judeo-deutschen Balladenhaften unserer Zeit. Die Balladen sind in einzelnen Sachgruppen — Ahnenhaft, Bauerntum, Arbeit, Krieg im Land usw. — sinngemäß zusammengefaßt. Neben den bekannten Namen wie Görgl, Perner, Wagner, Strobl, Ottlo stehen eine Reihe Dichter, deren Schaffen in dieser Form der Berühmtheit erstmalig weite Kreise bekannt wird. A. Rollau u.
148. **Ströer, Ernst:** *Allerhand Gafschilla*. (Lustige Geschichten in erzgebirgischer Mundart.) Prag: Verein d. Erzgebirgler [1937]. 47 S. 8° Rč 5.—
Das Hestchen enthält witzige Geschichten, die wohl teilweise aus dem Volksmund aufgelangen sind, teilweise eigene Erinnerungen und Erfahrungen festhalten. Es kommt nirgends bis zur dichterischen Gestaltung. Der Erzählton und die

Mundartwiedergabe sind gut. Über Weltanschauung und Gesinnung des Verfassers erzählt man nichts.

G. C.

149. **Tandler, Max:** Mei Gebarche du! Allerhand Erzgebirgsdichtg. Reichenberg: Sudetendl. Verl. Kraus [1935]. 85 S. 8° RM. 1.20

Mit diesem neuen Bande gibt Tandler den Hoffnungen Recht, die man in seine Muße setzte. Er handhabt seine schlichten Kunstmittel mit sicherer Hand und hat Inhalt genug, welcher der Gestaltung wert ist. In diesem Buche ist es der Gang eines einfachen Menschenlebens auf jüdischem Boden, von der Wiege bis zum Grabe. Frohsinn und Scherz, Ernst und Trauer sprechen in gleichwertiger Echtheit. Die Mundartwiedergabe (Österreicher) ist überflüssig. Es ist der Erzgebirgsuntergrund zu spüren, ohne daß er oft genannt wird. Die geradezu schon sprachwörtlich Armut der Bevölkerung wird nicht zu billigen Wirkungen ausgenützt.

G. C.

150. Der Volksfreund. Jahrbuch des Rütlischen u. Unterhaltenden für Stadt und Land. 1938. Winterberg, Wien u. New York: Steinbrener [1937]. 139, XVI S. 8°

151. **Wahlst, Hans:** Die Buben von der Geyerflur. (Mit Zeichnungen v. Georg Walter Koehnert.) Köln: Schaffstein * in Unterhöft.

Die fünfzehnjährigen Freunde Peter, Friedel und Zug verleben auf dem Landbogen von Euh' Vater „Zur Geyerflur“, einen herzlichen Ferien Sommer voll blunter Erlebnisse und Abenteuer, an denen jedes Junge seine Freude haben würde. Ernst und Humor kommen in der Erzählung gleichermaßen zu ihrem Recht, und die wunderwollen Naturbeschreibungen werden auch einem Jungen viel zu sagen haben. Jährlinge lebendige Federzeichnungen machen Landschaft und Ereignisse anschaulich.

H. v. Sivers.

152. **Wahlst, Hans:** Die Försterei zu Hirschentried. Ein Kranz toller Gesichter. Dresden, Bln: Limpert (1936). 64 S. 8° (Wollstümliche 25 · Pfennig - Bücherei. Bd. 18.) RM. —25

Ein großes Verdienst des sudetendeutschen Erzählers Hans Wahlst liegt darin, daß er in seinen Dichtungen die Sage und das Sagenwesen des böhmischen Waldes, das dort beheimatete Brauchtum, die Volkskunst usw. zu neuem Leben erweckt und weiteren Kreisen bekannt gemacht hat. In Form einer Rahmenerzählung stellt er hier nun einen „Kranz toller Gesichter“ zusammen, die vom „Krähenhannes“ und anderen Spukgestalten, von Wilderern, pfiffigen Bauern und sonstigen Begebenheiten im böhmischen Wald handeln, und die er einem Förster, Gelehrten, Pfarrherrn und Schulmeister, die sich in einem einfachen Försterhaus zu Hirschentried zusammengefunden haben, in den Mund legt. — Einzelne Szenen sind früheren Werken (etwa dem „Pfarre von Jurlob“) entnommen.

H. v. Sivers.

153. **Wahlst, Hans:** Deutsch-böhmisches Heimat. 5 Erz. Mit Tuschzeichnungen v. Hans Spitsmann. Fikt. a. M.: Diesierweg [1937]. 32 S. 8° (Kranz-Bücherei H. 168.) RM. —30

Hans Wahlst hat hier 5 besonders eindrucksvolle Erzählungen vereinigt, die, wie der Titel andeutet, uns in die wunderschöne deutsche Hei-

mat in Böhmen verlegen und mit dem Schicksal ihrer Menschen bekannt machen. Die reifste der Erzählungen, „Die Rößlerin“ ist dem frührer erschienenen Buch „Im Ring des Osters“ entnommen. Im übrigen ist das Büchlein für die hand jugendlicher Menschen bestimmt. Zum Abschluß erfahren wir einiges über das äußere Leben und das dichterische Schaffen Hans Wahlts.

W. Lincke.

154. **Wahlst, Hans:** Die Krönungsoper. Ein Mozart-Roman. Karlsbad-Drahowitz u. Lpz: Adam Kraft Verl. (1937). 309 S. 8° RM. 4.80

Anders als bei Mörike und tiefer und wirklichkeitsnaher als bei ihm schildert W. den Aufenthalt Mozarts im böhmischen Land. Er kommt nach Prag, um seine Oper „Titus“, die bei der Krönung des Kaisers Leopold uraufgeführt werden soll, zu vollenden und zu dirigieren. Die Welt der ausgelassenen Fröhlichkeit und genialen Schönplausch wird verschattet von seltsam eindringlichen Begegnungen mit einer Welt des Elterns und des Todes. Das Zwischenreich zwischen Leben und Tod, in dem das Genie sich zu höchsten Leistungen emportreibt, wird von W. mit unerbittlicher Eindringlichkeit dargestellt und es ist unmöglich, sich dem Bannkreis seiner Dichtung zu entziehen. Mozart und Prag, das ist bei W. fern von jeder idyllenhaften Schwermutter, ein Zusammenhang zweier Lebensmächte, eine Begegnung schicksalhafter Prägung. König und Bettler, Künstler und Dilettanti, Gewissheit und Ahnung — all dies klingt in jenen Tagen zusammen. Unerhört eindrucksvoll der Eintritt des zum Greis gewordenen Casanova in diese summenstrophische Welt, der wie ein Schauder alles Lebendige und Fröhle überfällt.

A. Rollau.

155. **Weigert, Franz:** Auf der Suche nach Franklin. Reichenberg: Sollors [1937]. 123 S. mit Abb. 8° Rč 17.50 Sudetendeutscher

Aus Berichten für die Prager deutsche Zeitung „Bohemia“ ist diese Erzählung über die Franklin-Suchexpedition 1879 des Deutschtimmers Leutnant Schwartze entstanden. Durch seine innere Haltung wird das Buch gerade auch für die Jugend besonders lebenswert. Was aber diese geschilderte Recherchierung eines Tatortenberichtes weiterhin anszieht, ist die Lebendigkeit, mit der die Erlebnisse der Expedition uns vor allem auch ihre Verhältnisse zu den verschiedenen Eskimosämmen geschildert werden.

M. R. v. Strotha.

156. **Wien-Claudi, Franz:** Spätzlese. Gedichte. Reichenberg: Sudetendl. Verl. Kraus 1936. 29 S. 8° RM. 1.20 Sudetendeutscher

Die in dem schmalen Band vereinigten Gedichte sind feinfühlige und frisch gesetzte Verse, in denen das Leben in seiner Dauer und in seinem Wechsel aus ganzem Herzen betrachtet wird. Sie klingen wie Muß und sind auch oft genug vom Mußfallischen her erfüllt und gerichtet. Strophe, Wort und Bild werden meisterlich berichtet und zusammengefügt.

A. Rollau.

157. **Wir spielen Rundfunk!** Ein Runderbunt von Kasperlspielen, Liedern, Gedichten, Märchen, Turnübungen u. Märchenspielen in 3 Teilen. Für e. Schüleraufführung (zeitlich ungebunden) zugesetzt. u. hrsg. v. d. „Arbeitsgemeinschaft f. Jugendbühne“. H. 2. Reichenberg: Sollors [1937]. 44 S. 8° Rč 18.—

158. **Wihany, Rudolf:** Der Bauer von Rauhenšlag. Ein Böhmerwaldroman. Karlsbad-Drahonitz u. Lpg: Kraft (1936). 312 S. 8° RM. 4.80

Dieser starke und eindrucksvolle Roman, mit bedeutendem volksdeutschem Gehalt, ist eine Chronik des Bauernlebens und deutscher Bauerntum im südlichen Böhmerwald. Der alte Bauer und seine beiden Söhne sind die Träger der Handlung. Gross und scharf umrisst werden die Gestalten gezeichnet; Die starke Bauernnatur des Vaters, die Unvollkommenheit des älteren Sohnes, durch den der Hof verloren geht und die Entschlossenheit und Klarheit seines Bruders, der zum Studieren bestimmt, dann doch wieder Bauer wird und einen Hof in seinen Besitz nimmt. Der Roman ist ein Bekennnis zum Volkstum und zur Kraft und Würde des judeo-deutschen Bauerntums. Dass ein wirklicher Dichter diesen Roman schrieb, erkennen wir in jedem Satz. Er ist in seinem Innersten an Landeshof heimat und Volkstum gebunden und schöpft aus ihnen seine dichterische Kraft.

A. Nollau.

159. **Wihany, Rudolf:** Die gefesselte Stadt. Roman. Karlsbad-Drahonitz u. Lpg: Kraft (1938). 326 S. 8° RM. 4.80

Ein historischer Roman, vom Gefühl der volkischen Verantwortung gegenüber der Geschichte durchdrungen. Igau wird im 30jährigen Krieg von den Schweden besiegt. Oberling, der schwedische Befehlshaber und Jürg Knörting, der junge Igauer Student, die Verkörperung des Widerstandswillens der Bürgerstadt stehen als kraftvolle Gegenpieler im dramatischen Geschehen. Aus ihren Handlungen und Taten wird der Glaube an das Richters am alle volksthafte Kräfte und an die Mächte der Sehnsucht und Flicht im Lebensbereich des kämpfenden Volkes in eindrucksvoller Weise erkennbar.

A. Nollau.

160. **Zerlik, Otto:** A Herzl für d' Hoimat. Reichenberg: Sudetend. Verl. Kraus 1936. 81 S. 8° Kč 9.30

Ein Mundartbuch, wie es kaum ein zweites gibt. Beschreibungen, Erzählungen und Gedichte voll gefühlstiefer, differenzierter Betrachtung, derart unabgeraut, dass man manches geradezu wund nennen möchte. Der Band ist tief (staphylisch)-religiös.

G. E.

161. **Zinecker, Rudolf:** Rübezahl's Einzug in Roßlitz. Ein Heimatsp. Idee v. Alois Wenzl. Mit Zeichnungen von Robert Renner. (Roßlitz a. Jser): Selbstverl.; [hs.]: Trautenau: Zinecker (1938). 24 S., 5 Taf. 8° Kč. 14.—

Ein symbolisches Heimatsspiel, in dem Rübezahl und seine Geister aufgerufen werden, um den Menschen des Riesengebirges — den Bergleuten, Glasmachern, Bauern, Webern usw. —, die die Sorge um das tägliche Brot drückt und zum Abschluss von Glaube, Muttersprache, Heimatland und Vaterbrauch verführt zu werden drohen, zur Begegnung zu führen auf die gefundenen Kräfte der Heimat und ihnen den Rücken zu stärken für den Kampf um das Land. Der Aufbau des Stückes, eines ausgesprochenen Gemeinschaftsspiels, ist geschickt und dadurch besonders wirkungsvoll, doch im Rahmen eines nächtlichen Faschzuges Zuschauer und Darsteller gemeinsam ihren Einzug in dem Riesengebirgsort Roßlitz halten. Auch die ansprechenden Zeichnungen sowie die Ausstattung des Kleinkuns. verdienen hervorgehoben zu werden.

W. Lindner.

Rumänien

162. **Albert, Michael:** Gedichte. (Auswahl). Sighisoara — Schäßburg: Horeth 1937. 104 S. mit Zeichnungen 8°

* in Trappold, Siebenbürgen.

Es ist zu begrüßen, daß die Gedächtnisfeiern für Michael Albert die Herausgabe dieses schön-ausgeführten Gedichtbuchs zur Folge hatten. Die Gedichte Alberths sind heute vergessen und nur schwer zugänglich und darum ist es verdienstvoll, daß nunmehr eine wohlüberlegte Auswahl aus seinen Dichtungen vorgelegt wird. Wenn die Gedichte auch manchmal unseren Ansprüchen und Erwartungen nicht vollauf genügen, so lesen wir sie doch mit Interesse und Anteilnahme. Den Gedichten ist auch der selbstverständliche Lebenslauf des Dichters beigelegt und wir möchten wünschen, daß die Fortsetzung durch diese neue Ausgabe wieder auf das Wirken dieses Mannes aufmerksam gemacht wird.

A. Nollau.

163. **Bruckner, Minka:** Vom Werdegang einer Lehrerin . . . und anderes. Hrsg. zu Gunsten d. „Hilfsbundes der evangelischen Mädchenchule A. B.“ Sibiu-Hermannstadt. Sibiu-Hermannstadt [1937]. Honorar 45 S. 8°

Im netten Plauderton erzählt die Verf., eine siebenbürgische Mädchenchullehrerin, von ihrem Werdegang, von all den Widerwärtigkeiten und Freuden als Erzieherin. Man kommt mit diesen Schilderungen einen ganz guten Einblick in die siebenbürgischen Schulverhältnisse in der Zeit der Donaumonarchie und in die durch die Bildung des rumänischen Staates bedingten Veränderungen. Es folgen dann noch einige liebenswürdig geschilderte Erinnerungen und Erlebnisse aus Arbeit und Ferienzeit.

O. Digelei.

164. **Reinwaldt, Johannes [b. i. Anton Mayer]:** König Gejas Waffenbruder. Roman aus d. Zeit d. ersten dt. Siedlungen in Siebenbürgen. Halle, Bln: Waisenhaus 1937. 198 S. 8° RM. 3.80

Die Erzählung R.'s nennt sich im Untertitel einen „Roman aus der Zeit der ersten deutschen Siedlungen in Siebenbürgen“. Das wäre recht fertigt diesen Untertitel nicht. Es ist vielmehr eine Abenteuerergeschichte für Jungen, die sonstwo spielen könnte — und deren Spannungen und Höhepunkte, vornehmlich am Schluss des Buches in jedem Indianerroman stehen könnten. Der Verf. hat das etwas leichte Gespinst seiner Phantasie historisch verbräm — und den Zug deutscher Menschen nach dem Osten zur Zeit König Gejas als Rahmen seiner Erfindungen und Einfälle benutzt. Vöbel ist von den Auswanderern den Siedlern und dem siebenbürgischen Land weniger die Heide als von einer romantischen Freundschaft zwischen dem blonden frischlichen Jungen Räuber Janzen und dem jugendlichen Geja, die sich in selbstfamilien Abenteuern bewährt. Das möchte über alles noch angehn, wenn die Sprache des Buches nicht zum Teil unmöglich wäre. Der erwachsene Leser mag bei vielen Wendungen und manchen grotesken Einfällen in Heiterkeit ausbrechen, der Jugend aber darf nur Gutes vorgesetzt werden. Ein Beispiel unter vielen: „Eine leichte Hilf setzte das Pferd in Bewegung, ein paar Tritte im Schritt folgten, wogegen der Räuber die Führung mit dem, wie er zu seiner Freude feststellte, empfindlichen Maul herstellte; dann ging das Tier in einen leichten und schwungvollen Trab über, stellte den Hals und Kopf, da die Hinterbeine von den Geschlägen und Schenkelhüften unter seinem Leib zwangsen wurden, in korrekte Haltung mit dem

Genie als höchsten Punkt, und überließ sich ganz dem Genie, unter einem guten Reiter im Gleichgewicht zu gehn." (Seite 90.) G. M a u r e c.

165. Roth, Herman: Herz der Heimat. Dt. Lyrik aus Siebenbürgen, Hrsg. Mohn: Langen/Müller 1937. 73 S. 8° RM. 2.50

Das Büchlein ist eine Neuauflage und zugleich Fortsetzung und Neuordnung der unter gleichem Titel erstmals 1935 von Harald Kraßer gesammelten siebenbürgischen Gedichte. Als wichtigste Neuerungen stellen wir fest: die Ordnung des Stoffes nach 4 Schautexten „Land“ — „Schiff“ — „Leben“ — „Glaube“ und die Beschränkung auf die Lyrik des siebenbürgischen Heimatbodens. So sind weggefallen die Banater Dichter Peter Barth, J. Gabrieles, Anna Schmidt-Endres, ferner die Siebenbürgen-Bacon, Schlandt, Reissner, Otto Roth, Schuleri, die durch Namen wie Trude Geißler-Rußbacher, Friederich Siegbert Höchsmann, Hans Leicht, Hans Schuster, Hans Wühr und das vom Herausgeber neu entdeckte Mundartgedicht „Am A'ren“ erzeugt worden sind. Es ist eine reiche literarische Ernte, die vor uns liegt und Zeugnis ablegt von der in den letzten Jahrzehnten erfolgten völkischen Entwicklung der Siebenbürgen-Sachsen, wie sie dichterischer Ausdruck fand in den Landshöfen und Heimathäusern, Schlossgesdichten und der rein menschlichen Erlebnisgrit ihrer Dichter. Mit tiefem Empfängungsvermögen in die Seele dieser Landshöfe und ihrer Menschen hat der Siebenbürgen-Herman Roth das Beste und Gültige mit sicherer Hand ausgewählt und in seinem Nachwort in die großen Zusammenhänge hineingordnet. B. L i n d e .

166. Roth, Stephan Ludwig. — Stephan Ludwig Roth spricht zu dir. Eine Auslese von Otto Holberth. Hermannstadt: Krafft & Drotleff 1937. 31 S. 8°

Der Betreuer und Herausgeber der Schriften von Roth bringt hier in ganz knapper Fassung wesentliche Kernstücke aus dem Gesamtwerk zum Abdruck. A. N o l l a u .

167. Sindel, Emil: Eine sächsische Heldenmaid Siebenbürgens. Häßl. Erzählg. Kronstadt-Brașov: Ilt. Mitteilg.: Himmelshj 1936. 39 S. 8° Lei 20.—

Die Erzählung führt uns in das Hermannstadt des Jahres 1610, da Gabriel Bothorn mit seinen Horden die friedliche Stadt beseitigte und furchtbaren Drangsalen ausübersete. Die anmutige Johanna Steilner, die Tochter eines biederen Magistratsrates, will, wie ihr die Flucht mitsingt, lieber den Tod erfinden, als den Tyrannen ihre Ehre opfern. Den alten Vater weist Bothorn in das tiefe Berlich, den Bräutigam bringt er an den Galgen. Da sticht sich die Heldinmaid, von Bothorns Hähnern ins Schloß gesteckt, mutig die Schmucknadel ins Herz Bothorn, der vom Schlagloge weg ins Schlafgemach eilt, findet eine Leiche. — Diese Geschichte weiß der Verfasser, der als Pfarrherr in Wollendorf lebt, in anprechender Form wiederzugeben und dabei dem Leser einen wahrheitsgetreuen Auschnitt aus den dunklen Geschichten Siebenbürgens zu Beginn des 17. Jahrhunderts zu bieten. R. S c h o l l .

168. Voigt-Diederichs, Helene: Gaft in Siebenbürgen. Jena: Diederichs (1936). 114 S. mit Abb. 8° RM. 3.60

Diese mit weiblichem und künstlerischem Zahnfinn geschriebenen Tagebaudaufzeichnungen, während einer Vortragstreihe durch Siebenbürgen entstanden, zeichnen sich durch die Eindringlichkeit des Beobachtens und die von Verantwortung er-

füllte Darstellung eines volksdeutschen Erlebnisses aus. In ihrer beherrschten und gezigelten Sprache vermittelt uns die Künstlerin ihre Einbildung von Kronstadt, Schäßburg, Hermannstadt, von der herbstlichen siebenbürgischen Landshof, von Glaube, Sitte und Brauchtum der Siebenbürgen-Sachsen. Das mit den Aufnahmen herorragender deutscher Landschaften ausgestattete Werk sollte von jedem mit der Wärme aufgenommen werden, von der es selbst tief durchdrungen ist. A. N o l l a u .

Ungarn

169. Kappus, Franz Xaver: Was ist mit Quidam? Bln: Illstein (1936). 244 S. 8° [Illstein-Bücher.]

Als Tennistrainer kommt Quidam nach Schloß Lusnád in Ungarn, wo er sich bald allgemeiner Beliebtheit erfreut und das Herz der Tochter des Hauses erobert. Es schwelt jedoch um den jünglichen und gewandten jungen Mann allerlei Geheimnisvolles, er wird sogar eines Verbrechens verdächtigt und verzögert alle Beteiligten in Unruhe, bis es sich herausstellt daß der vermeintliche Tennistrainer Baron und Diplomingenieur ist, der eine fabelhafte Erfindung nährend auswertet und somit sehr wohl Schwierigkeiten des Schloßherren werden kann. Man ist peinlich verwundert über ein solches Maß von Gedankenlosigkeit in völkischer und sozialer Beziehung, wie es sich in diesem leichten und verstaubten Unterhaltungsroman offenbart.

H. v. S i e v e r s .

Jugoslawien

f. a. Nr. 22

170. Domansky, Eugen von]: Die blaue Harfe. (Novi Sad [Neusäß]: „Urania“ [1936]) 160 S. 8°

lebt in Jugoslawien.

Aus den Dichtungen selbst erschließt sich leicht der Weg zum Verf. und dessen seelischer Grundhaltung. Es handelt sich wohl um Altersdichtungen eines vom Leben entäußerten. Uns vermindern diese Gedichte, die auch im sprachlichen manche Unzulänglichkeiten aufweisen, nichts zu sagen. Sie sind erfüllt von Müdigkeit, Verloretheit, oder dort, wo in der Erinnerung noch ein Funke des Lebens geweckt wird, sind sie voller Verachtung und Ironismus. Es sind Dichtungen eines Entmurtelten, der sich das Recht nimmt, über alles, was in der Welt ist, mit Berachtung oder vermeintlichem Stolz urteilen zu können. Bezeichnend dafür ist das Gedicht „Heimatzauer“ (Seite 112). A. N o l l a u .

171. Renfer, Gustav: Ruf aus dem Karst. Roman. Bln: Keil Berl. (1937). 276 S. 8° RM. 3.50

Diefer Roman aus dem Gottscheer Volksstum ist in einer bewegenden Sprache geschrieben und vermag so den Leser stark zu fesseln. Im übrigen haben sich aus den Reihen der Gottscheer sehr Stimmen erhoben gegen die Behandlung, die hier diesem Sprachinselvolk widerstreift, und deren Berechtigung wir uns anschließen müssen. (Vgl. Deutsches Volksblatt, Noviad, 18. 10. 37). Abgesehen von sachlich ungenauen oder falschen Einzelheiten — etwa der Behauptung, daß die Gottscheer aus Thüringen kommen — ist im Ganzen der Gottscheer Mensch verzeichnet und falsch dargestellt worden. B. L i n d e .

172. Weisert, Stefan Maria: Hennemann-Schausp. aus d. Zeit d. letzten Banater Türkenkrieges (1788). Wirsitz [Wertheim, Jugossl.]: Art. Anst. J. C. Kirchners

Bwe 1936. 32 S. 1 Titelb. 8° (Bauer-
ter Bücherei. 55.) Dinar 10.—

Ein drei-ärtiges Spiel um die Gefest des Bau-
nater Volkshelden. Sinn und Bedeutung der
Wertschöner Tat sind gut herausgearbeitet. Das
Spiel ist zur Aufführung an volksdeutschen
Vorlebenbüchern geeignet.

A. Rollau.

Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken

173. Barthel, Max: Aufstand im Kaukasus.
Erzählung. Dresden: Neuer Buchverl.
[1938]. 48 S. 8° (Deutsche in aller Welt.
Nr 22.) RM. —25

Die abenteuerliche, jedoch auf Tatsachen be-
ruhende Geschichte eines deutschen Bauern, der
in Südrussland geboren wurde und sich im Kau-
kasus eine neue Heimat suchte. Doch immer wie-
der muß er weiter ziehen; in die Krim, nach
Deutschland, nach Kanada. Di.

174. Brandt, Rolf: Abschied von Mariampol.
Roman. Bln: Scherl (1936). 250 S. 8°
RM. 2.50

Der Roman erzählt ein Weltkriegserlebnis
einer deutschen Truppe in der Ukraine. Mitt-
meister Eckard rückt mit seiner völlig erschöpften
Mannschaft von Kiew kommend nach Süden vor,
stößt auf den kleinen Ort Mariampol und findet
bei der schwer bedrangten russlanddeutschen Be-
völkerung begeisterte Aufnahme. Menschliche Bin-
dungen entstehen, die tief und tragisch sind, denn
die Liebe der Offiziere zu den „heiligen“ Hol-
beifürgerinnen steht im Zeichen der großen Volks-
not, des Umbrodes alter Dinge. Als nach der
Kunde vom verlorengegangenen Krieg die Deut-
schen Abschied nehmen müssen, lassen sie Menschen
zurück, die entschlossen sind, zäh und tapfer auf
ihrer Scholle auszuhalten.

A. Rollau.

175. Elert, Georg: Russkaja Dama. Ein
abenteuerlicher Liebesroman aus dem
zaristischen Russland. Bln: Universitas
(1936). 314 S. 8° RM. 4.—

Ein deutscher Ingenieur gerät in Petersburg
in die Nähe einer jenen bezaubernden Frauen,
die sich an der Grenze zwischen soher Gesellschaft
und Halbwild bewegen. Geschäftsmacher, hohe
Staatsbeamte, Abenteurer und Richtstuer grup-
piieren sich um sie und sind dem im zaristischen
Russland unerfahrenen Deutschen eine unbegreif-
liche Welt. Die dort herrschenden Begriffe über
Berufslehre und Bildung, die Weltberigkeit und
Großzügigkeit bleiben für ihn ein Geheimnis,
dem er nicht gewachsen ist. Phantasie und Wirk-
lichkeit sind in dem Roman eng miteinander ver-
flochten.

M. Feidt.

176. Janecke, Anna: Wolgadeutsches Schick-
sal. Erlebnisse einer Auslandsdeutschen,
die sich aus d. Untergang ihrer vom
Bolschewismus vernichteten Heimat ret-
ten konnte. (Hrsg. v. Fritz Langen.)
Lpz: Kochler & Amelang (1937). 267 S.
8° RM. 4.80

Eine wolgadeutsche Bauerntochter und gelehrte
Schneiderin schildert das wohlhabende Leben der
deutschen Bauern an der Wolga vor dem Kriege,
die Wirren und Schrecknisse der Kriegs- und Re-
volutionzeit, die beiden einer durch sozialistisches
Gebrechen erschwert, sechs Monate dauernden
Flucht nach Deutschland und das Schicksal ihrer
in Russland zurückgebliebenen Familie, deren
Not in dem am Schluß wiedergegebenen Briefen
erstürternd zum Ausdruck kommt. Obgleich die
Betr. neben Sozialem viel unwollhaft Persön-
liches in die Erzählung hineinschlüpft, gibt sie doch

ein eindrucksvolles und unzweifelhaft authentisches
Bild vom Leben und Schicksal des Wolgadeutsch-
tums.

h. v. Sivers.

177. Müller-Hennig, Erika: Abenteuer um
Saratow. ([Erzählg.] Zeichn. v. R.
D. Blich.) Bln: Junge Generation (1936).

138 S. 8° RM. 2.80

Die Ereignisse, die die Betr. in dem Jugendbuch
„Abenteuer um Saratow“ schildert, geben auf
ihre eigenen tiefen und bitteren Erfahrungen zurück,
deren nächtne und dabei doch einmorige,
lebendige Schilderung der Verf. gefangen nimmt.
Auf das jürglos heitere Kinderspiel der drei
wolgadeutschen Geschwister Peter, Klaus und
Ebbe wirkt der Weltkrieg seine Schatten. Der
Krieg gegen das alte Deutsche überträgt
sich auch auf das Spiel der Kinder in Saratow.
Sie erleben den Weltkrieg, der ja mit deutschem
Kriegsgefangenen in Russland zusammenführt,
und auch schon die Vorzeichen der roten Revo-
lution leuchten in ihr junges Dasein. Wir emp-
fehlen nachdrücklich dieses, mit viel Herzblut ge-
schriebene Jugendbuch.

W. Linde.

178. Ponten, Josef: Im Dorfe Bellmann an
der Wolga (Im Wolgaland [Ausz.]).
Dresden: Neuer Buchverl. (1937). 46 S.
8° (Deutsche in aller Welt. Nr 6) RM. —25

Diese Schilderung des deutschen Lebens an der
Wolga ist ein aus dem Roman „Im Wolgaland“
entnommenes Stück.

Dr.

179. Ponten, Josef: Rheinisches Zwischen-
spiel. [Roman.] Stgt-Bln: Die Verl.-
Anst. (1937). 451 S. 8° (Ponten: Volk
auf d. Wege. Bd. 3.) RM. 5.80

Mit dem „Rheinischen Zwischenpiel“ liegt der
3. Band zu dem gewaltigen Vorwurf des Ge-
samtkunstwerks „Volk auf dem Wege“ vor uns. Er
schlägt sich zeitlich an den 1. Band „Im Wolga-
land“ an. Hier wird nun die Sehnsucht Christian
Heinsberg's, des deutschen Schulmeisters im Dorfe
Bellmann an der Wolga, Wirklichkeit: Die rheini-
sche Heimatlandschaft und ihre Menschen mit
eigenen Augen zu leben und zu erleben. In
die farbenfreudige Schilderung des Sonnen- und
Weinjahrs 1911 finden nun aber auch die dun-
len Mächte der Politik und des deutschen Volks-
schicksals Eingang: die deutsche Vergangenheit mit
Not und Tod, Krieg und menschlich schweren
Schicksalen, die „Stunde Heidelberg“, die Not-
auswanderungen deutscher Menschen. So ist das
Buch nicht nur ein Entwicklungsroman des Leh-
ters Christian Heinsberg von der Wolga, sondern
auch ein Zeitroman, ein Bild des Deutschlands
der Vorkriegszeit, vergangenheitsgeschichtlich un-
terbaut, ein „Roman der deutschen Unruhe“, an
seinen Ende die Männer, von Unruhe getrieben,
die losende Hörner aufsuchen und die Wirtstochter
in ihrem Sommer und ihrer ersten Enttäuschung
zurückschaffen. Wir verzweilen auf die ausführliche
Würdigung des Gesamtkunstwerks durch Heinrich Al-
lisch u. d. „Arten deutscher Auswanderung“
in „Die Literatur“, 39. Jg. 1937, h. 10, Juli
1937, S. 585—588.

W. Linde.

Südeuropa

Spanien

180. Göring, Herbert L. W.: Ich muß dabei
sein! Als „Bäckergefelle“ von Spanien
an die Westfront. Bln: Warneck 1936).

219 S. mit Abb. 8° RM. 3.80

Aus der Erkenntnis heraus, „dabei sein zu
müssen“, wenn die Heimat bedroht ist, verhofft
sich der in Spanien beheimatete Berliner dieser
an Ereignissen reichen Erlebniserberichtes bei
Kriegsausbruch einen falschen Böß und bestreift

- als „Schweizer Vergejelle“ ein Schiff nach Italien, um von hier aus die deutsche Grenze zu erreichen, vom Abenteuerlichen Erleben zu soif und auf der Bahn, in deren Schüttung so ganz nebeneinander und dadurch so lebendig Beziehe von Menschen und Vorfahren, Kirchen und Kloster, Stierkämpfe und Erfahrungen mit deutschen Konflikten und österreichischen Beamten eingetreten sind, erreicht er dann glücklich die Heimat und meidet sich als Soldat an die Westfront. Zwei in sich geschlossene Kapitel: „Die Stallwage“, eine heitere Erinnerung aus der Dienstzeit, und „Die Sprengpatrouille“, ein Kriegserlebnis, bilden den wortvollen des lebenswerten Buches.
- W. Lindelöf
- 181. Holzing, Karl Franz von:** Unter Napoleon in Spanien. Denkwürdigkeiten eines badischen Rheinbundoffiziers [1787 bis 1839]. Aus alten Papieren hrsg. von Max Dufner-Greif. Berlin: Hugo (1937). 282 S. 8° RM. 5.80
- Der junge Holzing gibt sein Studium in Freiburg i. Br. auf und kommt als Sozial des Regiments in Napoleons Heere. — Mitten im spanischen Kriegsgefecht wird er von heftiger Liebe zu einer jungenen adeligen Spanierin erfasst, gerät verwundet in Gefangenschaft und der Krieg ist für ihn zu Ende; seine angehende Rückkehr ist wie vermaut nicht noch empfindlich im Schatten der von Entbehrungen, Krankheiten, Schrecken der wilden Kriegsführung und Entwicklungen in der Liebe gezeichnete Zeit. Deutschland, zumal das badische Markgräflerland, nimmt den Schwur geprüft wieder auf; er wird mit Auszeichnungen belohnt, und „unter den Gefühlen der reinen Erhebung tritt er wieder seine Dienst als Soldat an, — zu neuer Tat für die deutsche Heimat am Oberrhein.“
- R. Bankmüller.
- 182. Scheffel, Fritz:** Fegefeuer Spanien. Deutsche Schicksale in Spaniens Freiheitskampf 1809—11. Erzählt. Erfurt: Richter (1938 [Ausg. 1937]). 291 S. 8° RM. 4.80
- Zur rechten Zeit erinnert das Werk an die nur wenig beachtete Teilnahme deutscher Truppen an dem bedeutungsvollen Krieg, den Napoleon in den Jahren 1809—11 in Spanien führte. Durch den zermürbenden Kleinkrieg, die mäßlose Grausamkeit der aufs schweine erbitterten Spanier und durch den Einfluss des Klimas wurden die deutschen Truppen fast völlig ausgerieben. Sie starben in der Ferne für den fremden Eroberer, der auch ihre Heimat knechte. Goga hat die grauenhaften Szenen des Schreckens in Bildern von realistischer Klarheit festgehalten, von dem ein Teil in dem vorliegenden Werk wiedergegeben ist. Dieses Werk schildert die Ereignisse in der Form eines Romans, wobei einige deutsche Persönlichkeiten im Mittelpunkt der Handlung stehen. Eine enge Anlehnung an die geschichtlichen Tatbestände ist unverkenbar. Trotz dieser historischen Treue liest sich das Buch wie die spannende Schilderung eines blutigen und grausamen Abenteuers. Ein Werk, das gerade heute Verbreitung verdient.
- W. Gräemann.
- Italien**
- 183. Ertler, Fritz:** Fern der Heimat. Roman. Gröbenzell bei Wehn: Eichauer o. J. 186 S. 8° RM. 2.90
- Das zuerst 1935 erschienene Buch gibt in Romanform die schmerzhafte Erlebnisse einer deutschen Frau in der Fremde wieder. Mittelpunkt der Handlung bildet die Liebesgeschichte zwischen Fritz, also der Verfasserin, und Signor Padrona.
- dem Leiter einer Großgärtnerei, Schapplig in Liest und weiterer Umgebung. Biographie Wert und volksdeutscher Vergelt und gering.
- W. Lindelöf.
- 184. Scher, Peter:** Urlaub im Süden. Von Sonne, Wein u. heiteren Menschen. Zeichnungen von Helmuth von Gener. Achtn: Einhorn-Berl. [1937]. 62 S. mit Abb. 8° RM. 1.50
- Zu diesen kleinen Skizzen sind vom Dichter farbentrichtheit lebendige Bilder italienischen Volkslebens gehalten. Daß er bei seinem Reise durch Umbrien und Apulien nicht bei den berühmten vielgepreisten Kunstsäten verweilte, sondern mit feiner Beobachtungsgabe bei dem Leben bleibt was nicht im Bäderlebt steht, macht den Reiz dieser heiteren Schilderungen aus.
- A. Rollau.
- Türkei**
- 185. Ellenberg, Hans:** Sultan, Seraskier und Soldaten. (Moltke in der Türkei.) Dresden: Neuer Buchverl. (1937). 47 S. 8° (Deutsche in aller Welt. Nr 12) RM. —25
- Der ausgezeichnete Orientkennner berichtet in Form einer netten Erzählung von der Tätigkeit Moltkes als militärischer Berater für die Neubildung der osmanischen Armee und von seinen Erlebnissen in der Türkei.
- Di.
- Frankreich**
- 186. Auerdés, Paul:** Vergeblicher Fischzug. Erlebnisse u. Begegnungen. Mchn: Langen/Müller 1937. 57 S. 8° (Die kleine Bücherei. 84.) RM. —80
- * in Straßburg.
- Der Dichter erzählt in losbaren kleinen Prosa-Stücken mit der ihm eigenen Lebhaftigkeit von einigen denkwürdigen Erlebnissen und Begegnungen mit Menschen und Landschaften. Vor allem dem Rhein, an dessen Ufern er aufwuchs und dem er in allen Zeiten treu zugewandt ist, widmet er in „Rheinverbundenheit“ wunderbare Worte. So lernen wir aus diesem schönen Bandchen in schönster Weise die Jugendlandschaft des einschlägigen Dichters kennen.
- A. Rollau.
- 187. Auerdés, Paul:** Das Zwiegleicht. Erzählg. Mchn: Langen/Müller 1937. 112 S. 8° RM. 2.20
- Es geht in dieser von ruhiger und stiller Schönheit getragenen Erzählung um eine mentale Klärung im Bereich von Liebe und Familiendrama. Der aus Sibirien heimgekehrte Frontkämpfer lernt die Frau eines Arztes kennen. Eine Reise und von Leidenschaft erfüllte Liebe führt die beiden zusammen, — bis an die Grenzen des Berichts: die Frau eingedrungen ihrer verpflichtenden Aufgaben für die Familie und der Mann mit dem Bewußtsein unerschütterlicher Treue zu dem Kameraden aus dem großen Krieg. Dies alles erzählt der Dichter in einer wunderbar verinnerlichten Sprache, die dem Lesenswertschatz seiner Gestalten und ihrem ethischen Bewußtsein gemäß ist.
- A. Rollau.
- 188. Ettinghofer, Paul [Elseftein]:** Eine Armee meutert. Ein Bericht. Gütersloh: Bertelsmann (1937). 300 S., 16 Bl. Abb. 8° RM. 4.40
- * in Colmar.
- Die im April 1917 am Damenweg mit großen Hoffnungen unternommene Offensive der Franzosen war im Blut und Schlamm erstickt. Der Oberbefehlsführer der französischen Truppen, Ge-

neral Rivelle, wurde, als vermeintlicher Schuldigen an den riesigen Blutopfern seines Amtes enthoben. 45 französische Divisionen wurden von einer Reuterrei ergriffen, die Frankreich an den Rand des Verderbens brachte. Die deutsche Oberste Heeresleitung hatte in Unkenntnis dieser Lage keinen Gegenangriff, der wahrscheinlich zur Aufrullung der französischen Front geführt hätte, unternommen. Diese Borgänge stellt der elstürmische Dichter in den Mittelpunkt eines lebendigen Berichts, der mit dramatischer Wucht die Ereignisse schildert. Als Stoßtruppführer in vorderster Front kämpfend, hat er Eigenerlebnisse und Beobachtungen in seinen Bericht verlochten. Ämterliche Heeresberichte, zahlreiche Bilder und eine Karte unterstreichen die Anschaulichkeit des Geschehens.

R. Pöschel.

189. **Ettighofer, Paul Coelestin:** Moskau, Compiegne, Verfaillies. Erlebnisse e. dt. Nachrichtenoffiziers. Gütersloh: Bertelsmann [1936]. 286 S., 15 Bl. Abb., 1 Titelb. 8° RM. 4.40

E. erzählt nach den Tagebuchblättern eines deutschen Nachrichtenoffiziers das Schicksal eines Soldaten, der bei den chaotischen Ereignissen des Kriegsendes oft unmittelbar an Stämmen der Entscheidung zugewogen war. Er traf mit der russischen Waffenstillstandskommission zusammen, war in Moskau, erlebte dort den Ausbruch der Revolution, wurde nach dem Westen abkommandiert, war bei den Verhandlungen im Walde von Compiegne zugewogen. Ein Verlaßnahm befand er auf seine Weise den Hah und die Engerzgelt der „Sieger“ zu spüren. Es' Leistung besteht vor allem darin, daß er die Geschichten so lebendig vor Augen führt, daß ein Gefühl unmittelbarer Teilnahme entsteht.

W. Schott.

190. **Grupe-Lörcher, Erica:** Henrica fährt ins Glück. Erlebnisse zweier junger Mädchen in Ostasien. Mit Bildern v. Hans Malchert. Bln: Meidinger [1937]. 237 S., 8° RM. 2.40

* In Manila, Philippinen, lebt im Elsass. Die Freundinnen Henrica und Annie reisen gemeinsam nach Manila, wo Annie ins Haus ihrer Eltern kommt, die dort ein Handelsunternehmen besitzen, während Henrica ihrem Bruder den Haushalt führen will. Durch viele aufregende Ereignisse gelangen beide Mädchen zu ihrem Glück: Annie fehlt mit ihren Eltern nach Deutschland zurück, wo ein junger Martinsezt schon auf sie wartet, Henrica bleibt an der Seite eines tüchtigen deutschen Kaufmanns in Manila und freut sich auf das schöne Wirkungsfeld einer deutschen Frau im Ausland. Die spannend erzählte Geschichte geht auf Jugendereignisse der in Manila geborenen Verfasserin zurück und wird jungen Mädchen sicher Freude machen.

H. v. Sivers.

191. **Grupe-Lörcher, Erica:** Sonne über Wiesbaden. Originalroman. Bremen: Burmester [1937]. 223 S., 8° RM. 3.50

Wir haben schon bessere schriftstellerische Leistungen von der auch im elstürmischen Schrifttum bekannten Dichterin gesehen. Hier ist die Gartenlaubenromantik ein bisschen zu dicht aufgetragen worden. Die Ausdrucksweise ist oft gezungen und feierlich stiel, das Papier, das zum Druck verwandt wurde, einem Dugendroman angepasst. Dieser jeder tiefsten Regung entbehrende Erzeugnis wäre besser ungeschrieben geblieben.

R. Pöschel.

192. **Hößler, Polly Maria:** André und Ursula. Roman. Bln: Gründberg-Verl. [1937]. 336 S., 8° RM. 5.80

Das neue Werk der jungen Dichterin ist ein Kriegsbuch, in dem der Krieg aber nur mehr

den seelischen Hintergrund abgibt. Zwei Menschen, die sich auf eigenartige Weise kennen lernen, der französische Frontlämpfer André und die deutsche Studentin Ursula, beide zuletzt in ihrem Volk wurzelnd, ringen um diesen Frieden und um ein gerechtes Zusammenleben der Völker. Beide finden sich im höchsten und reinsten Glü, das diese Erde zu bieten vermag. Mit berücksichtiger Anmut ist diese Liebesgeschichte von der Dichterin geschaut und dargestellt worden. In lebendiger Anschaulichkeit werden uns auch die Weisnäzige unseres westlichen Nachbarn nahegebracht. Volladenshaft ist der Schluß des Romances. Der Sprecher der Millionen von Frontsoldaten, der aus der Ewigkeit kam, lehrt wieder in die Friede zurück, nachdem er seine Mission, für den Frieden zu werben, erfüllt hat. Mit tiefer Ergriffenheit legt man das Buch aus der Hand, mög es viele Leser bei uns und unserem Nachbarn finden.

R. Pöschel.

193. **Mungenast, Ernst Moritz:** Die Halbschwester. Roman. Dresden: Heyne [1937]. 789 S., 8° RM. 8.50

* in Beg.

Der Verfasser, ein lothringischer Dichter, ist ein Epiter von großer Gestaltungskraft, der mit seiner Bandhaft eins geworden ist, der aus seiner Bandhaft heraus schreibt, und von dem wir — wenn nicht alles läuft — noch vieles erwarten können. Sein Roman spielt im Lothringen der Vorzkriegszeit, die Handlung endet kurz vor dem Ausbruch des Weltkrieges, teils ist Weh der Schauplatz, teils die Schlösser und Gemälder der Umgebung mit ihren Feldern, Wäldern, Wiesen und Weinbergen, in den Tälern der Meurthe, Seille und Moef. Die Menschen, die den Roman mit blutvollem Leben füllen, sind fast übermenschlich zu nennen. Das lothringische Geschlecht der Dougs stellt der Dichter in den Mittelpunkt der Handlung. Alle Tugenden der Menschen vereint sind auf Eugenie Dougs, der Halbschwester und ihren beiden Brüdern, nordischen Gestalten mit einem westlichen Einschlag; um sie bewegt sich eine Fülle lebensreicher Gestalten, die uns der Dichter in reicher Mannigfaltigkeit und glotvoller Sprache vor Augen stellt. Die Familie, die Sippe der Dougs steht über allem. Wenn ein Unwürdiger in sie eindringen will, wird er zur Riedenschaft gezogen. — Neben den Dougs, den Herrenmenschen steht das Urbild des volksverbundenen adeligen Mannes und des weltmännischen Geistes, der volles Verständnis für den erdbundenen Glauben der Dougs hat. Große Feste werden gefeiert, und alle Standesunterschiede fallen im Bewußtsein der blutsmäßigen Verbundenheit und Liebe zum Heimatboden. Mit Wärme schürt der Verfasser sein Lothringen! Seine taufendjährige Geschichte! Seine Größe als ersten germanischen Kulturstaat! Hier ist uns das Volksringen Land lebendig vor Augen geführt, der Dichter hat aus dem Bollen geschöpft und uns ein Buch geschenkt, das die Seele des Grenzlandes und seiner Menschen meisterhaft wiederpliegt.

R. Pöschel.

194. **Stief, Klaus:** Michael Weisgerbers Reise nach Paris. Erzähl. Saarläutern: Häusser Verlagsge. [1937]. 93 S., 8° RM. 1.—

Der deutsche Musiker Michael Weisgerber macht eine Fahrt nach Paris, um die Schönheit dieser Stadt kennenzulernen und gleichzeitig seinen französischen Studiengenosßen aufzusuchen. Doch begegnet er dort einem einst sehr reichen, nun aber völlig verarmten Russen, den nur die Sehnsucht nach seiner Heimat noch am Leben hält. Ganz stark klingt nun im Verlauf der sprachlich sehr durchgesetzten Erzählung das Motiv der Heimat, des Kampfes für sie. Und sucht der deutsche Musiker am Ende der Handlung die Liebe zu der herrlichen Stadt Paris, so findet er am

Ende seine heiße Liebe zu Deutschland, wohin er zum Kampf um die Heimkehr seines Heimatlandes an der Saar zum Reich rasch entflohen zurückfährt.

D. Digele.

195. **Wittke, Erhard:** Bewährung der Herzen. Novelle. Dresden: Heyne [1937]. 213 S. 8° RM. 3.—

In einer reinen ausgewogenen Sprache erzählt W. die schlichthaften Begegnungen des aus dem französischen Gefangenencamp entflohenen Feldwebels Rudolf Bunt — gebürtig aus dem Posenischen — mit der Italienerin Berthelein auf dem Berghof am Mont Dore. Aus dem Erlebnis des großen Krieges erwächst eine erachteternde Erzählung von der verlörenden und sich bewährenden Macht der Liebe.

L. Rollau.

England

196. **Bergmann, Johannes:** Einer geht durchs Ziel. Die Geschichte e. dt. Tat in engl. Kriegsgefangenschaft. (Zeichnungen von Rudolf Warnecke.) Dresden: Güntz'sche Stiftg. (1936 [Ausg. 1935]). 128 S. 8° RM. 1.90

Als junger Bursch 1915 in englische Kriegsgefangenschaft geraten, vermag Bergmann unter unenbllichen Mühen und Entbehrungen mit vier Kameraden aus dem Barackenlager in Dorchester zu fliehen. Einer, der „Lotte“, erreicht Deutschland, meldet sich sofort wieder zum Dienst und stirbt den Helden Tod. Die anderen werden kurz vor dem Ziel gefasst. Zuchthaus, Gefangenencamp, Arbeitsdienst, das Mühlingen weiterer Fluchtpläne übersteht Bergmann ungebrochen. Nach seiner Auslieferung beim Friedensschluß erkennt er die Notwendigkeit, in der Heimat den Kampf aufzunehmen, um die Ehre des deutschen Soldaten. Frisch, lebendig und mit herzhaftem Humor erzählt, zeigt uns das Buchlein, wie die aus der Gefangenschaft erwachende Kraft Leid und Rot der Gefangenschaft überwindet.

H. v. Sivers.

Nordeuropa

Dänemark

197. **Heide, Asmus v. d.:** Wir jungen Deutschen u. Schleswig. Eine Stimme der Jugend. Apenrade: Nordschleswigsche Zeitung [1937]. 16 S. 8°

Diese Schrift ist ein einzigartiges, eindeutiges und uneingehörntes Bekennnis zum Nationalsozialismus und seiner Idee vom Volke. Klar ist der nicht überbrückbare Gegensatz der deutschen und dänischen Weltanschauung gezeichnet; fest ist der Boden des deutschen Volkstums umrisst, von dem aus der Kampf gefüllt wird und werden muß: „Auf diesem Boden sind wir bereit, dem nationalen Gegner bei vollem Bewußtsein unserer blutlosmäßigen Verwandtschaft im vornehm ritterlichen Kampf der Kulturen zu gegen“ (S. 16). — Dies Bekennnis führt aus der Kleinheit des täglichen Grenzkampfes heraus und weist über die nordschleswigsche Frage auf ganz Schleswig, und über Schleswig auf das Reich.

L. Melchin.

Amerika

Nordamerika

198. **Köster, Karl:** Wie ich Amerika erlebte. Tagebuch e. Fahrt durch USA und Kanada. Mit Buntbild u. Zeichn. nach Leica-Aufn. d. Berf. v. Willy Planck.

Stgt: Loewe (1937). 92 S. 8° (Unvergeßliche Fahrten.) RM. — 95

Wie erlebt der Berliner Amerika? Im Grunde eigentlich völlig alltäglich, was ja auch auf einer Fahrt im Ford, die ihn in kurzer Zeit durch die großen Städte und entlang der endlosen Straßen durch die Vereinigten Staaten und ein Stück von Kanada führt, nicht anders erwartet werden kann. Gemäß — es berührt sympathisch, daß von den üblichen Vergnügungen und Verzechnungen abgesehen wurde, doch muß man sich fragen, für wen diese Tagebuchsblätter, die kaum Wesentliches aus sagen, eigentlich gedruckt worden sind.

Rin.

199. **Lang, Heinrich:** Mister Craddocks deutsche Frau. Lpg: H. Fischer (1937). 286 S. 8° (Der gepflegte Frauenroman.) RM. 3.50

Im Mittelpunkt dieses, im übrigen literarisch wertlosen Abenteuer-Romans steht die Person des deutlichen Ingenieurs Konrad Vandolt, eines der tüchtigsten Mitarbeiter Ernest Craddocks, des Präsidenten der Craddock-Mining-Company, den das Schicksal mit Renate, Mr. Craddocks viel jüngerer deutscher Frau, zusammenführt. Über die Liebesgeschichte hinaus erleben wir den Erfolg- und Konkurrenzkampf zweier Millionenfirmen, der sich teils in New York, teils in den Erzgruben im kanadischen Staat Alberta abspielt.

W. Lincke.

Kanada

200. **Grünau, Werner von:** Die letzten Inseln. Student und Goldjäger in Kanada. Lpg: List (1937). 237 S. 8° RM. 4.80

Der Roman gehört nicht in die Reihe der üblichen Wildwest-, Abenteuer- und Goldjägerromane, sondern schildert uns im Tagebuchform die Erlebnisse eines deutschen Studenten in Toronto, der auf der Suche nach Gold dem kanadischen Norden verfällt und inmitten von Rot und Entbehrung dem tieferen Grund seines Tuns nachgeht. Er bleibt trotz der Enttäuschungen und Misserfolge im Lande, das ihn wegen seiner geheimnisvollen Bildnis seiner unendlichen Wälder, Seen und „letzten Inseln“ nicht mehr losläßt. Das Buch vermittelt zugleich einen unauslöschlichen Eindruck von der Größe, Unberührtheit und wunderbaren Unendlichkeit der kanadischen Umwelt.

W. Lincke.

201. **Koßler-Rantzenau, Karl L.:** Vermontow vernichtet die Welt. Roman. Bln: Schildhorn-Verlag (1936). 244 S. 8° (Schildhorn-Bücher.) RM. 2.50

Der Berf. erzählt hier die Geschichte um das Königliche dieser Erde, das täglich Brod. Es wird durch einen Verbrecher bedroht, der der ganzen Welt den Krieg erklärt hat und der die Erde systematisch vernichtet, um die Menschheit dem Hungertode auszuliefern. Die ganze Welt verbündet sich, um den Weltfeind zur Strecke zu bringen. Man ist geneigt, Vergleiche mit der Verseuchung der Völker durch den Bolschewismus zu ziehen, und unter diesem Gesichtspunkt ist der abenteuerliche Bericht ein beachtenswerter Mahnruf.

R. Böschel.

202. **Wilkes, Ferdinand:** Das Blockhaus am Schlangensee. Ein deutsches Schicksal in Kanada. Konstanz: Christl. Verl.-Anst. (1937). 264 S. 8° RM. 2.85

In dieser netterzählten Jungengeschichte steht der tapfere Jungen im Mittelpunkt. Er kommt mit seinem aus dem besetzten Gebiet ausgewiesenen und im sozialdemokratischen Deutschland sich nicht zurecht findenden Vater auf die Farm nach

Kanada und erlebt die Abenteuer und Fährnisse des Lebens im Busch, vergibt aber die alte Heimat in diesem ungebundenen Dalein nicht und fühlt sich ihr in dem schweren Schießstiel, das in der Nachkriegszeit auf ihr lastet, immer verhaftet.

R. Reimann.

Vereinigte Staaten von Amerika

203. Berger, Arthur: Jack ringt sich durch. Abenteuer e. dt. Bauernjohnes in Nordamerika. Mit Bildern v. A. Kolloff. Bln: Meidinger (1937). 185 S. 8° RM. 3.—

Eine Trappergeschichte, wie sie „im Busch“ steht, durch die sich Jack, der Jakob Erbete, als ein tüchtiger aus dem Schwarzwald ausgewanderter Bauernjunge durchringt. Auf der Suche nach einem Fortkommen wird er durch die Prärie und Weststaaten und dann von Seattle aus nach Alaska hin als Goldsucher verschlagen, um schließlich im kanadischen Strelzengebirge als Farmer ein arbeitsreiches Leben auf sich zu nehmen. Wer Geschichten hat an Schilderungen vom Pelztierfang vom Tagewerk auf der einfachen Facon, in denen sich diese Geschichte erschöpft, mag das Buch ganz unterhaltsam finden.

R. Reimann.

- 204a. Blätter und Blüten. (Neue Folge.) Dargeb. von der Redaktion d. Abendschule. Bd 33. St. Louis, Mo.: Louis Lange Publishing Co. 1937. 160 S. mit Abb. 8°

- 204b. Die Lindenhütte. Eine schlichte Erzählung von schlichten Leuten. St. Louis, Mo.: Lange [1936]. 230 S. 8°

Die Schriften gehörn beide zur künstlich bestimmten Erbauungsliteratur des das streng literarische Schriftum pflegenden Louis Lange Verlagshauses in St. Louis. In dem 33. Bd. werden deutsche, sowie landesgebundene, amerikadeutsche Beiträge (von W. Wegener, H. Nagel u. w.) verwertet. Beide Schriften werden ihren Leserkreis im besonderen auf dem Lande finden und dort ihren Teil zur Erhaltung der deutschen Sprache beitragen.

R. Reimann.

205. Brandt, Paul M.: Ein deutscher Junge in Amerika. Dresden: Neuer Buchverl. (1937). 47 S. 8° (Deutsche in aller Welt. Nr. 8.) RM. —25

Ein Hotelbauer wandert um die Mitte des 18. Jahrhunderts mit seiner Familie nach Nordamerika aus. Sehr anschaulich werden hier die Schwierigkeiten der Reise und der Gründung einer neuen Heimat im Übersee dargestellt. Di.

206. Gillhoff, Johannes: Ein deutscher Farmer in Amerika, Jürnjakob Swohn (Jürnjakob Swohn, der Amerikafahrer [Ausz.]). Bln: u. Lpg: Hillger [1937]. 31 S. 8° (Hillgers Deutsche Bücherei. Nr 599.) RM. —20

207. Gillhoff, Johannes: Deutsche Bauern in Amerika. (Ausw.: Erich Lößler.) Erfta a. M.: Dieserweg [1936]. 31 S. 8° (Kranz-Bücherei. Nr 192.) RM. —30 Entnommen aus: Gillhoff: Jürnjakob Swohn, d. Amerikafahrer. Bln: Dom-Berl.
Diese Zusammenstellung einzelner Abschnitte aus „Jürnjakob Swohn, der Amerikafahrer“ hebt im besonderen die Erzählungen über das Siedeln, hausbauen, Wirtschaften auf der eigenen neuworbenen Scholle heraus. Daneben stehen die aus dem allgemeinen Erleben des Jürgenjakob, die sicher zu viel Raum einnehmen. Denn

man muß dadurch auf jene Briefe verzichten, die uns so trefflichen Einblick geben in die Umwelt und das häusliche Leben auf der Farm weitest des großen Weges nach West.

R. Reimann.

208. Gofum, Ferdinand M.: Leben und Sterben des Deutschen Jakob Leisler, meilenlang Gouverneur von New York. Dresden: Neuer Buchverl. (1938). 48 S. 8° (Deutsche in aller Welt. Nr 18.) RM. —25

Eine knappe, packende Geschichte um den Frankfurter Jakob Leisler, der in der Mitte des 17. Jahrhunderts Gouverneur von New-York war und durch Reib und gemeinen Verrat zum Tode verurteilt wurde.

Di.

209. Huber, Arnim O.: Mississippi. Roman. Bln: Schmidt (1938). 286 S. 8° (Romane d. Unterhaltung.)

Die Auswanderung von Pfälzern nach dem französischen Louisiana, die Ansiedlung der wenigen, die nach den Strapazen der Überfahrt, der grausamen Kämpfe mit den Indianern, der ersten mühseligen Landnahme noch übriggeblieben, um die „Côte des Allemands“ als fruchtbaren Landstrich an den Ufern des Mississippi dem Kolonialstaat einzuführen, das ist das Thema des vorliegenden Buches. Es wird in köstlicher und in sprachlicher Hinsicht so unerträglich nachlässig behandelt, daß man seinem Anteil am Geschehen nehmen kann.

R. Reimann.

210. Krüger, Bernhard: Ein Deutscher erober Kalifornien. Dresden: Neuer Buchverl. (1938). 48 S. 8° (Deutsche in aller Welt. Nr 19.) RM. —25

Das abenteuerliche Leben des deutschen Pioniers Sutler, der sich durch seine ungeheure Tapferkeit zum „Kaiser von Kalifornien“ emporrang und durch das Goldvortreffen auf seinem Bett nach langem vergeblichen Kampfe ein tragisches Ende nahm, wird in dieser Erzählung lebenswahr dargestellt.

Di.

211. Lang, Heinrich: Ein Greenhorn fährt nach Texas. Abenteuerroman. Niederöditz: Das Vaterhaus (1937). 275 S. 8° RM. 3.80

Das Buch will seinem Untertitel zufolge als Abenteuerroman gewertet sein und ist als solcher auch spannend und wirkungsvoll aufgebaut. Wir zeigen es hier an, weil im Mittelpunkt des Geschehens ein junger Deutscher steht, der von seinem Onkel in New York — ebenfalls einem Deutschen — geschäftlich den Auftrag bekommt, nach dessen Baumwollunternehmungen in Texas zu jehen. Dieser Auftrag wird in abenteuerlichem Kampf gegen den Teilhaber seines Onkels und seine Komplizen, die sich als Betrüger und Verbrecherbande groben Stils entpuppt haben, zum guten Ende geführt.

W. Vinken.

212. Lang, Heinrich: Uebers Meer zu dir. Roman. Lpg: Rothbarth [1936]. 348 S. 8° RM. 4.—

Einer der übeln und kitschigen auf Unmäßigkeit und Sensationslust aufgebauten Kriminalromane, für die heute in Deutschland kein Boden mehr bereitet ist. Margot Sella, eine deutsche Bäuerin, fährt als blinder Passagier über Meer nach New York, um sich von einem reichen Jugendfreund ihrer Mutter weiterhelfen zu lassen. Sie fällt drüben sofort einer Beträuberbande in die Hand, aber alles endet glücklich: Der Matrosin Henni Kursell — der sie auf der Schiffsschafft bereits vor den Gewalttätigkeiten des ersten Offiziers behütet hatte — war ihr nachgeforscht und hilft der Passagier bei der Fest-

nahme der Verbrecherbande. Am Schluß des Buches begegnen uns beide als glückliches Paar.

W. Linke.

213. **Leineweber, Clemens Heinrich:** Liebe und Tod. Ein Trauerspiel des Herzens. Gedichte. Milwaukee; Gutenberg (1936). 100 S. 8°

Der Verfasser verzögert in zahlreichen Sonetten den gesuchten menschlichen Umkreis zweier Verlobten, Liebe und Tod, dichterisch zu bewegen. Er führt Zwiesprache mit sich selbst und dem ihm zugehörigen Du. Es ist nicht zu erkennen, daß ein gewisser dichterischer Verwüten ihn zu den schweren Formen des Sonetts befähigt und er manchmal auch durch die Tiefe des Gedanklichen anzusprechen vermag. Er beherrschte die rhythmische gebundene Sprache, ist aber oft zu sehr der Umzeichnung verfallen und stiegert seine Visionen in allzu überwirkliche Bilder. Eine strengere Beleidigung auf das wirkliche Gültige hätte dem Gedächtnisband, der auch Überzeugungen politischer Gedanken verleiht, mehr Bedeutung verliehen.

A. Rollau.

214. **Molo, Walter von:** Ein kluger Bursch ist tausend Dollar wert. Friedrich List in Amerika (Ein Deutscher ohne Deutschland [Ausz.]). Dresden: Neuer Buchverl. 1937. 48 S. 8° (Deutsche in aller Welt. Nr. 1.) RM. —25

Aus Walter von Mолос List-Roman „Ein Deutscher ohne Deutschland“ (1. Aufl. 1931) sind unter dem etwas leserem Titel einzelne Stücke der amerikanischen Zeit zusammengefaßt; sie betreffen u. a. die erste Fühlungsnahe List mit den amerikanischen Verhältnissen, die Entdeckung von Kobaltvorkommen in Pennsylvania und seine Tätigkeit als Schriftleiter und als politischer Redner in Reading.

An.

215. **Redeker, Walter:** Brücken über den Atlantik. Roman. Berlin: Steuben-Verl. (1938). 341 S. 8°

Man darf diesen Roman nicht nur mit dichterischen, literarischen Maßstäben messen wollen. Er gehört auch nicht in die Reihe der üblichen amerikanischen Heimwehbücher, denn er ist mit viel Herzblut geschrieben, und eigenes bitteres Erlebnis und in der Fremde erworbene Lebenserfahrung stehen in ihm. Dem niedersächsischen Bauernjahr Hein Böck — in ihm glauben wir viele autobiographische Züge des Verf. erkennt zu müssen — bleibt in Amerika nichts erspart. Als Weißbinder, Matroze, Koch, Koch, Matroze sucht er sich eine Existenz zu gründen, New York, Philadelphia, Baltimore, Texas, Kuba, San Francisco und der Atlantik haben ihn beherbergst und wieder ausgestoßen. Hein verliert durch Dutta, seine Freundin und spätere Frau, den einzigen Freund aus der Welt und schließlich auch noch diese Frau, aber dieses Leid und diese Enttäuschungen geben ihm auch immer wieder die Kraft zum multifaktiellen Neuaufschöpfen und damit neuen Lebensmut, mit dem er in seiner niedersächsischen Heimat sein Leben neu aufbaut.

W. Linke.

Mittelamerika

216. **Pfeiffer, Victor:** Tierra Caliente. Land der heißen Sonne. Roman. Landsberg: Pfeiffer (1936). 289 S. 8° RM. 4.80

Das Geschehen dieser Romanhandlung spielt sich auf der Bühne der politischen Machtkämpfe in Mexico ab, die in den Jahren 1927 bis 1929 die tiefgründigen Sozialisierungsbemühungen des Diktator-Präsidenten Calles in schärfstem Gegenlauf bringen zum Jahrhunderte lang als selbsterklärend ausgetübten Macht- und Willenswillen der

katholischen Kirche. Alles ist ungewöhnlich in diesem Kampfe, der zu der — von Galles' Regierungsmeece rosig unterdrückten — Revolution des Generals Gomez und der Kirchenanhänger führt. In dieses aufregende, abenteuerliche Geschehen hinein ist das Schicksal zweier junger deutscher Menschen, des Nürnbergers Bill Hellmer und des Tirolers Sepp Peratoner gewoben. Sie schreiten, glücklichend, durch dieses heile Land, werden in seinen Bann, in seine politischen Machtkämpfe, in Gefahren und endliche Niederlage hineinverwickelt. Bill Hellmer lebt endlich arm in seine deutsche Heimat zurück. Sepp Peratoner wählt Mexiko zur neuen Heimat, seine Liebe zu diesem Lande verkörpert sich in der Liebe zu einer seiner edelsten Töchter, deren Schicksalswege zueinanderführten. Neben der abenteuerlichen Romanhandlung bietet das Buch den anerkennenswerten Versuch, der Seele des megalomanichen Volkes möglichst gerecht zu werden.

G. J. Brecht.

Südamerika

217. **Branco, J. E. R.:** Bei den Imergen am Königstein. Märchenp. in 2 Akten. Gasthaus zum Goldenen Stern. Posse in 2 Akten. Ijuhy, Rio Gr. do Sul: Loew [1937]. 45 S. 8° Mir. 2.000

Das Heft enthält ein zur Aufführung durch Knaben und Mädchen bestimmtes Märchenstück, sowie eine anspruchsvolle Posse aus der Biedermeierzeit.

W. Linke.

218. **Bepohl, Friedrich Wilhelm:** Zigeunerkönig Fürtulescu in Brasilien. Volkskundl. Erz. aus d. Leben d. Wanderingzigeuner Brasiliens. São Leopoldo: Rotermund 1937. 12 S. 8° RM. —30

Es schildert eine Zusammenfunktion der brasilianischen Wanderingzigeuner auf einem Kampftag am Rio Tibagi. Anlaß dieser Versammlung war der Besuch des Zigeunerkönigs Fürtulescu aus dem rumänischen Stammes der Zeila. Brauchtum bei solchen Rächtagen und Nachfolge der Königs wurde werden eingehend dargelegt. Auch erfährt man vieles über Herkunft und Geschichte des Zigeunervolkes. Bemerkenswert ist, daß der Generalstaatsrat von Pernambuco, der Graf Joachim Moritz von Nassau-Siegen, zu dem Zigeunerkönig, der damals im Siegener Land residierte, bevordere Beziehungen gehabt hat.

G. J. Brecht.

219. **Castan, Hildegard:** Schneewittchen. Märchenp. in 5 Aufz. — Rotkäppchen. Märchenp. in 3 Aufz. von Hildegard Castan. Rio Grande do Sul: Verl. d. „Serra-Poß“ [1936]. 31 S. 8°
2 einfache Märchenstücke nach Motiven aus den beiden bekannten Grimm'schen Märchen.

W. Linke.

220. **Christensen, Chr. P.:** Letzte Kapersfahrt nach Quiriquina. (Deutsch von Victor Witte.) Bln: Drei Masken-Verl. (1936). 256 S. mit Abb. 8° RM. 4.80

Ein dänischer Dichter beschreibt hier in spannender Folge die Heldenfahrt des deutschen Kreuzers Dresden. Das Buch — es ist den Erzählungen des Schmiedes Christ. Südländer nachgeschrieben, der als Südschwede nach dem Kriege dänischer Staatsangehöriger werden mußte — ist innerlich wahr und dabei spannend geschrieben, es zwingt zur Achtung vor der fast übermenschlichen Leistung deutscher Matrosen im Weltkrieg.

W. Linke.

221. **Jäber, Gustav:** Wellerland. Stück in zehn Bildern. Bln: Der Neue Bühnen-

- Der Dichter hat versucht, die Gestalt des Käfers Philipp von Hütten und seines unglücklichen Erwerbungsfeldzug durch Venezuela und Kolumbien in zehn handlungsfesten Szenen für die Bühne zu erhalten. Die wenigen Ursachen dieses tragischen Völkerzuges werden wirkungsvoll herausgearbeitet und sinnvoll unterstrichen. Die Stärke und der Wert dieser Dichtung liegt nicht nur im dramatischen Stoff, sondern auch in der sinnmächtigen dramatischen Gestaltung. Echt und lebenswahr sind die Gestalten in Rede und Handlung; der ideale Draufgänger, Gottsfürcher und Führer Hütten, der nur Deutschland und des Reiches Ehre vor Augen hat, seine durch alle Zögellosigkeiten und Leidenschaften rauher Kriegsfahrten gepeitschten Landsknechte mit ihrer derben, aufreizenden Sprache, die lästig berechnenden Kaufmannsklöpfen des Welscherhauses; die glatten, geshmiedigen Spanier. Die Szenen in Augsburg, Cöro und Urwaldwildnis dauern sich in knapper Strophenscheide und steter innerer und äußerer Spannungsteigerung. J. J. Brecht.
222. **Fehse, Willi:** Alsfinger sucht den goldenen Kasiken. Dresden: Neuer Buchverl. (1938). 46 S. 8° (Deutsche in aller Welt. Nr. 17.) RM. —25
- Die stroffere meisterhaftere Darstellung läßt der Verf. die unter der Führung des Deutschen Alsfinger im 16. Jahrhundert durchgefahrene Züge der Welser durch das noch völlig unerforschte Venezuela vor unsfern Augen wieder lebendig werden. Di.

223. **Otfried v.:** Die Farm im Gran Chaco. Erzählg. aus d. Umwelt d. Krieges zwischen Paraguay u. Bolivien. (Zeichnungen v. W. Widmann jr.) Reutlingen: Ehslein & Laiblin (1937). 208 S., 4 Bl. Abb. 8° RM. 3.—
- H. gelingt es, den einzigartigen Gegensatz zwischen der Schaubühne des Krieges im Chaco und den Kampfhandlungen mit modernster Kriegstechnik lebendig und eindrucksvoll zu gestalten. Mittler hinein in das durchbare Geschehen stellt der Dichter den deutschen Farmer mit seiner Familie, seiner Tatkraft und seinem Lönen. Der Fluch des Krieges mit seinen vernichtenden Wirkungen auf Pflanzung und primitiven Urwaldmenschen wird der Entschlukraft und Charakterstärke des deutschen Farmers und seiner tüchtigen Söhne zum Segen. Eine Atterbombe erschließt die erste Quelle auf dem Boden der Farm, vernichtet zwar einen Teil derselben durch Brand, wird aber doch der Anlaß zu ungeahntem Aufstieg und Reichtum. Tiefer Probleme, etwas roßlicher Art, berührt die Erzählung nicht. Sie er schließt sich im Handlungsspiel, im Schildern und Erleben und wird von den Spannungen des Ungewöhnlichen und mitunter Abenteuerlichen in Urwald und führen Wagnissen getragen. Die Menschenbegabung ist durchschnittlich, ohne besondere Rolle und Stellungnahme, auch ohne Problematik. J. J. Brecht.

224. **Holstein, Christine:** Das Haus im Urwald. Aufstieg e. dt. Siedlerfamilie in Brasilien. Dresden: Neuer Buchverl. (1937). 48 S. 8° (Deutsche in aller Welt. Nr. 11.) RM. —25

- Diese Erzählung von der Entstehung einer deutschen Siedlung im brasilianischen Urwald gründet sich auf einen Tatbericht einer deutschen Auswandererfamilie. Di.

- 225a. **Huch, Rudolf:** Humoristische Erzählungen. Ein Menschenfreund. Der Herr Kammerrat und seine Söhne. Zeulen-

roda: Sporn 1936. 144 S. 8° RM. 2.80 lebt in Porto Alegre.

- 225b. **Huch, Rudolf:** Talion. Roman. Zeulenroda: Sporn 1936. 269 S. 8° RM. 3.80 Huchs etwas derber satirischer Humor, scharfe Beobachtung, knappe scharf sündige Charakterisierung, kommen einem Gesellschaftskritiker nur zugute. Die „humoristischen Erzählungen“ zeigen dafür. „Talion“ ist ein Roman, der zwischen 1880 und 1915 spielt, und der einen energischen Vorstoß in die menschliche Gesellschaft wagt. Das Leben des Premierleutnants von Dohlen steht unter der Schlußausgewalt des Talion, das ist die von Kant geforderte Bergaltung menschlicher Handlungen mit Gleichem. Die Radier alter Frauen, die Dohlen einst — als „wilden Leutnant“, und später — liebten und von ihm wieder verlassen wurden, verhindert sein Glück. Er vertrautet schließlich den Rest seines Lebens um ein Mädchen, die Jahrzehnte vorher an unermüdlicher Liebe zu ihm geforben war. Ein weitblickendes wesentliches Buch, für das wir Rudolf Huch danken.
- R. Bankmüller.
226. **Gesegnete Kinderergabe.** Rio Grande do Sul: Gustav Adolf-Ver. [1937]. 18 S. mit Abb. 8° (Gustav Adolf-Kindergabe. H. 11.)
227. **Kinderleben im brasilianischen Pfarrhaus.** (Eine Erzg f. jüngere Kinder.) Rio Grande do Sul: Gustav Adolf-Ver. [1937]. 15 S. mit Abb. 8° (Gustav Adolf-Kindergabe. H. 12.)
228. **Künne, Bruno:** Reginho und die Seinen. Eine Kakengeschichte mit Bildern. Mit e. Begleitw. v. Eva Leidmann, Berlin. Hrsg. unter d. Protektorat d. Inst. Germano Brasileiro de Intercambio Cultural. Porte Alegre: Livraria Herrmann 1937. 49 S. 8° Mir. 5.000 Reginho, das Regerchen, ist eine schwarze Pantherläuse, von dessen Einzel- und Familienleben uns die anspruchslose Geschichte erzählt. W. Linde.
229. **Lüdenwald, Hans:** Thomas Burk macht keinen Tisch! Roman. (Bpg: Janke (1937). 271 S. 8° (Sammlung Janke.) RM. 2.50
- Der deutsche Flieger Thomas Burk will reinen Tisch machen in seinen durch Wildstörungen in Verwirrung geratenen Beziehungen zum geliebten Mädchen Christine. Christine ist aber inzwischen nach Amerika gegangen und nimmt als Mitarbeiterin eines wissenschaftlichen Instituts an einer Expedition in den finsternen Urwald teil. Wie Thomas Burk es in zahllosen Abenteuern fertig bringt, die Rolle der Expedition und damit Christine zu retten, und was diese inzwischen erlebt, wird in zwei ineinandergeschalteten Handlungen erzählt, wobei der Verf. auf Sensationsmachierei mit billigsten Mitteln nicht verzichtet. H. v. Sivers.
230. **Die schönsten deutschen Märchen.** Bd 4 [Sjui: Löw & Filhos 1936.] 52 S. 8° § 1.500
- Enthält die Grimmschen Märchen „Bon einem der auszog, das Gräueln zu lernen“ und „Rotkäppchen“, ferner die Märchen „Der kluge Schäfer“, „Der kleine Däumling“ (in freier Nachergäzung des Bechstein'schen Märchens) und „Der Mülkönig“ (mit niederdeutschem Mertmalem). Jedem Märchen ist eine ansprechende Federzeichnung beigegeben. B. Linde.

231. **Maly, Anton:** Der Ritt nach dem Westen. Abenteuerroman. Niederleitz: Das Vaterhaus (1936). 270 S. 8° RM. 3.80 lebt in Hermannstadt.
- Das Geschehen eines spannenden Kriminalromans wird mit einem ebenso spannenden Bildwest-Abenteuer verbunden. Das so entstandene Buch besitzt weder dichterischen noch deutschumschriftlichen Wert. Der Handlung ist das Gebliebene in den Santa Catalina-Bergen in Chile.
B. Linde
232. **Michel, Ernst:** Zweierlei Gold. Volksstück aus Rio Grande do Sul in 2 Teilen. Rio Gr. do Sul: Löw (um 1937). 45 S. 8°
- Der Grundgedanke dieses bescheidenen und doch recht gut anprechenden dramatischen Verfuchs ist folgender: das höchste Gut, das ein deutscher Siedler bejagen kann, ist festhalten an deutscher Art und Weitertreue, Treue zum deutschen Blut. Der zweite, dramatisch etwas bewegtere Teil, läßt den brasilianisch angehauchten Materialisten durch Schaden flug werden und das happy end in einer Verleitung der Vendettentucher mit dem Leiter eintreten. f. J. Brecht.
233. **Platte, Heinz Erich:** Heimat überm Meer. Roman. Hamburg: Sauerberg (1937). 319 S. 8° (Frauen-Romane. 28.) RM. 3.50
- Unruhe und Abenteuerlust treibt den jungen „Altbauern“ Bert Arning, dem das beschauliche Leben auf dem väterlichen Hof im Lipper Lande nicht behagt, nach Argentinien. Nach einer bald wieder gelösten Verlobung mit der Tochter eines reichen deutschen Kaufmanns, die Bert durch das Erbgut ihrer spanischen Mutter im Grunde fremd blieb, kehrte er nach Lippe zurück, wo er an der Seite seines Bruders und vereint mit der geliebten Kameradin aus Kindzeiten Arbeit und Glück auf dem ererbten Hofe findet. Zwischen den Zeilen ist die eindringliche Warnung zu lesen, nicht mit ungünstigen Kenntnissen und Mitteln im Ausland eine Existenz gründen zu wollen, besonders wenn man in Weise und Neigung für ein solches Leben nicht geeignet ist. h. v. Sivers.
234. **Reißsneider, Georg:** Der Auswanderer. Dt. Arbeiter als weißer Slave auf Brasiliens Kaffeplantagen, seine Abenteuerl. Flucht u. Heimkehr. Köln-Lindenthal: Stauf 1937. 195 S. 8° RM. 3.—
- Hier schildert ein einfacher deutscher Arbeiter in anspruchsloser und gerade deshalb so anprechender und überzeugender Art seine Auswanderer-Erfahrungen in Brasilien. Er teilt das Schicksal vieler deutscher Auswanderer — Entäußerung, Ausgebeutet- und Betrogenwerden, oft genug von eigenen „Landleuten“, Bereicherung, Heimkehr. Bemerkenswert ist, wie der Bert, jedem Schicksalschlag durch die Härte seiner schweren Jugendzeit gewachsen war, wie er mit stolzen Kopf und allzeit nüchternem Verstande wertvolle Beobachtungen macht und kluge Vergleiche anstellt; bemerkenswert vor allem auch, daß es im Jahre 1924 auf den Kaffeepflanzungen des Staates São Paulo ein Betriebsjahr gab, das sich als weiße Sklaverei nicht wesentlich von der ehemaligen schwarzen Sklaverei unterschied. Es ist nichts neues und unbekanntes, was Reißsneider über die sozialen und kulturellen Verhältnisse in Brasilien und das Unheil der irrgestalteten deutschen Massenauswanderung nach Südamerika in der Nachkriegszeit erzählt; aber wie er es erzählt; welche gesunden Urteile und Schlüsse er aus seinem Erleben und Beobachten als treuer Deutscher zugunsten seiner Volksgenossen zieht, wie und was er mit seinen gebundenen unverblümt Sinnen beschreibt — das macht das Buch zu einem eigenartigen, neuen und wertvollen Erlebnis. f. J. Brecht.
235. **Reinhold, E.:** Die Ansiedler von São Paulo. Eine Erz. aus d. Wildnissen Brasiliens. Mit farb. Vollbildern u. Legill. [Neindr.] Bln: Weichert (1937). 126 S. 2 Taf. 8° RM. — 95
- Die flüssig und spannend geschriebene Titelergänzung zeigt die Schicksale deutscher Einwandererfamilien im Staate São Paulo, wie sie sich bislang abgespielt haben mögen. Hier folgt eine Erzählung aus dem Indianerleben der nordamerikanischen Steppe um die Zeit von 1830 vom R. Peters. Sie zeigt uns in einfacher, an die Lederstrumpfgeschichten erinnernder Erzählweise den Helden- und Todestampf einer untergehenden Rasse. Den Abschluß bilden zwei Kurzgeschichten von Fr. Gerstäder. Im ganzen bietet das Büchlein einfachen guten Lesefluss, der den Rahmen des Ungewöhnlichen nicht überschreitet, dessen Form und Inhalt — besonders bei der Jugend — unaufdringlich bildend und erzieherisch wirkt. f. J. Brecht.
236. **Renfer, Gustav:** Der Herr der wilden Reiter. Eine Pizarro-Chronik aus alter Zeit. (Salzburg, Wien, Lpg): „Das Bergland-Buch“ (1937). 362 S. 8° (Das Bergland-Buch.) RM. 4.50
- Der Kornett Josef Hammer war Vertrauter und Gefährte des Spaniers Francisco Pizarro bei den Eroberungszügen in Peru. Aus seiner Chronik — aus ihr ist vorliegender eindrucksvolle Roman erwachsen — erfahren wir nicht nur von den tüchtigen Eroberungen und grausamen Handlungen anlässlich der Eroberung des Landes, sondern darüber hinaus auch von der Entwicklung der 1. deutschen Siedlung in Peru. Denn Josef Hammer, der mit knapper Not dem Tode entrann, gründete als Bauer ein leistungsfähiges Geschlecht, das noch heute das Land am Putumayo bebaut. In der Ausgewogenheit der Schilderung der fremden, geheimnisvollen und magischen Umwelt des Infraires und den Szenen, in deren Mittelpunkt Europa steht, verkörperdet durch die Persönlichkeit des Kolonialators Pizarro und seinen Soldnern, beruhrt der besondere Reiz des Romans. B. Linde
237. **Seiffert, Konrad:** Der Brasilianer. Dresden: Neuer Buchverl. (1937). 47 S. 8° (Deutsche in aller Welt. Nr. 9.) RM. — 25
- Die bemerkte und tapfere Lebensgeschichte eines deutschen Soldaten, der in der Mitte des vorliegenden Jahrhunderts in einem Fremdenbataillon des Kaisers von Brasilien für fremden Sold kämpfte. Di.
238. **Spiegel, Editha:** Seltsame Tage um den Uaima. Der Roman e. Reise. (Bln): Verl. Die Rabenprese 1936. 230 S. 8° RM. 4.80
- Das Buch enthält Tagebuchaufzeichnungen einer jungen abenteuerlichen Deutschen, die ein halbes Jahr lang Südamerika bereiste, um Land und Menschen kennen zu lernen und Filmaufnahmen zu drehen. Wildes ungezähmtes Temperament spricht aus jeder Zeile, häufig unglaublich sind die Erfahrungen dieser Frau am Fuße des chilenischen Vulkan Uaima im Hause einer deutschen Familie, farbig und einprägsam sind die Bilder, die sie von der üppigen tropischen Landschaft zu geben weiß. Sie verkehrt es meisterhaft, ihre gefahrenvolle Jagd- und Entdeckungsreise durch Urwald und Steppe darzustellen. So sehr diese leidenschaftlichen Schilderungen den Leser auch

mitreisen, bleiben sie doch im Grund unbeschieden, da wir nichts bemerkenswertes über das Leben und Wirken der Deutschen in Chile erfahren.

A. Nollau.

239. **Unser Tag! Ein Festspielbuch zur Feier des 25. Juli.** Dem gesamten Brasil-deutschstum gewidmet u. überreicht von der Arbeitsgemeinschaft 25. Juli in Rio Grande do Sul. São Leopoldo: (Rotermund) 1937. 24 S. 8°

Die beiden Festspiele sind den primitivsten Verhältnissen und Geschmacksrichtungen angepaßt und geeignet, das völkliche Gewissen der vom Boden der Stammheimat losgelösten Brüdergenossen im überzechtlichen Lande und den gefährdeten Geist der gegenwärtigen Blutsverpflichtung zu neuem Leben zu erwecken.

M. Grisebach.

240. **Tautphoeus**, Franz Frh. von: Abenteuer im Urwald. Roman aus Venezuela. Mit 12 Zeichn. von Werner Jäbbo. Bln: Deutsche Buch-Gemeinschaft (1936). 306 S. 8° RM. 4.70

In den Aufzeichnungen des Steuermanns Gröbner zieht das tragische Schicksal eines Deutschen an uns vorüber, der sein Leben einlegt und verliert, um anderen Rettung aus Not und so gut wie sicherer Vernichtung zu bringen. Dieses Schicksal vollzieht sich in den dichten Wäldern Venezuelas, im Kampf mit Piraten und Indios, mit Tropengut und Hunger. Selbst entzündend macht dieser Deutsche 3 Landsleute glücklich: einen deutschen Ingenieur in Lima, Dr. Peter Clausen, der mit 2 jungen Landsleuten eine Filmerkundung zu den Indios im columbianisch-venezolanischen Grenzgebiet unternommen hatte und dort festgehalten wurde, und vor allem dessen Frau, Maria Clausen, um deren willen er sich auf das „Abenteuer im Urwald“ einläßt und die er wieder mit ihrem Mann zusammenführte. Selbst wenn einige Straßen der Handlung erdichtet sein sollten, verdient der Roman als hohes Bild der Kameradschaft und des selbstlosen Einsatzes unsere Beachtung.

B. Lincke.

241. **Taut, Franz** Id. i. **Franz Frh. von Tautphoeus:** Das Slavencamp. Abenteuerroman. Lpg: H. Fischer (1937). 239 S. 8° (Der fesselnde Abenteuerroman.) RM. 4.—

Den Schauplatz des Romans bildet die tropische Urwaldwelt im Innern Venezuelas, wo eine nordamerikanische Holzkompanie wertvolle Edel- und Raritäten schlagen läßt. Aber der beauftragte Bevölkerer der Kompanie — Brent — ist eine verkommenen Verbrechernatur, die die Holzarbeiter mit Hilfe einer brutalen Aufsichtsbande durch unmenschliche Behandlung verflast und ausbeutet und die von der Kompanie regelmäßig überwiesenen Lohngelder unterstölt. In der eigentlichen Romanhandlung entwিলt der Verfasser in erzählertischer geistiger Weise ein wild-dramatisches Geschehen, in dem alle Verbrecherinstinkt verfommener und vertierter Menschen, Mord, Revolver, Whisky, Neiger und wilde Indianer und die ganze grausvolle Bühne des Urwaldes ihre grobschlächtigen Rollen bis zum Ende spielen, das naturngemäß im Sieg und in der Befreiung der Sklaven, im Riederholzen oder Gefangenennnehmen der Schurke und Schinder und im strahlenden happy end einer Verlobung besteht. Gute Unterhaltungskost — aber weiter nichts.

F. J. Brecht.

242. **Taut, Franz** Id. i. **Franz Frh. von Tautphoeus:** Die nordwestliche Union. Roman aus Venezuela. Lpg: Linden-

Berl. H. Fischer ([Ausfg: Bag, Lpg] 1937). 236 S. 8° RM. 3.50

Die Bezeichnung „der fesselnde Abenteuerroman“ ist irreführend. Die Romanhandlung ist verhältnismäßig einfach und geht über den Rahmen durchaus möglicher, wenn auch nicht allzulanger und etwas ungewöhnlicher Umwege nicht hinaus, auf denen endlich der deutsche Farmer Bunkt von der einsamen Urwaldfarm Union del Oroeste in der venezolanischen Wildnis, seine Frau, die Tochter des Rebellengenerals Santiago, von der ihn widerige Schicksale mehrere Jahre lang getrennt hielten, wieder gefunden hat. Alles übrige in Hintergrund und Nebenhandlung und nimmt doch den breitesten Raum der Darstellung ein. Den spannendsten Höhepunkts der Erzählung bildet die Überschwemmung und Zerstörung der Farm durch den entseifelten Rio Bueno, die Flucht durch den Urwald und die Rettung und Wiederherstellung Bunkts. Über den ganzen Darstellung liegt etwas Rüdes, Schleppendes, trog-morosaler Umweltbeschreibung der Wildnis, die ihrer Wirkung nie ganz verschert. Aber man wird mit den Personen und Handlungen nicht recht warm; die Erzählung spricht nicht an und überzeugt nicht.

F. J. Brecht.

243. **Tepp, Max:** Ferienfahrt nach dem Maeluel Huapi. Buenos Aires: Verl. Die Umwelt (f. Deutschland; Beutelspacher) 1936. 18 S. S. 35—38 mit 1 Kt., 12 Bl. Abb. 8° (Die Umwelt des Auslandsdeutschen in Südamerika. Reihe 1, Bd 14.) RM. 1.80

lebt in Buenos Aires.

Man wird gern die außerordentlich lebendig geschilderte Erfahrung einer Ferienreise deutscher Schuljungen aus Buenos-Aires nach der argentinischen und chilenischen Schweiz lesen. Requien, die Provinz mit ihren Vulkanen, Bergseen, dichten Wäldern, steilen Felsen und leuchtenden Schneehängen, ist für Großstadtkinder ein Paradies unerhörlicher Natur Schönheiten und zeigt ihnen ihre Heimat von einer ganz anderen Seite. L. versteht es, besonders geschickt auf die Eigenarten und Seltsamkeiten der Pflanzen in dieser Alpenwelt aufmerksam zu machen. Gute Lichtbilder und Blumenzeichnungen erhöhen den Wert dieses lehrreichen Bandchens.

F. J. Brecht.

244. **Tepp, Max:** Hans Käteker. Buenos Aires: Verl. Die Umwelt (f. Deutschland; Beutelspacher) 1936. 108 S. mit Abb. 8° (Die Umwelt des Auslandsdeutschen in Südamerika. Reihe 2, Bd 3.) RM. 1.80

Ein neuer Band der für die Jugend bestimmten „Umweltreihe“, der ebenfalls die Vorzüglichkeit früherer Bände aufweist: Jugendgemäße Erzählweise, erzieherische Werte und wohmenswerten Inhalt. Paul und Tiete werden durch den Tod des Vaters schon früh auf eigene Reite gestellt. Wie begleiten die beiden auf ihren Begegnungen mit den Tieren in Wald und Feld. Die Geschichte von Eichhörnchen Hans Käteker gab dem Büchlein seinen Titel. B. Lincke.

245. **Tolsten, Hans:** Mit uns wandert die Heimat. Roman. Potsdam: Rütten & Loening 1938 [Ausg. 1937]. 350 S. 8° RM. 4.80

Im Mittelpunkt der Handlung, die in Paraguay abspielt, steht das Schicksal des ehemaligen deutschen Reiteroffiziers Albert Ridmer, der sich in dem neuen Land unter ganz anders gearteten Verhältnissen mit deutscher Zähigkeit und unermüdlichem Fleiß eine Existenz gründet. In

- treuer Arbeitsgemeinschaft mit seiner Frau, der Tochter eines englischen Viehzüchters in Paraguay, gelingt es ihm, ohne jegliche Varmittel, eine vollständig verwahrloste Viehstation in eine mustergültige Pferdezucht umzufestigen. — So lebendig das Schäffchen dieses Albert Rödmer dargestellt wird, so wenig befriedigt vom volksdeutschen Standpunkt die Beantwortung der Frage nach der Heimat, die T. iron im Titel stellt. Er sieht heimat, Mutterland und Vaterland gleich und holt Rödmers Frau, die die Staatsangehörigkeit nach Engländerin ist, aber in Paraguay geboren wurde und mit diesem Lande verbun- dene, als heimatlos hin, während Rödmer als der heimatgebundene Mensch geschildert wird, weil er an seiner alten Heimat Deutschland hängt. Diese Einstellung ist wohl richtig für Reichsdeutsche, die vorübergehend ins Ausland gehen, kann aber nicht für den volksdeutschen Siedler gelten, der das Land seiner Väter gar nicht als Heimat erlebt hat. Nach volksdeutscher Auffassung und Erfahrung mühte man eher Rödmer, der sich für dauernd in Paraguay niederlässt und von seiner alten Heimat nicht loskommt, als heimatlos zu bezeichnen. So wertvoll der Roman Toltois einerseits in seiner Schilderung paraguayischer Verhältnisse ist, so scheint doch in einem Roman mit dem Titel „Mit uns wandert die Heimat“ mehr Klarheit in den volksdeutschen Fragen nötig. *T. Kiewert.*
- 246. Urwohn, Ulf:** Der Schatz am Llanquihue-See. Aus d. Leben e. dt. Kolonialstors. Dresden: Neuer Buchverl. (1937). 48 S. 8° (Deutsche in aller Welt. Nr 14.) RM. —25
- In einer flüssig geschriebenen Erzählung werden Land und Leute in Chile geschildert und gleichzeitig die Gründung der deutschen Kolonie an dem Llanquihue-See durch Bernhard Philippi dargestellt. *Di.*
- Afrika**
- 247. Besser, Hans-Eberhard v.:** Die Männer vom Djubastuß. Erzählung aus d. Tagen d. Deckenschen Ostafrikaexpedition. Dresden: Neuer Buchverl. (1937). 63 S. 8° (Piraten. Entdecker. Nr 15.) RM. —25
- Die farbenfrohen Bildern wird hier die im Jahre 1885 von dem Deutschen Klaus von Decken in Ostafrika durchgeführten Expedition geschildert. Abenteuer waren die Strapazen und Abenteuer und tragisch endete dieses sühne Unterfangen. *Di.*
- 248. Heever, C. M. van den:** Das Leben schreitet weiter (Somerset [dt.]). Ein südafrikanischer Bauernroman. (Alleiniger berecht. Übersetzer aus d. Afrikaans v. Marcel R. Breyne.) Dresden: Dt. Verlagsbuchhaus (1937). 159 S. 8° RM. 4.—
- Es ist ein Verdienst des Verlages, daß er diese von R. Breyne befohlene Übertragung des Romans „Somerset“ aus dem Afrikaans herausbringt. Wir begrüßen dies aus 2 Gründen: einmal wird uns mit diesem südafrikanischen Bauernroman ein durchaus echtes und lebensnahe Bild der Umwelt gegeben, in der heute zahlreiche deutsche Bauern leben und wohl unter denselben klimatischen und wirtschaftlichen Verhältnissen arbeiten und ums Dasein ringen müssen. Zum andern bringt dieser schwere heimatgebundene Roman eines südafrikanischen Sommers, in den eine zarte Liebesgeschichte eingefügt ist, so viel biederliche Schönheiten, so eigenartig herbe und leuchtende Naturstimmungen und sowiel echt Bäuerliches in Denken und Sprache, daß die Lektüre zu einem reinen Genuss wird. *D. Diegel.*
- 249. Rentzell, Werner von:** Das ungeschrifte Geheim. Afrika. Erzählungen. (hbgb.) Alster-Berl. 1937. 215 S. 8° RM. 3.85
- In dem vorliegenden Band sind 7 Erzählungen aus dem tropischen Afrika zusammengefaßt, die in plastischer Anschaulichkeit Einzelgeschäfte von Europäern und Eingeborenen zur Darstellung bringen. Der Verf. zeichnet mit dramatischer Wucht und in eigenwillig schöner Sprache das Zusammentreffen der Weißen mit den Gefahren und Wundern der „unersättlichen afrikanischen Erde“. Es sind Geschichten von hohem deutschem Heldentum in unseren Kolonien. Die Naturherrschaft tritt hinter der dramatischen Gestaltung menschlicher Erlebnisse zurück. Mit diesem Buch ist unsere koloniale Dichtung um einen schönen Beitrag bereichert worden. *O. Diegel.*
- 250. Zehnder, Fridolin (Mohammed Mummen Muscha Heding):** Soldat in Afrika. Vom Fremdenlegionär zum marokkanischen Freiheitskämpfer. Bearb. v. Herbert Volk. Bern: Hallwag (1937). 256 S. 1 Titelb., 3 Bl. Abb., 1 Kt. 8° Fr. 4.80
- Der durch seine Erlebnisse in Afrika bekannt gewordene Schriftsteller Herbert Volk legt uns hier die fogenhaft anmutenden Aufzeichnungen vor, die er nach den eigenen Berichten des Mohammed Mummen Muscha Heding gemacht hat. Dieser Schweizer namens Fr. Zehnder ging aus dem Drang, Soldat zu werden, in die französische Fremdenlegion und gelangte dort bald zu einem hohen Offiziersrang. Angewidert floh er jedoch aus dieser Höhle in das Atlasgebirge und kämpfte über ein Jahrzehnt als überzeugter Moslemmedaneer mit den religiösen Freiheitskämpfern, mit den wilden Berbertribünen gegen die Übermacht der französischen Fremdenlegion. Ungeheuer padend ist dies geheimnisvolle Leben und heldenhafte Kämpfe geschildert. Zum ersten mal erfahren wir aus eigenen Erlebniserzählungen von den Sitten und Bräuchen der wilden Atlasbewohner und von ihrer tragischen Vernichtung. Besonders interessant ist es, daß Zehnder eine Zeitlang deutscher Dolmetscher beim Beduinenkhan des Sus, einem Freund und Verbündeten der Deutschen im Weltkrieg, war. *O. Diegel.*
- Asien**
- 251. Jagg, Peter:** Zwei Frauen in Singapur. Roman. Bln: Scherl (1937). 170 S. 8° RM. 2.80
- Mit einem kleinen Geschwader der jungen preußischen Kriegsmarine treft ein Leutnant Holten und fähnrich Leyberg 1859 in Singapur ein, wo beides ein stetes inneres Ereignis zuteilt wird. Auf der Weiterfahrt nach Japan gerät das Geschwader in einen Taifun und das Flaggschiff wird durch eine wagmütige Tat der beiden Freunde gerettet. Durch die anschaulichen Bilder vom schweren Dienst auf den Segelschiffen, die saubere und spannende Handlung, die mit warmer Natürlichkeit gezeichneten Gestalten der jungen Seeleute in ihrer männlichen Haltung und fröhlichen Kameradschaft gibt der Roman gute und durchaus erfreuliche Unterhaltung. *H. v. Sivers.*
- 252. Georgi, Lotte:** Unter den Arzisten in Indien. Lsg: Berl d. Evang.-luth. Mission ([19]36). 20 S. mit Abb. 8° (Aus Vergangenheit u. Gegenwart d. Leipziger Mission. h. 6.) RM. —20
- Bolsamtliche Erzählungen aus der Leipziger Arbeit an den Paria. *C. Schneider.*

253. Lüting, Emil: Bei den Kopfhägern auf Borneo und andere Erlebnisse im fernen Osten. Elberfeld: Buchh. d. Ev. Ges. f. Deutschland (1919/36). 32 S. mit Abb. 8° (Christstrosen, h. 182.) RM. — 25
Für Kinder bestimmte abenteuerliche Geschichten eines deutschen Missionars. C. Schneider.

254. Malhan, Heinrich von: Meine Wallfahrt nach Mecka. [Ausz]. Ausgew. v. Fritz Gansberg. Dresden: Neuer Buchverl. (1937). 64 S. 8° (Piraten, Entdecker, Nr. 9.) RM. — 25
Aus dem berühmten Bericht der Pilgerfahrt Maltzans durch Ägypten nach Nsredda und Mecka im Jahre 1860 hat Fr. Gansberg die spannendsten und schönsten Stellen ausgewählt und uns wiederum zugänglich gemacht. Di.

255. Reinhard, Hans: Zauber im Urwald. Ein Abenteuerroman. Bln: Aufenberg (1937). 256 S. 8° RM. 2.85

Die Erlebnisse von zwei deutschen Jungen im Urwald Sumatras, die Strapazen, die sie ohne mit der Wimper zu zucken aushalten, die heldentaten, die sie vollbringen, sind jurecht abenteuerlich zu nennen. Die beiden Jungen, die allein die Form eines abwesenden Freundes betreuen, werden von der holländischen Regierungsbörde beauftragt, zwei eingeborene Zauberer, die „herren der Dämonen“, die die Malaien zum Aufstand gegen die Weißen aufzutreiben, zu fangen, was ihnen noch aufregendsten Kämpfen mit wilden Tieren, noch nächtlichen Streifzügen durch den Urwald und durch verzauberte Tempel mit der Hilfe eines geheimnisvollen edlen Anders und seines gezählten Königstigers natürlich gelingt.

H. v. Sivers.

256. Beller, Joseph Matthaeus: Männer im Urwald. Ein Forscherdrama auf Borneo. (Zeichn v. Prof. Fritz Loehr.) Köln: Schaffstein (1937). 194 S. 8° RM. 3.40

Im Mittelpunkt dieser lebendig und anschaulich geschilderten Erzählung steht das tragische Fortschicksal eines Deutschen. Der Affenforscher Arni Fleming, der nicht echt deutscher Begeistertheit und wissenschaftlicher Gründlichkeit dem Leben und den Erziehungsformen seltener und völlig unbekannten Affenarten nachgeht, verunglückt mitten in den Urwäldern Borneos, wo er von einem Freund nach abenteuerlicher Fahrt aufgefunden wird. Dieses Buch geht in seiner dramatischen Gestaltung weit über den üblichen Rahmen abenteuerlicher Jugendbücher hinaus.

D. Diegel.

257. Wender-Wildberg, Friedrich: Der Uhrmacher von Ipahan. Dresden: Neuer Buchverl. (1937). 62 S. 8° (Piraten, Entdecker, Nr. 3.) RM. — 25

Ein deutscher Uhrmacher, Adolf Stadler aus Stein am Rhein, brach am Anfang des 17. Jahrhunderts unternehmungslustig auf, um in Konstantinopel und später in Persien das hochgeschätzte Uhrmacherhandwerk auszuüben. Seine Tüchtigkeit brachte ihn zu grossem Ansehen, und so auf ihm viele Reider. Tragisch endet diese packend geschilderte Lebensgeschichte eines deutschen Kulturpioniers. Di.

Ostasien

258. Langner, Ilse: Die purpurne Stadt. Roman. Bln: Fischer (1937). 567 S. 8° RM. 7.—

Der doppelige Roman der jungen schlesischen Dichterin verdient unsere Beachtung und Empfehlung. Er zeichnet sich dadurch aus, daß er aus gründlicher Kenntnis und tiefer Verständnis chinesischer Weisen vom westlichen Blickpunkt aus geschrieben ist und China schildert, wie es dem Europäer entgegentritt. — Gloria Raßfahl, eine junge Deutsche aus Berlin, wird von ihrem Großvater zu ihrem Großvater nach Peking geschickt, der dort seit über 30 Jahren mit einem alten chinesischen Diener in einem zerfallenen Tempel lebt, als Arzt, als „der gute alte Mann“, von dem den chinesischen Volk geliebt und verehrt. Gloria wird den dort wohnenden Europäern zum Schicksal. Von „der weiße Fuchs“ genannt, eine verdorbene Abenteuerin, gibt um ihretwillen sein bisheriges, in Prunk und Reichtum, politischen und finanziellen Machthabern bestehendes Leben auf, um aber zu erkennen, daß er dem Osten für immer verfallen ist. Der Holländer Brue, der „Rubber-König“ aus Singapur, erkennt nach der Begegnung mit Gloria sein bisheriges Lebenswerk, das er für seinen verkommenen Sohn, einen Wildling, im Osten aufgebaut hatte, als nichtig an und lebt zu einem neuen Leben nach Europa zurück. Und viele Menschen nach — Europäer und Chinesen — leben wir in dem Strudel der politischen und menschlichen Ereignisse untergehen. Auch Glorias Großvater Raßfahl, der in seinem Leben und Denken trotz des über fünfzigjährigen Aufenthaltes in China, als ehemaliger christlicher Missionar Europäer geblieben war, findet dabei seinen Tod. Und neben diesen Ereignissen, oder besser, zusammen mit diesen Entwicklungen erleben wir den östlichen Zauber, chinesische Sitte, Tradition und Lebensauffassung, und nicht zuletzt nimmt uns die Märchengestadt Peking gefangen, in der der Osten und Westen handlich berührten und auseinanderliegen. W. Lincke.

259. Lindt, August [Rudolf]: Jo und Bo in der Mandchurei. Zeichn v. Hans Witzig. Zürich: Schweizer. Jugendschriftenwerk [1937]. 32 S. 8° (Schweizer. Jugendschriftenwerk. Nr. 67.) Fr. — 30

Die humorvolle Jugendergänzung ist ein Auszug aus dem großen Erlebnisbuch Lindts: „Im Sattel durch Mandchukuo“. Es ist die Geschichte von einer mongolideutsch-schwedischen Bauernfamilie, die in die Mandchurei auswanderte. Aus der Perspektive deutscher Jungen wird die fremde Welt erlebt und sehr anschaulich dargestellt. D. Diegel.

Japan

260. Karlin, Alma M.: Kleiner Frühling. Drei Erzählungen. Mit 4 Federzeichnungen von Thea Schreiber-Gammelin u. e. Bildnis d. Dichterin. Lpz: Möhring (1937). 119 S. 8° (Die Büchertruhe. Bd. 13.) RM. 1.80

Das Büchlein enthält neben einem Überblick über das wahrhaft abenteuerliche Wunderleben der Verfasserin von Dr. Arthur Bloch drei Erzählungen. „Kleiner Frühling“ heißt eine japanische Fabrikarbeiterin, deren Tod durch das Wiederleben mit dem Geliebten aus einem früheren Leben verläuft wird. „Der Hüter des helligen Schwertes“ ist der alte Diener eines japanischen Fürstengeschlechtes. Der jüngste Bruder verläuft frevelhaft den heiligen Djimatris, und der Alte erschlägt den europäischen Besitzer, um das Schwert dem Fürstenhause zu erhalten. Die dritte Erzählung, „Ein Kranz geschnitzter Mönche“, schildert die Begegnung eines chinesischen Mönches mit der Welt der Geister. H. v. Sivers.





Phot. Fremdenverkehrsamt, Stuttgart

Stuttgart, die Stadt der Auslandsdeutschen

Blick durch die Turmstraße